6952 Postvertriebsstück Gebühr bezahlt || # 219 || DM 7.- | CHF 7.- | ÖS 52.- | LUF. 150.-

spex

No. 02|99

Das Magazin für **Popkultur**

Rettung des Songs als Programm

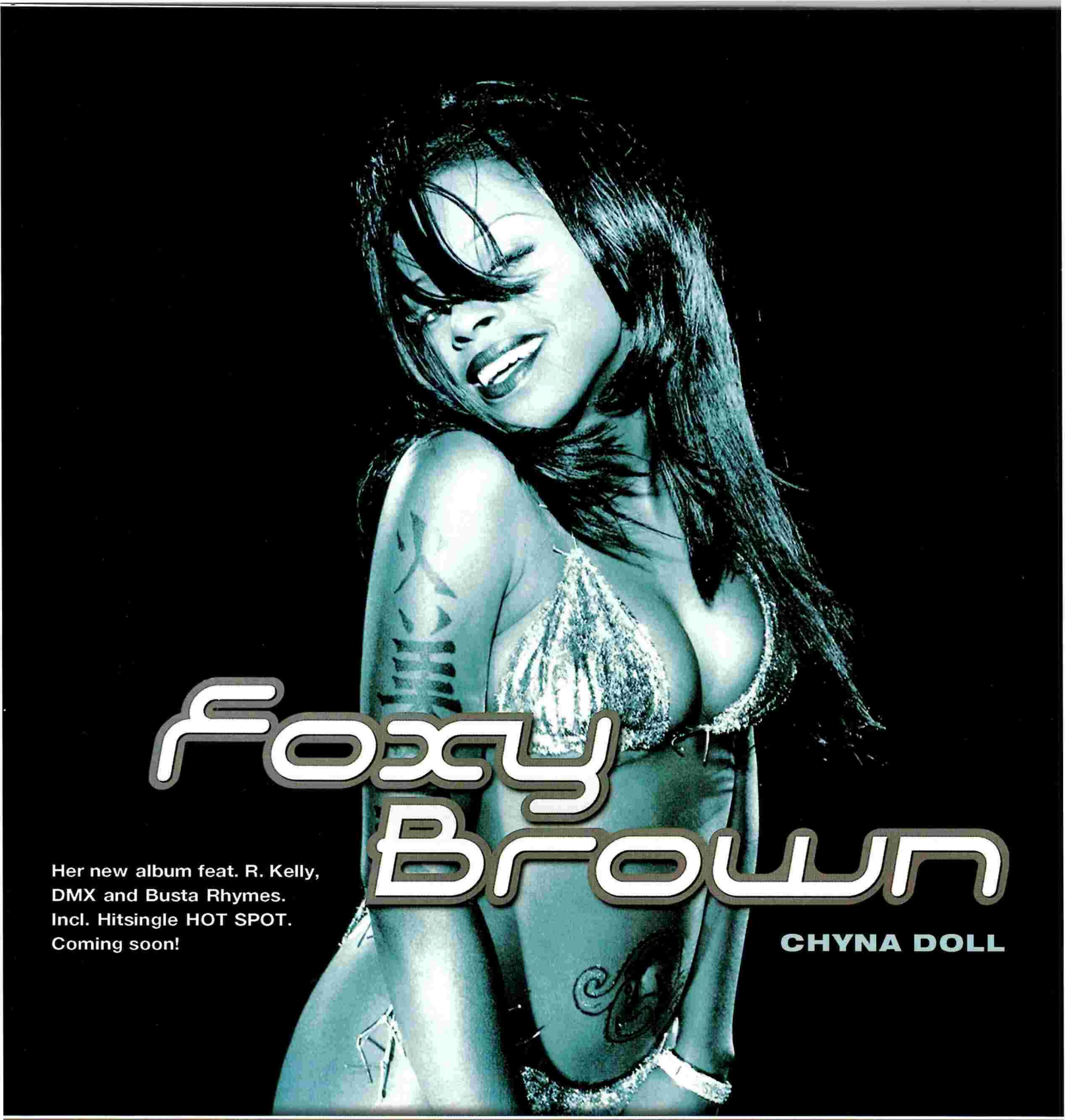
BLUMFELD

Neustart oder Systemabsturz?

LESERPOLL '98

PRINCE PAUL • BUILT TO SPILL • SUPER COLLIDER • BEN LEE • FEVER • COLOSSAMITE • BLOND • SPIKE LEE

MTV und VIVA 2: Wer bestimmt, was wann und wo läuft?



Her new album feat. R. Kelly,
DMX and Busta Rhymes.
Incl. Hitsingle HOT SPOT.
Coming soon!

ALSO WATCH OUT FOR THIS NEW RELEASES!

DJ Clue? "The Professional" featuring Puffy, Foxy, Cam´Ron, Noreaga, Nas, Mase, Jay-Z, EPMD, Redman, Keith Murray, Missy Elliot, Jermaine Dupri, Raekwon and many more!!

Redman "Doc´s Da Name 2000" featuring Method Man, Busta Rhymes, Erick Sermon and Keith Murray

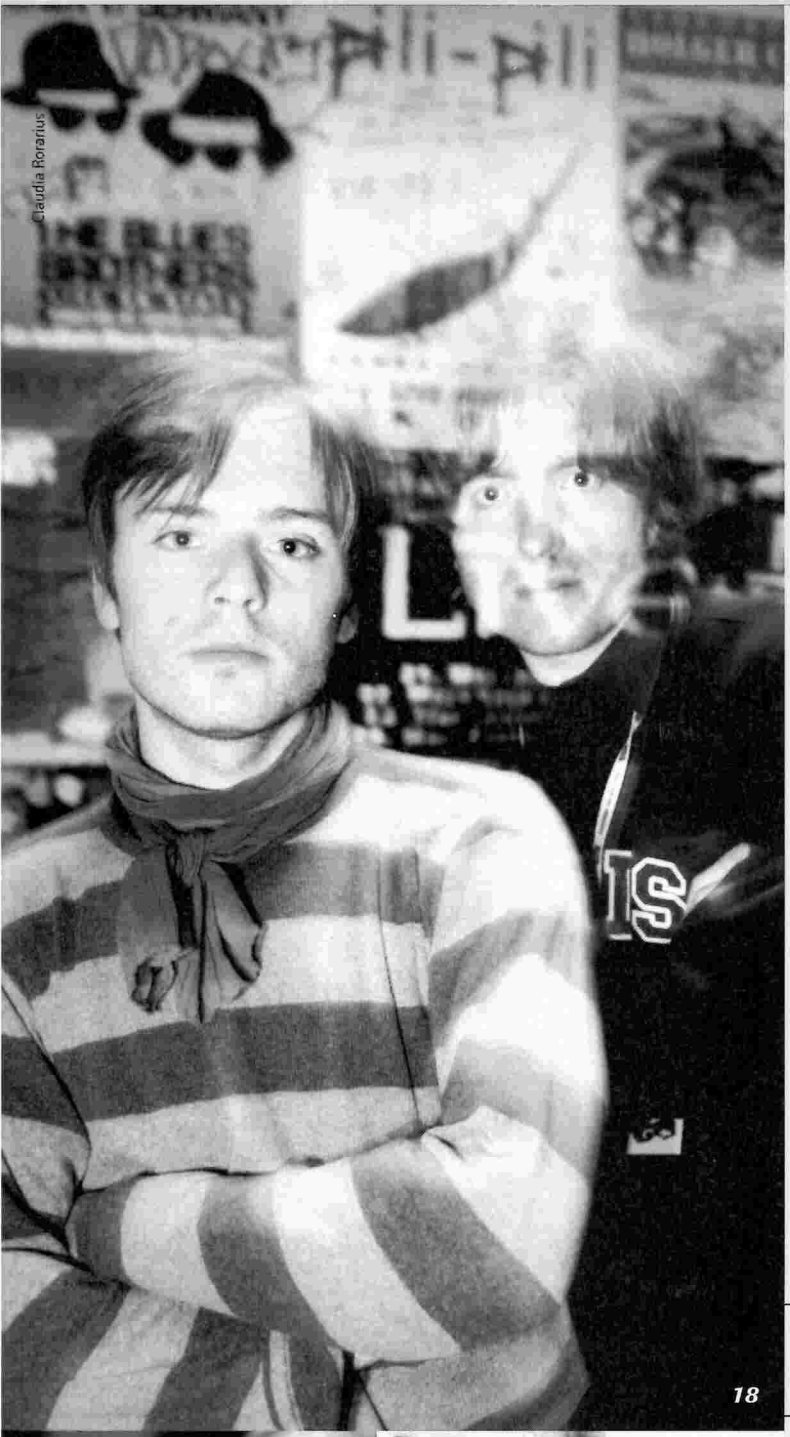
DMX "Flesh Of My Flesh, Blood Of My Blood"
feat. Marilyn Manson, Jay-Z & Mary J. Blidge

coming soon: new albums by Redman, DMX and DJ Clue! *www.defjam.de*

join us and you'll hear it first! To get regular information about all upcoming Def Jam releases send a postcard with name and age to: Def Jam, PO Box 54 02 00, 22502 Hamburg

Mercury Records

Def Jam recordings



Titel: Blumfeld, in Szene gesetzt und fotografiert von CLAUDIA RORARIUS.

INFO-KODEX

Angeblich wird heute mit Informations-Strömen gewirtschaftet wie einst mit Viktualien, Muscheln, Geld. Wenn Geologen wissen wollen, wo eine unterirdische Wasserader verläuft, färben sie das Strömchen ein. Auch Blut kann für medizinische Aufnahmen vom Körperinnern mit Kontrastflüssigkeit vermischt werden. Die Kontrastmoleküle der Information sind Kopier-, Lese- und Schreibfehler. Fasziniert sitzen wir, wenn es aus der Druckerei kommt, überm neuen Heft und erkennen, was alles lehrreich schiefgegangen ist. Bei der letzten Ausgabe z.B.: 1.) Aus den MitarbeiterInnen-Singlescharts verschwanden u.a. der wahre Platz 8 (Whirlpool Productions: Crazy Music), der echte Platz 16 (Forever Sweet: Don't Speak) und der legitime Platz 17 (Kreidler: Coldness); 2.) Diedrich Diederichsens Plattenkritik betr. »Yo Miles!« fand sich um sinnlose Textblock-Wiederholungen bereichert, dafür um die Hälfte der Künstler ärmer (die Platte ist nicht von Henry Kaiser, sondern vom schwarzen Komponisten Wadada Leo Smith UND Henry Kaiser); zuschlechterletzt schließlich wimmelte es 3.) in Uwe Viehmanns Musikfernsehrückblick von Ungereimtheiten wie der Behauptung, »Wordcup« würde von VIVA (statt VIVA Zwei) ausgestrahlt, im selben Text fand man halbe Sätze, ausgefallene Klammern etc. Es handelte sich um eine falsche Fassung. Irgendwo im Info-Schattenreich spukt eine nicht mehr auffindbare, redigierte. Anstatt darauf herumzureiten, daß, solange unser Heft nicht von kybernetischen Expertensystemen arrangiert, sondern von Menschen zusammengeschustert wird, solche Fehler passieren werden, könnte man einen neuen Kodex der Zeitschriftenritterlichkeit ausrufen: jeder Fehler hat das Recht zu schweigen. Er hat das Recht auf ein Erratum und einen Anwalt. Wenn er sich keinen Anwalt leisten kann, wird ihm aus der Leserschaft einer gestellt. Dann gibt es einen fairen Prozeß. Und am Ende kriegt er hoffentlich Bewährung.

Im Namen des Gesetzes,

Dietmar Dath

18 **Leserpoll**
LeserInnen erklären sich ein erklärungsbedürftiges Jahr: 1998.

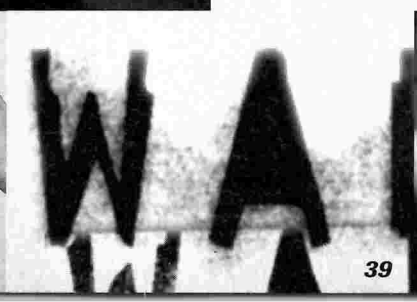
22 **Built to Spill**
SEBASTIAN WEHLINGS über eine Müdigkeit in Rock, die sich dann doch zu horizontbeherrschendem Donner aufrafft.

26 **Prince Paul**
Ein verkannter Magus der Mixkunst ist wieder da, und die Welt wird seine Bühne. DIEDRICH DIEDERICHSEN mit der fälligen Würdigung.

30 **TITELGESCHICHTE: BLUMFELD**
Kann Musik zugleich neu sein und Schönheiten bergen, die bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgbar sind? Wie denkt das Herz? BARBARA KIRCHNER auf den Spuren eines seltenen Ereignisses.

36 **Roundtable – MTV und VIVA Zwei**
OLAF KARNIK unterhielt sich mit Programmdirektoren, Redakteuren und Pressesprechern. Wie denkt man beim Musik-Fernsehen über nationale Pop-Acts, Beschäftigungsverhältnisse, Nischenkulturen und Rammstein?

72 **Strings (als Things)**
Wissen(schaft), ein Toter (?) und das alte Problem der Verständlichkeit. Eine Geschichte von DIETMAR DATH.



Außerdem: || ***04 Vorschub.*** Mit Super Collider, Ma Cherie For Painting, Fever, Blond, The Soundtracks Of Our Lives, Top 10 (We™), Hi-Lo, D.A.R.K., Zitat des Monats, Wolfsheim und Schwarz, Ben Lee, 40 Jahre Bossa Nova, Niños Con Bombas, Colossamite, Ed Rush & Optical und dem Turbonegro-Split. || ***35 Abonnement.*** || ***41 Alle Formate.*** || ***69 Buchservice.*** || ***70 Impressum.*** || ***71 Backissues.*** || ***76 Termine und Clubland.*** || ***79 Leser.*** || ***82 Die Niedlichen.***

Fang das Licht

Cristian Vogel bot vielen Nicht-Clubbern auch vor Robert Hood und Basic Channel schon einen Zugang zu all dem, was gerne unter Techno, minimal und radikal subsummiert wurde. Sein Projekt SUPER COLLIDER forscht da weiter, wo aus Krach Sound und aus Tanz Pop wird. Oder war es umgekehrt?

Rund um das Weihnachtsfest hat auch Heinz Rühmann wieder Konjunktur. Feuerzangenbowle und so. Die unausweichliche Frage nach der Dampfmaschine. Aber was bitte ist ein Super Collider? Da stellen wir uns mal ganz dumm... Z.B. der SSC, der supraleitende Supercollider, die größte Maschine, die jemals von Menschenhand errichtet worden ist, bzw. eben nicht, denn selbst in den forschungsetatfreundlichen USA war man angesichts der Kosten, die jene kilometerlange Kleinstteilchen-Avus verursacht hätte, so schockiert, daß der Kongreß das Projekt erstmal kippte. Der ganze Gigantismus hat vor allem ein Ziel: Zu erkennen, »was die Welt im Innersten zusammenhält«. Eine Frage, die Cristian Vogel, Sohn deutsch-chilenischer Ein- und Auswanderer mit Wohnsitz Brighton, UK, zusammen mit seinem Partner Jamie Lidell auch nicht unbedingt klären kann. Aber da der Herr ein Gespür für Namen hat (vgl. »Beginning To Understand«, sein Debütalbum damals auf Mille Plateaux), kommt die Referenz nicht von ungefähr: »Das wird einige Augenbrauen in der Technogemeinschaft zucken lassen.« Denn das von Zukunftsvisionen geplagte Genre übersieht nur zu gerne den durchformulierten Konservatismus, der erst langsam aufbricht. Super Collider wollen dabei vor allem mit dem Sound arbeiten. Er wäre allerdings nicht der Mann, der diverse Kollegen zu einem der lächerlichsten Oxymora ever eingeladen hätte (»Funky Techno«), wenn, Treppenwitz hin oder her, die Basis nicht klare druckvoll funkende Strukturen blieben. Digitales Potential, das nur darauf wartete, von realen Personen zum Leben erweckt zu werden (siehe auch die »We Equate Machines With Funkiness«-EP vor vier Jahren auf Mosquito).

Keiner, der Herrn Vogel mal als Person erleben durfte, vermag sich – egal auf welcher musikalischen Baustelle er zu Hause sein mag – dessen Schaltkreis-Gnomen-Charme zu entziehen: dieser Typ ist definitiv auf some other shit unterwegs. Ein Erschrecken im allerbesten Sinne. Ein Visionär, der – und das ist in der Elektronik selten – weiß, wovon er redet. Und das auch noch erden kann. Der in einem Jahr, in dem alles, was bei drei den Sampler nicht ausgeschaltet hatte P.O.P.! schrie, das gelassen zur Kenntnis nahm und eine Bombe explodieren ließ, deren Sprengkraft nach Weißmusteraussendung auch von den DeeJots unterschiedlichster Coleur nicht geleugnet werden konnte. Darin singt eine in Spiegelwelten entrückte Stimme vom »verdammt kalten Weg zu lieben«. Recht hat sie. Denn wenn diese Generation sich mit einem auskennt, dann damit, was für eine verdammt kalte Sache das sein kann, was als »Liebe« so oft herbeigeredet wird. Soul, statt auf Eis, darin gefangen.

TORSTEN SCHMIDT

Super Colliders »Darn (Cold Way O'Lovin)«-12" ist mit zusätzlichen Harvey-Mixes bei Loaded/Epic/Sony erschienen. Das Album folgt im April; der nächste Solo-Langspieler von Cristian Vogel, »Busca Invisibles« schon im Februar bei Tresor/EFA.

Deirde O'Callaghan

1 Das noch junge Jahr legt die Meßlatte für Kollaborationen schon verdammt hoch: **Willy Nelson** und **Beck** werden im Rahmen des Soundtracks zu »The Hi-Lo Country«, einem Epos rund um zwei Helden in den letzten Tagen des wilden Wilden Westens, den vielversprechenden Titel »Driving Nails In My Coffin« aufnehmen. Auf den weiteren Plätzen: Don Walser und die Texas Playboys und selbstredend massig **Hank Williams**-Klassiker. Wem das noch nicht reicht, um die Videothek des Vertrauens in den Wahnsinn zu treiben: in den Hauptrollen **Woody Harrelson** and **Patricia Arquette**.* Wer sich noch an das letzte sampledelische Album Becks erinnert, wird gespannt erwarten, was Hole heuer mit dem damals auch von ihm verwursteten **Bob Dylan**-(Okay, Birds?)-Schinken »It's All Over Now, Baby Blue« anstellen werden. The **Rat Pack** keeps you rocking: Nicht nur, daß Großbritanniens große Rave-Duos wieder gesichtet werden – siehe auch Shut Up And Dance – auch das originale Rattenpack ist wieder auf Platte zu hören. Style-Historiker werden zwar bemängeln, daß selbst **Frank Sinatra**, **Dean Martin** und **Sammy Davis jr.** nicht zur Urbesetzung dieser Crew von Championlovern gehörten, doch gebührt ihnen im Gegensatz zu Lauren Bacall, Humphrey Bogart, Judy Garland et.al. der Credit für die öffentliche Etablierung dieses High-Roller-Lebenswandels (und den weisen Entschluß, sich den ursprünglichen Namen »The Clan«) abzulegen. Der Titel »The Summit« mag in die Irre führen, denn die Aufnahmen des Doppelalbums stammen nicht von ihren legendären Gelagen in Las Vegas, sondern aus der Vorstadt Chicagos. Vinyl-Fetischisten werden sich von der 180g-Vinyl bzw. 24K-Gold-Edition gerne darüber hinwegtrösten lassen.* Profaner dürfte dagegen die Mix-CD ausfallen, die **Prodigys Liam Howlett** zusammengecuttet hat. Gerade wer HipSchrubb-Klassiker sucht, sollte nicht den Vergleich von US- und UK-Tracklisting scheuen.* Die Grammy-Verleihung sorgt auch in dieser Spielzeit wieder für allerhand Verwirrung im Vorfeld. Einerseits rezipiert man in USA die Nominierungen von den **Chemical Brothers**, **Outkast**, **Nashville Pussy** (sic!), **Propellerheads**, **Rammstein** (SIC!!), **Jay-Z** und **The Verve** unter »damn, Grammy's almost hip«. Andererseits fragt man sich durchaus zurecht, ob eine Zusammenstellung alter **John Fogerty/CCR**-Aufnahmen wirklich das beste Rockalbum des Jahres gewesen sein sollte, **Lauryn Hill** trotz aller Symbolkraft wirklich der »Newcomer« ist, der auch eine ihrer zehn(!) Nominierungen betitelt; und ob eine **Cindy Lauper**-neu-Auflage von Trammps' **Disco Inferno** wirklich das ist, was man bei Einrichtung einer neuen Kategorie wie »Breakthrough Dance« im Auge hatte? Des Zynikers Lieblingsspaß dürfte wohl ein möglicher Gewinn von **The Verve** in Sachen »Bester Rocksong« sein. Denn nach langen Rechtsstreitigkeiten (siehe auch »The Last Time« von den Stones) müssen die Herren **Jagger/Richards** nun als Co-Autoren von »Bittersweet Symphony« geführt werden.* Abteilung Historika, die nächste: Los Angeles' klassischer Bühnentreff **Whisky A Go Go** wird 35, und wer das ganze Reptiliengetümmel mangels Einladung lieber von zu Hause aus betrachten möchte, wählt www.whiskey35.com* Götzenverehrung^2: Wer seine Neigungen zu Starstruck und Sneaker-Mad-Sein hinter einer guten Tat verstecken möchte, hat bei www.icollector. com eine prima Gelegenheit dazu. Denn dort werden getragene (Fußfetischisten, auf geht's!) ▸▸▸

Kein Städtekult mit Stuttgart, please!

Sie jetten über den Kanal, haben ihren aber noch lange nicht voll (Oh Jesus, Maria und Josef!), beziehungsweise: wer viel arbeitet, muß auch viel Blödsinn über Pelzmäntel reden. MA CHERIE FOR PAINTING **werden jetzt berühmt, da kann man nichts machen.**

Das alte Sprichwort vom Propheten, der nichts im eigenen Lande gilt, hat noch immer seine Berechtigung. Warum müssen uns die Chips&Fish-Jungs vom ›NME‹ erst zeigen, was mit Ma Cherie For Painting für eine Offenbahrung vor der Haustür liegt, bevor sich in Deutschland endlich Journale und Plattenfirmen um Stuttgarts Antwort auf Kölner, Berliner und Hamburger Künstler-WGs schlagen?

Der Legende nach kreiste die selbstverlegte Debüt-12-Inch nur wenige Sekunden auf dem Plattenspieler von Dominic Martin, bevor sich der nette junge Mann hinter dem Londoner Kinderzimmerlabel Earworm ans Telefon setzte: es folgten zwei Singles, ein Album (»una production pop«) und mittlerweile drei Gastspiele auf der Insel (u.a. mit Afrocar und EAR). Der ›NME‹ featurete sie im Rahmen eines dubiosen Krautrockupdates, in dem so ziemlich jeder und alles zwischen Kitty Yo und Weilheim vorkam, und auch John Peel ist hin und weg von den Klangteppichen des verwegenen Trios. »Die Engländer sind nicht ganz so kommerzverblödet wie wir. Sie pflegen nicht diesen Städtekult und man muß nicht der Freund von irgendeinem wichtigen Musiker sein, um Erfolg zu haben«, bringt Niko Lazarakopoulos, genau wie seine Mitstreiter Joachim Henn und Christian Steckroth, die Gründe für den Erfolg auf der Insel im zweiten Interviewversuch auf den Punkt. Der erste, in der vorangegangen Nacht im Anschluß an ein grandioses Konzert der betörend sanften Delgados und der wohltuend rockigen Tuesday Weld, war zum Scheitern verdammt. Das so schon große Blödsinnsgeschwätzpotential wurde, durch den Konsum bewußtseinserweiternder Substanzen verstärkt, ins Unerträgliche gesteigert. Kostprobe gefällig? Frage: Warum arbeitet ihr nicht mit Samplern? Antwort: »Das sind Scheißgeräte! Das ist wie eine Frau, die fünf Pelzmäntel gleichzeitig anhat, der man aber nie mehr als zwei ausziehen kann, was die ganze Sache unerotisch macht.« Alles klar? Die ersten Veröffentlichungen waren geprägt von langsamen, bewußt minimal gehaltenen Klangströmen, die dezent durch den Raum fließen. Langweilig, sagen Leute, die nicht zuhören können zu so etwas, wow sagen diejenigen, denen Stille als Zustand viel bedeutet. Die reduktionistisch-strengen Konstrukte der Frühphase haben inzwischen Platz für warme, voluminöse Flächen freigegeben, so daß sich MCFP derzeit als ein Zwitter aus dem einladend-süßen »Mouse On Mars«-Frickel-Stil und spielerisch-minimalen Kratz- und Scheuer-Passagen à la »Flying Saucer Attack« oder »Labradford« präsentieren. Vorläufiger Höhepunkt der Entwicklung ist das Album »das label heißt das leben«, welches sie auf ihrem eigenen Label »oni.tor« herausbringen – für die Zukunft sind weitere Releases vielversprechender Künstler der »Klangforschung Süd« angekündigt (als nächstes: Solovyev). Obwohl sie nur bei zwei der acht Stücke auf Drums zurückgreifen, ist der Sound deutlich rhythmischer arrangiert. »Im Gegensatz zu früher ist es kein Proberaummaterial mehr, sondern alles an einem Tag im Studio entstanden«, begründet Lazarakopoulos das Vorgehen mit der Komprimierung des Arbeitsprozesses. Live interpretieren sie als Quartett, ergänzt um den Gitarristen Ingo Koch, das Material neu, formen aus interessanten Stellen Stimmungsreferenzen an das Ausgangsmaterial. Kein Tag ist wie der andere – keine Band wie diese.

THOMAS VENKER

»Das Label heißt das Leben« ist auf oni.tor/Hausmusik;
»una production pop« auf Earworm/Import erschienen.

Ma cherie for painting und der lokale »Neger Kalle«

In Unordnung

HipHop-stämmige Klang-Lebensformen im Aufruhr ihrer eigenen Klangkörperverschlingungen: Sowas erschaffen FEVER**, und sie stehen dazu.**

Mitte '97, Paul P.M. steht auf der Bühne des Berliner Suicide und spielt mit einer zerlumpten Elvis-Puppe, manchmal singt er dazu. Im Publikum steht ein schmächtiger Typ mit hochgezogenen Schultern, der bereits unter dem genormten Namen DIN Tracks auf Patric C(atani)'s inzwischen verstorbenem Label für digitalen Hardcore, Spite, veröffentlicht hat – 001 war die bretternde, stark HipHop verwurstelnde »Goppher-raid«-EP von DIN und dem Labelbesitzer unter dem Alias Eradicator und 002, die EP-Compilation »This Is Spite«, präsentierte neben Hecate, Robotnics Crossing sowie Patric als E-De-Cologne und Test Tube Kid auch DIN mit der lärmigen Solonummer »Zero«, ein Klotz von einem Track. Im Herbst treffen sich DIN und Paul P.M. zum ersten Mal, dabei entsteht der Song »Fever«.

Overload, Verzerrung, Disinformation und Chaos – unser Themenkomplex führt dazu, daß die Sache irre wird, etwas unklar, kompliziert oder auch nur fiebrig. Für Fever kommt dieser Zeitpunkt nach der Vollendung einer denkwürdigen Feststellung, mit dem Paul P.M. versucht, die konstante Distortion und massive Klangdichte ihres grandiosen Debüts »Too Bad But True« zu erklären: »Da ist rundherum das wahnsinnige Chaos, was wir nicht verneinen wollen; (...) viele versuchen so etwas ganz Kristallines darzustellen, Funktion und Struktur enorm zu hypen und das Chaos in ihren Köpfen zu verneinen, aber wir (..) sehen, na ja, der Beat hat, ähh, da passiert kaum noch was und dann modifizieren wir den solange, bis da was passiert, und was da passiert, nennen wir dann Fever.« Paul kapituliert vor der Fülle seiner Anliegen, aber zu seinen Füßen liegen zerrissene Zettel, auf denen er notiert hat, was er nun – in diesem historischen Moment angemessener sprachlicher Verwirrung und Auflösung – bereit wäre, unters Volk zu jubeln. Kollege DIN-S.T. stimmt zu, Paul zieht ein Blatt hervor und hebt an: »Dadurch, daß sich die Leute ihrem Ebbe-und-Flut-artigem Chaos und ›Longing for Form‹ bewußt werden und die Angst vor ihrem inneren Chaos verlieren, können sie nicht mehr so leicht von den instrumentalisierten Gedanken benutzt und ausgenutzt werden. Sie warten vielleicht ein Mindwave ab und klammern sich nicht gleich an ▸▸▸

Foto ›Fever‹: Carolin Leszczinski

▸▸▸ den ersten angebotenen Strukturgedanken, verlassen sich vielleicht mehr auf ihren Instinkt und lernen das Chaos mehr zu schätzen. (...) Wenn man davon ausgeht, daß der Mensch durch die Zweipolarität eine hypnotische Veranlagung hat, d.h. Schwingungen von jemand anderem aufnehmen kann, kann dadurch ein Gedanke zum Instrument werden. Und in der Musik versuchen wir halt auch... also ein Beat ist ja auch immer eine eigene Zeit und ein eigener Sinn. (..) Wir wollen nicht, daß die Leute da raus gehen und Riots machen...«

DIN-S.T.: »Sondern, daß sie es in ihren Köpfen als Selbstverständlichkeit annehmen.«

Was jetzt?

DIN-S.T.: »Das Fever annehmen und die angegebenen Strukturen, die so in der Gesellschaft herrschen, nicht anzunehmen...«

Paul P.M.: »...sondern eine Weile abzuwarten (langsame Ausblendung) und nicht aus der Angst vor dem inneren Chaos... erste Struktur... Zweipolarität... Vakuum...«

Auf der Rückfahrt säumt Berlins größtes Kapital den Wegerand: Riesige abgrundtiefe Baustellen mit ihrer zwischen den Stahlgeflechten wimmelnden Unruhe. Fiebrig bipolar könnten Berlins atemberaubende Löcher und Betonskelette einfrieren, als ihr Modell für das Chaos in der Struktur.

LARS BRINKMANN

»Too Bad But True« von Fever ist jüngst auf DHR/Indigo erschienen. Der Januar sollte die 12-Inch von DIN-S.T. auf Jason Skeets und DJ Scuds Breakcore-Label Ambush bringen, und in Kürze veröffentlicht das Londoner Breakcore-Label Housewreck eine Single der ersten Gameboy-Band der Welt Ultraflash, die sich aus DIN-S.T. nebst seiner (uns namentlich leider unbekannten) Freundin zusammensetzt.

Der peinliche Kasten

Da soll nochmal wer behaupten, wir wären käuflich! Es ist viel schlimmer: wir loben oft nicht mal Produkte, die wir gut finden, und Menschen, die uns geholfen haben. Unschuldigste Opfer im letzten Monat waren die Leute von DINO Comics um den hilfsbereiten Max Müller (nicht identisch mit dem Sänger von Mutter), die uns einen Packen ihrer hochempfehlenswerten SIMPSONS-Comics schickten, als wir ihnen unsere Covergimmick-Idee erzählt hatten. Jawohl, der abstürzende Homer ist eine Leihgabe des Verlags, der hierzulande nicht nur monatlich die in den USA bei BONGO erscheinenden, an Highlights der TV-Show in nichts nachstehenden Heftchen für DM 3,90 das Stück praktisch verschenkt, sondern soeben auch das 192 Seiten starke Ratschlags-Kompendium »Bart Simpsons Tips und Tricks« rausgebracht hat, das auch nicht zum Schlechtesten gehört, was man sich für DM 24,90 kaufen kann. Also, warum haben wir das nicht unter den Artikel geschrieben? Dummheit. Schlamperei. Drogenrausch. Sucht Euch was aus.

Nervöse Lösungen

Tracktitel wie »Fensterkucker«, »Beinfreiheit«, »Kastenanspruch«, »an der wand« oder der vielsagende »anders als sonst« geben die Linie vor. Michael Heilrath aka BLOND macht keine strengen 4-to-the-floor-Entwürfe, sondern komponiert perfekte Drum'n'Pop-Lieder für den entgrenzten Club des Jahres Zweitausendweißnochnicht.

Michael Heilrath ist Bestandteil der ersten Generation von Indie-Elektronikern, die die Gitarre durch ein neues Instrumentarium ersetzt bzw. erweitert haben. Diese Startbedingungen wirken sich enorm stimulierend auf seinen Arbeitsprozeß aus: »Dadurch, daß wir als Gitarrenfuzzis aus einer anderen Ecke kommen, geht auch die Elektronik in eine andere. Es ist beides elektronische Musik, meine jedoch ist von reinen Housetracks ziemlich weit entfernt.« Der Bezug zur Housemusik hinkt etwas, denn in diesem Haus wohnt er definitiv nicht. Heilrath arbeitet sich an seiner ganz eigenen Version von Breakbeats ab. Obwohl selbst ein großer Fan von Junglepartys, sagt er von seinen Breakbeatkonstruktionen, daß »sie dort keine Chance haben«. Das ist weniger Absicht als (noch) unausweichliches Ergebnis der sozialisierten Arbeitsform: »Diese nervösen Beats sind der Grund, warum ich mit Musik angefangen habe. Das war/ist bei Couch auch so; viele Breaks, sehr kompliziert, hektisch. Die Arbeitsweise jetzt ist ähnlich, nur die Mittel verschieden. Deshalb wirkt meine Elektronik ein bißchen verschroben. Ich bastle eine Woche an einem Stück rum und dann kommt automatisch irgendwas Komisches raus.«

Um seine vertrackt angeordneten Beats herum spielt er mit Soundflächen, deren filigrane Leichtigkeit Pop als Antithese zur restlichen Musik setzen.

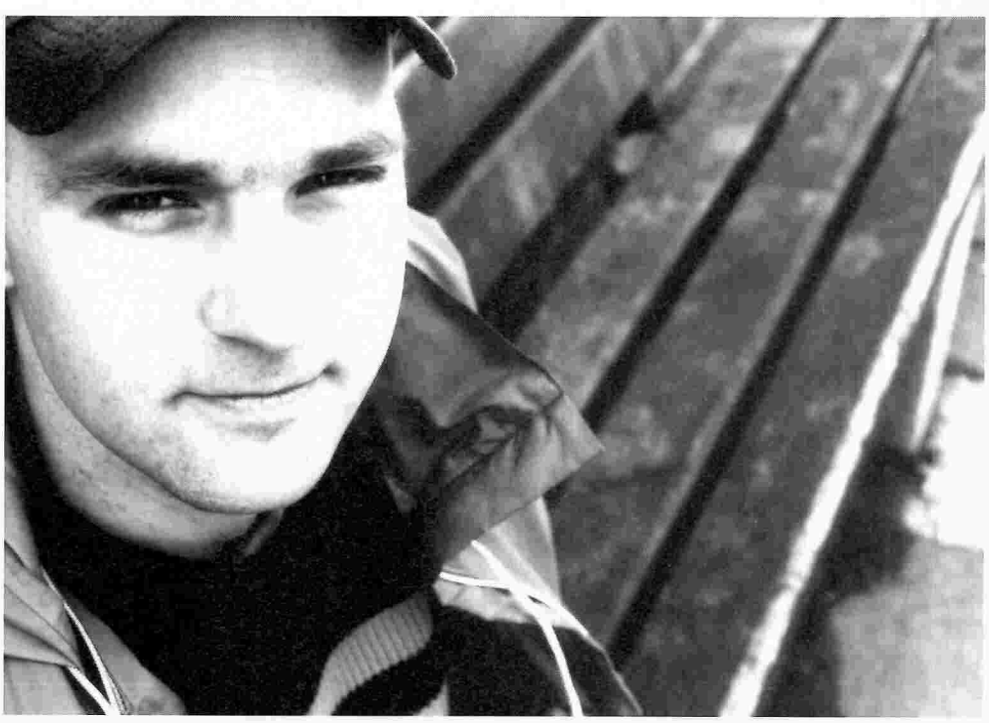
Was ich über das Album geschrieben habe (Spex 11/98), nämlich, daß ihm wegen seiner »liscence to schepper« jeder Tanzbodenfaktor abgeht, mag für das Ausgangsmaterial gelten, seine Liveinterpretation beim auch diesmal wieder qualitativ, quantitativ und persönlich höchst erfreulichen »Hausmusik- & Jimmy Draht Comic-Festival« belehrte uns aber eines Besseren. »Ich schaffe mir pro Stück einen Vorrat von acht Spuren mit je zehn Variationsmöglichkeiten, die ich hernehmen und kombinieren kann. Einzelne Sounds werden im klassischen Knöpfchendrehertum manipuliert.« Ein Stück wird da gut und gerne mal eine halbe Stunde lang. Mit der Länge kommt die Monotonie und mit dieser der Kick, der Schritt, der Schweiß und das Glück. Selbst zu früher Uhrzeit (circa 23 Uhr) ein Bodenfüller, oder »Partydjtum«, wie er es ausdrückt.

Das Miteinbeziehen seiner elektronischen Eskapaden bei Couch (entsprechend dem Gretschmann/Notwist-Modell) reizt ihn momentan gar nicht. Kein Platz dafür in der Rastlosigkeit: »Zuviel gibt es einfach nicht. Ich neige dazu, nicht mehr aufzuhören, arbeite immer phasenweise. Die Blond-Platte entstand in vier Monaten am Stück. Ich bin nicht der Fan von immer mal wieder dranarbeiten, Zeit vergehen lassen, es mal wieder anhören, einen neuen Schritt machen...« Einzig der Geldjob als Tonassistent beim Münchner Staatstheater bietet gewisse strukturell bedingte Grenzen für sein Tüftlerleben.

Momentan schlägt sich Heilrath mit der – dank des Mutterschiff Notwist – neu eingerichteten Achse Payola-Community-Virgin herum. Obwohl das Album bereits im März '98 fertig war, erscheint die CD (die Vinylversion erschien im November) erst jetzt. Der schnelle, persönliche Weg wurde durch »marktstrategisches Planen mit monatelangem Vorlauf ersetzt.« Den Sinn dahinter sieht er durchaus, sein künstlerisches Empfinden schreit dennoch nach einer fixen Abwicklung.

THOMAS VENKER

»Blond« von Blond ist bereits bei Payola/Community/Virgin erschienen.



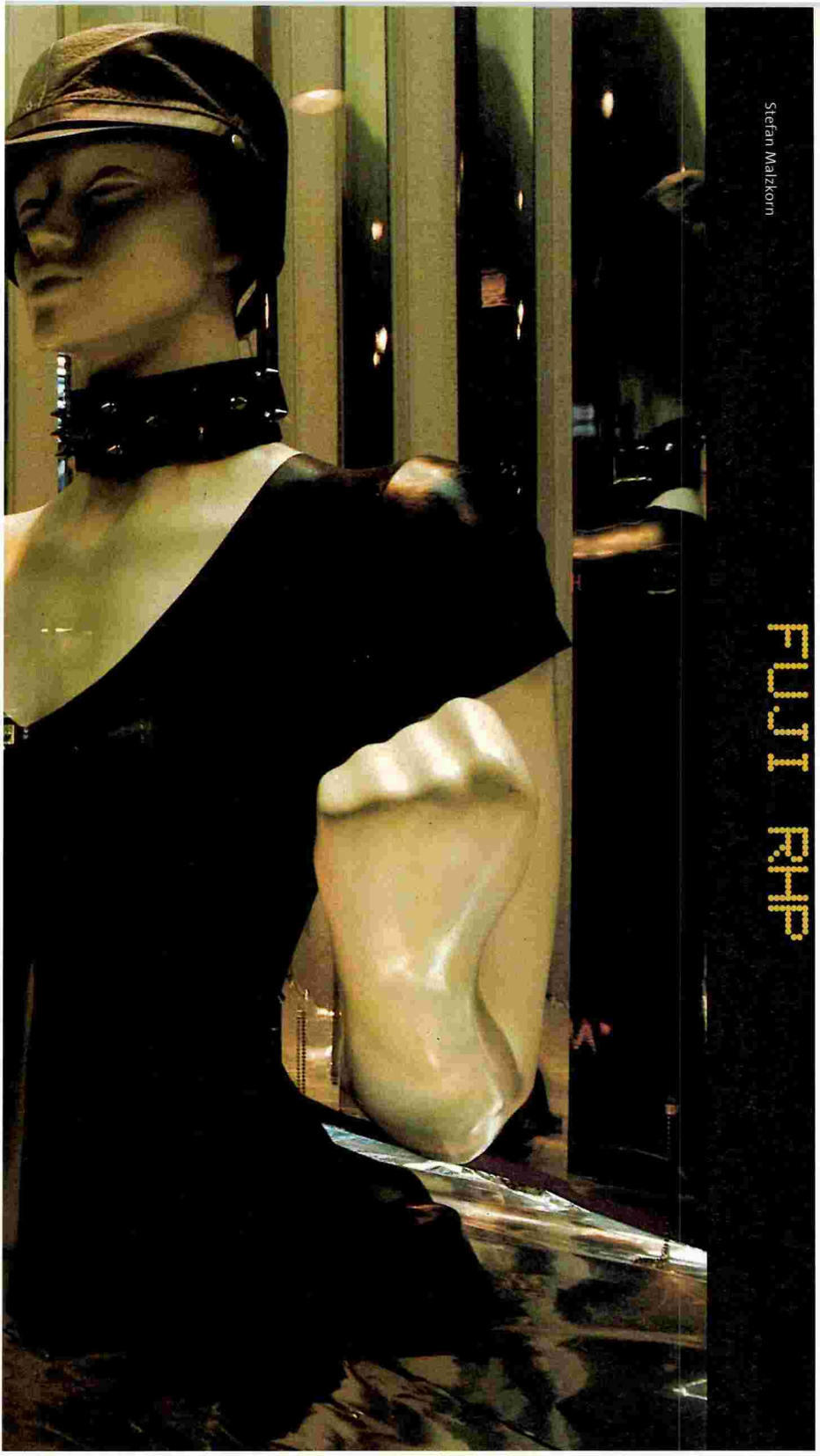
BaumROCK, knorrig

Krasses & Knalliges aus Knarzhausen: THE SOUNDTRACK OF OUR LIVES knacken Kerne, knüppeln konzertante Kunst runter und krachen kämpferisch durchs Katastrophale.

Wenn Jungrocker wie die Backyard Babies nicht gerade Schnaps kippen, dann essen sie auch gern, notfalls sogar mit der Hand, weil es schneller geht. Daß es auch anders geht, zeigen die sechs Männer von Soundtrack Of Our Lives. Sie speisen. Zum Beispiel im »Man Wah« auf der Hamburger Reeperbahn, mit Stäbchen, Servietten und Small Talk. Man probiert, prostet sich zu, gibt sich weltoffen und gut informiert. »Im September hat mich Tom zur Seite genommen und gesagt, er wolle Turbonegro bald auflösen«, sagt Ian Person, der langmähnige Gitarrist der Band aus Göteborg. Er sieht ziemlich mitgenommen aus. Für einen einzigen Gig wurden die Schweden nach Hamburg geflogen. Nach der Show hat Sänger Ebbot Lundberg getrunken, was in seinen mächtigen Magen paßt. »Ich war nach dem Konzert gestern im Bus und habe dort einen halben Liter Wodka gekippt«, sagt Jan, »um mich auf die Interviews vorzubereiten.«

Nichts Neues also für Rockmusiker. Vor allem, wenn man wie Ebbot und Ian jahrelang mit den legendären Union Carbide Productions unterwegs war (vier Alben, ein Sampler), den Führerschein abgeben mußte, weil man betrunken im Auto seine erste Platte hört, dabei 180 fährt und die Augen schließt und in NYC aus der Bierflasche trinkt, die man vorher in seinem Hintern hatte und deprimiert von einem Hotelzimmer ins nächste zog (SPEX 11/91) – aber trotzdem in der wahrscheinlich wichtigsten Band Schwedens spielte. »Wir waren fünf Kids und wollten was anderes machen«, erinnert sich Ebbot. »Also mischten wir Beefheart mit den Stooges und US-Hardcore.«

Mit Erfolg. Andreas Schiegl schrieb von »Geschichten, wie von Menschen, die mit den Füßen (auf dem WahWah-Pedal)



»As Is« von We™ ist bereits (vor langer Zeit) bei Asphodel/EFA erschienen. Ihr neues Album erscheint voraussichtlich im April/Mai bei Asphodel/RTD. SPEX präsentiert die WeTM-Tour imFebruar (siehe Termine Seite 77)

TOP 10 WE™

10 Dinge, die We™ ans Herz gewachsen sind: Lieblingsmomente in den Neunzigern.

#1: Omnisensorial Sweepout Year 2077. ›The Ritz‹, Times Square, Samstag, 24. April '94, 3 Uhr früh. 1800 hüpfende Körper dank D&B. 77 Zirkus(?)–Künstler. Dein Gesicht auf 250 Monitoren? Schmissige Vereinzelung und aaaah! Der erstaunliche Unterwasser–Gustov, auf Stelzen, im Flug über eine Skateboardrampe. Technorganischer, mehrschichtiger Soundcamp auf rotem Plüschteppich.

#2: Radical Anxiety Termination. Halloween '98. East Village. 9 Uhr 30 Abends. Kinder verlassen ihre Mütter um den Monitor draußen anzustarren. Innen: eine Blase. Der Raum ist voll schwarzem Plastik. Disneys Geheimsoundhinweise, gemischt mit Schreien und Kenny–Dope–Beats. Rauch, Licht, und die Kids drehen ab. Während Formen von außen gegen das Plastik drängen, treten wir zurück, schreien und brechen lachend zusammen.

#3: Das Lied des Fuaa. Sommer '96 Brooklyn Bridge Anchorage. Zeit: vor einer Milliarde Jahren. Tanzendes Licht, Luftströme, Sounds, und Wasser in sturzbachartiger Überlappung offenbaren den Flug eines tanzenden Hydroiden. Ein pneumatischer Sopran namens Fuaa, leichter als Luft, singt ein Loblied auf die Anstrengungen des Körpers und die Träume des Geistes, der Schwerkraft zu entfliehen.

#4: Das solare Drama. 17. Januar '98, Weltweit. Multiple Browser–Windows hopsen über die Monitore. Eine Gruppe infiltriert die Sites. Eine Kamera zoomed durch ein Fenster – die Sonne geht hinter einem schmauchenden Vulkan auf. Wir tanzen unter dieser projizierten Sonne, live aus Italien. 122 andere Sonnenaufgänge während einer 24–stündigen Umdrehung. Ein permanenter Sonnenaufgang in Echtzeit.

#5: Keep Refrigarated. Herbst '91. Brooklyn. Irgendein Freitag. Hühnchen rennt übern Dancefloor und hüpft in ein Loch. Punks im Betonkeller. Kekspuppen und entsprechende Alles–Umsonst–Raserei oben. Flammende Barbecues reihenweise. Schmierige, grinsende Argentinier ersticken an ihrem eigenen Gelächter und spielen Pool zu Acidhousebegleitung.

#6: Musterd Factory. 12. Juni '93, 1 Uhr nachts. Brooklyn. Wassermelonen explodieren. Endlose kleine Stände von Artistoiden. Hechelnd kriechen wir aus einem Senfsilo und ducken uns unter den Körpern weg, nur um von einem Bauchplatscher durchnäßt zu werden.

#7: Noiselab. Boorklyn '93. Freitag, 5. Februar, 5 Uhr morgens. Zwei Fuß frischer Schnee. Innen spritzen Körper herum wie Wasser in einer heißen Pfanne. Man findet weder Hand noch Fuß im omnisensporischen Bad und den Ass–Kickin' Beats. Ein Tisch voller Plastik und Hardware ist im unvorhersehbaren Licht verstrickt. Dampf dünstet von den Tänzerkörpern. Eiszapfen tropfen in den Ecken. Wer pinkelt, wird zum Nebelwerfer.

#8: Comfortzone Banquet. 23 Uhr 11, 11.11.'93. Brooklyn. Etwas über zwanzig Leute an einer langen Tafel. Neun Gänge zu $9.99. Ein Overheadprojektor zeigt zuckende Froschschenkel in Wachteleiern. Auf der Bühne spielt sich ein Bazar–Drama ab, in den Haupotrollen: unser Essen.

#9: Translounge. Brooklyn. August '94: Samstag 6 Uhr früh. Kann die Brücke nicht finden. Ein stroboskopisches Erosions–Simulacrum auf der Straße, neben einem Menschen, den man in eine Puppengußform gezwängt hat. Thomas Crown Affair gemischt mit Paprika, und Staubsauger mit Condomflöten. Trinkt Seetangextrakt und tanzt auf Moos! Andere treiben sich gegenseitig in den Wahnsinn mit diesem Hypnokapselding: ein Autositz in einer tragbaren Telephonzelle, mit Federn geschmückten Fächern, Lichtern, Curry und ein paar Anrufbeantworterbändern.

#10: Mozambique 277 omnisensorials–weepout. Neujahr '92. Brooklyn. 3 Uhr früh. Nur zur Hälfte bewohntes Gebäude. Wir checken ein, man gibt uns Giftschutzkram aus Plastik, läßt uns einen Schein ausfüllen. Ein Akai 950 schmeißt uns Körper entgegen, nachdem wir eine schwarze Plastikplane passiert haben. Wir treten in blendendes Licht, verdeckt von einer vertikalen Wasserfallwand. Wir stolpern über einen Stapel Holzscheite, landen zu Füßen von jemandem in einem Taucheranzug. Ein paar verstörte, kichernde Latinohomeboys, nackt, in Gold getaucht. Wir fallen verschwitzt in ein stilles Eck bei einem schwarzen Schrank und schrecken drei schlafende Enten auf.

fest im Leben stehen« (SPEX 4/88). Dave Wyndorf nannte das Debüt »In The Air Tonight« das Album, »das die Stooges nie gemacht haben«. Der kommerzielle Durchbruch blieb aber aus, obwohl Carbide-Konzerte in den Erinnerungslisten der Gitarren-Veteranen der späten Achtziger ganz oben stehen. Anfang der Neunziger war Schluß. Ebbot: »Philosophisch drifteten wir auseinander.« Eine unendliche Müdigkeit legte sich über die damaligen Endzwanziger. Erschöpft vom Lärm und dessen Eintönigkeit und der Einöde im Bus: »UCP war immer ein Proberaum-Ding. Wir hämmerten Riffs wie alle Teenager. Dann fingen wir an, unsere eigenen Studios zu kaufen.« Jetzt hängt man sich richtig rein, feilt an verschiedenen Sounds, schleift an den Melodien, probiert verschiedene Echos. Ian: »Alle machen Demos, spielen die uns gegenseitig vor, Ebbot arbeitet an den Texten. Das ist der Unterschied zwischen Soundtrack und Union Carbide, es war auch ein Grund für das Aufhören.« Und ein neuer Anfang. »Seitdem unsere erste Platte ›Welcome To The Infant Freebase‹ in Schweden rauskam, passierten viele Dinge«, sagt Ebbot. »Das Publikum ist ziemlich gemischt: junge Leute und auch ein paar Carbide-Fans, zumindest die, die noch leben.«

Dann spielte man letzten Sommer mit den Stones. Verdient. Denn auf Platte präsentieren S.O.O.L. Adult-Rock für das nächste Jahrtausend. Wo sich Royal Trux mit den Boogie-Stones treffen, um sie zu zerstückeln, verschlingen die Musiker Bands wie die Westcoasthelden Love, Spätrocker aus Detroit sowie die skurillen Ideen zahlloser Psych-Bands und erschaffen aus deren Songstrukturen Musik, die in die Tiefe reicht wie die Wurzeln schwedischer Eichen. Jeder der 20 Songs des Über-70-Minuten-Mammuts strahlt majestätisch wie ein uralter Baum. »Eigentlich wollten wir Soundtracks für Tauch- oder Ski-Filme machen«, erklärt Ebbot. »Irgendwas entwickelte sich. Das tut es immer noch.« In der Tat. Zwischen zwei Häppchen heißt es: »Im Sommer wollen wir ein Festival organisieren«, so Jan. »Ebbots Ma hat da so ein Häuschen auf einer Insel. Ziemlich weit draußen. Da lassen wir uns inspirieren. Das wollen wir mit anderen teilen.« So sind sie eben, die Psychedeliker.

ROCCO CLEIN

Das Debütalbum von Soundtrack Of Our Lives »Welcome To The Infant Freebase« erschien in Schweden bereits Ende '96 und wird in Deutschland am 1. Februar 1999 veröffentlicht (Wea). Der Sampler »The Golden Age Of UCP« ist in Schweden auf Dolores erschienen (hier über Mailorder, z.B. Soundflat, Solingen).

2 ▸▸▸ Trainers von u.a. **Sporty Spice**, **Texas' Sharleen Spiteri**, **Goldie**, **EBTGs Ben Watt** zugunsten wohltätiger Zwecke versteigert. Die 2000 GBP, die das Londoner Hard Rock Cafe für **Mel C**s Air Max' geboten habt, sind ja fix überboten.* Daß jeder mal für 'ne Viertelstunde ein Star sein kann, dürfte sich inzwischen rumgesprochen haben. Wem das noch nicht genügt, sollte sich beeilen, **Momus** 1000$ und eine tausend Zeichen lange Preisung der eigenen Person zukommen zu lassen. Denn die ersten 30 Personen (Zahlungseingang entscheidet!) werden Themen und Titel für dessen nächstes Album »Stars Forever« liefern. Die zu erwartende Stilrichtung wird mit »Analog Barock« angegeben, Vergleiche zu Auftragsportraits von Velazquez and Rembrandt tun ihr übriges. Wenn all das Geld wirklich nur zur Deckung von nicht näher umschriebenen Prozeßkosten verwendet werden soll, dürfen wir gespannt sein, wie **Slick Willy Clinton** in den nächsten Jahren den Heim-Unterhaltungsmarkt aufrollen wird.* Wenn ihm **Master P** bis dahin mal nicht uneinholbar enteilt ist, denn der umtriebige sprechsingende Geschäftsmann wird nach seinen diversen Seitenfirmen von Fast-Food bis Fast-(Telefon)-Sex nun auch seinen ersten »Hollywood based«-(so so)-Film abdrehen. Neben dem Meister P (man achte übrigens auf unterhaltsame lautmalerische Verwechslungen in dessen Muttersprache) wird mit **Pam Grier** ein weiter Hauptpart am Jungschauspielermarkt vorbei besetzt. Inzwischen ist Percy Miller aber nicht nur auf Platz 10 der Forbes Liste der umsatzträchtigsten Show-Bizler angekommen, sondern auch bei beeindruckenden 22 Punkten pro Spiel bei den Indiana Fury, einem Farmteam, daß durch den Ausschluß der NBA-Profis in den letzten Wochen einige Aufmerksamkeit erhielt.* Bei www.grandroyal.com können sich all jene, die sich auf die im April in Stuttgart startende Europa-Tournee der **Beasties** freuen schon mal einen Eindruck verschaffen, was sie statt Bierdosengespritze in diesem Jahr erwartet. Am 28. Januar werden sie übrigens auch in der Continental Airlines Arena/New Jersey Teil des von **Rage Against The Machine** ausgerichteten Benefizkonzertes zugunsten von **Mumia Abu-Jamal** sein, der weiterhin der Vollstreckung seines Todesurteils näher ist als der Neu-Aufrollung seines Prozesses.* Der **ODB** (wie gesagt, meine Herren Steinzeit-Krusties, der Herr nennt sich selbst »Alter Dreckiger Bastard«, das ist keine herrenmenschliche Laune junger Hipster-Hüpfer), ein sicherer Stammgast, wenn's um unsere Rubrik »Gerichtstermin« geht, plädiert für nicht schuldig bzgl. der dreifachen »Terrorist Threat«-Anklage, die ihm eine etwas uncharmante Unterhaltung mit einem Türsteher eingebracht hat. Der Prozeß ist erstmal wieder um mindestens acht Wochen verschoben, die Kaution beträgt diesmal auch nur läppische $50.000.* Die Tonträgerindustrie am Boden? Von wegen. Seit Einführung des Soundscan-Systems in den USA, das nur die tatsächlichen Verkäufe wertet, wurden noch nie so viele Tonträger abgesetzt wie im letzten Jahr: **711 Mio. Alben**. (Das sind etwa 11.000.000 Stunden Musik, hintereinander abgespielt, hieße das Krach für xx Jahre, yy Monate, zz Tage). Laut ›USA Today‹ gehen davon allein 81.3 Mio. auf das Konto von HipHop (im Vgl. zu 61.3 Mio. 1997). **Puffy** und **Jay-Z** halten mit sechs bzw. drei Millionen den Löwenanteil einzelner Alben. Da paßt es nur zu gut ins Bild, wenn der Lieblings-MC von Mixtape-DJs aus den FNL, **DMX** mit seinem zweiten Albumschnellschuß die Weihnachtsnummero uno in den US-Albencharts belegt.* ▸▸▸

GESTERN, HEUTE, ÜBERMORGEN

Mehlspeisen-Entwöhnung

Wiener Blut, Detroiter Nektar, Berliner Benzin: ein zündender Cocktail, wenn man den Housern von HI-LO und der auf den Labeln CENTRAL und GROW erscheinenden Musik glauben kann.

Die im Berliner Exil lebenden Wiener Hi-Lo gehören mit ihrem Label Central zu einer immer rarer werdenden Techno-Spezies. Während andere längst die kreative Flucht in elektroide Beats gesucht haben oder nur noch merkwürdig einsilbig die Bassdrum kicken lassen, halten sie nach wie vor einen direkt im Clubkontext stehenden Sound hoch, der den sprichwörtlichen guten Groove verinnerlicht zu haben scheint.

»Es muß auch im straighten Techno-Bereich weiterhin experimentiert werden«, gibt sich Martin von Hi-Lo kämpferisch. »Da ist längst noch nicht alles ausgereizt. Der Techno, der momentan von den meisten DJs aufgelegt wird, hat mir zu wenig Bauch. Electro-Einflüsse sind sicherlich nicht der einzige Ausweg aus dem sturen Einerlei.«

Geprägt wurden die beiden Central-Jungs Martin und Duke unüberhörbar vom Detroiter Sound. Dort erschien auch vor dreieinhalb Jahren unter dem Memory Foundation-Pseudonym ihre erste Platte. Robert Hood war es, der bei einem Gastspiel am von ihnen organisierten Mittwoch im Wiener U4 ein DAT mit nach Hause nahm, um es auf M-Plant zu veröffentlichen. Heute hätten sie sich wohl nicht mehr von der Geschmacksinstanz Rob Hood blenden lassen und besagte Tracks lieber zurückgehalten. Die Qualitätsstandards sind eben gestiegen.

Besonders gern hören die beiden Endzwanziger den ewigen Detroit-Vergleich inzwischen indes nicht mehr. »Wenn du versuchst, einen Soul- oder Funk-Faktor in Techno einzubringen, wirst du eben automatisch in diese Ecke gestellt«, klagt Martin. Als Ratio haben sie nun ein Album veröffentlicht, welches im Gegensatz zu vielen anderen gutgemeinten Versuchen auf diesem Feld die aus Unbeholfenheit geborene Zitatwut akribischer Detroit-Sammler weit hinter sich läßt. »Welcome To Central« ist stets höchst grazil, eine auf Schritt und Tritt unter der Oberfläche lauernde Toughness läßt die Österreicher aber erst gar nicht in die Nähe einlullender Beliebigkeit kommen.

Central ist jedoch nur eine Seite von Hi-Lo. So betreiben Martin und Duke gemeinsam mit Jeremiah noch das nicht minder interessante House-Label Grow. Während ihre EPs als Glory B und Maybe vergleichsweise deeper Natur sind, lassen sie im Joint Venture mit Jeremiah als The Last Disco Superstars ohne falsche Scham die Filter-Disco-Sau galoppieren. In der geballten Form des Longplayers »Starboogie« darf man sich das so herzerfrischend wie enervierend vorstellen.

Seitdem Hi-Lo vor anderthalb Jahren die alte Heimat Wien gegen Berlin eintauschten, residiert Central in Deutschland, wohingegen Grow bei Jeremiah zurückblieb. Der berüchtigten Gemütlichkeit Wiens trauern die beiden nicht im geringsten nach. Abgesehen von freundschaftlichen und familiären Bindungen war das Verhältnis nie besonders innig. Gelegenheit zum Skifahren oder Snowboarden bleibt bei den zahlreichen Besuchen in Österreich auch so, anders sieht es jedoch mit den kulinarischen Genüssen aus. »Die Mehlspeisen fehlen uns schon«, meint Duke. Mein Magen fühlt mit ihnen.

HOLGER KLEIN

»Welcome To Central« von Ratio ist auf Central erschienen, »Starboogie« von The Last Disco Superstars auf Grow! (vertrieben werden beide von Neuton).

Melancholiedermacher

Zwei Bands, die in Düsternis musizieren: Elektropop von WOLFSHEIM und Rock von SCHWARZ

In kaum einem Revier wildern wir seltener als da, wo Dunkelgekleidete in ihren mondsüchtigen Stimmungen schwingen. Auch als »independent« hier noch großgeschrieben wurde, waren die Überschneidungen mit jener Szene, die sich lange Zeit vor allem in ›Zillo‹ bespiegelt fand, seltenst, was neben (ohne Abstriche aufrechterhaltenen) ideologischen Gründen, die heute häufiger mainstreamgewordenes Grausilbernes als Schwarzes betreffen, vor allem an ästhetischen Vorbehalten gegen den AUSDRUCK lag: pfui über das Rausschleudern von Seelenbrocken, weil derlei nämlich stumpfster Terror ist, von Leuten, die ihre arme Musik notzüchtigen, um dumpfe Kleinbürgerangst vor der Moderne verbindlich aussehen lassen zu können. Der Erfolg von Witt/ Heppners »Die Flut«-Single letztes Jahr war nichts, worüber man sich totfreuen mußte, sondern ein ungustiöser, vermittels des dazugehörigen Videos ins annähernd Unermeßliche emporstinkender dreimalverfluchter Arschdreck vor dem Herrn: auraler und optischer Syberbergschund für lobotomierte Nachtwächter. Der Aufgabe, zum seit Jahren bei »Schwarzkitteln« dickste Cred anhäufenden Duo »Wolfsheim« was sagen zu sollen, in dem Witts Duettpartner sonst (vorwiegend englisch und immer ein bißchen affektiert, dabei gar nicht mal schlecht) singt, sah ich daher mit eher gedämpfter Ausgelassenheit entgegen. So gibt es also seit 1987 einen Stoß Platten, und die sie gemacht haben, Markus Reinhardt und Peter Heppner, wären vielleicht nicht mal beleidigt, wenn sie wüßten, daß, als ich diese Opuskeln durchhörte, jemand in mein Zimmer trat und sagte: »Ist der Sänger von Men Without Hats jetzt bei Erasure?«

Was da vorliegt, ist Popmusik für eine eingeschworene Fangemeinde, die das Zeug in ihr Leben hängt wie gerahmte Friedhofsfotos. Für den 1. Februar steht ein neuer Longplayer ins Haus, der die Klientel nicht übermäßig herausfordern dürfte, so annehmbar bis teilweise ohrwurmstichig kommen die Elektrokupferstiche rüber, Singleverdächtiges reiht sich an Singleverdächtiges, einmal wird ohne Angabe von Gründen deutsch gesungen, und gleich um die Ecke warten Depeche Mode und die stürmische Küste einer schottischen Insel wie bestellt und nicht abgeholt. Es regnet. Wir haben Gefühle, die uns nicht geheuer sind. Man fröstelt. Es schwelt. Was ein Schmus. Am Ende dämmerte mir: vielleicht geht es nicht so sehr darum, daß die da ihre Gefühle verliedern, als vielmehr darum, daß so eine Platte eine kathartische Aufgabe erfüllt, die früher Romane lösen mußten. Wenn WolfsheimhörerInnen die Nach-

Search and Destroy

Das Londoner DJ-Projekt D.A.R.K. legt den spitzen Tonabnehmer nicht auf schnödes Vinyl, sondern auf Alltagsmaterialien und nimmt so den Begriff der DJ Culture auf ungewöhnliche Weise wörtlich.

Schau mal, die DJs legen Fleisch auf. Und Asbest. Sie bashen Bisquit, ein Tomahawk im Kopf. Jetzt spielen sie Sandpapier. Und Glas. Und Gras. Kirsten Reynolds und Ashley Davies vom Londoner Projekt D.A.R.K. launchen 7"es aus Umgebungsmaterial. Es gab eine Zeit, da tourten sie als Headbutt durch die Gegenden. Irgendwann erfuhren sie, wie sich Goldene Schallplatten wirklich anhören, und seit diesem Tag legen sie Platten aus Blech auf. Außerdem gibt es noch einen Versand. Das ist lustig. Seit Knizák, Fluxus und Boy Rice hinterläßt diese Schmunzelmonsteridee allerdings weniger jenes alte, große und frische Gefühl, das die Gesichtsfeldausfälle provozierenden Industrialproduktionen längst verwehter Zeitströme hervorriefen. Und doch markiert Projekt D.A.R.K. eine wichtige Wende. Jetzt, wo jeder Untergrund zur Galerie wird, lassen sich auch die Hörsturzeffekte des explosiven Drum & Bass prima feuilletonisieren. Ein Raunen geht um. Eine Schallplatte, hören wir die Zukunftsforscher dieser Welt erzählen, ist ein Museum, aber auch ein Fetisch. Deshalb bespielen Projekt D.A.R.K. Plattenteller wie Ensembles Theaterbühnen. Die Zeichen sind gelöscht, und die vormals gefahrvoll durchtaumelte Welt zerstörerischen Klangs hängt nun endlich an den gewischten Wänden weißweinsüchtiger Galeristen. Dort kommen sie zur Ruhe. Früher schossen die Leute mit kleinen champagnerfarbenen Damenpistolen aufeinander, wenn ihnen eine Musik nicht gefiel. Oder die Klänge zerrissen ihnen den seltenen Schlaf. Heute musealisieren sie sich alle gegenseitig. Auf dem Beistelltisch des modischen Redakteurs, neben Porzellanbananen, finden die dynamischen Videoinstallationen von Projekt D.A.R.K. als Artefakt zu sich selbst. So vergehen die Nächte. So ziehen die Tage und Nächte dahin. Der fremde Schrei Industrial war eine Düne, die sich wandelt, wenn der Wind weht. Alles ist am Ende eins. Auch 7" aus dem Katalog von Projekt D.A.R.K., wie Staubpartikel hergeschleudert aus der Kindheit in die Pflicht. Vielleicht ist es gerade deshalb schön, daß es sie gibt. Schau mal, jetzt legen sie Haare auf. Vielleicht sind es sogar ihre eigenen.

INGO MOCEK

ZITAT DES MONATS

(im Net gefunden)

•••

Date: December 9, 1998 REDMOND, WA (API)---MICROSOFT (MFST) announced today that the official release date for the new operating system »Windows 2000« will be delayed until the second quarter of 1901.

fahrInnen der Joris-Karl-Huysmans-LeserInnen ca. letzte Jahrhundertwende sind, dann ist das okay. Solange sie dabei nicht doch einfach einen »Führer« durchs Dunkel suchen, wie eine ältere Wolfsheim-Single andeutet. Das wäre nicht so toll.

Im Direktvergleich damit zwar nicht den Kürzeren, aber einen Anderen zieht das Debüt der Gruppe »Schwarz«, dessen CD-Cover nicht nur denselben Mond heimleuchten läßt wie die Wolfsheim-Single »Once in A Lifetime« und der dazugehörige Longplayer, sondern auch einen vergleichbaren Huysmans-Vibe rüberbringt. Wie heißt es doch in des Munkelromanciers zweitbestem Buch »Auf Reede«: »Und hinter dem Schloß ging nun auch voll und rund der Mond auf, einem gähnenden Brunnenschacht ähnlich, der bis zum Boden von Abgründen reichte und bis zu seinem silbernen Geländer Eimer aus bleichen Feuern hochzog.« Schwarz arbeiten mit den (analog produzierten) Mitteln des Hardrock, und Wolf Schwarz, der früher bei den »Fremden« war, die sich jahrelang den Respekt zahlreicher autonomer Jugendzentren ertourten, singt dazu Texte mit Überschriften, die uns ganz schön mit den Ohren wackeln lassen: »Zauberstunde«, »Der Priester sprach« und »Von drauß' vom Walde komm' ich her« (stimmt nicht, den letzten hab' ich grad erlogen). Zustände wie »guter Dinge sein« und »sich was Pfeifen« sind der Truppe wohl nur aus zahnlosen Erzählungen der Großmutter bekannt, die wirkliche Welt nimmt sich in ihrer Optik mehr wie ein Moor aus, in dem eine morsche Kutsche nächtens steckenbleibt, bevor die Wölfe kommen, die Räuber, Menschenfresser, Zombofanten und Zeugen Jehovas. Das Ganze ist aber KEIN böser Scheiß. Vielmehr passiert hier unter Klopfen, Rasseln und mit geöffnetem Hemd, damit die Heldentenorsbrusthärchen sich im rauhen Wind der ungeschütztenAusgesetztheit kräuseln können, eine schwere, ja schawehere, nein: SCHÄÄÄWÄÄHHRRRÄ Musik, die, käme sie aus den USA, mit den Elektronik-Rohrkrepierern des für diese Art Vibe einst hauptzuständigen Herrn Danzig wieder versöhnen könnte, »Ecken und Kanten« irgendwie wieder zum Lob macht und zu der Überlegung anregt, ob jemand, der sich aufrichtig durch Can-Cover windet und »meine Traurigkeit« besingt wie dieser Mann namens Schwarz, nicht den Toten Hosen und ihrer schalen Weihnachtsplatten-Ironie im Zweifelsfall vorzuziehen wäre.

DIETMAR DATH

»Spectators« von Wolfsheim erscheint am 01. Februar auf Strange Ways/Indigo; »Schwarz« von Schwarz ist auf Dayglo Records/SPV erschienen.

Jungsein muß nicht alt aussehen

Vor Jahren noch ein Songschreiber mit Träumen vom Erfolg, ist **BEN LEE** inzwischen zum Erfolgsschreiber mit Songs wie Träumen geworden. Hat sich's gelohnt?

Renate Hempel

Wenn Ben Lee in seinem hübschen Appartement in Soho morgens aufwacht, meditiert er erst einmal ausgiebig. Dann springt er aus seinem Bett, putzt sich die Zähne und bügelt sich ein Hemd. Gegen Mittag geht er zum Bio-Laden, bringt Papiertaschen voller Sojakeime heim und kocht sich was Schönes. Er spielt ein Lied auf seiner Gitarre, liest ein Buch oder ruft seine Freundin an, das Hollywoodsternchen Claire Danes. In der Nacht zieht er auch schon mal durch die Clubs der Nachbarschaft. Dort hängt er dann mit Mike D und seinen New Yorker Freunden rum und trinkt eine Apfelsaftschorle, weil: Alkohol trinken darf er noch nicht. Dazu ist er mit seinen zwanzig Jahren noch nicht alt genug.

Vor einigen Jahren lebte Ben Lee noch in Sydney. Die langen Nachmittage nach der Schule verbrachte er zwischen Surfbrett und Skateboard. Als ihm das zu langweilig wurde, gründete er zusammen mit zwei Schulfreunden eine Band. Noise Addict nannte er die, und einer ihrer Songs trug den Titel »I Wish I Was Him«. Darin wünschte sich Ben Lee in rotbäckig jungenhafter Inbrünstigkeit, irgendwann auch einmal so ein sausiges und hippes Leben zu führen wie sein damaliger Lieblingspopstar Evan Dando. Jetzt sitzt mir dieser Ben Lee frisch frisiert und im dunklen, schmal geschnittenen Anzug im ›Café Central‹ in Köln gegenüber. Interview-Termin anläßlich seines nunmehr dritten bei Grand Royal erschienenen Solo-Albums »Breathing Tornados«: Es ist zehn Uhr morgens, und er bestellt sich ein Müsli mit Früchten. In seinem Anzug nimmt er die Pose eines weltgewandten, eleganten Bohemiens ein. Abgeklärt und aufgeräumt schaut er aus für sein junges Alter. Wenn er seinen schmalen, ernsten Mund öffnet, hört man ihn Dinge sagen wie: »Es ist alles Metapher. Lieder sind nicht das wirkliche Leben. Ein wahrer Künstler muß sich auf die Suche nach Bildern begeben, die Situationen und Zeiten überdauern«, oder »Märchen gibt es nicht mehr. Popstars und ihre Lieder sind die Märchen dieses Jahrhunderts.« So geht es unentwegt in sicher referierendem Tonfall. »Ein Musiker muß wissen, wie er sich zu präsentieren hat. Du mußt clever sein. Und ich liebe es«, kommentiert er sein Auftreten und fragt seinen Promoter, wieviel Photoshootings für den Tag angesetzt sind. Danach befragt, ob dies nun das Leben ist, von dem er als Teenager immer geträumt hat, grinst er lässig: »›I Wish I Was Him‹ war ein kleiner dummer Song. Reichlich naiv. Damals ging es mir nur darum, hübsche Mädchen kennenzulernen und Platten umsonst zu bekommen. Auch wenn Erfolg eine wunderbare Sache ist, habe ich inzwischen längst begriffen, daß es eine viel tiefere Befriedigung gibt als Ruhm, nämlich dich als Künstler zu verwirklichen und ständig weiterzuentwickeln.« Wo sich Ben Lee in zehn Jahren sieht? »Irgendwo auf einer Insel. An einem einsamen Strand.« Er überlegt kurz. »Und die Insel gehört mir.«

SEBASTIAN WEHLINGS

»Breathing Tornados« von Ben Lee ist bereits auf Grand Royal/RTD erschienen.

Next Stop Brooklyn

CD/LP 01230-2/-1
Metabolics - The M-Virus

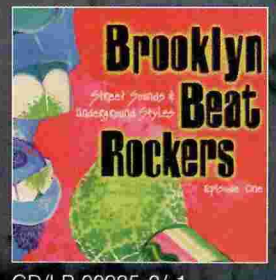
Indie hiphop from Crooklyn's creative left-field by the crazy Prince Paul buddies Mr. Dead & Big Pat

CD 01229-2
Prince Charming - Fantastic Voyage

The cassanova killer's 2nd masterpiece with a dark & dubby mixture of hiphop, noise, latin & techno

CD/LP 00924-2/-1
Dr. Israel - Inna City Pressure

Ragga styled jungle toasted by the wicked doctor feat. Trumystic Sound System & Rancid - record of the month @Raveline 12/98



CD/LP 00925-2/-1
V.A. - Brooklyn Beat Rockers (Street Sounds & Underground Styles)

Brooklyn underground hiphop-compilation created out of old and new school colliding with killer rhymes

http://www.efamedien.com

EFA

e:motion

3 ►►►»Bring The Noise 2000« wird das nächste Erzeugnis aus dem Hause **Public Enemy** heißen, dessen Samples im neuen **MP4**-Standard auf der PE-Heimseite erhältlich sind. Der frischformierten Allianz aus **RIAA** (Recording Industry of America) sowie **Microsoft**, **AOL**, **Lucent**, **Liquid Audio** und **ATT** tritt **Chuck D** mit klaren Worten entgegen und hofft auf eine neue Form des demokratisierten Indietums: »It's back to Pre-K, big boys will have to learn how to share.«* Nachdem der Streit rundum den Spielerstreik in der **NBA** beigelegt zu sein scheint, wartet alle Welt gebannt auf die Entscheidung, ob Michael Jordan noch einmal die Arena entern wird. Doch ganz egal, wie seine Airness sich entscheidet, die NBA wird in den verbleibenden 50 Begegnungen pro Team (ohne Playoffs) einiges tun müssen, um die verprellten Fans zurückzugewinnen. Ob die 500 Tickets pro regulärem Saisonspiel für 10(!)$ da ausreichen oder möglicherweise die in der Zwischenzeit angeschobenen Seitenprojekte wie z.B. die Musikuskarriere von **Kobe** »Wie soll ich ihn in's Netz bringen« **Bryant** mehr Zugkraft besitzen, bleibt abzuwarten. Nach der laut Augenzeugen brillanten Sylvester-Sause (London, und Manchester, selbstverständlich) haben **New Order** wieder Blut geleckt: Noch in diesem Jahr soll neben einer Sammlung von **Joy Division**-Tracks auch ein neu-eingespieltes Studioalbum zu erwarten sein. Ach so, die Auflösung des UK-Weihnachtsnummer-eins-Rennens erscheint letztlich doch weniger überraschend, als die Tatsache, daß Virgin-Boss Connory es nicht ausschließt, daß trotz zahlreicher Babies und Solo-Alben die Spice Girls im nächsten Jahr versuchen werden, zum vierten Mal hintereinander am Heiligen Abend die Top Of The Pops zu sein. Als Produzent ist Rodney Jerkins (Brandy & MonicAahs »The Boy Is Mine«) im Gespräch.* Daß bei einem Typ wie **Big Pun** auch Platz für ein großes Herz sein muß, liegt, nun, auf der Hand. Der eröffnete nämlich eine Reihe von Billardhallen in NYC und hofft neben einem bißchen Profit, »den Jugendlichen so einen Platz zu geben, wo sie abhängen und Musik hören können, der sie von der Straße weghält«.* **Bruce Dickinson** fand die Idee des britischen TVs weniger lustig, während eines Talkshow-Auftritts ein Medley voller Weisen seiner früheren Band **Iron Maiden** dargeboten zu bekommen, und verließ fluchtartig das Studio.* Wer lieber gleich selbst singen will, und zufällig demnächst an der Westküste unterwegs ist, sei eingeladen, mit einer Begleitband aus **Bad Religion**-, **No FX**- und **Social Distortion**-Mitgliedern sowie **Mike Watt** beim lustigen Punk/HC-Karaoke mitzumachen.* Nach 18 Jahren werden **Metallica** nun endgültig... Was eigentlich? Die mit ihnen gealterte Sesselmosher-Fraktion ist dieser Tage ganz aus dem Häuschen, daß die Herren von der Bay Area nun endgültig Prog-Rock gehen und mindestens 23 Songs aus allen Phasen ihres Daseins mit dem Philharmonie-Orchester ihrer Heimatstadt aufführen werden. See the Four Horsemen ride or...* Beim Grammy werden übrigens auch Videos prämiert, und die Zusammenarbeit von **Pearl Jam** und **Todd McFarlane** zu »Do The Evolution« gilt als extrem aussichtsreich, am Ende als Sieger dazustehen. Todd Mc Farlane dürfte den meisten als der Schöpfer von »Spawn« bekannt sein, einem seit 1992 zweiwöchentlich erscheinenden Comic-Titel, der inzwischen auch in deutscher Übersetzung vorliegt. ◄◄◄

40 Jahre Bossa Nova

Das alte Ding aus Brasilien ist seit seiner Geburt jede Woche das neue Ding aus irgendwo anders. Wie ging das zu, was sagt uns das, wo kann man das bekommen?

Wie wäre die Welt ohne Bossa Nova? Laut, vor allem. Und dann wäre da eine Lücke, ein Loch: ein ganzer emotionaler Sektor, der in der Welt der Musik keinen Ausdruck fände, weil die geeignete Form fehlt. Bedenkt man, mit welch rasender Geschwindigkeit sich die Bossa Nova in allen Genres einnistete und munter vermehrte, erscheint es einem heute so, als hätte ihr die Welt in der sicheren Erwartung, daß sie kommen würde, die ganze Zeit schon einen Platz freigehalten.

Antonio Carlos Jobin, 1961

Die Entwicklung der BN zeigt, daß Geschichte eben doch von großen Männern gemacht wird, zumindest in diesem Fall: ohne Antonio Carlos Jobim (1927-1994), João Gilberto (geb. 1931) und Vinicius De Moraes (1913-1980) keine BN. Vinicius war im Hauptberuf Diplomat und darüberhinaus ein angesehener Dichter, Filmkritiker und Whiskeykenner, als er 1956 mit dem bis dahin mäßig erfolgreichen Barpianisten, Gelegenheits-Arrangeur und -Komponisten Jobim zusammengebracht wurde, weil er sein erfolgreiches Theaterstück »Orfeu do Carnaval« zum Musical »Orfeu da Conceição« umarbeiten wollte. Das Musical wiederum wurde 1959 von Marcel Camus als »Orfeu Negro« ins Kino gebracht und erzielte einen unerwarteten Riesenerfolg – auch für Jobim/De-Moraes-Songs wie »A felicidade«, »Lamento no morro« und »Se todos fossem iguais a você«. Dadurch wurde die Welt auf das neue Ding aus Brasilien aufmerksam.

Ein Jahr vorher jedoch waren in Brasilien zwei Platten erschienen, die heute als die ersten echten BN-Platten gelten: Elizeth Cardosos Album »Canção do amor demais« mit Songs und Arrangements von Jobim und João Gilberto als Gitarristen, sowie dessen erste eigene Veröffentlichung, die 78er-Single »Chega de Saudade« (wiederum ein Jobim/De-Moraes-Original). Bis dahin wurde Brasiliens Popszene von zwei Genres bestimmt: fröhlichen Sambas und dramatischen Belcanto-Boleros. Nach »Chega de Saudade« war das anders: Die harmonische Sophistication Jobims, gepaart mit den sparsamen, coolen Arrangements, Gilbertos vertrackt synkopierter Gitarrenbegleitung und schließlich Vinicius' trockener Humor und seine realitätsnahen Themen ließen ein neues Genre entstehen, das sogleich zu einem Siegeszug um die ganze Welt aufbrach.

Das Schicksal der BN wäre wahrscheinlich anders verlaufen, hätte sich Brasilien nicht gerade in der Vorwärtsbewegung befunden: Ihr Durchbruch fiel in die Aufbruchstimmung der Kubitschek-Ära, als die futuristische Hauptstadt Brasilia aus dem Nichts gestampft wurde, das »Cinema Novo« Brasilien auch als Kinoland etablierte und der brasilianische Fußball unter Pelé endlich die Weltherrschaft übernahm. Mitte der Fünfziger hatte etwa der Pianist João Donato noch in etlichen Nacht-Clubs von Rio Hausverbot aufgrund seines inakzeptablen Piano-Stils. Wenige Jahre später war er gerade deswegen ein gesuchter Sideman, Arrangeur und Komponist. Der Song »Desafinado« von Jobim und Newton Mendonça thematisiert diesen Aufbruch in allegorischer Form. Er ist die Verteidigungsrede eines Künstlers (in diesem Falle eines Sängers) der neuen Art, der aufgrund von Verletzungen althergebrachter Formvorschriften nicht ernstgenommen wird (in diesem Fall von seiner Angebeteten) und enthält die Zeilen: »Isso é bossa nova/isso é muito natural« (das ist Bossa Nova, das ist ganz natürlich).

Zunächst fiel das Jazz-Universum. Coleman Hawkins, Paul Winter, Charlie Byrd, Herbie Mann gehören zu den Musikern, die von ihren Lateinamerika-Tourneen die Kunde von einem neuen Ding mit in die Heimat brachten. 1960 erschien »Brazil's Brilliant João Gilberto«, eine Zusammenstellung der ersten beiden Gilberto-Alben in den USA auf Capitol, 1962 fand in der New Yorker ›Carnegie Hall‹ ein Konzert mit den wichtigsten BN-Vertretern statt. Jazz hatte sich zu jener Zeit vom Massenpublikum weitgehend verabschiedet und war als Tanzmusik der Nation von R&B und Rock'n'Roll abgelöst worden. Doch durch die BN kam Jazz nochmal zurück: Mit ihrer Version von Jobims »Desafinado« gelang Stan Getz und Charlie Byrd 1962 ein Millionenhit, das dazugehörige Album »Jazz Samba« erreichte die Nr.-1-Position in den »Billboard«-Pop-Charts. Zwei Jahre später schaffte Getz das Kunststück, diesen Erfolg noch zu toppen mit dem »Getz/Gilberto«-Album, mit Astrud und João Gilberto und Jobim am Piano.

Die unerhörte Leistung des Bossa Nova besteht vor allem darin: die Verfeinerung, Differenzierung, das Komplizierte so geschickt zu verkleiden, daß der unbedarfte Hörer es gar als »easy« kauft.

Zu diesem Zeitpunkt war jedoch die gesamte Popwelt bereits von der BN infiltriert. So findet man Bossa-artige Stücke bei den Beatles (»Ask Me Why«), den Beach Boys (»Busy Doin' Nothin«), bei Bacharach (»Don't Go Breaking My Heart«) und Gainsbourg (»Les Cigarillos«), während Herb Alpert, Frank Sinatra oder Andy Williams brasilianische Bossa-Originale (meist mit englischem Text) erfolgreich coverten. Nach einem gewissen Backlash in den Siebzigern, erwachte Anfang der Achtziger das Interesse an BN neu, wie etwa Platten von Sade, Everything But The Girl, Style Council oder Prefab Sprout dokumen-

Spanisch ist besser

Latin-Rock ist mal wieder schwer im Kommen, jedenfalls in den Staaten. Die NIÑOS CON BOMBAS, Ex-Punks aus Chile und Brasilien, streuen ihre musikalischen Sturzbäche von Hamburg aus in die Welt.

Iris Hogreve

»Pinochet Boys« hieß die Teenage-Punkband von Daniel Puente, das war Mitte der Achtziger in Santiago de Chile, der Name paßte einfach gut zu Bier, Rumhängen und gefärbten Haaren, hat ihm aber trotzdem so manche Nacht im Gefängnis eingebrockt. Heute schmort der General in London, festgesetzt von seinen ehemaligen Freunden und Förderern, und Daniel lebt in Hamburg, ohne Arbeitserlaubnis zwar, aber mit Rockband. Vor sechs Jahren traf er hier auf den Brasilianer Alex José Menck, und seither wird ausgerechnet von der norddeutschen Tiefebene aus mit viel Blut, Schweiß und Tränen Garagenlatin für Übersee rausgehauen. Remember Mano Negra und »Sandinista!« von The Clash?

Combat-Rock, mit den Niños Con Bombas, so klingt es, sind wir wieder mittendrin. Solikonzerte für die EZLN gab's, die einstmals blauäugigen Vorstellungen über europäische Hipness und Subkultur hat sich Daniel von der Backe gekratzt, und deshalb heißt der Kampf, wenn es denn einen gibt, Indie gegen Major. Wenn Molotov, die mexikanischen Stars am Crossoverhimmel, Ché-T-Shirts tragen, dann ist das Major, denn schließlich sind sie von der Industrie gekauft, so Daniel. Genauso die kolumbianische Guerilla FARC, die mit ihrer Militärmacht den Kokainexport schützt, alles Major, »das kannst du vergessen«. »Die Lüge fiel vom Himmel« singen Niños Con Bombas, sie wollen Stars werden und Indie bleiben. »Read poetry! Never mind the police!« und ein Rock, der über uns kommt wie ein umstürzender Geschirrschrank. Immer kurz vor dem Entgleisen, kehlig, kastilisch, hyperventilierend, pathetisch und auf der Bühne eine echte Schau. Daniel, Alex, Schlagzeuger Norman Jankowski und Keyboarderin Trillian legen sich rein wie der Teufel ins Weihwasser, trotzdem kräht in Deutschland kein halber Hahn danach. Aber treffen Sie mal den schönen Alex nach einer Südamerikatournee: »Kolumbien, Mann, wir haben gespielt vor hunderttausend Leuten!« Armrudern, Augenrollen, Kniefall. »Es ist unglaublich, da sind wir Stars!«

Brotlose Kunst nichtsdestotrotz, die lateinamerikanischen Vertriebswege sind fest in der Hand der Multis. Besser schon läuft es in Nordamerika, die Tour hat Staub aufgewirbelt, das Latin-Punk-Label Grita! faxt begeisterte Presseberichte nach Hamburg, und die Niños tragen sich ernsthaft mit Auswanderungsgedanken. Eine neue Generation von US-Latinrock-bands boomt, spanisch ist cool und insgesamt in den USA das Rock'n'Roll-Leben einfacher für umherstreunende Latinos. Alex wollte zu Silvester von Miami aus mit dem Boot nach Kuba fahren, hat aber dann doch nicht geklappt. »Zuviel Ecstasy vielleicht« meint Daniel, der Miami auch gut findet, wegen der Chilenen, mit denen er dort rumgezogen ist. »Leute meiner Generation, die stehen auf Gothic. Schwarze Klamotten, schwarze Haare, und das in Miami. Draußen ist Sommer, Sonne, Strand, und die laufen in schwarz rum, das mußt du dir vorstellen!«

CHRISTOPH TWICKEL

Die gleichnamige Platte von Niños Con Bombas ist bereits auf Diablo Digital/Indigo erschienen.

---

tieren. Heutzutage holen sich etwa Stereolab, Sean Lennon und Portishead bei Jobim & Co. wichtige Inspirationen. Und als Busta Rhymes das letzte Mal in Hamburg war, kaufte er bei einem Second-Hand-Laden gleich unbesehen den gesamten Inhalt des Brasilien-Regals.

Das Moderne, ja Revolutionäre an der Bossa Nova besteht für meinen Begriff weniger darin, daß es Jobim gelang, die harmonische Sprache von Debussy, Ravel etc. in die Popmusik hineinzuschmuggeln, auch nicht in Gilbertos demonstrativer Sanftheit, die wie das exakte Spiegelbild des Testosteron-Überschwangs der Rockmusik anmutet, sondern die Tatsache, daß emotionale Gemengelagen, Mischungen scheinbar gegensätzlicher Stimmungen, Widersprüche des Gefühls, mit denen man es täglich zu tun hat, Ausdruck in populären Drei-Minuten-Songs fanden. Es bedarf bei den meisten Jobim-Stücken nicht viel, um aus ihnen ein kuscheliges, flauschiges Himmelbett des Wohlbefindens zu machen oder eine Tapete. Letztlich ist aber das natürlich gerade eine unerhörte Leistung: die Verfeinerung, Differenzierung, das Komplizierte so geschickt zu verkleiden, daß der unbedarfte Hörer es gar als »easy« kauft. Als Antithese zur Rockmusik provoziert die BN in diesem Lager natürlich bis auf den heutigen Tag die aggressivste Ablehnung – »Fahrstuhlmusik« war da noch einer der harmloseren Begriffe (wo doch mein Supermarkt längst Nirvana zwischen Zucchero und Céline Dion laufen läßt – und die Geschäfte gehen besser denn je!). Da die Rock-Fraktion auch im Joe-Cocker-Paradies Deutschland immer noch die Meinungsführerschaft innehat, gilt hier von Stimmband-Polypen (nicht etwa wildem Lebensstil und einem unter Schmerzen gewonnenen reichen Schatz an Lebenserfahrung) verursachtes Gegrunze immer noch als die amtliche männliche Ausdrucksform, derweil sich sanfte brasilianische Sänger der Homosexualität, des Testikel-Verlusts und schlimmerer Verbrechen beschuldigen lassen müssen. Auch beim »Easy-Listening-›Revival‹«, bei dem Jobim u.a. mit James Last und Esquivel in einen Topf geworfen wurde – wo die drei doch ungefähr so viel miteinander gemeinsam haben wie Squarepusher, Lambchop und Marius Müller-Westernhagen – retteten sich die Meinungsführer von SPEX und ›Rolling Stone‹ schnell in den Begriff der »Easy-Listening-Pest« - klar, Männer, verteidigt euer doofes Territorium ruhig.

DETLEF DIEDERICHSEN

Das Bossa-Pflichtprogramm auf Non-Import-CDs:

»A TRIP TO BRAZIL – 40 YEARS OF BOSSA NOVA« (Motor) – großartige Zusammenstellung auf zwei CDs mit allen Hits aus vier Jahrzehnten Bossa und exzellenten Linernotes.

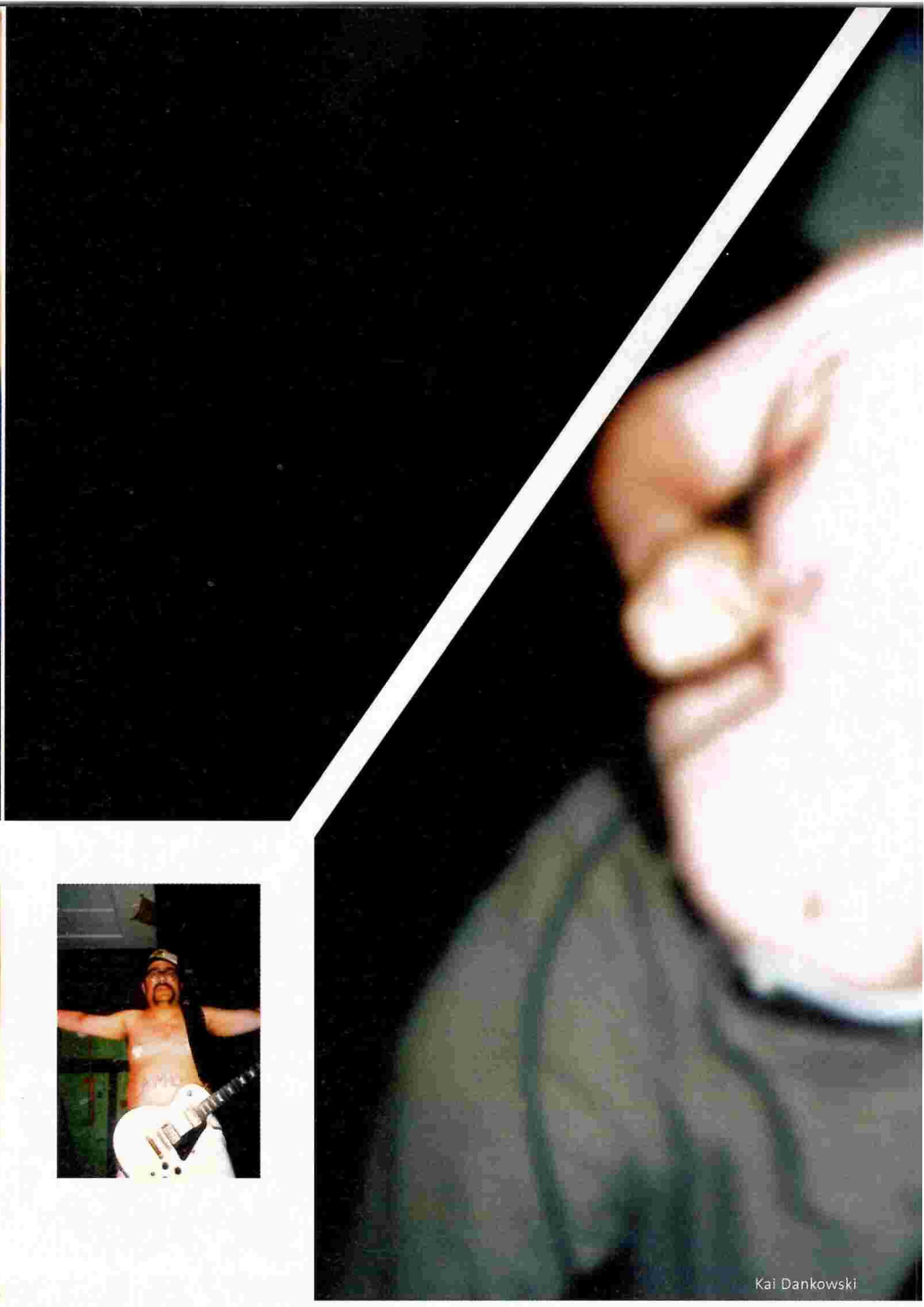
Antonio Carlos Jobim: »ANTONIO CARLOS JOBIM: COMPOSER« (Warner Archives) – die beiden Sechziger-Alben »A Certain Mr. Jobim« und »The Wonderful World Of...« komplett, sowie zwei Songs von »Love, Strings And Jobim« plus Bonus-Tracks.

»FRANCIS ALBERT SINATRA & ANTONIO CARLOS JOBIM« (WEA) – der Klassiker von '67, seinerzeit nach »Sgt. Pepper« das zweitmeist verkaufte Album des Jahres.

Stan Getz/João Gilberto: »GETZ/GILBERTO«/»GETZ/GILBERTO #2« (Verve/Motor) – Seite 1 auf Folge 2 ist für mich das absolute BN-Highlight.

Marcos Valle: »SAMBA '68« (Verve/Motor – erscheint Januar '99) – leider das einzige hierzulande offiziell erhältliche Valle-Album; in jedem Fall empfehlenswerter als die beiden Mr.-Bongo-Compilations.

Die anderen unzähligen großartigen Platten von **Carlos Lyra, Marcos Valle, Sylvia Telles, Vinicius de Moraes, João Donato, Roberto Menescal, Pery Ribeiro, Johnny Alf, Quarteto Em Cy, Luiz Bonfá** und wie sie alle heißen gibt es teilweise als Japan-CD, ansonsten ist man auf jahrelanges Forschen in den Second-Hand-Läden dieser Welt angewiesen.



Kai Dankowski

Tobsucht unrocked(!)

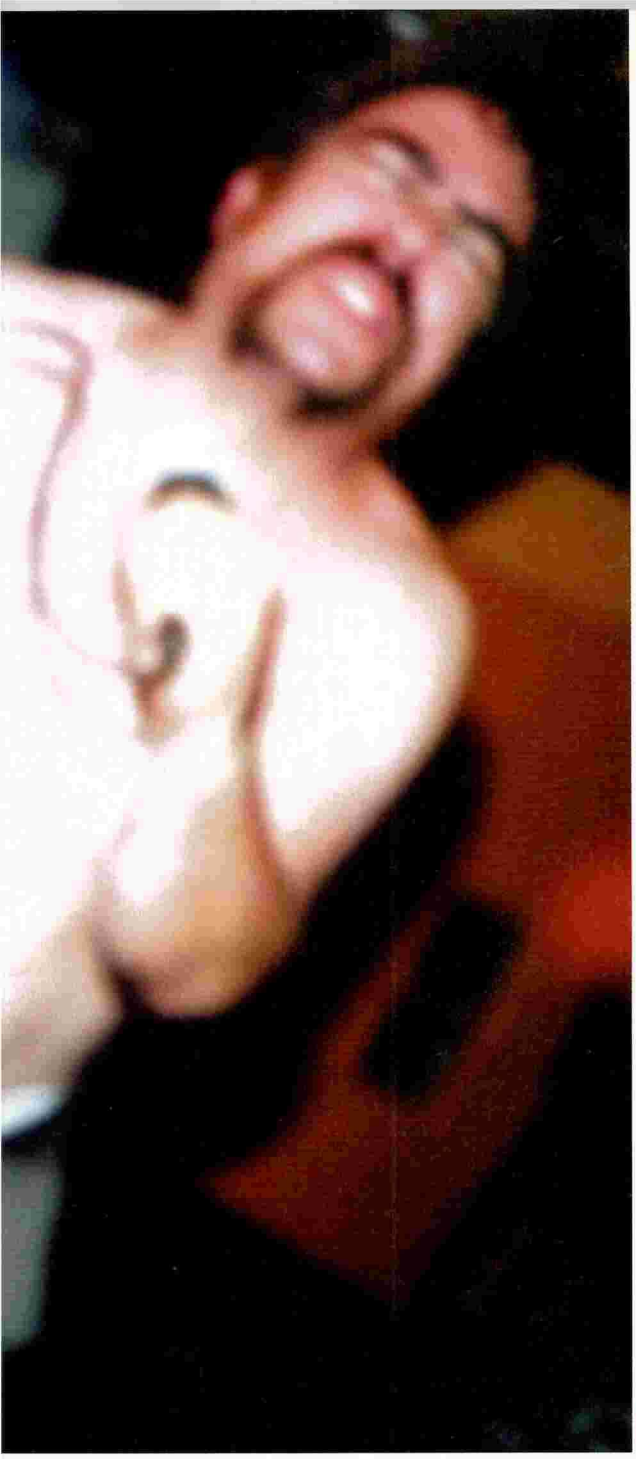
Nach dem Split der Dazzling Killmen vor fünf Jahren durchwucherten Splitter-Projekte wie Brise-Glace, Yona-Kit, You Fantastic oder Laddio Bolocko den Skin-Graft-Output wie ein Guinea-Bandwurm. COLOSSAMITE, die neue Band von Ex-Killmen-»Sänger« Nick Sakes, sind allerdings ein besonders dicker Brocken.

Letztes Jahr wurde in Chat-Groups erstmals eine Frage aufgeworfen, die seither die eingefleischte Skin-Graft-Gemeinde verstärkt beschäftigte, nämlich worin sich Postrock und Now Wave(!) denn nun genau unterscheiden würden. Die Antwort wurde von Skin-Graft-Labelchef Mark Fischer ganz undogmatisch und simpel auf den Punkt gebracht: Zunächst mal seien beides intellektuelle Bewegungen, allerdings lautet die schlichte Formel: Now Wave(!) = gute Liveband, Postrock = schlechte Liveband.

Und hier kommen Colossamite ins Spiel: eine bestialisch gute Live-Band, die den Chic des Schaumvorm-Maul aus besseren Touch-and-Go- und AmRep-Tagen mit einer Selbstverständlichkeit zur Schau trägt, als hätten sie die Musikhochschule nie besucht. Das subversive Element von Colossamite besteht darin, sich als Postrock-Band zu tarnen (3/4 sind Brillenträger, die Gitarre auf Brusthöhe geschnallt, legeres Abdriften in selbstzweckhaftes Muckertum etc.), gleichzeitig aber mit 3(!) Gitarren aufzuwarten, und damit Hammer, Amboß und Steigbügel gehörig gegen den Strich zu bürsten. Die Frage nach der Lieblings-Jazzrock-Platte brennt da geradezu unter den Nägeln. »So-was interessiert uns eigentlich gar nicht«, meint Sakes nur, »ich denke, das kommt immer zur Sprache, weil unsere Songs aus vielen verschiedenen Fragmenten bestehen; uns wird eben schnell langweilig. Unser kleinster gemeinsamer Nenner ist eigentlich Speedmetal (lacht). Oh Gott, ich glaube ich habe ›Reign In Blood‹ mindestens 10.000mal gehört.« Auch auf der Bühne macht sich im Optimalfall schon nach wenigen Sekunden diese wohlige Ahnung von nicht mehr kontrollierbarem Themroc und harter körperlicher Arbeit breit, der man sich unmöglich entziehen kann. Aus dem ehemaligen Dazzling-Killmen-Dunstkreis ist Colossamite die erste Band, die sich mit dem tollwütigen Mathcore des Motherships messen kann. Die Freude darüber ist allerdings nur von kurzer Dauer: Gleich nach der Tour gab Drummer Chad Popple seinen Ausstieg bekannt; damit ist die Zukunft von Colossamite erst einmal ungewiß (ganz im Gegensatz übrigens zu der von Skin Graft, trotz unzähliger Bankrott-Gerüchte). Die Hoffnungen aller Killmen-Fans ruhen nun vorerst auf Laddio Bolocko. Und das nicht zu Unrecht.

ANDREAS BUSCHE

»Economy Of Motion« von Colossamite ist bereits auf SkinGraft/EFA/Agog erscheinen. Im Februar/März sind Laddio Bolocko mit neuer Maxi »s/t« (Hungarian/ Agog) auf Tour (siehe Termine). Ebenfalls brandneu »Homesickness« von You Fantastic! auf Skin Graft/Agog.



Lager! Lager! Lager!

Der Y2K-Bug dreht die Millenniumhysterie-Schraube dieser Tage noch einmal einige Umdrehungen weiter. Zurückblickend waren es vielleicht Drum & Bassler aus der Ecke um ED RUSH & OPTICAL, die den Neunzigern zeigten, wie schnell einem das »Juchei Endlich geht alles, alles!« im Hals steckenbleiben kann.

Bei einem meiner ersten Besuche in der SPEX-Redaktion röchelte im Hintergrund ein zarter Ghettoblaster den gerade in jenen Räumen favorisierten Prä-Two-Step raus. Gestandene Redakteure klopften sich auf die Schulter (»Weißt Du, ich kann gerade gar nicht genug kriegen von diesen Bässen«), während draußen in der Welt die von ihnen so verlachten Ravekidz ballistisch gingen. Denn dieser kahlgeschorene Getränkewagenfahrer aus London brachte mit einem Namen, der garantiert eines Tages einen Marvel-Rave-Superhelden zieren wird, der Jugend das, was sie so nur aus Anekdötchen zwischen ›Wigan‹ und ›Hammersmith‹ kannten: den ultimativen Rush. Schluß mit all diesem verspielten Geschmäcklertum, Energie, rauh und komplex genug, um weltliche Eingemeindungsversuche à la Prodigy abzuwehren. Dazu eine Ästhetik, die bei allem Futurismus immer noch genug Monster-Paranoia mit Schlichtheit verband, um stolz supportet werden. Die Motörhead ihrer Generation.

Wenige Monate können in Welten, wo der Äquator 12 bzw. eben nur 10 Zoll mißt, unendlich lange dauern. Gerade in Jahren, in denen im UK zum ersten Mal ein nichtenglisches Bier mehr getrunken worden ist als alles andere. Daß es sich dabei ausgerechnet um Stella Artois handelt, eine der grauenhaftesten Beleidigungen, die BeNeLux-Länder dem Gaumen zu bieten haben, sollte eher als Zeichen für das endgültige Ausbrechen des Rinderwahns als für einen bewußteren Umgang mit dem Grundsuchtmittel Alkohol gesehen werden.

Vielleicht war die Zeit aber auch lang genug für Ed Rush, der sich inzwischen mit einem der begnadetsten Engineers des Bizniss, Optical, zu einem Label und Projekt zusammengetan hat, sich zu überlegen, warum ausgerechnet die Remixe ihres jüngsten Schaffens die durchschlagendste Wirkung haben. Vielleicht weiß man aber auch nur zu wenig über Mikrobiologie, und die Epidemien, mit denen die Boulevardzeitungen gerade hysterisch titeln, sind gar nicht die größte Bedrohung, die es da draußen gerade gibt.

TORSTEN SCHMIDT

Die 5er-Vinylbox »Wormhole« von Ed Rush & Optical auf Virus/NTT ist bereits im einschlägigen Handel erhältlich. Im Februar wird noch eine Doppel-CD erscheinen, die neben einem extra Bonustrack den gesamten Box-Inhalt nochmal in (neu-)gemischter Form featuret.

Ed Rush/Optical, Foto: Kevin Martin

Turbonegro **R.I.P.**

Mitte Dezember war Schluß. In einem Fax erklärte Turbonegro-Chef Happy Tom, daß er die Band aufgegeben habe: »Wegen Drogenproblemen, Nervenschwäche und einer drohenden religiösen Krise« wurde zunächst die Tour abgebrochen und kurze Zeit später die Denim-Truppe aufgelöst. Die sechs Norweger befanden sich auf dem Höhepunkt ihres zehnjährigen Schaffens. Die Konzerte glichen Pilgerfahrten, die »Darkness Forever«-Tour war ausverkauft, der Fanclub Turbojugend hatte Unterkapitel in der ganzen Welt. Turboboß Happy Tom erklärte: »Ich bin sehr stolz darauf, daß wir IMMER das Falsche machten und ganz gut damit fuhren. Wir spielten tough-ass-music, trugen Homo-Outfits und Make-Up. Als wir damit anfingen, glaubten wir, regelmäßig verprügelt zu werden. Das passierte aber nicht, weil keiner den Mumm hatte. Denn die Leute haben begriffen, daß wir die beste R&R-Band der Welt sind.« Levi's sponsorte die Norweger, und die pumpten die Kohle in aufwendige Pyro-Action. »Turbonegro sind eine Stadionband«, konstatiert Label-Chef Anthon X. Martin zurecht: Keine Band aus Skandinavien vereinte soviele Stile unter ihren Matrosenkappen: Punkrock, R&R, Glam und, später, Pop. Was aus den einzelnen Mitgliedern wird, bleibt zur Stunde offen: Euro Boy spielt zusammen mit Drummer Chris bei seiner Band, die von Gitarrist Rune gemanagt wird. Pol Pot Pamparius wird evtl. nach Neuseeland auswandern. »Hank wird auf seinem faulen Hintern sitzen und nach blöden Entschuldigungen suchen, warum er Heroin nimmt«, weiß Tom, »Euroboy und ich schreiben Stücke für die Backyard Babies und Nashville Pussy.«

Beim Abschlußkonzert am 18. Dezember in Oslo wurde noch einmal sämtliche Pyro verballert. »Es gab Leute, die heulten. Wir aber nicht. Das Leben geht weiter, auch ohne uns.« Toms letzte Turboworte: »Ich denke, wir haben den ganzen Skandinavien-Rock-Hype verlassen, bevor das Ganze zu einem lahmen Seattle-Piss-pot wurde. Bye Bye Forever.«

ROCCO CLEIN

Recommended Listening: »Ass Cobra«, »Apocalypse Dudes« (beide Boomba/Indigo).

»Åöplæøxcÿrtzäy«

Wie jedes Jahr versuchen auch 1998/99 Millionen von Menschen vergeblich, den neuen APHEX TWIN-Kalender in der Metzgerei ihres Vertrauens zu erstehen, und natürlich ist er überall ausverkauft. Nur bei uns gibt es noch welche zu gewinnen. Preisfrage: Wie oft kann man Herrn James' zähnebleckende Fratze auf den 12 Kalenderblättern erblicken? Postkarte bis zum 12.02.99 an SPEX, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln, Stichwort »Åöplæøxcÿrtzäy«.

Leser-Poll

Das Jahr der neuen Mitte

Bedeutendstes Ereignis

•••

Überall sonst tut man sich dicke mit »Prognosen«. Unsere LeserInnen dagegen pflegen die Kunst der Retrognose: Was wird wichtig gewesen sein am letzten Jahr?

Sie nannten es:

Das Jahr, in dem:

*Fußballerisch viel im Argen lag:

Berti Vogts' Ende und der WM-Titel für Frankreich dominierten klar vor diversen Aufstiegen, Abstiegen, Klassenerhalts-Szenarien und führten dennoch insgesamt zu der ziemlich oft riskierten Behauptung, daß im letzten Jahr der **deutsche Fußball sich von der internationalen Bühne erstmal verabschiedet hat.**

*Politik u.Ä. hauptsächlich unter Zirkusaspekten gewürdigt wurde:

Das Schröder-Kohl-Endspiel um die neue Mitte bekam mitsamt Fallout (Außenminister Fischer usw.) die beste Quote, dichtauf lag **Clinton mit/ohne/wegen Lewinski,** insgesamt vertrat man aber auch sehr oft die Auffassung, es sei politisch **nichts Bedeutendes passiert,** wogegen nur diejenigen Einwände hatten, die entweder persönlich für Schlingensiefs »Chance 2000« kandidierten oder Theorien ausbrüteten wie die, daß 1998 ausgerechnet »I. Bubis den Verstand verlor«. Hochpolitische Events wie die Daimler/Chrysler-Fusion und die schlechteste Kartoffelernte seit Jahren fanden ebenso Erwähnung wie Pinochets Verhaftung und die unbeweisbare Vermutung, daß »das Web vom Mainstream vereinnahmt wurde«.

*Sich auch für SPEX offenbar noch ein paar interessierten, so war man z.B. der Meinung, wir hätten uns

an die Kölner Elektronik-Mafia versklavt und glaubte, es sei das Jahr gewesen, in dem Groove Attack die SPEX kaufte bzw. SPEX dem ›Rolling Stone‹ immer ähnlicher wurde und (vermutlich deshalb) endgültig zum Techno/DnB/Hip-Hop-Magazin mutierte. Einer schließlich hatte die Schnauze restlos voll, für ihn war '98 das Jahr, in dem »ich meine letzte SPEX kaufte (Black Metal, ihr spinnt wohl!), da ich es im IR vor Mitreisenden versteckte (war mir peinlich).«

*»Musik« als solche nach wie vor beliebt war.

'98 war für Euch, mit weitem Abstand vor anderen Nennungen, das Jahr, in dem **HipHop im Guten wie im Bösen alles andere überragte, endgültig starb, wiederauferstand, nie weg war, boomte und stagnierte (wie immer das alles zusammengehören mag).** Unter »Vermischtes« wurde angezeigt, daß »No Limit die Rapwelt polarisierte«, es eine ATCQ-Auflösung gab, »das Roskilde-Festival ohne mich stattfand«, Madonna wiedermal Madonna war, nur noch mehr als bisher, es noch Vinyl-Scheiben gab, Geri die Spice Girls verließ, das ›Omen‹ in Frankfurt dichtmachte, jeder Depp mit Coverversionen richtig Geld geschefelt hat, EPIC Soundtracks und Carl Wilson gestorben sind und Britpop mal wieder zu Ende war.

*Die Rubrik »Persönliches, Unversöhnliches« gross, aber diffus war, der Renner blieb aber doch...

...die **Liebe** mit all ihren Heiraten, Trennungen, Schwangerschaften, Geburten, Kondomproblemen, traurigen Fröhlichkeiten bzw. umgekehrt usw. usf. etc. Bei anderen war '98 die Phase, in der »nix ging«, man nicht erwachsen wurde, zum Wohnzimmerproduzenten reifte, Arbeitsstellen wechselte, die Stadt verließ, an der Bowlingkugel hängenblieb, oder die Zeit, da Schnee fiel, Häuser gebaut wurden, und schließlich, um doch noch mal zur Liebe zurückzukehren, »der wirklich süße Typ, in den ich seit vier Jahren verliebt bin, mich zum ersten Mal angelächelt hat, um dann mit mir eine Diskussion zum Thema ›Elektronische Musikstrukturen und ihre Dekonstruktion durch die mimetische Beziehung zum Popsong im Postrock‹ zu beginnen.« (Glückwunsch bzw. Beileid von allen in der Redaktion).

Wir wissen:
You're gonna make it, after all.

LP/CD

1. AIR – Moon Safari
2. The Notwist – Shrink
3. Pulp – This Is Hardcore
4. 4 Hero – Two Pages
5. Tortoise – TNT
6. Belle And Sebastian – The Boy With The Arab Strap
7. Gang Starr – Moment Of Truth
8. Sensorama – Love
9. Beastie Boys – Hello Nasty
10. Beck – Mutations
11. 22 Pistepirkko – Eleven
12. Calexico – Black Light
13. Massive Attack – Mezzanine
14. A Tribe Called Quest – The Love Movement
15. Stella – Extralife
16. Kruder & Dorfmeister – The K & D Sessions
17. Herbert w/ Dani Siciliano – Around The House
18. Elliott Smith – Either/Or
19. Arab Strap – Philophobia
20. Plastikman – Consumed
21. Mercury Rev – Deserter's Song
22. Madonna – Ray Of Light
23. Money Mark – Push The Button
24. Mogwai – Kicking A Dead Pig Remixes
25. DJ Hell – Munich Machine
26. Saint Etienne – Good Humor
27. Jurassic 5 – Dito
28. Absolute Beginner – Bambule
29. R.E.M. – Up
30. Ian Pooley – Meridian
31. Placebo – Without You I'm Nothing
32. Godspeed You Black Emperor! – f#a#∞
33. Mark Hollis – Dito
34. Two Lone Swordsmen – Stay Down
35. Console –Rocket In The Pocket
36. Lyricist Lounge – Vol. 1
37. Lauryn Hill – The Miseducation Of...
38. Rae & Christian – Northern Sulphuric Soul
39. RZA As Bobby Digital – In Stereo
40. Sonic Youth – A Thousand Leaves

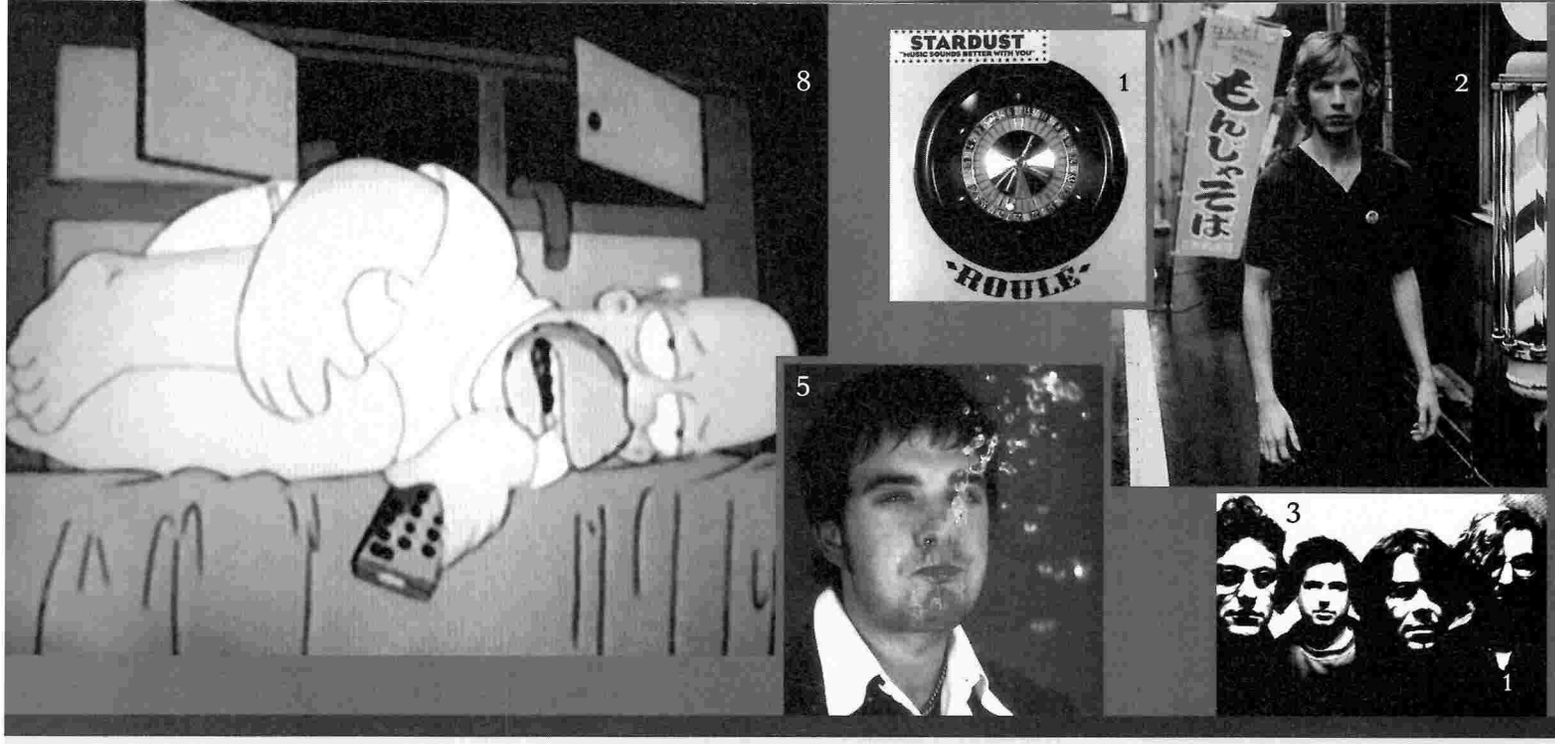
Was bei den Mitarbeitercharts im letzten Heft mißlang: Der sanfte, pastorale, eklektische, manieristische, windelweiche, soundverliebte, geschmäcklerische, wunderbare, pornographische, den Puls der Zeit atmende Post-Pop von Air bedient sie alle: verwaiste Rocker, schöngeistige Popper, soundgeile Stubenhocker, mondsüchtige Raver etc. pp. Mit ziemlichem Abstand verweist »Moon Safari« die Konkurrenz auf die Plätze. Auf denen dominieren des Lesers liebste Bands The Notwist und Pulp.

Single/Maxi/EP[1]

1. STARDUST – Music Sounds Better With You
2. Pulp – This Is Hardcore
3. Fat Boy Slim – Rockafella Skank
4. The Notwist – Chemicals
5. Beastie Boys – Intergalactic
6. Air – All You Need
7. Manic Street Preachers – If You Tolerate This
8. Massive Attack – Teardrop
9. Air – Sexy Boy
10. Rialto – Monday Morning 5:19
11. Madonna – Frozen
12. Lauryn Hill – Doo Wop
13. 4 Hero – Starchasers
14. Saint Etienne – Sylvie
15. Miles – Pretty Day
16. Placebo – Pure Morning
17. Robbie Williams – Millennium
18. Saint Etienne –Bad Photographer
19. Brandy & Monica – The Boy Is Mine
20. Gang Starr – You Know My Steez
21. Ian Pooley – Followed/What's Your Number
22. Money Mark – Hand In Your Head
23. Madonna – Ray Of Light
24. A Tribe Called Quest – Find A Way
25. Cornershop – Brimful Of Asha
26. Dom – Fackeln im Sturm
27. Sensorama – Star Escalator
28. Madonna – Substitute For Love
29. Air – Kelly Watch The Stars
30. Madonna – The Power Of Good-Bye
31. Arab Strap – Here We Go
32. Hole – Celebrity Skin
33. Silver Jews – Sand In The Clouds
34. Console – Rocket In The Pocket
35. Cornelius – Freewall
36. Jurassic 5 – Concrete Schoolyard
37. Mercury Rev – Goddess On A Highway
38. Sonic Youth – Sunday
39. Andreas Dorau – Die Menschen sind kalt
40. Popacid – When Love Breaks Down

Auch die Singles-Weihen holt sich das Land des Fußballweltmeisters, wie schon bei den Mitarbeitercharts im letzten Heft. »Music Sounds Better With You« verlängerte, welch Wunder, auch über diverse Remixe die ach so beliebte Ibiza-Spätsommernachts-Stimmung, vor allem der wirklich alles toppende Madonna-»Holiday«-Bootleg sorgte für den euphorischen Höhepunkt nicht nur der Silvester-Party. Apropos Madonna: Sie ist der zweite Single-Artist of the year nach Lesers Gnaden. Zwar nicht Top 10, dafür aber vier(!) Top-30-Eintragungen, (Air hat immerhin noch drei.)

Air – fotografiert von Claudia Roratius



MusikerIn[2]

1. BECK
2. PJ Harvey
3. Madonna
4. Elliott Smith
5. Norman Cook (Fatboy Slim)
6. Björk
7. Richie Hawtin (Plastikman)
8. Lauryn Hill
9. Jon Spencer
10. Herbert Matthew

Beck. Ist recht. PJ. DIE Gute unter den Stimmungsmacherinnen – im Sinne von Mood natürlich. Elliott dito – und wie. Madonna. Madonna? Waren es ihre livehaftigen Qualitäten auf diversen Awards? War es Wetten, daß...? Nicht doch vielleicht William Orbit? Und Fatboy also ein coolerer Ruler als Richie und Herbi (der noch lange nicht Beetle oder Dudu heißt)? Gut aber, daß Björk, die Quasi-Heilige, Begleitschutz von Lauryn bekommen hat. Jon Spencer darf man ja bekanntlich keine zwei Sekunden unbeaufsichtigt, Solo und natürlich auch nicht in der Gunst der LeserInnen sinken lassen. Irgendwann kommt sie noch einmal, die Hammerplatte. Von uns aus dann auch gerne als Boss-Hog-Anhängsel.

Band[3]

1. THE NOTWIST
2. Pulp
3. Air
4. Massive Attack
5. Beastie Boys
6. Tortoise
7. 4 Hero
8. Jon Spencer Blues Explosion
9. A Tribe Called Quest
10. Belle And Sebastian
11. 5 Sterne Deluxe
12. Forever Sweet
13. Mogwai
14. 22 Pistepirkko
15. Lambchop
16. Calexico
17. Saint Etienne
18. Depeche Mode
19. Sonic Youth
20. Motorpsycho

Es war knapp, sehr knapp. Umso erstaunlicher, daß The Notwist gleich im Jahr des SPEX-Poll-Debüt-Auftritts den ersten Platz belegten. Neben den folgenden renommierten Konsensgruppen eine erstaunliche Leistung und ein weiterer Beweis für ein Jahr, das sich seitens des Indie-Pop/Rock in bemerkenswert guter Verfassung zeigte, wie die seit Jahren nicht mehr so eindeutige Schlagseite zu Gitarren in all ihren musikalischen Formen verdeutlicht.

Show[4]

1. LAMBCHOP/CALEXICO/VIC CHESNUT
2. 4 Hero
3. Depeche Mode
4. Tortoise
5. Rockers HiFi
6. Massive Attack
7. Bobby Conn
8. Portishead
9. Pulp (Loreley)
10. The Notwist
11. Elektro-Bunker (Popkomm)
12. 5 Sterne Deluxe
13. 22 Pistepirkko
14. Jon Spencer
15. Godspeed You Black Emperor!

Indie Rock, geballte Power. Sammelt Fans. Die hatten 4 Hero (auf der Popkomm) offensichtlich auch. Und daß (absolute) Masse sehr hilfreich ist, bewiesen Depeche Mode mit ihrer Zeitreise durch hiesige Arenen. Der Rest? You know their steez. P.S.: Danke für Bobby Conn, da muß anscheinend jeder, der eine Show gesehen hat, auch beim Poll mitgemacht habent. Für alle anderen (und besonders seine »Jünger«): Er kommt wieder. Wir berichten. Spätestens in der Pollauswertung '99.

Peinlichstes Lieblingsstück[5]

1. ROBBIE WILLIAMS – Millennium
2. Cher – Believe
3. Spice Girls – Viva Forever
4. Madonna – Frozen
5. Pras – Ghetto Superstar
6. Fatboy Slim – Rockafella Skank
7. Madonna – Ray Of Light
8. Xavier Naidoo – Nicht von dieser Welt
9. Witt/Heppner – Die Flut
10. Natalie Imbruglia – Torn
11. Guildo Horn – Guildo hat euch lieb
12. Manic Street Preachers – If You Tolerate This Your Children Will Be Next
13. Vengaboys – We Like To Party!
14. Falco – Out Of The Dark, Into The Light
15. Céline Dion – Immortality

Im Ernst, Menschen: Es GIBT kein peinlichstes Lieblingsstück. Es gibt peinliche Eigenschaften, wie z.B. Unwissenheit, Mundgeruch, Frechheit oder Witt/ Heppner. Aber kein peinlichstes Lieblingsstück. Höchstens peinliche, abgefrühstückte Ideen, wie Sich-eine-Irokesenfrisur-machen-Lassen, Tamagotchifanclubs, Batikmalerei oder Guildo Horn. Aber kein peinlichstes Lieblingsstück. Gut, vielleicht gibt es peinliche Kochrezepte, z.B. Leberkäs mit Kaugummi, flambierte Scheiße an Rösti oder Falco. Aber KEIN peinlichstes Lieblingsstück. ES GIBT SO ETWAS EINFACH NICHT! WENN es das gäbe, wäre es sowas wie das Deutschlandlied, »Oh Tannenbaum« und Xavier Naidoo. Sowie Pras. Okay, VIELLEICHT noch Natalie Imbruglia. Und diese ganze Schiene da, dieses eine vor allem, was immer im Radio kommt. Schrecklich.

Newcomer[6]

1. MILES
2. Jurassic Five
3. Air
4. Stella
5. Rialto
6. Elliott Smith
7. The Notwist
8. Belle And Sebastian
9. Pole
10. Go Plus
11. Eins, Zwo
12. Placebo
13. Mos Def (&Talib Kweli)
14. Godspeed You Black Emperor!
15. Doctor L.
16. Console
17. Tarwater
18. Calexico
19. Lotte Ohm
20. Jeans Team

Da wagt niemand zu widersprechen. Miles und Jurassic 5 haben sicherlich überragende Alben und (bei J5 zwar nur ein einziges) Konzerte abgeliefert. Newcomer Platz 3: Air. Na ja. Der Durchbruch vielleicht. Bitter auch, nichtsdestotrotz verdient, die späte Respektsbekundung für The Notwist. Eine Band die immerhin die kompletten Neunziger für ihren wohlverdienten Ruhm spielte. Was nahezu gleichermaßen auch für Belle And Sebastian gilt.

Grösster Arsch[7]

1. MOSES PELHAM
2. Martin Walser
3. Gerhard Schröder
4. Xavier Naidoo
5. Johannes B. Kerner
6. Guido Westerwelle
7. Joachim Witt
8. Olli P.
9. Michael Schuhmacher
10. Otto Schily
11. Helmut Kohl
12. Jörg Wontorra
13. Berti Vogts
14. Dieter Bohlen
15. Bill Gates
16. Gerhard Mayer-Vorfelder
17. Mola Adebisi
18. Kenneth Starr
19. Oskar Lafontaine
20. Marilyn Manson

Wie sagt doch Konfuzius? »Alle in den Sack und ab ins Meer, vom höchsten Felsen.« In der spirituellsten, besinnlichsten Rubrik hat es naturgemäß einen Menschen von sublimer Geistigkeit auf einer warmen Welle allgemeiner Sympathie nach ganz oben gespült, dicht gefolgt von einem verrückten Zauberlehrling, der die ewige Suche nach der deutschen Seele dieses Jahr für seine Person mit Erfolg abschließen durfte. Schröder ist auf Platz drei, weil dieses Jahr halt dauernd Schröder gewählt wird, niemand weiß, wozu. Danach kommen nur noch Knallköpfe und Kasperfiguren, die es nicht mal bei der Wahl zum größten Arsch zu was bringen, Totalversager halt.

TV-Sendung[8]

1. DIE SIMPSONS (Pro 7)
2. Lindenstraße (ARD)
3. Die Harald Schmidt Show (SAT 1)
4. Akte X (PRO 7)
5. WahlWah (VIVA)
6. Seinfeld (PRO 7)
7. Emergency Room (PRO 7)
8. WM-Studio (mit Günter Netzer) (ARD)
9. Tracks (ARTE)
10. Tagesthemen/-schau (ARD)
11. Zimmer Frei (WDR)
12. Ran (SAT 1)
13. Lost In Music (ARTE)
14. Tatort (ARD)
15. Star Trek: Deep Space Nine (SAT 1)
15. Star Trek: Voyager (SAT 1)

Damit wird wahr, was ExpertInnen in aller Welt bereits befürchteten: »Bonanza«, »Was bin ich?« und »Die UFA-Wochenschau mit den neuesten Durchhalteparolen von Goebbels« sind endgültig »Out«, wie unsere jungen Menschen sagen, d.h.: von postmoderner Aufklärung, gelben Leuten, Else Kling,

Lach- und Sachgeschichten, Special Agent Mulder, Special Agent Scully, Special Agent Netzer, Videoclips und anderem endzeitlichem Firlefanz verdrängt. Opas Flimmerkiste selbst wird wohl das nächste Opfer sein, wenn die Trickfilme der 12. Generation den Leuten direkt ins Hirn gebeamt werden.

Musiksender

1. VIVA II
2. MTV
3. VIVA
4. VH-1
5. Arte

Über den Sinn dieser Rubrik läßt sich streiten. Dennoch interessant, daß VIVA 2, trotz vermeintlicher Defizite in »SPEX-Epizentren« (HH, B,...) MTV doch mit einigem Vorsprung den obersten Rang ablief. Tapfer: Arte, dank ›Lost In Music‹, Filmen, Tracks...

Video

1. PULP – This Is Hardcore
2. Air – All I Need
3. Sensorama – Star Escalator
4. Unkle – Rabbit In Your Headlights
5. Stardust – Music Sounds Better With You
6. Massive Attack – Tear Drop
7. Squarepusher – Come On My Selector
8. George Michael – Outside
9. Air – Kelly Watch The Stars
10. Fatboy Slim – Gangsta Trippin
11. Beastie Boys – Intergalactic
12. Madonna – Frozen
13. Busta Rhymes – Turn It Up
14. Prodigy – Smack My Bitch Up
15. Lauryn Hill – Doo Wop (That Thing)

Die Liste liest sich wie das Who-Is-Who großartiger Videoregisseure und Bands/Acts der neuen Alternative-Mitte. Überraschung: Sensorama, deren Video beweist, daß eine gute Idee nicht nur mit kleinem Budget zu verwirklichen ist, sondern auch großen Anklang in Sendern und beim Publikum findet.

DJ

1. KRUDER & DORFMEISTER
2. DJ Hell
3. Jeff Mills
4. DJ Premier
5. Richie Hawtin
6. Kemistry & Storm
7. DJ Krust
8. Michael Mayer/Tobias Thomas
9. Hans Nieswandt
10. DSL
11. Roman Flügel
12. Sven Väth
13. Ian Pooley
14. Dego
15. Laurent Garnier

Alle Jahre wieder... Könnt Ihr Euch nicht mal was Neues einfallen lassen? Nichts gegen unsere Wiener Kollegen, die mit ihren Produkten ja auch nur die angenehmen Stunden des Lebens noch angenehmer machen wollen. Wobei man über die angemessene Anwendung von Begriffen wie »angenehm« natürlich streiten kann. Und klar, als DJs legen sie harten House auf. Für ihre Verhältnisse jedenfalls. Kann ja sein. Das ist ja schließlich etwas ganz anderes. Plattenauflegen. Und das Gespür für die richtige Stimmung haben sie ja nun wirklich.

Club[9]

1. STUDIO 672/Köln
2. Cafe Kesselhaus/Darmstadt
3. Pudels/Hamburg
4. Flex/Wien
5. Ultraschall (incl. Flokati)/München
6. Travellers Club/Stuttgart
7. Omen/Frankfurt
8. WMF/Berlin
9. Trinidad/Dortmund
10. Mojo/Hamburg

Weitere Mehrfachnenn.: Arkadia/Köln, Desi/Nürnberg, Unique/D'dorf, Kurvenstar/Berlin

Selten war sich die LeserInnenschaft so uneinig und wenig mehrheitsfähig. Eine, wie bislang übliche Auflistung nach Regionen macht kaum mehr Sinn. Der Erfolg des ›Studio 672‹ ist als Club mit der größten Stimmenanzahl sicher auch Ausdruck der katastrophal unterentwickelten (Sub-)Club-Kultur in Köln. Dennoch: Glückwunsch, auch allen anderen

Label[10]

1. CHEMIKAL UNDERGROUND
2. Kitty Yo
3. Warp
4. Rawkus
5. Ladomat
6. Payola
7. L'Age D'Or
8. Hausmusik
9. Domino
10. Crypt
11. Matador
12. City Slang
13. Ninja Tune
14. Studio K7
15. Kranky
16. Moving Shadow
17. Fat Cat
18. Basic Channel
19. Reinforced
20. Grand Royal

»Sicherlich ist es schön zu sehen, wie ein geliebtes Label als Newcomer direkt den LeserInnenthron besteigt. Etwas mulmig wird einem aber schon ob der überwältigenden Mehrheit. Und da es sich durchaus um so etwas wie eine private Leidenschaft mit den Mitteln der Redakteurstätigkeit handelt (Hype wäre dennoch das falsche Wort), nehme ich mir die Freiheit heraus und bedanke mich quasi stellvertretend und sicherlich im Namen des Labels/der Freunde aus Glasgow dafür.« UV

Buch[11]

1. NICK HORNBY – About A Boy
2. Benjamin v. Stuckrad-Barre – Soloalbum
3. Thomas Meinecke – Tomboy
4. Rainald Goetz – Rave
5. Kodwo Eshun – More brilliant than the sun
6. Don DeLillo – Unterwelt
7. Andreas Neumeister – Gut laut
8. Stephen King – Bag of Bones
9. Javier Marias – Mein Herz so weiß
10. Douglas Coupland – ...Polaroids
11. Helmut Berger – Ich, die Biographie
12. T.C. Boyle – Riven Rock
13. Thomas Pynchon – Mason & Dixon
14. Jochen Bonz – Meinecke, Meier, Musik erzählt
15. Thomas Meinecke – Mode + Verzweiflung

Obwohl Behaviouristen bei Großversuchen mit Affen herausgefunden haben, daß Bücherlesen dumm macht, bleiben breite Kreise diesem Laster weiterhin treu. Die ersten vier Plätze machen Leute unter sich aus, die auf unterschiedliche Weise der Behauptung begegnen, Literatur müsse sich dem stellen, was in Nachrichtenmagazinen »modernes Leben« heißt. Nach der von einem zunächst unklassifizierbaren, aber wohl ein neues Genre mitbegründenden Sachbuch gesetzten Zäsur beginnt darunter (mit Ausnahmen) überraschungsarme Klassik: Goethe, Schiller, DeLillo, Thomas Pynchon. Immerhin bleibt die Welt in Bewegung, solange Helmut Berger noch dabei ist (nächstes Jahr dann vielleicht bei den Videos).

Film[12]

1. JACKIE BROWN (Quentin Tarantino)
2. The Big Lebowski (Ethan & Joel Coen)
3. Fear and Loathing in Las Vegas (Terry Gilliam)
4. Lola rennt (Tom Tykwer)
5. Hana Bi (Takeshi Kitano)
6. Truman Show (Peter Weir)
7. Das Leben ist schön (Roberto Begnini)
8. Liebe das Leben (Eric Zonca)
9. Velvet Goldmine (Todd Haynes)
10. Sue (Amos Kollek)
11. Boogie Nights (Paul Thomas Anderson)
12. Buffalo 66 (Vincent Gallo)
13. Gattaca (Andrew Niccol)
14. Starship Troopers (Paul Verhoeven)
15. Scream 2 (Wes Craven)

Viel gibt es bei der Auswahl ja gar nicht auszusetzen, nur daß sich »Lola« doch inzwischen totgelaufen hat und man entgegen Roberto Begninis Behauptung das Leben oft auch einfach nicht schön finden kann.

Computer-/Videospiel[13]

1. TOMB RAIDER III (PlayStation/PC)
2. Frankreich 98 – Die WM (+ FIFA 99) (N64/PlayStation/PC)
3. Zelda: Ocarina Of Time (N64)
4. NHL 99 (Nintendo64/PlayStation/PC)
5. Tekken 3 (PlayStation)
6. Colony Wars: Vengeance (PlayStation)
7. Indiziertes Spiel 2 von Capcom (PlayStation)
8. Gran Turismo (PlayStation)
9. Unreal (PC)
10. Die Siedler (PC)
11. Madden NFL 99 (N64/PlayStation/PC)
12. Anstoss 2 (Gold) (PC)
13. Crash Bandicoot 3 (PlayStation)
14. Colin McRae Rally (PlayStation)
15. Hit The Decks (Spiel-Automat)

Überraschungen sehen anders aus. Die Hoffnung, daß die tatsächlich besten Spiele auch immer einen Platz an der Sonne, weit oben in den Verkaufscharts belegen, wird hier erneut von dem sicheren Marketing-Schuß »Lara Croft« zerstört. Wäre zwischen Pollabgabe und Veröffentlichung mehr Zeit gewesen, das bislang beste Spiel aller Zeiten, »Zelda«, hätte seinen verdienten Sieg bestimmt noch errungen.

Sebastian Wehlings

Zwischen Distanz und Erschöpfung

Die Tage, da man den Reiz des Spärlich-Kargen für sich sprechen ließ, scheinen für BUILT TO SPILL einstweilen vorüber. Doug Martsch macht mit seinen Genossen vollmundige Musik in prallen Schläuchen, hält sich selbst aber merkwürdig bedeckt. Wie sowas zusammengeht, hat SEBASTIAN WEHLINGS vor Ort eruiert.

Die Republik der Eichhörnchen (Ein Idyll)

Nichts liegt in der kühlen Luft. Die weißen Sandsteinhäuser leuchten unter kobaltblauem Himmel. Läuft man durch die Straßen, riecht es nach warmem Apfelkuchen und frisch geschnittenem Gras. Auf den Grünflächen der Innenstadt schieben Männer in schweren Latzhosen mit dösendem Blick Rasenmäher umher. In frisch polierten Autos fahren Mütter mit ihren Kindern in Schrittgeschwindigkeit vorüber. Eichhörnchen purzeln behäbig von den Bäumen. Eine Welt in Zeitlupe. Unwirklich idyllisch wie eine Filmkulisse liegt Boise da zwischen den Bergen Idahos. Die Kamera schwenkt, kurzer Zoom, und wir sind in Doug Martschs gelbgestrichener Doppelhaushälfte. Die Plastikdinosaurier seines fünfjährigen Sohnes Benjamin liegen im Wohnzimmer verstreut. Seine Freundin Karena schimpft in der Küche mit der Perserkatze Catlington. Er selbst sitzt mit seiner Gitarre auf der Couch und summt ein Lied durch seinen Vollbart. Draußen vor der Tür steht der Volvo-Kombi. Betörendes Familienglück. Nein, es hat sich augenscheinlich nicht allzuviel verändert seit unserem letzten Besuch im Leben des Built-To-Spill-Masterminds. Aber dramatische Veränderungen hat hier wohl auch niemand erwartet: An späten Vormittagen enden im Hause Martsch die stillen Nächte. Nach einem kurzen Saft-und-Cornflakes-Frühstück fährt Herr Martsch seinen Benjamin zur Vorschule, geht einkaufen, macht den Abwasch, hängt ein bißchen rum und raucht auf der Terrasse ein paar American Spirits. Dann fährt er wieder los, den Sohnemann abzuholen. Karena besucht derweil die Universität. Später am Abend kommen Freunde mit ihren Instrumenten vorbei. Im Gartenhaus, das von Benjamin »men's house« getauft wurde, weil dort immer nur Männer reingehen, macht

man gemeinsam Musik. Wenn Martsch danach noch nicht müde ist, zieht er sich ein paar Turnschuhe an und geht am Ende der Straße auf dem Schulhof einer Highschool im Licht einer Laterne Basketball spielen. So vergehen hier die Tage. Einer nach dem anderen.

Die Gitarre als Wolkengebläse

Zwischendurch erschafft er diese Meisterwerke von Songs, die auch dem abgeklärtesten Zeitgenossen wieder das Staunen beibringen. Man denke nur an das letzte Album »Perfect From Now On«: Auf achtundvierzig Gitarrenspuren in scheinbar tausend Harmonien ging es da einmal ans andere Ende des Universums und wieder zurück. Die Rückkehr des phantastischen Abenteuerreisens in acht superaufwendigen Moll-Inszenierungen. Der Fahrtwind wehte, funkelnd zogen die Sterne vorbei. Auch auf »Keep It Like A Secret«, dem jüngsten Album von Built To Spill, finden sich wieder einige solcher Songs. Mit dem ersten Gitarrenschring schwingt sich der Opener »The Plan« in die Stratosphere sanfter Euphorie auf und verharrt dort ganze dreieinhalb Minuten lang. Schwerelos. Oder »Carry The Zero«: Eine sprudelnde Blumenwiese von einem Song, durch den sich eine verwunschene Gesangslinie schlängelt, die weiter ins Unendliche zu reichen scheint. Und das abschließende »Broken Chairs«! Ein düster und machtvoll brausender Progrockorkan. Martsch singt, als träume er, und läßt sich schließlich gar zu einem Pfeifsolo hinreißen. Ein würdiges Finale. Auch wenn diese jüngsten Songs – abgesehen von einer Ausnahme – nicht mehr die Sechsminuten-Schallmauer durchbrechen, die Arrangements sind weiterhin allesamt opulent und ausschweifend geraten. Mit »Keep It Like A Secret« kehren Built To Spill nicht – wie der ein oder andere vielleicht gehofft haben mag – zurück zur wundervollen Schlichtheit von »There's Nothing Wrong With Love«, jener im Indierock der 90er Jahre wohl konkurrenzlos feierlichen Sammlung klassischer Popsongs. »Keep It Like A Secret« ist ein legitimer »Perfect From Now On«-Nachfolger geworden, des Epos zweiter Teil.

Der Schreiner spricht

Ben ist zur Vorschule. Der Abwasch ist gemacht. Doug Martsch hat Zeit zum Interview und bittet auf die Terrasse. Im Haus darf er nicht rauchen. Von drinnen dröhnt Martschs Kassettenrekorder. Die »Folk-Anthology«, eine Compilation mit Blues-, Folk- und Gospelsongs, läuft. Seit Wochen hört er – wie er sagt – nichts anderes mehr. Es fällt tatsächlich nicht leicht zu glauben, daß dieser Mann, wie er in T-Shirt und kurzen Shorts, weißen Tennissocken und Pantoffeln dasitzt und mit kräftigem Zug seine Zigaretten raucht, für all die erhaben visionäre Musik verantwortlich sein soll. Aus seinen gutmütigen blauen Augen blickt er einen mit zurückhaltender Skepsis und leuchtender Aufmerksamkeit an. Martsch ist mitteilsam, aber zugleich wirkt er – verschanzt hinter seinem Vollbart – stets auch so, als ob er in seiner eigenen Welt seinen eigenen Gedanken nachhängt. Wenn er allerdings lacht, dann schaut er plötzlich zehn fröhliche Jahre jünger aus, als er ist, und alles ist für den Moment völlig entspannt. Das kommt während eines Interviews jedoch nicht allzu häufig vor. Über seine Musik spricht Martsch meist mit der verzogenen Miene der Unbehaglichkeit. Nichts läge ihm ferner, als die Lobeshymnen, die schon so oft auf seine Musik verfaßt wurden, auch nur mit einem Anflug von Selbstzufriedenheit zu quittieren. Unser »Genie des Monats« gibt sich lieber allürenlos wie ein Handwerker. Zwischen ihm und seinen der Welt enthobenen Songs liegt ein entschlossenes, langes Seufzen. Aber hören wir selbst.

Von den bisherigen drei Built-To-Spill-Alben war keines wie das andere. Mit »Keep It Like A Secret« allerdings hat die Band sich nicht neu erfunden, sondern – wie auch schon mit »Perfect From Now On« – ein schwelgerisches Gitarrenmanifest verfaßt. Haben Built To Spill damit ihren Sound gefunden?

Doug Martsch: Nein, sicherlich nicht. Um ehrlich zu sein, wollte ich diesmal wieder eine schlichter arrangierte Platte aufnehmen, aber daraus ist nichts geworden. Wir haben es nicht hinbekommen, wurden wieder fortgetragen. Ich kann mir vorstellen, daß der Hörer denkt, die Größe, das Epochale der Musik Built To Spills würde einer visionären Idee entspringen, aber in Wirklichkeit ist es die Reaktion auf ein Gefühl der Unsicherheit. Es klingt einfach niemals gut genug für mich, und so füge ich hier was zu, doppele dort meinen Gesang und lege da noch eine seltsame Gitarre drauf – alles nur, weil ich dem Song nicht vertraue. Ich möchte, daß unsere Platten unentwegt, in jedem Moment spannend klingen. Selbst wenn du die Melodie mal nicht so toll findest, ist auf dieser Platte doch immer etwas im Hintergrund, was du interessant finden kannst.

Das klingt nicht unbedingt so, als ob du mit dieser Platte gänzlich zufrieden wärst.

Doch, ich mag sie. Nur zeigt diese Platte noch nicht wirklich, was wir sind. Ich habe mit Brett und Scott nun endlich ein festes Line-Up gefunden und möchte Built To Spill einfach eine richtige Band werden lassen. Es wäre wunderschön, einmal zu dem Punkt zu kommen, wo jeder in der Band das spielt, was einfach natürlich zu ihm kommt, daß es cool und soulful klingt und keiner sich was fragt. Modest Mouse beispielsweise können das. Aber soweit sind wir noch nicht. Ich wünschte, ich wäre entspannter und daß ich zufriedener sein könnte mit dem, was ich mache.

Isaac von Modest Mouse hat mich schon davor gewarnt, daß du dir in Interviews immer alle Mühe geben würdest, dich und deine Musik schlecht zu machen.

Das ist süß (lacht). Aber im Ernst: Worauf es ankommt, ist doch, ob deine Musik Soul hat oder nicht. Aber darauf kannst du keinen Einfluß nehmen. Ich hoffe natürlich, daß unsere Musik irgendwie Soul hat, aber bin keiner dieser Musiker, die es – sagen wir mal – einfach in sich haben und nur rauszulassen brauchen; so wie Isaac eben. Ich muß hart daran arbeiten und so kümmer' ich mich, so gut es geht, um die Dinge, auf die ich Einfluß nehmen kann wie Chordprogressionen und Melodien. Ich bemühe mich, sie unerwartete, ungewöhnliche Wendungen nehmen zu lassen. So wie die Smiths, Dinosaur Jr. oder auch R.E.M. versuche ich dir, mit Built To Spill Dinge zu zeigen, die du kennst, allerdings so, wie sie dir noch niemand gezeigt hat.

Herkommen aus dem Hinhören

Sind das die Bands, die du als wichtige Inspirationsquelle für die Musik nennen würdest, die du heute machst?

Doug Martsch: Ja, schon. Meine Leidenschaft für Musik entfachte sich mit Punkrock: David Bowie und R.E.M. waren wichtig für mich, die Smiths, Dinosaur Jr. und die Replacements.

Das sind aber nicht unbedingt klassische Vertreter des Punkrocks.

(Lacht) Nein, das sind sie natürlich überhaupt nicht. Aber Bowie hat ziemlich durchgedrehte Musik gemacht.

In der Highschool habe ich nur Classic Rock und Heavy Metal gehört. Bowie's »Ziggy Stardust« war mein Übergang in die andere Welt. Punk waren für mich nie die Sex Pistols. Die habe ich nie gehört. Mein Punkerlebnis hatte ich mit Bowie, den Smiths oder auch R.E.M. Sie durchbrachen mit ihren seltsamen Songs die Grenzen dessen, was in meiner Umgebung akzeptiert war. Ich wußte, daß meine Eltern und meine Mitschüler sie nicht mochten und verstanden. Ganz wichtig waren auch die Butthole Surfers. Die machten Musik, die beim ersten Hören überhaupt keinen Sinn machte. Von den Butthole Surfers habe ich die Idee, daß es der Zuhörer ist, der die Musik macht und nicht der Musiker. Dieser Idee fühle ich mich bis heute verbunden.

Kannst du das erklären?

Wenn ich Musik mache, denke ich vor allem daran, wie sie von außen ausschaut, die offensichtlichsten Elemente. Ich arbeite an einer Oberfläche, ich versuche alles so zu machen, daß es gut aussieht, groß und aufregend klingt. Was hinter dieser Oberfläche, die Built To Spill erschaffen, auszumachen ist, was sich darin spiegelt, das bestimmt allein der Zuhörer. Ich denke nicht darüber nach, welchen Effekt diese Musik auf den Zuhörer hat, bemühe mich nicht darum, mit meiner Musik bewußt etwas zu evozieren. Auch nicht mit meinen Texten. Sie sollen sich gut anhören und interessant klingen, und ob da mehr ist, das soll der Zuhörer entscheiden.

Texte, und zu wem sie sprechen

Das Album eröffnet dann aber doch mit der emphatischen Zeile »The Plan keeps coming up again and the plan means nothing stays the same«.

Doug Martsch: Ja, das kommt zwar ziemlich revoltierend, ist aber zugleich auch so vage, so wie alle meine Texte. Ich würde niemals einen expliziten Protest-Song schreiben. Zwar gibt es Zeiten, in denen ich das gerne tun würde, aber dann sage ich mir: Laß es lieber bleiben. Du mußt wissen, was du bringen kannst und was nicht. Calvin Johnson kann zum Beispiel über Sex singen, und es kommt nicht peinlich. Ich könnte keine Songs über Sex singen.

Würdest du das denn gerne tun?

Nein, ich glaube nicht. Manchmal habe ich zwar eine lustige Zeile, die auch sexy ist, aber ich verwende sie dann doch nicht. Es würde nicht zu mir passen. Ich halte lieber alles in der Schwebe. Das paßt zu mir. Meine Lyrics sind – glaube ich – ein bißchen wie die von R.E.M. Sie überlassen dir, was du aus ihnen ziehst.

Du hast von den Zuhörern gesprochen, die etwas aus deiner Musik machen sollen. Wie hörst du selbst Musik? Könntest du das beschreiben?

Jugendliche hören intensiver Musik als Erwachsene. Als ich jung war und Musik hörte, hatte ich die Vorstellung, das sind alles meine Freunde, meine Verbündeten. Aber irgendwann stellst du dann fest, daß die nicht alle wir aufregend finden, machen wir einen Song. Darum ist es letztlich egal, wo ich wohne. Ich bin mit meiner Familie zusammen, und ich mache Musik. Das kann ich überall tun. Boise ist da tatsächlich so gut wie überall.

Wie du über das Musikmachen sprichst, klingt das beinahe so, als wäre es eine Art technischer Tätigkeit für dich.

In den letzten Jahren ist es das immer mehr geworden. Es kommt seltener vor als früher, daß ich über Dinge stolpere, die ich aufregend finde. »There's Nothing Wrong With Love« war vielleicht die letzte Platte, bei der ich mich wirklich inspiriert gefühlt habe. Seitdem gibt es immer noch Augenblicke der Inspiration, aber es ist doch auch immer mehr Arbeit geworden. Was sicherlich auch damit zu tun hat, daß ich jetzt ein Publikum habe. Es ist viel schwieriger Musik zu machen, wenn du ein Publikum hast. Du mußt besser werden. Immer besser. Du kennst das ja: Wenn du etwas kennst, dann wird es auch schon wieder langweilig. Es gibt nur ganz wenige Bands, die du über Jahre begleitest. Ich höre mir heute kein Pavement, kein Dinosaur Jr., kein R.E.M. und auch kein Sonic Youth mehr an. Die Aufregung ist mit jeder neuen Platte immer mehr abgeflacht. Ich kämpfe derzeit noch gegen diese Entwicklung an, aber vermutlich wird auch Built To Spill von ihr erfaßt werden. Wer braucht sieben Built-To-Spill-Platten?

Ist das denn eine Frage, die du dir stellen mußt? Machen Musiker ihre Musik nicht auch – vielleicht vor allem – für sich selbst?

rum es mehr sein sollten. Built To Spill sind nicht für die ganz große Öffentlichkeit bestimmt. Das soll nicht heißen, daß ich nicht gehört werden will. Wichtig sind mir aber doch nur die Leute, denen unsere Musik wirklich etwas bedeutet. Ich selbst fühlte mich immer so, als ob etwas von mir weggenommen wurde, wenn eine Band bekannter wurde und auch all die anderen Leute, die ich nicht mochte, meine geliebte Musik gehört haben. Ich möchte Built To Spill als etwas Besonderes bewahren für die, denen unsere Musik wirklich etwas bringt.

Der Albumtitel »Keep It Like A Secret« steht für diesen elitären Anspruch?

Darüber habe ich noch nie nachgedacht. Bisher dachte ich immer, er hätte keine Bedeutung, aber ja, jetzt erscheint es mir ziemlich offensichtlich. Der Titel stammt von Ben. Wir haben ihn gefragt, wie wir die Platte nennen sollen, und er hat gesagt: »Keep It Like A Secret«. Ja, so war das. Aber wenn ich mir dann doch nochmal widersprechen darf: Manchmal denke ich auch, ich sollte mehr Interviews geben oder vielleicht mal ein Video drehen. Denn vielleicht ist es besser, daß ein Jugendlicher irgendwo in einer kleinen Stadt unsere Musik hört als die von den Smashing Pumpkins. Vielleicht bekommt er dadurch ja ein paar andere Ideen vom Leben und so. Ich weiß nicht, was die Botschaft der Smashing Pumpkins ist, und ich weiß nicht, was unsere Botschaft ist, aber irgendwie glaube ich doch, daß unsere wertvoller, freundlicher ist.

»Es klingt einfach niemals gut genug für mich, und so füge ich hier was zu, doppele dort meinen Gesang und lege da noch eine seltsame Gitarre drauf – alles nur, weil ich dem Song nicht vertraue.«

nett sind und du auch die Musik von Arschlöchern gehört hast. Je älter du wirst, desto mehr mehr ändert sich die Bedeutung, die Musik für dich hat. Früher dachte ich, eine Platte spricht zu mir, ich verstehe wirklich, worum es geht. Heute ist das nicht mehr der Fall. Das heißt nicht unbedingt, daß mir Musik deshalb weniger bedeutet, aber ich genieße andere Aspekte an ihr, höre sie nicht mehr mit so euphorischer Naivität. Vielleicht erklärt sich das auch damit, daß ich selber Musiker bin. Das nimmt dir vermutlich einen Großteil deiner Unvoreingenommenheit.

Ortlos, nicht wortlos

Inwieweit hat der Ort , an dem du lebst und wie du hier lebst, Einfluß auf deine Musik?

Doug Martsch: Ich weiß es nicht. Ich habe nie daran geglaubt, daß externe Faktoren meine Musik beeinflussen. Ich schreibe keine Songs über besondere Anlässe, bin nicht biographisch in diese Musik involviert. Es ist nicht so wie bei anderen Musikern, daß ich mir mit meiner Musik etwas von der Seele schaffen würde. Ich fühle mich wie ein Übermittler, der die Musik nur auffängt und rausbringt. Ich stolper über Melodien. Ich füge sie zusammen. So machen wir mit Built To Spill Musik. Wir jammen stundenlang, nehmen das Zeug auf und hören es uns hinterher an. Aus den Passagen, die

Andere vielleicht schon. Wir machen ja Alternative-Rock. Das Seltsame ist, daß ich selbst diese Musik gar nicht mehr so viel höre. Ich höre fast nur noch diese alten Folk- und Bluessachen. Die Kluft zwischen der Musik, die ich mag, und die, die ich mache, ist mit den Jahren immer größer geworden. Aber das ist keine Tragödie. Früher dachte ich, daß du die Musik machen mußt, die du selber am liebsten hörst. Aber das stimmt nicht. Es ist besser, die Musik zu machen, die du am Besten kannst, die zu dir paßt, als die Musik, die du vielleicht am Liebsten magst aber dann doch nur billig imitieren kannst. Built To Spill und die Musik, die wir machen, das ist meine Aufgabe. Und auch, wenn sich das manchmal anders anhören mag, wenn man mich reden hört, ich erfülle diese Aufgabe wirklich gerne.

Für sich selbst, aber für wen sonst?

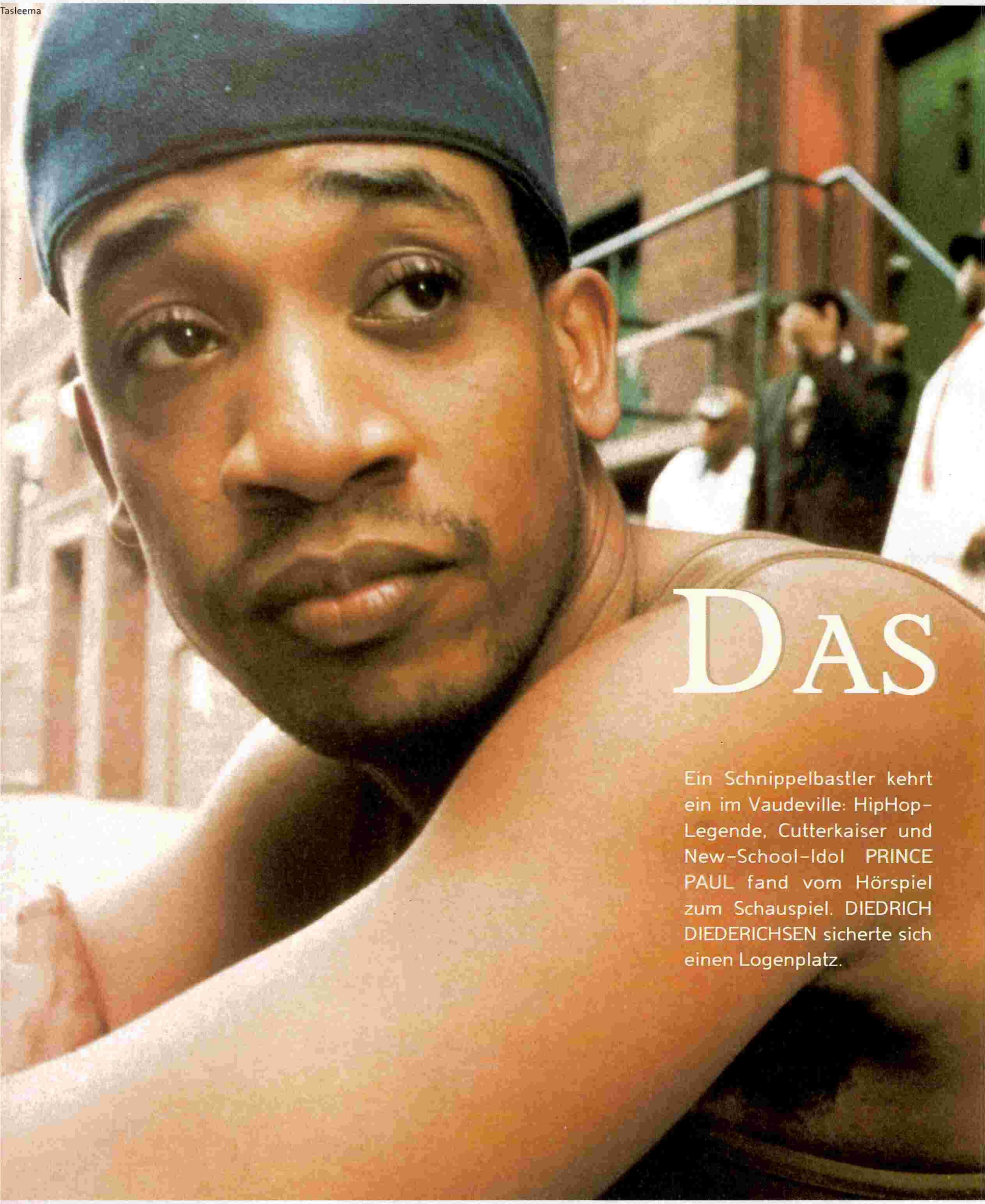
Wie malst du dir eigentlich die Zukunft deiner Band aus? Du tourst nur ein paar Wochen im Jahr, Videos drehst du lieber nicht und Interviews wie dieses gibst du auch nur selten. Man könnte den Eindruck haben, du möchtest gar nicht, daß Built To Spill bekannter werden.

Doug Martsch: Ja, ich denke wirklich, daß uns schon genug Leute kennen. Es gibt keinen Grund, wa-

Ein Auftritt, der kaum auftritt

Es ist spät geworden. Doug Martsch muß wieder los. Zur Vorschule. Er drückt seine Zigarette aus, springt in sein Auto und fährt davon. Die Sonne neigt sich über Boise. Drei Tage später stehen Built To Spill im ›Capitol Theater‹ von Olympia/Washington auf der Bühne. Ein paar hundert Teenager davor. Die aufwendig produzierten Songs ihrer Alben bringen sie live als abgerissenen Rock mit stoischer Ruhe und ohne jede auffällige Geste dar. Auf seltsam entspannte Weise neben sich stehend schrubbt Martsch seine Gitarre. Die Gesangsmelodien verlassen seinen Mund, ohne daß er sie zu bemerken scheint. Es fällt einem irgendwie schwer zu glauben, daß es tatsächlich dieser Mann ist, der diese Musik macht. Als ob er gar nicht verantwortlich wäre für diese majestätischen Songs, steht er da am Mikrofon. Ist das überirdische Lässigkeit oder die von Martsch für sich reklamierte Distanziertheit eines Musikers gegenüber seinen eigenen Songs? Man erinnert sich an seine Behauptung, er fühle sich bloß wie der »Übermittler« seiner Musik. Ja, so schaut er tatsächlich aus. Nach einer unglaublichen Stunde legt er die Gitarre ab, winkt ein lächelndes Aufwiedersehen und verläßt die Bühne. Die Lichter gehen an. Verdutzte Blicke. Das war's.

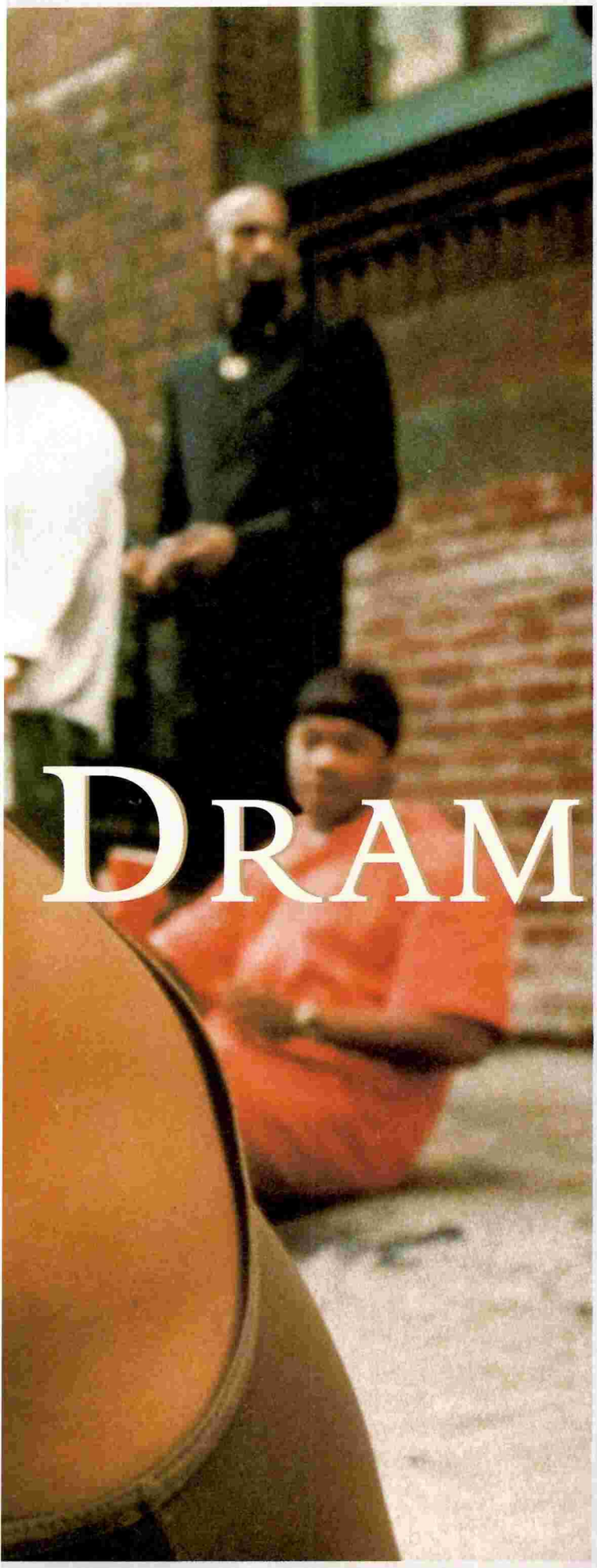
»Keep It Like A Secret« von Built To Spill wird am 1. Februar auf City Slang/EFA veröffentlicht.



Tasleema

DAS

Ein Schnippelbastler kehrt ein im Vaudeville: HipHop-Legende, Cutterkaiser und New-School-Idol PRINCE PAUL fand vom Hörspiel zum Schauspiel. DIEDRICH DIEDERICHSEN sicherte sich einen Logenplatz.



DRAM BE

Good Old New School

Wie lange ist das her, 1986? Die zweite Generation des HipHop trat an, Public Enemy saßen in den Startlöchern, Schoolly D arbeitete schon an der zweiten LP und hatte gerade den Gangster-Rap erfunden, Will Smith begann seine erste Karriere als Fresh Prince, KRS One machte die ersten und einzigen Aufnahmen mit seinem großen väterlichen Freund Scott La Rock, der bald unter tragischen Umständen sterben sollte, und Stetsasonic brachten eine erste knarzig knochentrockene Platte auf den Markt, »On Fire«. Drei Rapper und drei DJs, eine eigenartige Besetzung. Stetsasonic waren eine HipHop-Band.

Zu den vielen Ansprüchen und Claims, die diese Welle von Künstlern erhob, die man damals New School nannte, gehörte die Erfindung des harten, authentischen Gangsters – im Gegensatz zum lächerlichen, Goldketten tragenden Weichei –, des politischen Rappers – im Gegensatz zum Goldketten tragenden Tanzbären, aber auch, und das ist vergessen, der einer Rückkehr zu den originalen Werten und Sounds des alten HipHop, zu DJ-Künsten, harten, staubig-trockenen Sounds – gegen das aufgeregte und künstliche Geknatter der Sequencer und Synthesizer der heute wieder so beliebten Electro-Epoche, 1982-1985. Bei der echten (also ersten) Old-School, 1975-82, gab es dagegen, von der einen berühmten Ausnahme der Grandmaster-Flash-12-Inch »The Adventures Of Grandmaster Flash On the Wheels of Steel« abgesehen, auf Platte nie einen Ton Scratching oder andere DJ-Künste zu hören. Prince Paul war bei deren Wiederentdeckung der entscheidende Mann – zumindest bei Stetsasonic, wo sein Titel »Surgeon on the mix« lautete. Er blieb es auch, nachdem die anderen DJs die Rollen von Musikern übernahmen, Bobby Simmons als Schlagzeuger auftrat, um den anderen Anspruch von Stetsasonic zu unterstreichen, nämlich eine HipHop-Band zu sein.

Paul Huston erinnert sich
(und uns)

»Ich weiß noch, daß ich zum Beispiel als erster Silben gecuttet habe, das ist dokumentiert auf einer dieser Turntable-Battle-Platten. Ich hatte diesen Stotter-Effekt entwickelt, daß du bei beiden Platten immer genau eine Silbenlänge cuttest und dann wieder zurück. Das hat dann jeder nachgemacht. Ich habe nie irgendwo gelesen, daß ich den Credit dafür bekommen hätte.« Er war überrascht, daß es eine ihm gewidmete Web-Page gibt, wo man Details von Produktionen und Beteiligungen zu verzeichnen wußte, die er selbst längst vergessen hatte. Paul ist ein Künstler, der schon lange festgestellt hat, daß die bloße künstlerische Leistung nicht den Ruhm einbringt, den sie verdient, und der andererseits – nach all seinen Jobs und Engagements mit Stetsasonic, DeLa Soul, Gravediggaz, tausend Produzenten-Jobs und Projekten bis hin zu einem eigenen Label – auch bis vor kurzem keine Hoffnung mehr hatte, daß er das Talent hat, sich über außermusikalische Fähigkeiten den Namen zu machen, der ihm dann auch die gerechte Beachtung für seine musikalischen Pioniertaten einbringt.

»Heute bin ich einfach zufrieden, wenn ich Musik machen kann. Für mich ist das vor allem eine therapeutische Sache. Etwas, wohin ich vor der Welt fliehe, wo ich mit mir allein bin und wo mich niemand stört. Freunde und Freundinnen verstehen das oft nicht: daß man sich in die Musik verkriecht, ohne daran zu denken, was man damit machen kann. Wenn ich damit auch Geld verdienen kann, gut, aber ich hatte diese Hoffnungen eigentlich längst aufgegeben.«

Selbstzweifel haben Paul, zumindest in ironischer Form, schon immer heimgesucht. Die letzte Stetsasonic-Platte, »Blood, Sweat & No Tears« von 1990, endete mit dem Ausnahme-Track »Paul's a Sucker«, einem seinerzeit vor lauter »Versatility«- und »Afrocentricity«-Begeisterung völlig übersehenen Schmuckstück: einem staubigen, souligen Groove-a-thon, zu dem eine »männliche« und eine »weibliche« Stimme wortreich, ergreifend, reimend und singend deklamieren, daß Paul es nicht bringt und nie bringen wird. Komponiert, arrangiert und vieles mehr von Prince Paul. Ein unschuldig gigantischer, tiefsinniger, superflacher

Jahrhunderttrack, eben genau der Stoff, aus dem Sachen geschnitzt sind wie »Bertha Butt Boogie« von der Jimmy Castor Bunch – oder sagen wir gleich »Louie, Louie«. Solche Gemmen zieren alle Stetsasonic-Platten, immer sind zwischen der Agitation und dem prophetischen Beschwören des Jazz als HipHop-Roots – ja, zwei Jahre vor Gang Starr – instrumentale Nummern wie »Paul's Groove« untergebracht, absolut grundsätzliche Groove-Matheme, kleinste Einheiten und gleichzeitig Achterbahnen, die niemals enden sollen und die jemand bitte endlos flechten möge.

Beats, Ups, Downs

Paul war es dann auch, der, darüber ist in diesem Blatt vermutlich genug gesagt worden, die ersten drei De-La Soul-Platten technisch-musikalisch betreute. Er war, nach der Erfindung diverser DJ-Techniken, des Jazz als HipHop-Basis (obwohl das mehr Daddy-O's Baby war), der HipHop-Band als Unit jenseits der MC-DJ-Kombination, an einer vierten Neuerung beteiligt, dem HipHop-Hörspiel. Darauf wird er dieser Tage mit seinem Broadway-Stück/Film/Soundtrack/Hörspiel »A Prince Among Thieves« zurückkommen – und ich in diesem Artikel – aber damals war er derjenige, der der Idee, die vielen Umweltgeräusche, gesampelten Speeches, gesampelten Grooves der Spätachtziger-HipHop-Tracks Geschichten erzählen zu lassen, die erste Form gab; derjenige, der den übersprudelnden Einfällen von De La Soul ein flexibel-verläßliches Korsett verpaßte. Nach drei Platten warf man ihn raus. »Ich paßte dann nicht mehr so ins Konzept«, meldet er kleinlaut. Das Genre HipHop-Hörspiel flackerte als Mode noch ein, zwei Jahre und brachte nie genug gewürdigte Meisterwerke wie – ich sagte es zuvor und sag es wieder – »Mr. Hood, Mr. Hood, Mr. Hood« von KMD hervor, wurde dann aber zu kompliziert, urban und vermischt für die (weiße) Landbevölkerung, deren Geschmack immer mehr den Gang der Dinge beim HipHop bestimmte.

Dasselbe Ergebnis – Rausschmiß – brachte auch das Zwischenspiel mit den Gravediggaz, einer Supergruppe mit seinem Stetsasonic-Kumpel Fruitkwan, dem RZA und Poetic. Obwohl dies eindeutig der fünfte Fall war, wo Paul bei einer Geburtsstunde einer HipHop-Subbewegung dabei war: Gothic- oder Splatter-Hop. Oder besser: eine Mischung aus der Intelligenz des letzteren und der Triefäugigkeit des ersteren: »Ich bin im nachhinein immer noch ein bißchen sauer, wie das aufgenommen wurde. Man fand es entweder nur lustig oder hat es nur sehr ernst genommen, beides war nicht unsere Absicht.« Five-Percenter-Ideen und Wes-Craven-Filme werden wohl doch von sehr unterschiedlichen, zumindest vor der großen Wu-Tang-Straßen-Kultursynthese, unvereinbaren Mobs goutiert. »Das mag sein, so hab ich es mir auch noch nie klar gemacht, aber...« Ihn nervt eher die mangelnde Aufmerksamkeit für die Details. Und er hat recht. »6 Feet Deep«, die erste Gravediggaz, verbindet oldschoolige Staubigkeit mit einer Vision von Schwere, die noch nicht in angeberisch-gläsernes Sounddesign getunkt wurde, die nicht mit Pimp-Körperschwere argumentieren muß, sondern noch die Beats selber schwer macht.

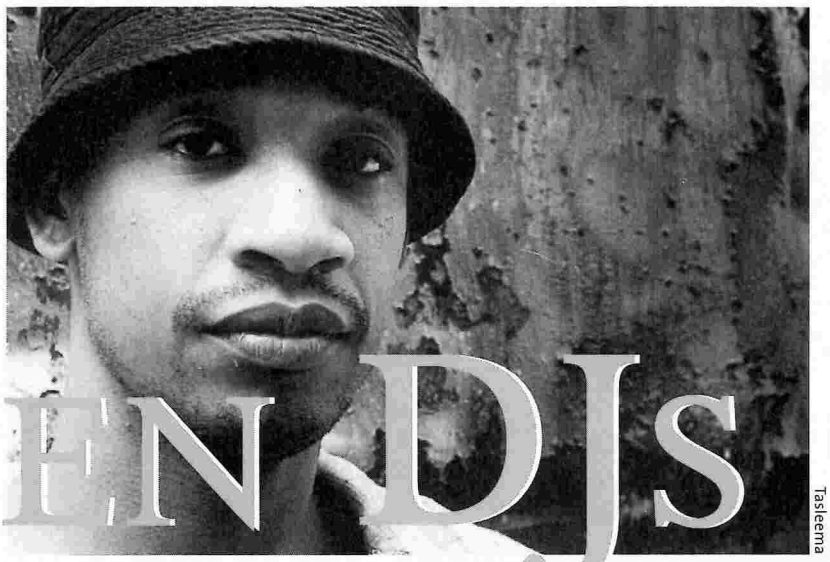
»6 Feet Deep« ist verzweifelt und hat Humor, und zwar beides auf eine Weise gleichzeitig wie die besten Momente der Geto Boys, nur wesentlich musikalischer als deren Punk-Rock. »Man darf sich das ja nicht so vorstellen, daß die Gruppe damals im Studio zusammengearbeitet hat. Die kamen vorbei und hatten die eine oder andere Idee. Ich habe das alles zusammengeschnipselt in nächtelanger Arbeit, Schnipsel für Schnipsel.« Schnipsel sind seine Spezialität, lauter winzigste Teilchen, die versprengt und verloren im Kosmos der Zeichen wie schwerelose Kartoffelchips auf die Unendlichkeit zugondeln, wieder einzufangen, zusammenzusetzen und ihnen einen Sinn zu geben. Drei Jahre später erscheint eine zweite Gravediggaz, für die er auf dem Cover noch mit posiert hat, an der er aber fast gar nicht mehr beteiligt ist. »Ich hab irgendwie nicht mehr in das Konzept gepaßt« – der bekannte Refrain.

Daß sein Schicksal von nun an Underground heißen würde, zeichnete sich ab. Doch befinden wir uns in den mittleren Neunzigern, so etwas wie HipHop-Underground existiert eigentlich noch nicht vor Company Flow, Lyricist Lounge und Indie-Supergruppen.

Durch den Nullpunkt hindurch

Prince Paul dachte daran, »alles aufzugeben und in den Süden zu gehen. Um nur mit meinen Geräten und nur für mich ein bißchen Musik zu machen. Es ist doch ein Wahnsinn, daß jemand wie Special Ed, der 23 Jahre alt ist, für die Leute heute Old School ist. Ich meine, ich bin ein bißchen älter, aber ich bin auch nicht Kool Herc oder so was.« Zu seinen Freunden in jener Zeit gehörten legendäre Misfits wie Kool Keith, auch bekannt als Dr. Octagon und unter vielen anderen Aliases, dessen Ultramagnetic MCs schon auf dem alten BCM-Sampler von 1987, den ich gerade höre, um mich in diese ganz spezielle Archäologie hier reinzugrooven, direkt nach Pauls Stetsasonic kommen. Doch die kommerziellen Aussichten sind null, Paul hält sich mit Produktionsjobs über Wasser. Da trat ein anderer alter Bekannter dieser Zeitschrift auf den Plan, kein Geringerer als Skiz Fernando jr. Damals gab es zwar kaum einen HipHop-Underground, aber was es immer gab in NYC, war ein House- und ein Reggae-Underground. Vor allem von letzterem ausgehend hatten Skiz und Freunde ihr Label WordSound lanciert. Skiz weiß, daß Paul eigentlich ein Genie ist und an fast jeder HipHop-Wasserscheide Dämme, Brücken und Wehre gebaut hat und sowieso der Größte wäre, wenn er nur etwas böser und rücksichtsloser und aggressiver wäre. Er bietet ihm an, sein jüngstes Werk, was immer es sei, in einer 1000er Auflage bei WordSound herauszubringen.

Prince Paul nimmt also eine Platte mit dem Titel »Psychoanalysis – What Is It« auf, die mit dem Satz beginnt:



Tasleema

GABTEN DJs

»Solange ich zurückdenken kann, haben mich die Menschen gehaßt.« Wie die Dr.-Octagon-Platte ist sie voller pubertärer Doktor-Witze, die uns aber eigentlich das Innerste des Prince Paul eröffnen sollen. Dies leistet aber wieder eher seine nun schon therapienotorische Flucht in die Virtuosität. Je mehr du von allem anderen sprichst, desto mehr sprichst du von dem, wovon du nicht sprichst, Paul.

Ärztliche Kunst

Eigentlich war Psychoanalyse für Paul genauso ein doppelbödig blöde-ernster Witz wie für Dr. Octagon – und viele andere Jungs – das Wort »Frauenarzt«. Eine schreckliche Boys-Zone öffnet sich. Bei seinen Flohmarktstreifzügen findet Paul eine »Psychoanalyse-Lehrplatte«, eine Mischung aus 50er-Jahre-Partyscherz und schwedischer Sexualaufklärung. Mit der als Orientierung läßt er seine Freunde und sich selbst in verschiedenen Personae sein Inneres auf die Couch des Hauses legen. Die Ergebnisse zwingen ihn, die Platte, die Psychoanalyse und sich selbst ernster zu nehmen, der Arztwitz wird sauer und irgendwas passiert – wieder ähnlich wie bei seinem Freund Keith, dessen Platte ja eine ähnliche Dynamik aufweist. Bei einem Aufenthalt Pauls in Wien hat das Freud-Museum zwar leider geschlossen. Aber die Couch steht ja eh in London.

Daß etwas passiert ist, merken auch andere: Die Firma Tommy Boy bietet an, dieselbe Platte, mit Mike-

Kelley-inspiriertem Cover von George Bates, noch einmal auf dem Markt zu bringen. Paul ist wieder im Geschäft. Das Ding hat nichts gekostet und verkauft achtbar. Tommy Boy bietet ihm eine neue Platte an: »Wann passiert das schon mal, daß eine Plattenfirma dir sagt, daß du machen kannst, was du willst.«

In der Zwischenzeit hatte Paul nämlich schon wieder eine Idee, die für das HipHop-Selbstverständnis im Ganzen bedeutsam sein könnte. Er entdeckte die Stand-Up-Comedy.

Theatertöne: ein Prinz unter Dieben

Schon auf dem »Psychoanalysis«-Album gibt es, unmittelbar nach dem wunderbaren Back-to-Schoolly-D-trifft-die-frühen-Beastie-Boys-Piece »J.O.B. – Das What Dey Is!« eine kleine «Dramady«, wie er es nennt, »The World is a Stage«.

Die Nähe von Rap und Standup-Comedy war in früheren Oldschool-Tagen eine Selbstverständlichkeit, Eddie Murphy hatte einen Rap-Hit, und noch davor trat Richard Pryor bei Soul-Festivals auf. Doch daß dem DJ in seinem regisseursgleichen Gesamtkünstlertum irgendwann auch nur noch ein Weg an die Öffentlichkeit bleibt, nämlich das Ein-Mann-Theater, ist eine Wendung, die zwar niemand vorausgesehen hat, aber eigentlich ganz HipHop-immanent logisch ist. So wie der Sequencer die Human-Beat-Box hervorbrachte, bringt avanciertes Sampleschnippling den alle Rollen eines Dramas aufführenden DJ-Entertainer hervor. Und daß eine anständige Therapie in einem Weltflüchtling den Drang zu den Brettern erweckt, die sich selbst bedeuten, ist für die Priester des Perfomativen eh nichts Neues.

Michael Wong

»Was ist ein Tragöde? Ein Schauspieler ohne Engagement. Am besten mietest du dir einen Theatersaal! Und das Publikum dazu!« Paul schnappte sich ein kleines Off-Broadway-Theater und übernimmt sämtliche Rollen einer neuen Gangster-Farce aus seiner Feder: »A Prince Among Thieves«.

Das Stück erzählt die Geschichte des Rappers Tariq, der einen Termin mit seinem Demo-Tape beim RZA hat. Da diesem aber noch der Feinschliff fehlt, braucht er noch etwas Produktionsgeld und läßt sich von seinem Freund True überreden, drogendealenderweise etwas dazuzuverdienen. Doch hat der ihn nur mehrfach betrogen und schließlich auch das Demo-Tape beim RZA erfolgreich eingereicht. Selbst bei dem anschließenden Showdown trägt der fiese True eine schußsichere Weste, so daß Tariq allein stirbt und uns sterbend seine Geschichte erzählt, die endet, wie sie beginnt.

Nach allem, was wir nun über Prince Paul wissen, liegt es nahe, daß er wiedermal in der Maske einer Genre-Komödie uns an seinen intimsten Gefühlen teilnehmen läßt, doch auch diesmal nennt er andere, künstlerische Gründe. »Ich wollte alle Klischees zusammenschmeißen, alles, was ich von ›Grease‹, ›Juice‹ und Woody Allens ›Der Schläfer‹ noch in Erinnerung hatte.«

Er ist nie wirklich bitter oder jemandem länger sauer. Jetzt, nachdem aus der One-Man-Show eine Platte geworden ist, ist er endlich wieder bei seiner Lieblingsbeschäftigung angelangt. »Ich habe all die vielen Leute, die eine Rolle in dem Stück spielen, nur vage irgendwas über ihre Rolle erzählt und sie dann reden lassen, und dann mußte ich ihre Sätze zusammenschneiden, manchmal so, daß sie sich reimten oder gar zur Musik paßten. Keiner von denen hat wirklich zur Musik gesprochen. Ich habe alles in mühseliger Kleinarbeit wieder zusammengeschnipselt.« Und alle, die ihn je rausgeschmissen haben, sind wieder an Bord. De La Soul stellen eine reizende Runde von Junkies dar, und der RZA gibt den RZA, übers Telefon. Dazu kommt eine Starbesetzung mit Big Daddy Kane als Oberpimp Count Mackula, Kool Keith als verrückter Waffenhändler, Chris Rock als erster Kunde, Chubb Rock und Biz Markie als Schläger und vielen mehr, darunter Newkirk, seinerzeit schon für den »Paul's A Sucker«-Gesang verantwortlich, hier am bizarrsten Moment der Geschichte als Hure mit einer surrealen Version des Standards »I'm In A Mood For Love« im Einsatz.

Schnipsel sind seine Spezialität, lauter winzigste Teilchen, die versprengt und verloren im Kosmos der Zeichen wie schwerelose Kartoffelchips auf die Unendlichkeit zugondeln. Er fängt sie ein, setzt sie zusammen, gibt ihnen einen Sinn.

Ende gut?

Das Ganze erinnert an klassische Opern der Post-Soul-Kultur, etwa an Soundtracks diverser Melvin-Van-Peebles-Dramen und -Filme oder natürlich an die berühmteste Platte des Genres, »Hustler's Convention« von Lightning Rod (alias Jalal alias Jalaluddin Mansur Nuriddin, auch bekannt als der zäheste Überlebende der Last Poets): einer natürlich politischeren, aber viele Elemente späterer Gangster-Musicals vorwegnehmenden Großtat unter Beteiligung von Kool & The Gang und Schleimjazz-Göttern wie Eric Gale und Richard Tee, die nach langer Obskurität 1984 von Celluloid wiederveröffentlicht wurde. Doch Paul kennt nichts von alldem, gut: Van-Peebles-Arbeiten, auch dessen frühe Brer-Rabbit-Alben vom Hörensagen, aber die »Hustler's Convention« hat er nie gehört, und auch an den Soundtrack von »Sweet Sweeetback's Badassss Song« kann er sich nicht positiv erinnern. Er hat all diese Siebziger- und Achtziger-Comedy-Platten wohl eher osmotisch aufgenommen.

Jedenfalls hat er dem Genre nach der »Psychoanalysis«-Platte nun mit »A Prince Among Thieves« ein weiteres, weitgehend leuchtendes neues Exemplar geschmiedet.

Das war jedenfalls der Stand, als ich Paul an einem milden Frühlingstag im Jahre 1998 in seinem kalifornischen Exil aufsuche. Kurz vorm Abschiednehmen murmelte er noch was davon, daß Chris Rock die Idee hatte, einen Film aus dem Ganzen zu machen. Dann verschwand er. Dem Vorab-Tape folgte nie eine Platte, und immer, wenn das Wetter mild war und der Wind von der See kam, mußte ich an den armen Paul denken, schon wieder monatelang im Keller geschnipselt und keiner will die Platte veröffentlichen.

Ein weiteres Jahr später ist dieselbe, kaum veränderte Platte wieder da, als CD. Keine Veränderungen, außer hier ein paar zusätzliche Kool-Keith-Schnipsel und dort einer etwas bodenständigeren, beat-orientierteren Abmischung. Doch inzwischen hat nicht Chris Rock, sondern Paul persönlich einen Film aus dem Ganzen gemacht. Hat offensichtlich in nur 10 Monaten alle nochmal zusammengetrommelt und gebeten, dieselben Zeilen vor der Kamera zu wiederholen.

Den Film hat yourstruly leider noch nicht gesehen. Ich habe keine Ahnung, ob nun auch tatsächlich Regisseur die logische Übertragung des in ständiger Extension befindlichen Künstlermodells DJ auf andere Medien ist. Auffällig ist nur, daß Pauls Ideen – wie auch die anderer HipHop-Künstler – für meinen Geschmack in dem inhaltlichen und Attitüden-Rahmen HipHop immer schlechter aufgehoben sind. Daß immer noch Gangster und Pubertätsscherze als generische Vehikel für eine zu anderem berufene Phantasie dienen müssen, ist schon langsam schade. Oder aber es ist doch so, daß letztlich die besten und vor allem wahrsten Aussagen immer in einem, ihrem Gehalt undifferenziert bis feindlich gegenüberstehenden Rahmen gemacht werden – und nicht in der Hölle der freien Form. Bis wir dies wissen, müssen wir weiterhin mit faszinierenden Kunstwerken leben, bei denen das Albernste das Ernsteste und der Tod nur ein Witz ist, die Apokalypse aber ein schlechter Scherz und ein Arztwitz die Offenbarung.

»A Prince Among Thieves« von Prince Paul erscheint Ende Februar bei Tommy Boy/EastWest.

B

»Und Shelley versuchte, sich der Vernunft zu bedienen, um durchzusetzen, was er fühlte. Wie man es auch nennen will, Shelley war reiner Geist, und sein Auftritt war immer leidenschaftlich.«
WOLFGANG KOEPPEN: »SHELLEY, DAS BRENNENDE HERZ«

»Was er allerdings ganz explizit betreiben will, ist Kunst als Wissenschaft. Denn auch der Wissenschaftler, so Jochen, verschwindet ja in seinen Akten.«
KERSTIN GRETHER UBER JOCHEN DISTELMEYER IN SPEX 10/94

Aufmachen!

Am wenigsten selbstverständlich ist der Anfang.

Wie gehe ich damit um, daß das Vorstellen und Ausmessen der Umstände einer Platte, bei der es durchweg, in Text und Musik, um Erweiterung und Öffnung geht, selber irgendwie eröffnet, aufgeschlossen werden muß? Erweiterte Herzkammern, sich weitende Lungen, macht hoch die Tür. »Ich öffne das Fenster/da steht ein Pferd auf dem Flur«, singt Jochen Distelmeyer in dem Lied »Mein System kennt keine Grenzen«, der einzigen auf »Old Nobody« gegebenen Reprise des unversöhnlich-trotzigen »Blumfeld-Rockimpulses« früherer Tage, älterer Alben. Deshalb, weil es so ein Wink aus dem Gestern ist, muß das Lied, mit seinem an die geflügelte Zeile »L'Etat et moi« erinnernden absolutistischen Titel, auch dem erstaunlichen, völlig unrockistischen »Tausend Tränen tief« unmittelbar folgen.

JOCHEN DISTELMEYER: »Das Tausend-Tränen-Stück ist angreifbar, kann man kritisieren, wir reklamieren da keine etablierte Position, sondern genau das ist ja der interessante Punkt, daß man danach so eine Wegfege-Rock-Nummer macht. Wenn man das einmal dank der Goldenen Zitronen gelernt hat, Aggression aufzuführen, also unbegründete, sich nicht erst legitimierende Aggression, Schärfe als Technik – tja, dann kann man das halt.«

Er sagt das ohne Imponiergespreize, nüchtern: Was für Nachschlüssel hängen an meinem Schlüsselbund, wenn ich mich schon entschlossen habe, Türen aufzumachen? Dieser alte, rostige, rockige da, kann ich den vielleicht auch noch brauchen? Die Grenze zwischen der gelernten Schärfe und der empfundenen, angreifbaren Zartheit wird in beiden Richtungen überschritten, mithilfe der Anordnung der Songs. So daß im Grunde beide, beim ersten Hören einander bestreitende Nummern so heißen könnten: »Mein System kennt keine Grenzen«. Dieser Songtitel ist, neben anderen Vorzügen, die das auf-

BLUMFELD, DAS...

Wir hatten keine Wahl: Die Besprechung der Platte des Monats im Januar, »OLD NOBODY« von BLUMFELD, griff zwar deren Erscheinen um mehrere Wochen vor, aber so ein Sog ging von Songs, die ihre Songhaftigkeit bekennen, lange nicht mehr aus. War es die Architektur lichter musikalischer Wandelhallen, was uns flachlegte, oder die neu-alte Lyrik, oder hörte man da die Konturen eines popfähigen politischen Denkens? BARBARA KIRCHNER kommt zur (Herzens-)Sache. Fotografien von CLAUDIA RORARIUS.

gerüttelte Stück hat, auch ein Satz, bei dem man Niklas Luhmann, den verstorbenen Systemtheoretiker, leise im Grab rotieren hören kann, wie eine altmodische Schallwalze in einem mechanischen Piano, aber eher aus purer Freude am Drehmoment als wegen der Paradoxie, daß ein System, das keine Grenzen (er)kennen würde, keins mehr wäre. Grenzenlosigkeit dient bei Blumfeld 1999 als Platzhalter derjenigen Unendlichkeit, die man vor sich sieht, wenn man anfangen muß. Vor- und zurückspulend lege ich andauernd Hand an die Kiste, in der das Band klappert, auf dem das Interview festgehalten ist, das Dietmar Dath und ich Ende '98 mit Jochen in Köln geführt haben, und denke: Lange nicht mehr so viele Satzanfänge gehört, die sofort anderen Satzanfängen weichen müssen. Die stete Anrufung des Auftakts macht, wenn Menschen Glück haben, selbst Altes neu, »und damit fängt es an« (wünscht sich das Lied »Status: Quo Vadis«).

Neue Leute in der Band, auch neue HörerInnen?

Gewiß ist die Ankündigung eines Aufbruchs nicht der frischeste Verführungsdreh. Come on, Eileen. Oft mündet so etwas ins abgeschmackt Dekorative der Selbstdarstellung von »Jungs, die es jetzt aber mal anpacken«.

Die Arbeitsteilung zwischen dem ewigen Anfänger Hans-im-Glück, der in die Welt zieht, um seinen Unterhalt zu verdienen oder unterhalten zu werden von dem, was ihm begegnet, und der heimischen Gretel-am-Herd, die für die Reproduktion zuständig ist, hat die Mobilitätspropaganda der Popmusik immer wieder eingeholt. Das bleibt nicht ohne Folgen dafür, wie unsereins (Frau) die Aufbruchs-Jauchzer der Männer hört. Immer, wenn ich einem zuhören soll, der irgendwohin losgeht, sehe ich vor mir eine, die irgendwo sitzenbleibt. Aber rund um »Old Nobody« fällt einiges an, was zu dieser Erblast querliegt, als würde hier versucht, das Anfangsversprechen nochmal anders als gehabt einzulösen, und, ziemlich männeruntypisch, dabei mitzubedenken, daß, wo ein Anfang ist, auch Dinge zuende gehen müssen. Mehrfach kommt Jochen während des Interviews auf seinen tiefsitzenden, gerechten Affekt gegen »ausgebliebene Begräbnisrituale«, »versäumte Trauer« etc. zu sprechen, und meint, was ihm vieles an der Rede über Musik in den letzten Jahren vergällt habe, sei, daß immer so freihändig über Sein und Nichtsein verfügt werde: »Rock ist tot, und dann heißt es, Techno ist jetzt auch tot, und man hört bei vielen dieser Leute, die da etwas für tot erklären, immer mit: Gott Sei Dank, schnell noch einen Ersatz suchen, wie gut, daß dies hier jetzt das macht, was das andere gemacht hat, aber es wird überhaupt nicht Abschied genommen.«

Schon richtig, obwohl man sich das Recht, Einkerbungen auf dem Zeithölzchen vorzunehmen, davon nicht streitig machen lassen soll. Sehr wahr aber bleibt an dem, was Jochen sagt, die bereits bei Freud vorkommende Vorstellung, daß das unweigerlich sich einstellende »Schuldgefühl des Überlebenden«, wo etwas verschwunden ist, in Verhärtung und Grausamkeit umschlägt, wenn ihm nicht der Raum gelassen wird, den es beansprucht. Da trifft er einen Nerv, der auch politisch zucken kann: Wie oft hat man sich im rauhen Klima der letzten Jahre anhören müssen, dies oder jenes (das Modell Kritik, die Linke, oder ein bestimmtes Projekt, etwa SPEX) sei »erledigt«, und die Bestatter-Selbstzufriedenheit, die sich da geltend machte, war nur die andere Seite emotionaler und anderer Verstümmlungen, die sich die Totengräber nicht eingestehen konnten. Gespenstisch. Wo ein Anfang sprechen soll, müssen immer Leute zurückbleiben, Abschlüsse ratifiziert werden.

Das läßt auch die konkreten Biographien Beteiligter nicht in Ruhe: »Eike (Bohlken, der Bassist, den man auf den Platten von Blumfeld bis einschließlich ›L'Etat et moi‹ von 1994 hören kann, Anm. BK) hat ja nebenbei immer Philosophie studiert, und als wir aus Frankreich zurückkamen vor zwei Jahren, wir hatten da gespielt, meinte er so, er hätte sich das überlegt, er brächte das nicht mehr in die Balance und wollte mit dem Musikmachen aufhören. Und da habe ich am Anfang noch so zu Andre (Rattay, am Schlagzeug, BK) gesagt, wart' mal ab, nächste Woche labern wir den nochmal voll und so. Das war aber doch ein fester Entschluß, und daher ein Einschnitt, ich denke weniger musikalisch, obwohl wegen der extrem prägnanten einzigartigen Art, so Baß zu spielen, danach schon etwas sehr Elementares weg war. Aber es ging eher um den Gruppencharakter, was das für Typen sind, in welchem Verhältnis die sich zueinander bewegen. So mußte man halt sehen, wie man jemanden findet, der da weiterspielen kann, als auch das erweitert und dann als Typ... naja, was sowohl die politische Einstellung wie das sonstige Verhalten angeht: der das eben mittragen kann. Und davor, als Eike noch da war, gab es schon die Überlegung, das alles um eine vierte Person zu erweitern. Einfach, daß man sagt, man öffnet den Gruppenrahmen. Und daß das jetzt so geklappt hat, das liegt neben den mir sehr angenehmen menschlichen Qualitäten von Peter (Thiessen, u.a. Blumfeldbassist, aber auch Sänger/Gitarrist bei Kante, BK) und Michael (Mühlhaus, Blumfeldkeyboarder, kommt von Dorsch und Nautic United, BK) auch an deren Musikalität, die in ihrer Art eher eine Seite der Band betonte, die immer schon da, aber in dem Maße nicht ausgestellt war, was man auf dieser Platte jetzt vielleicht auch anders wahrnimmt und als was Neues empfindet.«

Und was eben, über die planbaren Initiativen einer flächendeckenden Beglückung der Welt wie Touren und ein Video zur Single hinaus, zu neuen BlumfeldhörerInnen in zweifacher Gestalt führen könnte: einerseits neu wie in »noch nicht dabeigewesen«, jetzt erst aufmerksam geworden, andererseits neu wie in »die Alten können nicht dieselben bleiben, wenn sie das hier mitgenießen wollen«. Ab ins Radio und ins Fernsehen damit, Kinder! Lernerlebnisse können der Menschheit gar nicht genug zugemutet werden. Auch SPEX hätte Blumfeld dann nicht mehr »Für sich«, eine heilsame Erfahrung, die vielleicht nochmal klarmacht, daß es darum sowieso immer weniger gehen kann: etwas für sich zu behalten, das man kennt oder weiß. Kerstin Grether hat Blumfeld schon beim letzten Mal, 1994, bescheinigt, die kritische Masse für ein Überschreiten des Grenzwerts zur Airplay-Tauglichkeit sei erreicht, und hatte in der Sache recht; nur die stumpfsinnige Wirklichkeit wollte wieder nicht mitziehen. Mal sehen, was diesmal draus wird. Ansonsten aber gibt es ein paar immanente Probleme, die auch nicht von Pappe sind.

Lyrik/Didaktik, Literatur/Sanglichkeit, Mitteilung/Musik

Aus einer Blumfeld-Monographie, die leider erst in hundert Jahren erscheinen wird, mir aber schon als Vorab-Rezensionsexemplar vorliegt, Verfasser ist der noch ungeborene Poparchäologe Prof. Dr. Baldur Brummbaß: »Jochen Distelmeyer hatte sowohl bestimmte Ansichten über die Dichtung wie er andererseits die Dichtung gebrauchte, um bestimmten Ansichten Ausdruck zu geben. Es kann einen von Anfang an in Staunen versetzen, wie

...DENKENDE HERZ

viele und verschiedenartige Leistungen er von der Dichtung erwartet. (...) Distelmeyer scheint in hohem Maße die seltene Fähigkeit besessen zu haben, sich abstrakte Ideen mit intensiver Leidenschaft vorzustellen. (...) Seine Anschauungen wandelten sich wenig, obgleich seine dichterische Kraft reifte.«

Etwas anders sieht die Sache die Distelmeyer-Biographin Jane Goonan, die in ihrem Anfang des 22. Jahrhunderts erschienenen, bewußt anspielungswillig betitelten Werk »Old Nobody« über Jochen schreibt: »He dramatized his longings, half mocking himself, half serious.«

Dagegen meint der Musikhistoriker Udo Knurrhahn in seiner Studie »Das 20. Jahrhundert: wie es wirklich war«: »Distelmeyer war ein moralisch fühlender, dem Erhabenen immer verbundener Mensch, und natürlich war er innerlich, war er in seinem Denken, in seiner Phantasiewelt frei, aber jede Begegnung mit anderen Menschen schlug ihn in Bande.«

Irgendwo zwischen diesen drei Statements mag eine Tatsächlichkeit auffindbar sein.

Entscheidender dürfte aber sein, daß sie alle drei nicht von Jochen sprechen, sondern von Percy Bysshe Shelley, dem politisch revolutionärsten und zugleich am entflammtesten von Liebe reimenden Dichter der englischen Romantik, einem der Lieblingsschriftsteller des oder der einen oder anderen Linken aus der Geschichte (Laura Marx z.B., Karls Tochter) und meinem Umfeld. Das erste Zitat ist von T.S. Eliot, dem anglikanischen Christen und überzeugten Reaktionär, der Shelley nicht mochte, das zweite aus der Shelley-Biographie von Richard Holmes, das dritte von Wolfgang Koeppen, den ich schon im Motto zitiert habe. Warum sich gerade einer wie Shelley eignet, aus ihm den Prototypen einer Versuchsreihe zu machen, deren aktuellster Exponent Jochen sein könnte, wird noch eine Rolle spielen. Auf jeden Fall aber läßt sich sagen, daß die Ersetzbarkeit von Sentenzen über einen Poeten durch Behauptungen über den Popsänger, den man auf »Old Nobody« hören kann, eine interessante Fährte legt. Was ist das für eine Poeten-Rolle, die Jochen derart ausfüllt, daß sie ihm zur zweiten Haut wird, oft genug zur Gänsehaut? Muß man Blumfeld nicht auch und gerade am Scheitelpunkt eines auf Erweiterung zielenden Band-Aufbruchs als Autorenprojekt begreifen, wo es nach wie vor heißt: Hier spricht der Dichter?

»Dem würde ich zustimmen, aber mit allen Problemen, die sich daraus ergeben, also: das ist so«, sagt Jochen selbst. Am deutlichsten stellt er sich diesem für einen Linken ja nicht ganz leicht zu leerenden Kelch (Personenkult! Subjektivismus!) durch das gesprochene »Eines Tages«, das, in freiem Zeilenfall, die Platte einleitet, spröde einerseits (weil nicht im Entferntesten so dufte flauschig wie das, was dann kommt), aber durch das »Du«, mit dem er seine HörerInnen adressiert, auch gewinnend, fast werbend andererseits: »Das war halt der Versuch so einer Art Fingerübung, Erinnerung auch an das lange Gedicht auf der letzten Platte, und weil da immer alle gesagt haben, das heißt ja ständig nur: ich. Da hieß es dann eben, das in der zweiten Person Singular zu machen, was für mich auch anders ist, weil das einen ganz anderen metrischen Lauf bedeutet, wenn ich sage, du stürzt, als wenn es heißt, ich stürze.« Der hohe Grad an rationaler Durchdringung seiner dichterischen Mittel, vom Papier bis zum Song, läßt Jochen als einen Menschen erkennbar werden, der dem Jahrhundert von Stefan George, Bert Brecht, Gottfried Benn, Rainer Maria Rilke, Gertrude Stein, Unica Zürn, Ezra Pound, Paul Celan und leider auch Durs Grünbein seinen Tribut zollt, um schließlich zur »Sanglichkeit« (ein Ausdruck, den der – wirklich existierende – Musikwissenschaftler Diether de la Motte auf Richard Wagners Verskunst münzt) zu finden. Der literaturgeschichtliche Ausdruck der »Rhapsodie« drängt sich auf, zu dem das »Sachwörterbuch der Literatur« erklärt: »(...) erzählende Dichtung, bes. Bruchstücke derselben (...), dann überhaupt ein formal völlig freies, freirhythmisches Gedicht (...) einer erregten, erschütterten Seele.«

Das »rhapsodisch-politische Denken« (wie Dietmar es nach dem Interview nannte) des Jochen Distelmeyer kreist nicht selten um die aus dem Wirkungskreis aller Lyrik vertrauten Fragen nach Handwerk, Einflüssen, ästhetischen Entscheidungen: »Also neue Aufgabenstellung nach den quasi HipHop-gefärbten Sachen auf der letzten Platte, denn das kann ich jetzt ja, so könnte ich auch ewig weiterschreiben in dem Style, aber das hat mich nicht mehr gereizt, weil... außerdem... also es gibt schon andere Autoren oder Songwriter oder was auch immer, die ich besser finde als das, was ich mache, Max Müller oder Harry Rag, oder sowas, das empfinde ich eigentlich als richtiger, da gibt's ja noch ganz viele andere. Vieles, was ich gutfinde, ist eben auf eine superwürdevolle Art so bescheiden, das macht nicht so (pfeift und schnippt mit den Fingern, BK), sondern das ist wie 'ne Kerze, die die ganze Zeit an ist.«

Weil es aber Songs sind, die uns ein Licht aufstekken sollen, muß der rhapsodische Gedanke auf dem Weg zur Rezitation noch ganz andere Distanzen zurücklegen als im Gedicht, bis etwa, bei den besten gesungenen Endreimen (»in den Tag hinein/will es bei dir sein«), die Definition des Reims erfüllt ist, die sich ausgerechnet Karl Kraus hat einfallen lassen: »Er ist das Ufer, wo sie landen,/ sind zwei Gedanken einverstanden.«

Das Begreifen der verschiedenen Momente eines Songs als technisch erlernbar erstreckt sich deshalb auch bis auf die Musik. Auch sie muß »landen«, auch sie geht den Weg, der Dialog heißt. Und zwar Dialog mit Musik, wie sie in den späten Neunzigern eben ist. Nehmen wir nur den Beat, mit dem »Tausend Tränen tief« anfängt: »Simpelste Rhythmus-Groove-Idee, aber dann halt mit Mike-Ink-Modernist-Sounds. Das als nächster Schritt, das hat mich fasziniert, zu gucken, wie die hier (in Köln, BK) um Kompakt und, ich weiß nicht, wie genau diese Zusammenhänge da sind, aber mit welcher Vorstellung von Musikalität und Sound die da arbeiten, und wie das nicht unverwandt ist dem, was Michael Jackson bei ›Stranger in Moscow‹ macht. Die Beziehung ist also, sag' ich jetzt mal, Modernist, Mike Ink, Forever Sweet, Michael Jackson, George Michael...«

Sein System kennt wirklich keine Grenzen, meine Fresse!

»Da steht Robert Palmer neben Photek, oder Münchener Freiheit neben Mike Ink. Und damit soll eröffnet werden, daß bei allen diesen merkwürdigen Spielarten von Mainstream oder Pop und dann Indie oder was auch immer der verstellte Blick, das überbaute Ohr etwas ist, was eigentlich der Korrektur bedarf.«

Alle Menschen werden Brüder, die dein sanfter Flügel eint. Aber Spaß beiseite: Hat er nicht abermals vollkommen recht? Sollte man die Grenzen nicht nochmal anders ziehen als die WOM-Regalaufteilung, das Formatradio und die Lyrik-Anthologien der staatstragenden Verlage? Ist das eine schwärmerische Vorstellung oder nicht doch eher nackte Lebensnotwendigkeit, bevor alles verstummt, was noch mitgeteilt werden könnte?

Der Zeithintergrund wird mithineingenommen ins Ich. Deshalb heißt das expliziteste Lied über Geld und Macht nicht »Das Kapital«, sondern »So lebe ich«.

Distelmeyer/Shelley, Romantik/Politik

Was ist das nun, was auf »Old Nobody« mitgeteilt wird?

Jochens Auskünfte dazu sind elliptisch, lakonisch und streifen immer wieder Figuren wie »die Zeit«, auch »das Altern«, und man kann schon raten, welcher graue Gast mit »Old Nobody« gemeint sein könnte. So ein Ernst unterscheidet diesen Künstler denn doch von der im Glück schwelgenden Mainstream-Pop-Tradition, an die die Platte so absichtlich anknüpft, daß man im Bekanntenkreis die Referenzen türmt: Duran Duran, Spandau Ballet, Münchner Freiheit, Madonna... aber wie gesagt, es gibt noch einen anderen Verwandten.

Im Titelstück singt Jochen: »Ein ewiges Meer/aus unnennbarer Zeit/von da komm ich her/dorthin zieht es mich bald/nur eine Frage der Zeit für/Old Nobody.«

Shelley hat ein Gedicht geschrieben, das »Time« heißt und mit den Zeilen anhebt: »Unfathomable Sea!

whose waves are years,/ocean of Time, whose waters of deep woe/are brackish with the salt of human tears.« Bei Jochen heißt es weiter: »Ich spreche meinen Körper/trägt schon Formen von Alter/und will das Zeitliche segnen«, während ihn dennoch durch alle Lieder hindurch die »Liebe« begleitet. Shelley, in »The Sensitive Plant«: »For love, and beauty, and delight,/there is no death nor change: their might/exceeds our organs, which endure/no light, being themselves obscure.« Die Reihe der Gleichklänge zwischen den Versen der beiden Dichter ließe sich noch vermehren. Für sich genommen wären sie nur ein Kuriosum, die entscheidende Ähnlichkeit liegt woanders als im Wortlaut.

Es ist die gemeinsame, im Gemeinsamen historisch unterscheidbare »Sensibilität« als Sprechende/Schreibende/Singende, die die Zusammenschau ermöglicht. Denn wie der Dichter, der 1792 geboren wurde und schon 1822, an einem Punkt seiner Laufbahn, den Jochen jetzt erreicht hat, starb, sieht sich auch der Popsänger jenseits des Geredes von »Schulenbildung« vor einem Hintergrund agieren, der historisch, politisch und sozial ist: Kontexte, Arbeitszusammenhänge, Freundschaften... was wir in Briefbänden und Biographien erfahren über Wordsworth, Byron, Keats und andere Dichter aus Shelleys Epoche, die als die »englische Romantik« (so was wie »Hamburger Schule«) weiterlebt, das begegnet uns im Interview mit Jochen als Aufklärung darüber, wie etwa eine Zeile aus dem 1992er Song »Penismonolog« ein Zitat von und eine Antwort an Kristof »Wordsworth« Schreuf war, oder als Bezugnahme auf die Goldenen Zitronen, als Begeisterung für einen Satz von Žižek oder sonst einem Theoretiker, der die Stelle einnimmt, die der Frühsozialist William Godwin im Denken Shelleys besetzt hat. Der Zeithintergrund wird mithineingenommen ins Ich, weil das Ich das Ensemble der gesellschaftlich erlernten Techniken (Singen, Musikmachen, Reimen) ist, und deshalb heißt das Lied mit den explizitesten Sätzen über den »freien Markt«, »das Geld« und »die Macht« auf »Old Nobody« eben nicht »Das Kapital«, sondern: »So lebe ich«.

Zu Shelleys Zeit war es die Industrialisierung, mit der die jungen Utopisten nicht zurechtkamen: Sie hatten gedacht, es genüge, die Privilegien des Adels abzuschaffen, wie Shelley in diversen Traktaten forderte. Aber die Realität der neuen Wirtschaftsform war der Fels, an dem sich alle schwärmerischen Entwürfe des jungen Dichters von »Gleichheit« (auch in Geschlechterfragen: Shelley war einer der ersten Feministen und verheiratet mit einer der ersten Feministinnen, Mary Wollstonecraft) brachen. Das Äquivalent dieses Schreckens ist in der Welt, von der »So lebe ich« berichtet, die »Globalisierung«, der alle Nischen besetzende freie Markt. Er ist es auch, der Gedanken an eine Verbesserung des Lebens belastet, bis sie zerreißen und zu »Gefühlen« werden, von denen Dichter reimen und Popgruppen singen. Dann schlägt der Kopf, und das Herz denkt. Die Gefühle aber lassen sich wieder einsammeln in selbst nicht minder bedrohten und in Fetzen gerissenen Formen, wie etwa dem schönen Song. Der letzte auf »Old Nobody« heißt: »So lang es Liebe gibt«.

Songs, Hits, Bands und Körper

Nun also: die Songform.

Alter Garant für Trost und Hoffnung, den kickenden Anschub am Morgen, die Weise zum Einschlummern. Dann in Mißkredit geraten, wie das Prinzip der Band. Jochen, getreu seinem Abscheu vor dem Totreden von Sachen, will beides nicht begraben. Ich finde, man muß sich da gar nicht entscheiden, zwischen tot und lebendig. Die Songform und die Bandidee müssen gar nicht »lebendig« sein, um weiter genutzt werden zu können. Es könnten ja auch Geister sein, gute Geister von Verstorbenen. »Ein Freund der Gespenster« nennt Jochen in »Mein System kennt keine Grenzen« einen nicht näher bezeichneten »Typ«. Wenn eine Band sich mal zusammenziehen kann auf einen einzelnen Dichter, dann wieder ausdehnen zum virtuellen Orchester (vergleiche die Streicherklänge auf »Tausend Tränen tief«) wie Blumfeld 1999, dann ist bei ihr das Bandprinzip im alten Kumpeltruppen-Sinne eh tendenziell aufgehoben, rechtfertigt sich jedenfalls nicht selbst, sondern muß fallweise neu dargelegt werden. Inmitten dieser vielfachen Auflösung, Vergespensterung, Öffnung auch zum Tode hin, gibt es aber etwas, woran Jochen festhalten möchte: die Körper der Menschen, ihre Sexualität.

»Seine Anschauungen wandelten sich wenig«, habe ich T.S. Eliot vorhin über Shelley zitiert, und in der Tat scheint der »Ein Lied von zwei Menschen«-Autor 1999 ganz derselbe Jochen Distelmeyer zu sein, der 1992 über »Ich-Maschine« sagte: »Auf der Platte geht es um Kommunikation, um Sexualität, geht es um zwei Leute.« Am Körper, meint Jochen, komme man nicht vorbei. Als wir ihm erzählen, daß es eine lange utopische Tradition der Sehnsucht nach einer Emanzipation vom Körper gibt, in der Gnosis, im Buddhismus, bis hin zu den zweifelhaften Phantasien von Cyberspace-Spiritualisten, wehrt er höflich, fragend, zweifelnd ab: »Da liege ich möglicherweise falsch, aber wenn man jetzt in so eine quasi theologische Debatte einsteigen würde, da ist mir das Christliche und Jüdische eben näher.« Die Auferstehung des Fleisches. Eine sehr ernste Angelegenheit. Aber eben oft nur anschaubar mit dem aus Zweifeln schöpfenden Herzdenken, das Jochen vorexerziert. Schriften, religiös, theoretisch und literarisch, dienen dabei nicht als Wahrheitslieferanten, sondern als Netz von Fragen. Jochen: »Das ist genau dasselbe wie mit Theorie auch, das haben die ja nicht zum Spaß geschrieben.«

Allerdings. Überläßt man sich solchem Nicht-Spaß regelmäßig, dann liefert man die Produkte (Songs), die in diesem Prozeß entstehen, immer auch der Vergänglichkeit aus, von der sie handeln. Ich kenne Menschen, die waren mit der neuen Blumfeld schon nach einmal Hören fertig: die Idee des Ganzen ist ja so nach vorne geschoben, so explizit, daß man sie schnell erfassen kann. Andere fanden beim ersten und zweiten Mal toll, was sie beim dritten Mal plötzlich als schief und unscharf zu hören glaubten. Und dann doch wieder super. Fragt sich, wie lange ein Song uns begleiten kann: Ist das Liebeslied hier schon wieder »zu pubertär« für gereifte Ohren? Noch einmal Eliot über Shelley, den er nicht mochte: »Shelleys Ideen kommen mir immer wie ausgesprochene Ideen der Pubertät vor – und es besteht ja auch aller Grund, sie dafür zu halten. Übrigens erscheint mir auch eine Begeisterung für Shelley immer als typische Pubertätsangelegenheit: Für die meisten von uns bezeichnet Shelley eine Periode intensiven geistigen Feuers vor der Zeit der Reife. Aber für wie viele bleibt er auch der Genosse ihres Alters?«

Tja, keine Ahnung. Werden sich die Hits halten?

Eine alte Frage der Popmusikkritik.

Vielleicht ein bißchen zu alt, selbst für Old Nobody.

»Old Nobody« von Blumfeld erscheint am 25.01. auf ZickZack/Big Cat/RTD.

Kater Felix Sternstunden

99

Liebe! Glück! Gesundheit!

für alle

WAS WILL
FELIX DER KATER DER VERKATERTEN
MENSCHHEIT SAGEN?
DASS SPEX EINE ZEITSCHRIFT MIT HOHEM FELIX-ANTEIL
IST (FELIX KLOPOTEK, FELIX REIDENBACH, FELIX DIEDRICHSEN) ?
NUN, FELIX= LAT.: DER GLÜCKLICHE; WILLST DU AUCH ZU
DEN GLÜCKLICHEN GEHÖREN,
ABONNIERE!

Seit schnell, denn jede Prämie ist nur 25-mal vorhanden. Bei einen Geschenk-Abonnement bekommt die schenkende, als auch die beschenkte Partei eine Prämie. (Ein Anspruch besteht nicht. Der Zahlungseingang entscheidet.)

1. Built To Spill: KEEP IT LIKE A SECRET Epische Weiten und Kleinstwelten. Built To Spill sind mit »Keep It Like A Secret« nun endgültig in die ewigen Top Five der Indierock-Bands der Neunziger gelangt. Immer noch ein Erlebnis. Schawenzel..

2. KOTAI + MO: DITO Minimal Techno. Hauptstadtmusik. Isotope urbanen Lebens. Eine Baustelle reiht sich an die andere. Kotai + Mo zimmern uns hieraus die Platte des Monats. Kratz.

3. PEANUT BUTTER WOLF: MY VINYL WEIGHS A TON Nicht nur Turntable-Skillz, auch die richtigen Gäste kann »My Vinyl Weighs A Ton« vorweisen. Und was sagt Fred Wesley: »You're the hope of the future.«

4.FOXY BROWN: CHYNA DOLL Inga Oh, Inga. Immer weniger trägt sie, immer mehr spricht sie. Reime, ohne Zweifel, und doch nur Andeutungen. Besser die Katze im CD-Schacht als auf dem CD-Schacht. Schnurr.

ACHTUNG: Unter allen Abonennten verlosen wir zusätzlich noch 5x ein 3LP-Set (Vinyl also) von **4 HERO**s Meiterwerk Stufe 2 »Two Pages Reinterpretations«. Das beste Beispiel dafür, daß innerhalb der Remixflut nicht alles Massenware sein muß. Wahrscheinlich ebenso brillant wie das Ausgangswerk. Oder noch mehr.

INLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt. • FREUNDSCHAFTS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,- incl. Porto und MwSt. • AUSLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto • Falls nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr. Coupon ausfüllen, DM 72,– (Inland) bzw. DM 82,- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 • V-Scheck beilegen (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.) oder auf die Postbank überweisen. Zahlungseingang entscheidet über Prämien. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

HIERMIT BESTELLE ICH:

INLANDS-ABO
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt.

FREUNDSCHAFTS-ABO
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,– incl. Porto und MwSt.

AUSLANDS-ABO
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 72,– (Inland) bzw. DM 82 – (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

SPEX ABONNEMENT

Ich werde SPEX Abonnent und wünsche mir folgende Prämie:
Ich empfehle ein Freunschafts Abonnement (siehe rechts), bezahle dies und wünsche mir folgende Prämie:
(Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

Built To Spill: Keep It Like A Secret
Kotai+Mo: Dito
Peanut Butter Wolf: My Vinyl Weighs A Ton
Foxy Brown: Chyna Doll

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

FREUNDSCHAFTS ABONNEMENT

Folgende Person erhält ein von mir (siehe links) bezahltes Freundschaft Abonnement für ein Jahr und wünscht sich als Prämie:
(Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

Built To Spill: Keep It Like A Secret
Kotai+Mo: Dito
Peanut Butter Wolf: My Vinyl Weighs A Ton
Foxy Brown: Chyna Doll

Name

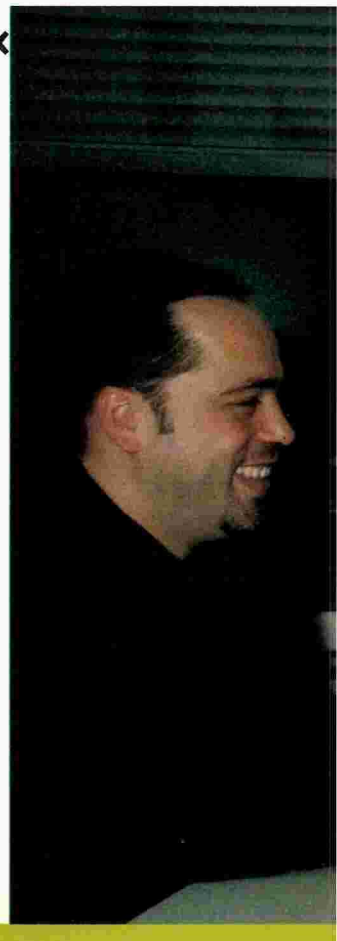
Straße

PLZ /Ort

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40–44 • 50674 Köln Tel. 0221/57978–00 Fax: 0221/57978–79

Roundtab

»Musikfernsehen ist Seelenfernsehen«



Das Musikfernsehen feiert sich in offiziellen Verlautbarungen gerne als televisuelles Supplement der Hypersignifikanten POP und Jugend oder als Beschleuniger von – insbesondere nationalen – Pop-Acts. Auf MTV, VIVA oder VIVA Zwei wird gezeigt, wie man locker drauf ist, Pop-Wissen zu kulturellem Kapital ummünzt oder sich zur Personality mediatisiert. Aber wie funktioniert das alles? Wer bestimmt, was wo, wie und wann läuft? Welcher Art sind die Beschäftigungsverhältnisse beim Musikfernsehen? Moderation: OLAF KARNIK. Fotos: VIRGINIA EISEN.

Diskussion zu den clip-umkränzenden Programmen

Teilnehmer: Elmar Giglinger, Köln, Programmdirektor VIVA Zwei; André Schirmer, Hamburg, Pressesprecher MTV; Christofer Sebald, Hamburg, Programmdirektor MTV; Mark Sikora, Köln, Redakteur von »Wah2«, VIVA Zwei.

Deutsch Sehen und Hören

Früher war Music TV global orientiert. Nach dem VIVA-Erfolg gab es auch bei MTV eine partiell nationale Ausrichtung. Warum hat MTV hinsichtlich deutschsprachiger Programme nur eine Teilreform durchgeführt?

Sebald: Wir in Deutschland bestimmen die Musik und die Programme. Wir nehmen also ganz bewußt Programmteile aus unserem internationalen Pool heraus, was VIVA nicht kann, weil die diesen internationalen Pool nicht haben. Wenn unsere Kollegen in Amerika mit Madonna ein Exklusiv-Interview machen, können wir es zeigen. VIVA muß warten, bis der Star da ist. Als man auf die Idee kam, das Programm auf die nationale Ebene runterzubrechen, gab es Gesichter, die jeder kannte, z.B. Ray Cokes. Warum soll ich die austauschen?

Giglinger: Wir bei VIVA Zwei machen ein rein deutschsprachiges Programm, das aber offensichtlich so international ist, daß ein hoher Anteil unserer Zuschauerpost u.a. aus Ungarn, Tschechien, Rußland, Italien, Spanien, Frankreich kommt – das gilt auch für VIVA. Offenbar zieht das exklusive Madonna-Interview nicht. Schließlich schalten doppelt soviele Leute VIVA ein wie MTV, da mußte MTV reagieren.

Schirmer: Die Regionalisierung von MTV wirkte vielleicht, als sei das eine ausschließliche Reaktion auf VIVA gewesen. Wenn man die Vorgänge im Konzern (Viacom) kennt, ist das allerdings nicht ganz so gelaufen. Es gab einen Beschluß zur Regionalisierung in Europa und dann in anderen Erdteilen. In Europa hat das in Italien angefangen, dann kam der deutschsprachige Raum. Zunächst hat MTV für vier Stunden Programm eigene Moderationen produziert, mittlerweile sind es ca. 70%.

Wie ist bei der Programmbestückung das Verhältnis deutsche/internationale Acts? Dieter Gorny ist ja 1993 mit dem Ziel angetreten, zu 40% Deutsches zu zeigen.

Giglinger: Bei VIVA ist das Verhältnis 40:60 und bei VIVA ZWEI beträgt der Anteil von Inlandsproduktionen ca. 30%. Wir haben schon früh erkannt, welches Potential darin steckt. Zusammen mit den Tonträgerfirmen haben wir erreicht, daß weit über 40% des Tonträgerumsatzes in Deutschland von Musik kommt, die hier produziert wird. MTV hat sich dagegen lange auf seinem internationalen Status ausgeruht.

Nischenkuscheln

Im September '98 gab es die Programmreform bei VIVA Zwei: vom Mainstream-Sender für Erwachsene zu einem eher drastischen Programm mit Formaten wie »Kamikaze«, »Shockwave«, »Virus«, »Popp TV«. Werden nun die gleichen Zuschauer anvisiert, die auch MTV bedient?

Giglinger: Sie haben recht. VIVA ZWEI ist der direkte Wettbewerber. Allerdings bedient MTV die Alternative-Bereiche und Fans progressiver Sounds nicht mehr konsequent.

Inwieweit haben die Redakteure der Spezial-Formate Einfluß auf die Gestaltung ihrer Programme?

Giglinger: In unseren Genre-Sendungen ab 22 Uhr haben die Redakteure sehr großen Einfluß. Für das Tagesprogramm gibt es ein Gremium, das entscheidet, welche Clips auf welche Rotation gehen.

Sikora: Bei »Wah2« habe ich kreativ prinzipiell freie Hand – vorausgesetzt, es interessiert die Zuschauer. Ich werde also nicht 60 Minuten Add N To X spielen, experimentelle Musik, von der ich weiß, daß sie nur einen Bruchteil der Leute interessiert.

Sebald: Ihr geht schon davon aus, daß auch so ein Nischen-Programm innerhalb eines Sparten-Programms auf ein gewisses Zielpublikum abgerichtet ist. Ihr spielt also die ganz Kleinen nicht, denn das sprengt das Format.

Sikora: Nocheinmal, wir spielen das, was progressiv und innovativ. Bei VIVA Zwei müssen die Videos nicht aufwendig produziert sein. Wir sind aber auch kein offener Kanal.

Sebald: Da bleibt immer noch die Frage: Warum werden die innovativen Programme immer auf 22 oder 23 Uhr gelegt?

Giglinger: Mit einzelnen innovativ angehauchten Programmhighlights kann man die Zuschauer nicht locken. Das gesamte Konzept muß stimmen. Außerdem wird VIVA ZWEI um 22 Uhr mehr genutzt, und auch anders als um 15 Uhr.

Vor dem Gesetz

Was für einen gesetzlichen Rahmen gibt es eigentlich für die Art Clips, die man ausstrahlen kann?

Sebald: Das sind die Landesmediengesetze, die besagen, daß es einen besonderen Schutz der Jugend gibt im Zeitraum zwischen 6 und 22 Uhr. Deswegen spielen wir

V.l.n.r.: Christofer Sebald, André Schirmer, Mark Sikora, Olaf Karnik, Elmar Giglinger

z.B. nicht den aktuellen Metallica-Clip im Tagesprogramm. Da gibt es Gewalt, es sind Kinder involviert. Man hat als Sender auch eine Verantwortung.

GIGLINGER: Das stimmt zwar, doch beim Metallica-Clip geht es nicht um Gewaltverherrlichung, sondern um den künstlerischen Ausdruck. Deshalb spielen wir den Clip. Die Frage, was unter den Kunstbegriff fällt, werden wir hier wohl nicht klären können.

SEBALD: Ich garantiere, wenn sich jemand über diesen Clip beschwert, gibt es eine Abmahnung von der Landesmedienanstalt. Da sind schon wesentlich harmlosere Sachen mit DM 200.000 belegt worden.

SCHIRMER: Die Videos werden noch nicht vor Sendung bei der FSF eingereicht, so wie es bei jedem normalen Spielfilm der Fall ist.

SEBALD: Im Moment ist es halt so, daß die Landesmedienanstalten den Fokus nicht auf Musiksender haben. Es besteht die Gefahr, daß das passiert, sobald sich irgendjemand beschwert, dann kann es ein Problem geben. Deshalb zeigen wir bestimmte Sachen am Tag nicht.

GIGLINGER: Wir wissen selbst, was wir spielen wollen und wo wir im Interesse unserer Zuschauer die Grenzen ziehen. Es ist besser, die Grenzen selbst zu bestimmen.

SCHIRMER: Das tun wir ja. Bei der »Flut« von Witt/Heppner haben wir ja auch nicht gesagt, wir haben Angst, daß wir damit die Landesmedienanstalten auf den Plan rufen, sondern wir haben für uns entschieden, daß diese Art der Darstellung absolut nicht akzeptabel ist.

Heikle Bilder, böse Menschen

Gab es neben Witt/Heppner z.B. auch politische Bedenken beim Rammstein-Clip mit den Leni-Riefenstahl-Aufnahmen?

SEBALD: Was MTV nie spielen wird, sind rechtsradikale Bands. Rammstein empfinde ich nicht als politisch. Die haben eindeutige Statements abgegeben, daß sie nicht dieser Szene angehören. Wenn das so wäre, hätten die auch nicht diesen großen Erfolg in Amerika. Wir behandeln sie als ganz normale Band.

GIGLINGER: Zunächst hat MTV Rammstein aber rechtsradikale Tendenzen vorgeworfen. Und dann durften sie doch bei den Music Awards auftreten. Das ist inkonsequent.

Hinter MTV steht der Megakonzern Viacom, VIVA/VIVA Zwei gehört den maßgeblichen Majors. MTV kann es sich leisten, Witt/Heppner nicht zu spielen. Kann das VIVA Zwei auch?

GIGLINGER: Das hat nichts damit zu tun, daß wir uns das nicht leisten können. Wenn es nicht zu verantworten ist, einen Clip zu spielen, machen wir das auch nicht. Bei Witt/Heppner liegt der Fall jedoch ganz anders. Wir sind sogar nicht ganz unschuldig daran, daß für »Die Flut« überhaupt ein Clip produziert wurde. Anfang des Jahres hatten wir Besuch von der Plattenfirma, die wissen wollte, ob sowas ins Programm passen würde. Ich fand die Nummer fantastisch und konnte sie mir sehr gut bei VIVA Zwei vorstellen. Die pseudorechtsradikale Diskussion bei Witt/Heppner halte ich für aufgesetzt.

Wer entscheidet?

Wer entscheidet und wie wird darüber entschieden, welche Clips ins Programm kommen?

SCHIRMER: Ich könnte jetzt ganz böse sagen, bei VIVA, die nicht am Tisch sitzen, sind vier der größten Plattenfirmen Gesellschafter *(EMI, Polygram, Warner, Sony – der Verf.)*

GIGLINGER: Blödsinn. Unsere Gesellschafter machen im Majorbereich über 70% des Marktes aus. Damit ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein Produkt dieser Unternehmen auf VIVA ZWEI gespielt wird, recht hoch. Die Gesellschafter müssen sich also gar nicht einmischen.

SIKORA: Bei »Wah2« hat uns noch nie jemand reingeredet.

SEBALD: Wir haben in London eine deutsche Rechtsabteilung, die sich bei allen Clips mit rechtlichen Fragen beschäftigt. Das liegt daran, daß MTV in Deutschland mit einer Lizenz sendet, die in England ausgestellt wird. Jedes Land hat eine eigene Sendelizenz, und die beinhaltet auch die Landesmediengesetze, die in jedem europäischen Land noch relativ unterschiedlich sind. Diese englische Lizenz gibt uns prinzipiell viel mehr Möglichkeiten. Wenn die Clips in London freigegeben sind, kommen sie zu uns, wo die Musikredaktion als Gremium darüber entscheidet, was ins Programm kommt.

GIGLINGER: Bei VIVA Zwei treffen sich jeden Mittwochnachmittag sechs Personen und schauen sich die neuen Clips an. Dieses Gremium besteht aus der Programmdirektion, Mitgliedern des Musikmanagements und Redakteuren. Was reinkommt, geht vom Probekeller-Video bis zur 2-Millionen-Dollar-Produktion. Pro Woche wählen wir aus ca. 80-90 Clips die besten für unser Programm aus.

Gehören zum Gremium auch Redakteure aus Spartensendungen?

SEBALD: Es gibt zwei verschiedene Methoden. Das erste System ist sehr zeitaufwendig: Alle gucken sich alles zusammen an, je mehr Leute an einem Tisch sitzen, desto schwieriger wird es. Deshalb gibt es eine Musikredaktion, ca. 3-5 Leute, die nach Interessen besetzt ist.

GIGLINGER: Für uns sind gerade die Redakteure aus den Genre-Sendungen sehr wichtig. Deshalb ist unser Gremium relativ groß.

Kunst & Macher

Vorhin war davon die Rede, daß Clips als Kunstform zu betrachten seien. Warum wird dann mittlerweile nicht mal mehr der Regisseur des Clips genannt?

SEBALD: Natürlich ist es eine Kunstform, und man kann das noch viel weiter treiben und den Kameramann, den Produzenten usw. aufführen. Die Information, um das Ding zu kaufen, ist Titel, Interpret, LP.

Es gibt bei MTV Formate, die sich sehr stark am Visuellen orientieren, z.B. eine Sendung mit Science-Fiction-Clips. Gerade da ergibt sich das Thema doch über die Geschichte und Bilder, weniger über die Musik!

SEBALD: Dann ist eben die Geschichte wichtig, nicht, wer sie gemacht hat.

SIKORA: Bei uns ist es so, daß wir oft die Künstler selber in der Sendung haben, die Clips anmoderieren, und wenn da ein Clip von Spike Jonez, Chris Cunningham oder Evan Bernard dabei ist, werden die auch häufig genannt.

GIGLINGER: Wir verheimlichen die Regisseure ja nicht, beispielsweise sind sie unseren Playlists und dem VIVA-Text zu entnehmen.

Autor? Moderator? Automoderator!

Wie gestaltet sich das Verhältnis Moderatoren/Redakteure/Autoren? In letzter Zeit ist eine Tendenz zum musikjournalistisch profilierten, frei sprechenden Moderator mit Entertainer-Qualitäten festzustellen.

SEBALD: Die Tendenz zu Personalities ist nicht nur fürs Musikfernsehen typisch. Sprechpuppen sind das letzte, was wir brauchen.

GIGLINGER: Bei uns sagen die Moderatoren das, was sie sagen wollen. Markus Kavka und Niels Ruf bereiten ihre Moderationen absolut selbständig vor, da redet ihnen keiner rein. Die anderen Moderatoren arbeiten teilweise mit Teleprompter, aber überwiegend mit Stichworten. Abgelesene Texte werden von Moderatoren und Autoren gemeinsam verfaßt.

SEBALD: Ein Hans Meiser oder ein Kerner hat eine Redaktion, die alles vorbereitet, und sein Part ist es dann, diese Teile nur noch zusammenzufügen. Beim Musikfernsehen hat ein Moderator die Entstehung der Sendung von Anfang bis Ende mitbeeinflußt. Musikfernsehen ist Seelenfernsehen, hat was zu tun mit Kino im Kopf, mit Gefühlen, und da kann man nicht betrügen.

Postfordismusikfernsehen

Zum Schluß nochmal zu den Beschäftigungsverhältnissen beim Musikfernsehen. Es ist ja bekannt, daß sehr viel mit Praktikanten gearbeitet wird, daß es eine hohe Personalfluktuation gibt usw. Was bedeutet das für die Qualität der Sendungen und die Arbeitsmoral?

SEBALD: Es ist ein Gerücht, daß MTV überwiegend mit Praktikanten arbeitet und daß wir eine hohe Fluktuation haben.

SCHIRMER: Es ist so, daß MTV im April eine neue Geschäftsführerin bekommen hat – das hat die Fluktuationen nach sich gezogen, die in solchen Fällen eigentlich immer passieren.

SEBALD: Außerdem sind wir auch ein Sprungbrett. Ein Jahr bei MTV bedeutet auch eine gewisse Kompetenz in Bezug auf Musik.

GIGLINGER: Bei VIVA Zwei sind wir eine Redaktion mit insgesamt 35 Mann, davon fünf Praktikanten. Das sagt doch wohl alles.

SEBALD: Überall im Privatfernsehen ist die Fluktuation wesentlich höher als im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Wenn man dort sein Volontariat beendet hat und übernommen wird, hat man ja fast schon die Rentenversorgung mitgekauft. Wieso soll nicht jemand, der bei MTV oder VIVA fertig ist, in die Redaktion Unterhaltung beim ZDF wechseln?

GIGLINGER: Wir machen Musikfernsehen, weil wir es lieben. Sämtliche Leute bei uns – und das wird bei MTV nicht anders ein – schauen nicht auf die Uhr, die kommen morgens und gehen abends erst, wenn sie fertig sind.

SEBALD: Wir haben leider auch ein paar Arbeitsgesetze, man muß darauf achten, daß die Leute nicht 25 Stunden arbeiten, wenn es nur 24 gibt.

GIGLINGER: Aber es gibt genug Leute, die das wirklich gerne tun. Und nur deswegen kann Musikfernsehen in Deutschland so gut funktionieren.

Es war in der letzten Ausgabe bereits zu lesen. SPEX und »Wah²« auf VIVA ZWEI haben was miteinander. Deshalb wird es Zeit, eine der innovativsten Sendungen im hiesigen (Musik-)Fernsehen vorzustellen.

Die Geschichte der wöchentlichen Spezialmusiksendung »Wah²« ist auch eine Geschichte ihrer Logos. An ihnen läßt sich der ständige Wandel ausmachen, wie die Bewegungen innerhalb des Kleinstformats nahezu parallel mit größeren Entwicklungen/Strömungen innerhalb der sogenannten Alternative-Musiklandschaft verlaufen.

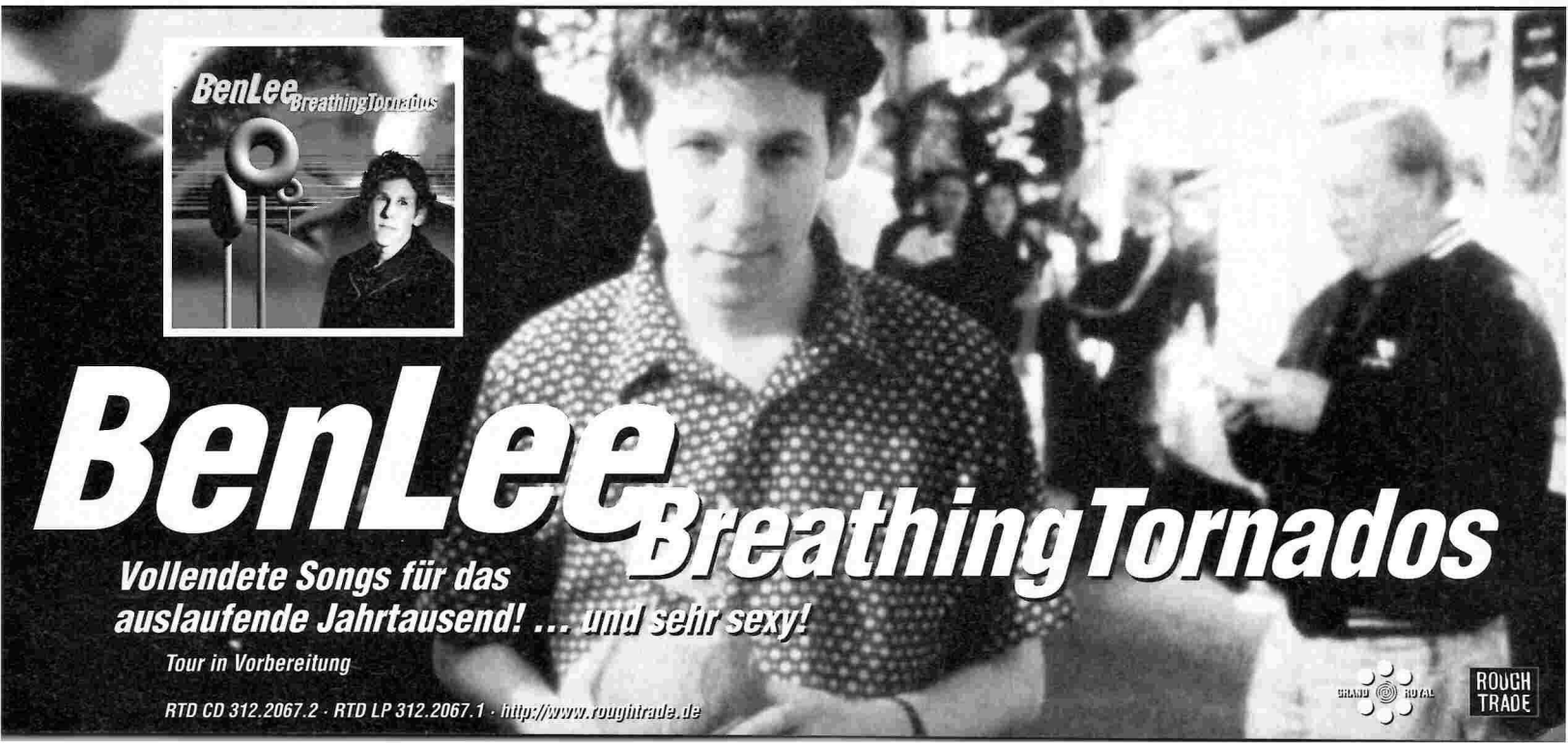
Gestartet nur wenige Tage nach dem Sendebeginn von VIVA im Dezember 1993, war »Wah Wah« (wie es damals noch (aus-)geschrieben wurde) Auffangbecken für die noch nicht in das Alltägliche passenden Gruppen wie Soundgarden, Body Count oder Biohazard. Zwar bestritten auch damals schon Bands wie Sonic Youth, Nirvana und sogar The Notwist die ein oder andere Sendung, zu oft aber wurde Nicht-Mainstream und (vor allem) der musikalische Ausdruck über das Instrument Gitarre in einen Alternative-Hut geworfen.

Alles war irgendwie semi-popmäßig im knallbunten Sender Dieter Gornys und eine Diskrepanz zwischen Wünschen der »WahWah«-Redaktion und dem Machbaren, besser dem zu Erledigenden, nicht zu übersehen. Was die Bemühungen und die Kontinuität in keinem Fall schmälern soll. Insofern weniger gelungen war der kurzzeitige Auftritt von SPEX als News-Agentur, Ratschlaggeber und geschmacksicherer Verbraucherinformationsträger. Damals scheiterte der Versuch leider am zu geringen Engagement dieser Zeitschrift. Das Moderatorenpaar Phil Daub und Krieger erlebte alsbald einen Split – Phil Daub war es leid, ständig den Grunge-Typ spielen zu müssen.

Ein neues Konzept kommt, Nils Bokelberg soll den auf Teenie getrimmten Charme des Senders nun auch in der Sendung versprühen, welche die »Minderheiten« bedient. Doch bereits da moderierten immer öfter Bands die ganze Stunde. Ralph Obermauer und Oliver Brand machten hervorragende Sendungen. (Und sind noch heute wichtiger Bestandteil von »Wah2«: Ersterer als NY-Korrespondent, drehte u.a. Built To Spill und Jon Spencer; zweiterer mittlerweile als Cutter zu einem großen Teil für die Qualität und die humorvolle Nachbearbeitung der Themen verantwortlich.) Die Melvins weihten die legendäre Couch für Videobesprechungen ein, Tocotronic, Die Goldenen Zitronen u.a. sollten folgen. Typen wie Steve Malkmus (Pavement), Jan St. Werner (Mouse On Mars) und Mike Watt (Minutemen/Firehose/DOS/etc.) lösten den ›Bravo‹-Rebellen dann ganz ab. Dies geschah gerade noch rechtzeitig, als das Programm mit der Präsenz Bokelbergs die tatsächliche Unterscheidung zum Tagesprogramm und damit seine Glaubwürdigkeit, zu verlieren drohte. Soundgarden und die H-Blockx liefen mittlerweile sowieso bereits im VIVA-Wecker.

Im September '96 übernimmt Mark Sikora die Redaktion. Am 9.4.97 endet »Wah Wah« mit dem halbstündigen Non-Stop-»Wah Wah«-Video-Mix in a kind of ›Raygun‹-Style, der das sanfte Morphing zwischen Elektronik und Indie-Rock im weitesten Sinne abrundet. Ab dem Juni kommt das mittlere Logo. Der Moderator, so scheint es zumindest, ist inzwischen ein Relikt von gestern, neue Ideen und Konzepte der maximalen Umsetzung bei minimalstem Aufwand bringen teilweise ziemlich wilde Sendungskonzepte an den Tag. »Wah Wah« erlangt große Beliebtheit und verdient sich den Respekt unterschiedlichster musikalischer Lager.

Als »Wah Wah« zum Mekka kniedeliger Semi-Elektronik und Quietsch-Modul-Musiken zu werden scheint, wird die Redaktion um Rocco Clein erweitert, der Rock in all seinen Ausgeburten erlebt (fast zeitgleich mit der langsamen Auferstehung des totgesagten selbigen). Bei immer größerer Spezialisierung in Richtung absoluter Underground-Themen bietet »Wah Wah« die mittlerweile zwingende Themenvielfalt von Musiken, die in anderen Sendungen nur schwerlich ihren Platz gefunden hätten. Mehr Spartensendung denn je, umso wichtiger für den Sender VIVA, wird »Wah Wah« nach dessen Neustart von VIVA ZWEI vereinnahmt, was für dessen Relaunch einen Glücksfall bedeutet. Durch die wesentlich naheliegendere Themenauswahl in dessen Tagesprogramm entwickelt sich eine noch bessere Ausgangsposition für die nun auch graphisch wieder komplett eingebundene Sendung (3. Logo), Basisarbeit zu betreiben, magazinartiger zu werden, ohne die (interessanten) Großen aus dem Auge zu verlieren. Ein Glücksfall in der hiesigen Fernsehlandschaft, nah dran an dem, was wir uns vorstellen. Deshalb werden SPEX und »Wah²« zukünftig gemeinsam Tourneen präsentieren, ein regelmäßiges SPEX-Video-der-Woche vorstellen, gemeinsam Serien erarbeiten (z.B. die Niedlichen) und SPEX-Mitarbeiter gelegentlich in Wort und Bild in Erscheinung treten. Und vieles mehr. ▶▶▶



Melvins

Ein gern gesehener Teil der Sendung sind die Serien, beliebt nicht nur aufgrund der aufwendigen Vorspänne. Sie stellen eine Möglichkeit dar, besonders geschätzten Mitgliedern der »Wah²«–Familie mehr als die übliche Sendezeit zur Verfügung zu stellen. Beispiele gefällig? **»Rock–Squad« mit den Melvins**, »Clip–Squad« mit Smoczek Policzek, »Kunstschul in Wald« mit Frank Kozik, »Dead School Hamburg« mit Schorsch Kamerun und Daniel Richter, »Bear Mountain TV« mit Dirk Dresselhaus u.a. Abgedreht und abrufbereit: »Let's Talk About The Blues« mit Jon Spencer und Gästen, »On The Road« mit Bob Log III, und: die Niedlichen als TV–Serie.

Bob Log III

Auch die nicht unbedingt mehrheitstauglichen Themen finden bei »Wah²« ihren Platz. Relativ unglaublich seltsames Zeug, gefeaturet über eine Gleichwertigkeit mit Konsensthemen wie den Beastie Boys, Sonic Youth oder Beck etwa, wenn **Bob Log III** z.B. durch seinen Telefonhörer in alle Wohnzimmer »singt«. Das gefällt uns natürlich. Weitere Beispiele: Bobby Conn, Oxbow, Guitar Wolf, Pan Sonic, Flying Luttenbachers, Microstoria, Lightning Beat–Man, Harald »Sack« Ziegler, Violent Onsen Geisha, etc.

Jon Spencer

Nur »Wah²« schafft es, direkt aus **Jon Spencers** Proberaum zu berichten. Spencer hielt sich zu dieser Zeit in Europa auf, sah die Sendung und rief dann tatsächlich in der »Wah²«–Redaktion an, um sich auf dem Anrufbeantworter überschwänglich zu bedanken. Außerdem sahen wir bei »Wah²«: Mouse On Mars und Oval in Japan (SPEX berichtete) sowie Ween auf ihrem Landsitz in New Hope/MA. Mit der Unterstützung von »Wah²«–Technik speziell für den »Wah²«–Einsatz hergestellte Videos verschafften einer Menge Gruppen überhaupt die Chance auf Airplay: Bohren & Der Club Of Gore, Team Dresch, Boredoms, The Flying Luttenbachers – und das legendäre Tool–»Kochrezept«–Video. Upcoming: Atom Heart mit Bildern aus seiner Wahlheimat Chile, Peter Thomas öffnet sein Privat–Archiv...

Beck

Als Gegengewicht zu den seltsamen Themen gibt es natürlich auch die bereits angesprochenen, auf die sich nahezu jeder einigen kann. Sie gehören zu »Wah²«, obwohl sie auch in anderen Formaten geschehen, hier werden sie aber jenseits grausamer 08/15–Fragen behandelt: Nur bei »Wah²« präsentieren Kim Gordon und Thurston Moore die »I Love New York«–Ausstellung im Kölner Museum Ludwig, spielen Air Luftorgel, sieht **Beck** durch den Viewmaster Stars in anderen Dimensionen.

Schneider™

Das Gute. Jetzt hat »Wah²« endlich wieder einen Moderator, der sich selbst als Musiker versteht und so das gewünschte »Wah²«–Prinzip aufgreift: Musiker moderieren die Sendung. **Schneider™** ist somit unregelmäßig regelmäßiger Begleiter, und die »Off«–Beiträge vieler anderer Formate bleiben einem erspart. Und wenn Schneider nicht erhältlich ist, müssen diesen Job eben Stereolab, Sonic Youth, Stella, die High Llamas, Kreidler oder Go Plus, etc. übernehmen.

Console

Auch an der hiesigen Musiklandschaft ist man interessiert, was die Auftritte von Payola–Labelstars wie Tied & Tickled Trio, Blond oder **Console** genauso beweisen wie die von Kitty–Yo–/Kollaps–Mates Schwermut Forest, Surrogat oder Tarwater. Auch das Monika–Label bekam seinen fetten Report, Stewardess' Antonelli Electr, Tuesday Weld, Videos aus dem A–Musik–Umfeld (L@n, Senking, Schlammpeitziger), Solinger Punkrock, Hamburg,.... sie sehen... auch weiterhin.

Autechre

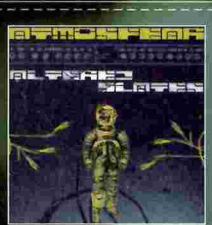
Historisch interessante Themen und Themensendungen wie Labelporträts über Warp, City Slang, 4AD, Fat Possum, Neuseeland– und Japan–Specials, sowieso legendäre Typen wie Mike Watt, Peter Thomas, Dario Argento, Debbie Harry, Bauhaus und immer wieder der Crossover zwischen (Indie) Rock und Elektronik und Genrefloating, für den als prominentes Beispiel sicherlich **Autechre** zu nenen wären.

WAH²

Und demnächst:

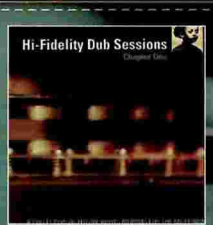
Die geplanten Themen im Februar bei »Wah²« auf VIVA ZWEI (jeweils dienstags um 22.00 Uhr und in der Nacht von Donnerstag auf Freitag 3.00 Uhr als Wdh.): **2.2. Blumfeld**–Tour–Auftakt, **Built To Spill** live in New York · **9.2. Console**, **Soundtracks Of Our Lives** · **16.2.** Das **Wild Weekend** in London und **Rephlex**–Labelporträt · **23.2. Jimi Tenor** und **Dario Argento** (über **Morricone** und **Goblin**)

got inspired?

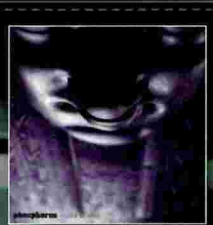


CD/LP 81667-2/-1
Atmosfear - Altered Slates
„Classic Funk Disco Album Remixed For 1999 - including Francois Kervokian Mix!"

disorient



CD/LP 50571-2/-1
Hi-Fidelity Dub Sessions
„A Collection Of Future Roots Riddims For The Millenium!"



CD 80202-2
Phosphorus - Pillar of Salt
An athmospheric album, plenty of beautiful tunes, sensual voices and cool grooves with nice flavour of pop in it

SSR

CD/MS 00546-2/-6
Spliffen Sie Englisch?
„Rockers Hi-Fi collected unreleased Tracks from Beanfield, Shantel, Megashira, Pre Fade Listening...!"

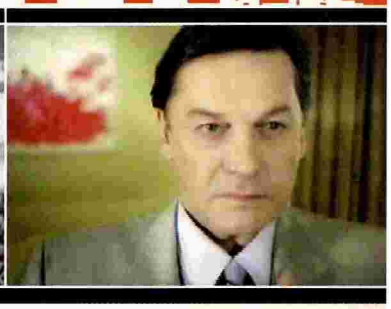
different

gestalten berlin

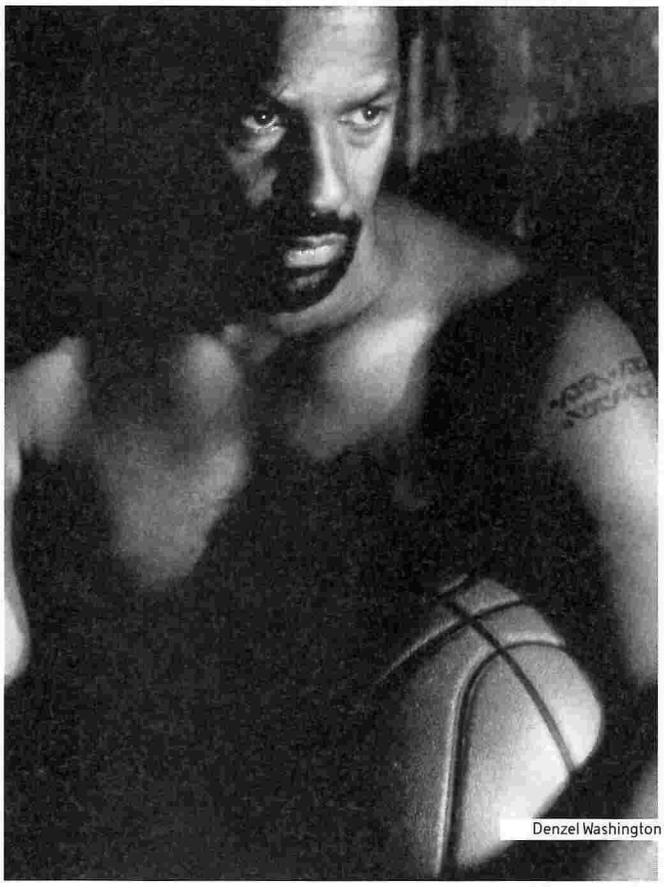
EFA http://www.efamedien.com

e:motion DANCE DEPARTMENT OF EFA

Alle Forma



|| **42 FILM.** »He Got Game«von Spike Lee, »Ausnahmezustand« von Edward Zwick u.v.a. | **44 BEWEGUNGSLEHRE.** Buch Handlung Welt. | **46 THEORIE.** Slavoj Zizek und die Intoleranz. | **48 BITMAP.** Sega Dreamcast. | **49 CLIP CONTROL.** Blumfeld, Egoexpress. | **50 CYBER.** »TechGnosis« von Erik Davis. | **51 AUSSTELLUNG.** Fischli & Weiss bei Monika Sprüth. | **52 COMICS.** Kyle Baker, Grendel u.a. | **53 KULTUR-NEWS.** | **54 TONTRÄGER.** Kotai + Mo, Built To Spill, 4 Hero, Foxy Brown, Metabolics, Muslim Gauze, Bonny Prince Billy, Ben Lee, Holosud, Schwermut Forest, Peanut Butter Wulf, Low Res u.v.a. sowie ›Wildstyle‹, ›Loaded‹, ›Wasteland‹, ›Serious Rap Affairs‹, ›Compilations‹, ›Wheel An' Turn‹ und ›Sofatronics‹. ||



Denzel Washington meets Milla Jovovich

Aufstiegschancen

Afroamerikaner und Basketball gaben schon immer aufregenden Stoff für Legendenbildung aus dem Geiste des Wettbewerbs. SPIKE LEE verlagert in »He Got Game« den sportlichen Aspekt mehr auf die melodramatische Beziehung zwischen Vater und Sohn.

Spike Lee ist auch Basketballfan. Das ist eine persönliche Obsession, die viele Menschen teilen, die aber auch eine politische und ökonomische Seite hat. Lees unzähligen Commercials für Nike sind z.B. Teil davon. Basketball ist eben nicht nur »poetry in motion«, wie es an prominenter Stelle in »He Got Game« heißt, sondern ein knallhartes Geschäft. Genauso ist Sport aber auch im College-Sektor mit seinen Stipendienmöglichkeiten in den USA ein Moment sozialen Aufstiegs, wie man es sich vor dem Hintergrund eines öffentlichen Bildungssystems kaum vorstellen kann. Ein Slam-Dunk kann da ganze Biographien beeinflussen – mit Klischees über Afroamerikaner und Sport hat das nichts zu tun. Danielle Gardners und Lilibet Fosters Dokumentation »Soul in the Hole« führte gerade letzteres erst kürzlich anhand der tragischen Figur des Ed »Booger« Smith beispielhaft in den hiesigen Programmkinos vor. Spike Lee kennt die verschiedensten Seiten des Themas – und das macht seinen Film zunächst interessant. Doch leider reicht die Affinität des Regisseurs zum Stoff nicht aus, um aus »He Got Game« einen wirklich guten Film zu machen – weder dramaturgisch, noch hinsichtlich seiner politics, gemessen an den Standards, die man an Lee anlegen möchte.

Zur Musik Aaron Coplands setzt »He Got Game« mit einer Montagesequenz ein, die weiße und schwarze Mädchen und Jungen zwischen Iowa und New York in slow motion am Ball zeigt – fürwahr universalistisch und mythenbildend wie jeder Nike-Spot. Im Verlauf des Films versagt sich Lee hinsichtlich des Sports jedoch jeden weiteren Pathos: Weder feiert er ein Goldenes Zeitalter, noch verschließt er seinen Blick vor den tatsächlichen Strukturen. Das führt zu besseren Bildern, sowohl mit der Handkamera zur Musik Public Enemies auf dem Court, wie in der Kabine. John Turturro als sleazy Coach krönt in einer der exaltiertesten Szenen die Momente, in denen sich Lee brillant und wirklich komisch mit dem Business auseinandersetzt. Der Rest schlittert aber unaufhaltsam auf das Verdikt Bullshit zu – trotz kleinerer filmischer Finessen wie manierierter flash-forwards aus dem Scorsese-Handlexikon.

Jake Shuttlesworth (Denzel Washington) hat vor sechs Jahren seine Frau im Affekt erschlagen und wird für eine Woche entlassen, um seinen begabten und von allen Universitäten begehrten Sohn Jesus (Milwaukee-Bucks-Star Ray Allen) zu überreden, das Basketball-Stipendium der Big State University anzunehmen. Ein sich in Subplots verzettelndes und psychologisch nicht wirklich entwickeltes Vater-Sohn-Drama entsteht, das in der Einsicht gipfelt, daß alle Frauen Schlampen sind – außer Mutti. Nun ist das bei Lee nicht neu. Wohl aber, daß die weißen College-Groupies mit ihren Silikon-Titten wie Porno-Darstellerinnen aussehen und die durch alle amerikanischen Talkshows ziehende, afroamerikanische Hardcore-Ikone Heather Hunter in den unzähligen Sexmontagen für Tits & Ass sorgte. Daß auch sie erst in den Schlußcredits kenntlich wird, ist vielleicht symptomatisch für die Rolle von Frauen bei Spike Lee.

Tobias Nagl

»He Got Game«, USA 1998, 135 Min., R: Spike Lee; D: Denzel Washington, Ray Allen, Milla Jovovich, John Turturro, Rosario Dawson, u.a.; Start: 21. Januar.

Die Helden
DER INNEREN SICHERHEIT

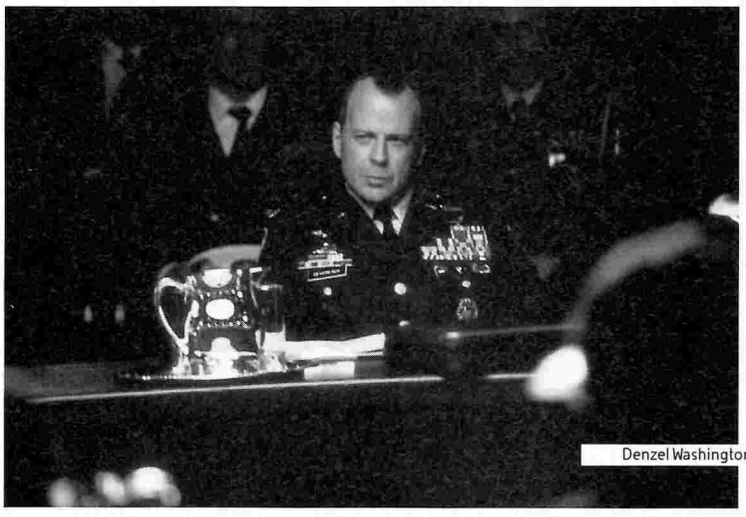
Edward Zwick hat einen »Ausnahmezustand« inszeniert, bei dem »Araber« Bomben zünden und Bruce Willis mit Panzern und Armee nach New York einmarschieren darf.

Die Kamera hält auf das Gesicht des Muezzins, der auf dem Turm einer Moschee zum Gebet ruft, im Gegenschnitt sieht man in der Moschee und zu Hause die zahlreiche, sich gen Osten verbeugende, betende Anhängerschaft. Dann schwenkt die Kamera ab und fliegt über die Dächer von Brooklyn nach Manhatten zur FBI-Zentrale, ein geographisches Täuschungsmanöver, das soviel heißt wie: der Feind ist unter uns. Dann explodieren Bomben. Erst in einem Bus, in einem Theater, in einem Kindergarten und schließlich in der FBI-Zentrale selbst. In New York ist Krieg, und der Feind sind »die Araber«, die in »terroristischen Zellen« operieren – so wird das im Film genannt. Doch Regisseur Edward Zwick wollte »nicht einfach noch einen Film über Terrorismus drehen. ›Ausnahmezustand‹ ist kein Film über Terrorismus, es ist ein Film über uns.« Letztendlich ist es ein Film darüber, wie Amerika eine Form von Schuld eingesteht und es dennoch schafft, die Schuld dem Fremden zuzuschreiben, oder auch ein Beispiel dafür, daß die Inszenierung der Bilder das gesprochene Wort erdrückt, negiert, überlagert. Das »wir über uns« spitzt sich für Edward Zwick in der Frage zu: »Muß man selbst zur Bestie werden, wenn man die Bestie bekämpfen will?« und gipfelt in der Enthüllung, daß die CIA selbst im Irak diejenigen ausgebildet hat, die jetzt in New York die Bomben zünden.

Die Gesichter der inneren Sicherheit sind Denzel Washington (FBI), Annette Bening (CIA) und Bruce Willis (Army), wobei Denzel Washington als asexuelles (für etwas anderes als Arbeit hat er keine Zeit), christlich-gläubiges Wesen all die Ideale der amerikanischen Verfassung verkörpert, die CIA-Schlampe Annette Bening mit dem Feind ins Bett geht und dafür mit dem Opfertod büßt und Bruce Willis als rassistisches, faschistisches Arschloch für eine Übertreibung der Mittel einstehen muß, um daduch wiederum Denzel Washington zum unangefochtenen, moralisch integren Helden zu machen. Produzentin Lynda Obst ist »Feuer und Flamme« für die »interessante Frau, die in ein aufregendes Abenteuer verwickelt ist« und hat bei all dem Eifer wohl übersehen, daß diese »interessante Frau, die voller Geheimnisse steckt« doch immer wieder auf ihre Bettgeschichten reduziert wird. Die selbst auf die Feststellung von FBI-Chef »sie sind sich so sicher« antwortet: »nur im Bett.« Die als Begründung für ihre Arbeit im nahen Osten angibt: »Mein erster Freund war Palästinenser« und betont, »diese Menschen sind ja so gastfreundlich«. Außerdem hat sie noch eine Palette verständnisloser Gesichtsausdrücke zu bieten, mit weit aufgerissenen Augen und halb geöffnetem Mund und will einfach nicht begreifen, was da vor sich geht, während sie doch gleichzeitig ganz taff ihren Job erledigt. Letztendlich ist sie diejenige, die das nationale Schuldeingeständnis verkörpert, während Bruce Willis zwar über die Stränge geschlagen hat, für die inner-militärische Lösung steht, einen unschuldig Verdächtigen zu Tode foltert, am Ende zwar verhaftet und abgeführt wird, doch aber eine ungebrochene, souveräne Haltung wahrt. Wenn aber Denzel Washington zu Bruce Willis kurz vor der Folterszene sagt: »Wenn sie ihn foltern, dann geht all das zum Teufel, wofür wir sterben und bluten mußten«, dann heißt das bitteschön was genau, und wer ist »wir«? An oberster Stelle steht Patriotismus, soviel ist klar, daran ist nicht zu rütteln, und was anderes gilt nicht. Selbst Denzel Washington unterstellt Bruce Willis nicht einen Mangel an Patriotismus, sondern lediglich einen Mangel an Urteilsvermögen. Es gibt kein alternatives, aktives Handlungs- und Identifikationsmodell zum verfassungstreuen amerikanischen Staatsbürger. Und auch wenn FBI-Kollege Frank Haddad (Tony Shalhoub), der eigentlich »gute Araber«, mal ausrastet mit den Worten: »Ich habe es satt, für euch den Wüstennigger zu spielen«, so wird auch er schnell wieder auf Linie gebracht. Nachdem alle »terroristischen Zellen« vernichtet sind und auch die Armee wieder aus der eigenen Stadt abgezogen ist, zieht eine Gruppe von Demonstranten richtung Brooklyn-Bridge, skandiert und proklamiert ein friedliches Zusammenleben von Juden, Arabern, Schwarzen etc. Ein Multi-Kulti-Bild, bei dem aber doch alle so sein sollen wie Denzel.

Annett Busch

»Ausnahmezustand«, USA, 1998, 116 Min., R: Edward Zwick, D: Denzel Washington, Annette Bening, Bruce Willis, Tony Shalhoub u.a. Start: 21. Januar.

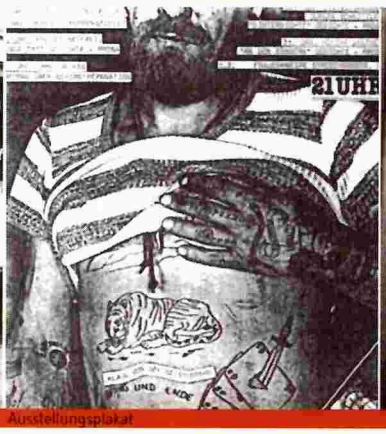


Denzel Washington meets Bruce Willis

Was sonst noch läuft:

Der 32. August auf Erden von Denis Villeneuve. Ein Autounfall, ein Hinausgeschleudert-Werden aus dem präzise reglementierten Ablauf von Alltag, ein guter Freund und eine Frau, die ein Kind von ihm will. Der kanadische Regisseur Denis Villeneuve wurde im letzten Jahr als die Entdeckung in Cannes gehandelt. Er hat vor allem ästhetische Ambitionen, und so gelingt ihm zwar die filmische Ausgestaltung einer Art Wahrnehmungs-Knock-Out, das Nacheinem-Schock-durch-die-Straßen-Schwindeln und der Wunsch nach einer einschneidenden Veränderung scheitert aber an seiner Dramaturgie, die er auf die so simple wie langweilige Frage zulaufen läßt: Ficken oder nicht ficken? **23 – Nichts ist wie es scheint** von Hans-Christian Schmid. Das sympathische an Hans-Christian Schmid (»Nach fünf im Urwald«) ist, daß er auf Fragen wie: »Welche Zuschauer wünscht ihr euch?« antwortet: »Leute, die nach Hause gehen und im Lexikon nachschlagen, ob es die Illuminaten gibt.« Auf eben dieser Ebene ist der Film auch interessant, authentische Geschichtsvorlage, Hackerszene und all das. Der politische Bezug auf die 80er Jahre, die der Film will und behauptet, ist jedoch nichts anderes als Kulisse und Staffage und die Dramaturgie und funktioniert wie ein Sonntag-Abend-Tatort oder ein ›Stern‹-Artikel. Es ist aber auch eine Geschichte über mögliche Konsequenzen eines nicht-eingebundenen, überbrodelnd-naiven Einsetzen einer spezifizierten Schlauheit. Das zu beobachten, ist so spannend wie aktuell. **Aimée und Jaguar** von Max Färberböck. Noch mehr »authentische Geschichte«. Nach dem gleichnamigen Buch der Journalistin Erica Fischer über die Liebe zwischen zwei Frauen, einer Jüdin (Maria Schrader) und einer Nicht-Jüdin (Juliane Köhler) im Berlin 1943. Bebilderter Geschichtsunterricht, den man immerhin als Anregung und Ausgangspunkt weiterer Recherchen gebrauchen kann. **Alice und Martin** von André Téchiné. Nach »Diebe der Nacht« war es fast zwingend, vom neuen Téchiné enttäuscht zu werden, doch interessant ist daran, daß nun ein zweiter Franzose, nach Jacques Rivette, einen Film über Selbstjustiz gedreht hat. »Die Geheimsache« und »Alice und Martin« unter diesem Aspekt zu betrachten, kann einem eine Menge über Frankreich erzählen. Man muß dafür aber Juliette Binoche aushalten können und eine ach so tragische wie alles überragende Liebesgeschichte verkraften. **Okami** von Kenji Misumis. Hier handelt es sich nicht um einen Kinofilm, sondern eine sehr sorgfältig bearbeitete und äußerst verdienstvolle Videoedition des kleinen Verleihs Rapid Eye Movies. »Okami«, was soviel heißt wie »Der einsame Wolf«, eine Adaption des gleichnamigen Mangas von Kazuo Koike, kursierte bereits als französische Fassung unter dem Namen »Baby Card« in einigen Spezialisten-Videotheken, einigen mag das Epos als 90 Minuten Verschnitt »Shogun Assassin« ein Begriff sein. Die amerikanische Fassung »Lone Wolf And The Club« diente u.a. dem Wu-Tang Clan als geradezu unerschöpfliche Sample-Quelle. Nun liegt das Schwertkämpfer-Epos erstmals in einer würdigen sechsteiligen Fassung vor. Die beiden ersten Folgen sind bereits erschienen, die weiteren folgen in zwei-monatlichem Abstand. Zu beziehen über Rapid Eye Movies, anrufen: 0221-972.59.00.

Buch Handlung Welt, 1981



Ausstellungsplakat

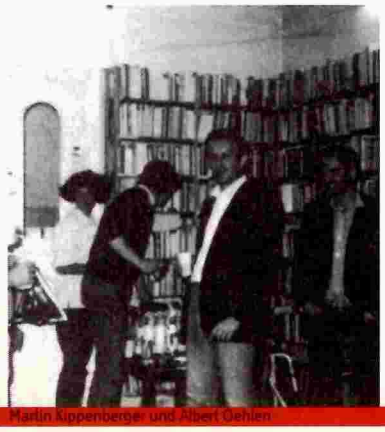
Anschlag auf die Wirklichkeit

Ein neues Buch, »DAGEGEN DABEI«, führt Heutige an subkulturelle Orte, die noch lange nicht gestrig sind.

Sich in Geschichte verlieren, Namen lernen, Biographien zusammensetzen, Seiten überschlagen, nochmal chronologisch vorgehen, an Zeitungsnotizen und einzelnen Sätzen hängenbleiben. Beim Lesen entstand eine Euphorie, eine Begeisterung, die noch Teil dieser Rezeption ist. »Dagegen dabei« ist eine Art Katalog, eine Vielzahl an Texten, Gesprächen, Analysen, Dokumenten zu »Strategien der Selbstorganisation seit 1969«, die in ihrer Gesamtheit, ihrem Nebeneinander und indirekten Bezugnahme enorm viel Sinn machen.

Ausgangsort ist die Buchhandlung Welt, Marktstraße 12 in Hamburg, die 1976 von Hilka Nordhausen gegründet wurde und Treffpunkt, Veranstaltungsort, Galerie und Ort vieler Exzesse war. Ein Ort, den man mit Namen wie Heinz Emigholz, Silke Grossmann, Lynne Tillman, Michael Kellner, Thomas Kapielski, Ulrich Dörrie, Albert Oehlen, Martin Kippenberger und so vielen anderen mehr in Verbindung bringen kann. Doch genau das ist bereits der erste Punkt einer Auseinandersetzung: welche Namen nennt man? Oder wer erinnert sich warum und wie an welche Namen? Isabelle Graw stellt in ihrem Beitrag »Institutionelle Sexismen am Beispiel Buch Handlung Welt« die Frage, warum zum Beispiel Diedrich Diederichsen jene und nicht diese oder andere Namen nennt und warum bei der Auflistung eigentlich die Frauen verschwunden seien? Nach 70 Seiten Gesprächen, Fragebögen, Anekdoten, persönlichen Einschätzungen und Geschichten-Erzählen, mit Titeln wie »Ein visionäres Versprechen liegt in der Luft« oder »Man war versucht, auch in der Kunst Politik zu machen«, wirkt bereits die Überschrift wie ein Angriff auf schön geredete Selbstlügen bohemistischer Erinnerungsproduktion und Legendenbildung. Die Methode ist eine andere, was auch heißt, daß hier bisher unerwähnte Namen fallen, aber auch die Generation eine andere ist. Mit der kritischen, theoretischen Distanz kann Isabelle Graw Strukturen, Verhältnisse und Kehrseiten benennen, die einerseits den inspirierenden, reflektierend situationsbezogenen Details und Verrückheiten trotzen, und andererseits eine andere Wahrheit, andere Kämpfe offenlegt. Beides nebeneinander hat auch etwas Tragisches, vervollständigt aber erst ein vielleicht annähernd realistisches Bild. Sichtbar wird eine jeweils eigene Wahrnehmungslogik. Hilka Nordhausen ist bei dieser Betrachtungsweise weniger vielschichtige, widersprüchliche Persönlichkeit,

Frieder Butzmann


Martin Kippenberger und Albert Oehlen

sondern die »soziale Position Frau«. Das verschiebt die Perspektive und richtet sich unter anderem auf einen Aspekt, der viele Seiten später, zufällig, anders bestätigt wird. Nordhausen hat ihre Arbeit und ihr Projekt immer auch als Konzept-Kunst und sich selbst als Künstlerin verstanden, wobei ihr von außen eher die klassische Frauenrolle der Vermittlerin zugeschrieben wurde. Während Frieder Butzmann, der das Plattenlabel Marat gründete und Ende der Siebziger im Zensor-Plattenladen in Berlin arbeitete, genau die umgekehrte Zuschreibung erfahren hat: »Auch ich hatte langsam mitbekommen, daß die Leute für Kunst hielten, was ich damals machte. Irgendwie bekam ich sogar mit, daß es auch Kunst sein kann, wenn man einen Laden, eine Galerie, einen Tonträgervertrieb oder eine Pension eröffnet.«

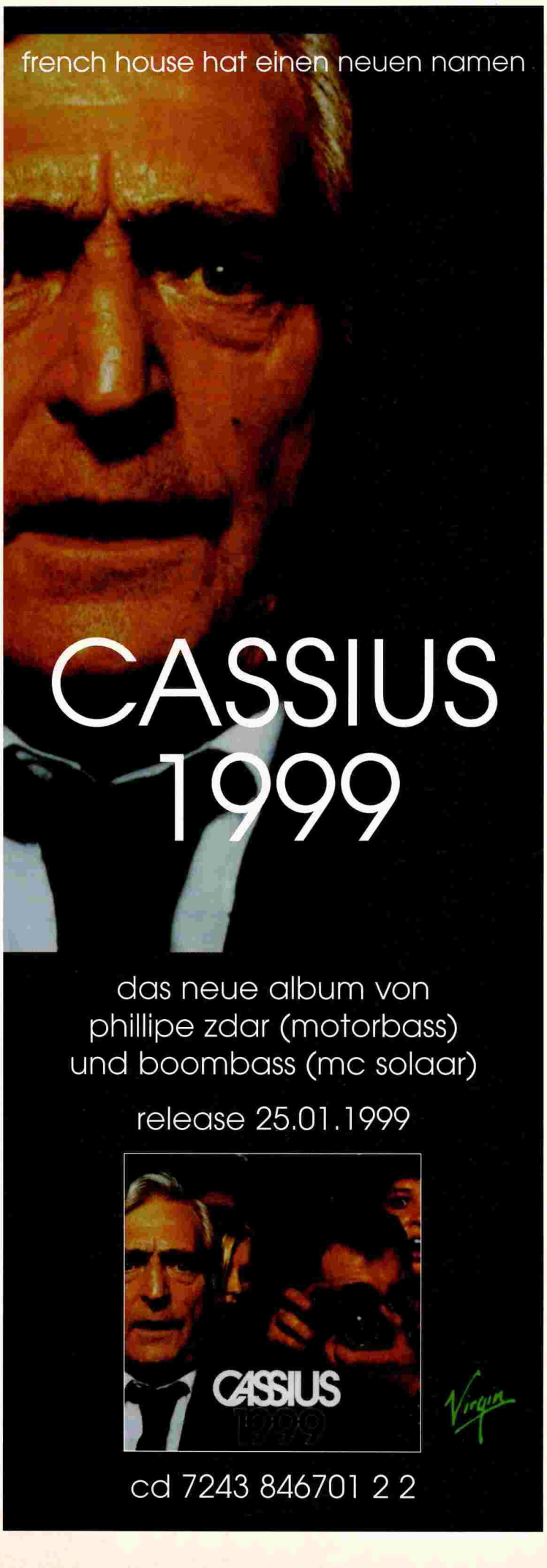
Buch Handlung Welt mußte nach sieben Jahren, 1983, schließen – pleite. Was an dieser Stelle Anlaß gibt, über Ökonomie im Kunstbetrieb zu reden. Daneben findet sich ein Beschimpfungs-Brief, 14.2.79, von Hilka Nordhausen an die Auslieferung sova, an »helmut richter und jochen mahnungswesen«, und sie schreibt: »diese woche der tägliche umsatz zwischen 10 und 30 demark IHR OBEROCHSEN«. An diesem Punkt prallen natürlich wieder unvereinbare Gesetzmäßigkeiten und Logiken aufeinander, sichtbar werden aber auch die mühselige, nervige Kleinarbeit, Alltagsscheiß und Existenzangst, ein ständiges Bewußtsein, da etwas zu erhalten, was es eigentlich gar nicht geben kann. Mit der Schließung der Buch Handlung Welt beginnt im Katalog jedoch ein neues Kapitel, die Fortsetzung verschiedenster Projekte neuer Generationen. Die erste Hausbesetzung in Hamburg, ein Gespräch mit den Betreibern des Merve Verlags, Produktion von Musikfanzines, Plattenlabel, Vernetzung und Netzwerke bis hin zu »HALLO 2000 – Zu Politisierung, Kunst und Identität in den letzten sieben Jahren« und noch sehr viel mehr. Da der Band nur aus 333 Seiten und nicht 3.000 besteht, werden auch hier viele Namen nicht genannt und unzählige Projekte nicht erwähnt, er ist aber ein Fundus, in dem man sich erstmal bedienen kann. Diese seltsame Euphorie, die beim Lesen all dieser Geschichten entsteht, liegt vielleicht auch in dem ständigen Aufeinandertreffen von Scheitern und Wiederanfangen, der Energie, die im Irrtum und der Spontaneität steckt, Unmögliches eine Zeitlang zu realisieren, vertiefen, genauer werden, verändern. Es geht darum, weiterzumachen.

Annett Busch

Hans-Christian Dany, Ulrich Dörrie, Bettina Sefkow (Hrsg.): »dagegen dabei – Texte, Gespräche und Dokumente zu Strategien der Selbstorganisation seit 1969«, Edition Michael Kellner, 1998, Hamburg, 333 S., DM 45,-.

Alle Abbildungen aus »dagegen dabei«

Angelika Gebhart, Portrait Hilka Nordhausen



Nicht zum Aushalten!

Warum halten sich gerade Gesellschaften, die kaum noch etwas ertragen können, was anders lebt, so besonders viel auf ihre Fähigkeit zugute, etwas abstrakt zu »tolerieren«? SLAVOJ ZIZEKS »Plädoyer für die Intoleranz« meint die Antwort zu kennen. MARK TERKESSIDIS referiert und ergänzt sie.

Nimm Zwei

Kein Westen mehr und kein Osten, nicht mehr Erste und Dritte Welt, nicht mehr: Normalität und Abweichung, Männer und Frauen, Schwarz und Weiß, Menschen und Maschinen, Kultur und Natur, Gut und Böse etc. – Binäritäten, wo sind sie hin? Vom Poststrukturalismus zu Tode kritisiert? Von der Globalisierung überrollt? Die ehemals eindeutige Verteilung auf Zwei (Eins versus Eins) wirkt außer Funktion; die harten Trennungslinien scheinen zersprungen in ein amöbenhaft gleitendes Gegenwarts-Universum von kleineren und größeren Unterschieden und historischen Verweisen. Aber warum sollten die Binaritäten eigentlich verschwunden sein? Blickt man allein auf die allgegenwärtigen Verflüssigungen und Reflexivitäten, verfehlt man unter Umständen die Wahrnehmung der Tatsache, daß die Voraussetzungen für Einheit und Hierarchie durchaus weiter bestehen. Insofern sind die Binaritäten auch nicht dahingegangen – sie haben nur ihren Ort verlagert. Die hierarchischen Oppositionen finden sich nun innerhalb der Phänomene und Begriffe selbst. Damit meine ich nicht Ambivalenz. Was früher eine Einheit war, wird innerlich in Zwei, in gut und böse aufgespalten. Zum Beispiel der Nomade, der Wanderer. Früher war er das schlechte Gegenteil zum seßhaft-verwurzelten Baumdasein. Heute jedoch gilt er als gut und schlecht zugleich. Zum einem dient er dem modernen Metropolenbewohner als Projektionsfläche: Schließlich sind wir in der »zweiten Moderne« doch alle Migranten, Fremde, »Stadtnomaden«

Abb. aus: ›Der Wachturm‹, Nr.01, 1990; Seite 09

(›Spiegel-Special‹). Zum anderen ist er Angstphantasma: unkontrollierte, gesichtslose Bedrohung, randalierender »Berber« in den Fußgängerzonen, stehlender »Mehmet« in den Nächten, Flüchtling im Bus von Osten her und im Boot auf dem Mittelmeer.

Oder Kultur. Sie bringt Erlebnisse in Büchern, Kinos, Theatern, Museen, Diskotheken. Sie ist Erfahrung des Eigenen und kulinarischer Genuß des dargebotenen Anderen. Und gleichzeitig steht Kultur für die schlimmsten Exzesse, die angeblich in ihrem Namen verübt werden. Die immer bildlosen Massaker der algerischen »Fundamentalisten« beflügeln die Phantasie vom »Unvorstellbaren«: Heiliger Krieg, vermummte Gestalten, zu allem bereit, durchgeschnittene Kehlen, Tote, Tote, Tote. Oder Behinderungen: Zum einen von Alexander McQueen auf den Laufsteg gebracht, von Wolfgang Joop gefeiert (»Jetzt ist der Makel das Schöne.«), bei Behindertenolympiaden und Physikgenies als Symbol für totale Körperüberwindung begehrt; auf der anderen Seite eine ständig durch Pränataldiagnostik gescannte Bedrohung der persönlichen Autonomie und Mobilität.

Oder Proletariat: Einmal Spaß, Fußball, Britpop, Bundy-Familie, Tom Gerhard, Ballermann, zum anderen störrisches, nimmersattes, unflexibles Restklassenkampfsubjekt auf dem Weg ins historische Nirvana. Usw. usw.

Liberale Lieblingsthemen

Wenn nun die Binaritäten in den Phänomenen selbst artikuliert werden, dann ist selbstverständlich die Festlegung der Grenzen zwischen Gut und Schlecht nicht mehr so einfach. Ständig müssen in der nun beweglichen »Mitte« der Gesellschaft Grenzwerte oder »Belastungsgrenzen« (Otto Schily) errechnet werden. Das Niemandsland um die Grenze ist ein symbolisches (und tatsächliches) Schlachtfeld geworden. Ansprüche, nach »innen« zu kommen, werden ständiger Kontrolle unterworfen: Wer ist ein ungebetener Eindringling, welche Differenz, welche Lebensweise ist nicht mehr verträglich? Daher befaßt sich der politische Philosoph heute gerne mit der Toleranz. Welche Überzeugungen und Werte, fragt etwa der amerikanische Soziologe Peter L. Berger im neuen Bericht des Club of Rome über »Die Grenzen der Gemeinschaft« (Bertelsmann-Stiftung), liegen »jenseits der pluralistischen Toleranzschwellen«. Auch der Kommunitarist Michael Walzer sucht in seinem Buch »Über Toleranz – Von der Zivilisierung« der Differenz« (Rotbuch) nach der »Grenzlinie zwischen dem Tolerierbaren und dem nicht zu Tolerierenden«. Und der italienische Philosoph Norberto Bobbio leitet schließlich in einem älteren Aufsatz, der gerade in dem Bändchen »Das Zeitalter der Menschenrechte – Ist Toleranz durchsetzbar?« (Wagenbach) erschienen ist, die Antwort aus dem Prinzip der Toleranz selbst ab: »Die Toleranz muß sich auf alle Menschen erstrecken, ausgenommen diejenigen, die das Prinzip der Toleranz leugnen. Kurz gesagt, alle, außer den Intoleranten müssen toleriert werden.« Daher ist es heute letztlich die Toleranz, die das plurale »Wir« in der »Mitte« der Gesellschaft in ihren kulturellen Zusammenhalt ständig aufs Neue von den Grenzen aus herstellt. In der »Mitte« gibt man sich so leer wie übervoll: wo man hinschaut, nur noch Unterschiede, mit denen man herumspielen kann. Ironie avanciert zu einem der obersten Prinzipien: Wer hinein will, wer toleriert werden will, der muß die zur Toleranz nötige Distanz zu sich selbst haben. Die pluralistische Allgemeinheit ist eine Gesellschaft des Gelächters. Diejenigen, die nicht mitlachen können oder wollen, diejenigen, die herausstehen, stören, keinen Platz finden, bilden dabei nur scheinbar eine Blockade. Eigentlich verkörpern sie die positive Bedingung des Pluralismus: Daß »unsere« Offenheit funktioniert, wird garantiert durch die Intoleranz derer da draußen. Und wer möchte als Intellektueller schon intolerant sein? Nur ein slovenischer Psychoanalytiker namens Slavoj Zizek; dieser allerdings mit Nachdruck.

Spielverderber

Während sich die liberalen Philosophen um die »Schwellen« des inneren Frieden sorgen, hat Zizek »Ein Plädoyer für die Intoleranz« (Passagen) geschrieben. Darin polemisiert er mit aller Kraft gegen die »repressive Toleranz« eines Multikulturalismus, den er für »die Ideologie des derzeitigen globalen Kapitalismus« schlechthin hält. In der »postmodernen Post-Politik« des Multikulturalismus verengt sich seiner Meinung nach das Feld der möglichen Auseinandersetzungen auf Anerkennungskämpfe zwischen verschiedenen »Life-Styles«. Wenn aber jeder nur noch nach seinem spezifischen Ort in der Gesellschaft suchen darf, dann wird die Demokratie stumm entwertet: »das grundsätzliche Ziel antidemokratischer Politik ist und war die Entpolitisierung, das heißt die bedingungslose Forderung, daß »die Dinge sich wieder normalisieren sollen und jedes Individuum wieder seinem oder ihrem partikularen Geschäft nachgehen soll...«. Als »ideale Ideologie« erweist sich der Multikulturalismus, wie Zizek meint, in erster Linie angesichts eines ganz neuen Prozesses der Kolonisierung, der nun nicht mehr von Nationalstaaten ausgeht, sondern von den globalen Firmen. In diesem Sinne werden wir alle, wie er betont, früher oder später in »Bananenrepubliken« leben. Folgerichtig behandelt der Multikulturalismus »von einer Art leerem globalen Platz aus jede Lokalkultur so, wie der Kolonist die kolonisierten Menschen – als Eingeborene, deren Sitten genau studiert werden müssen und die zu ›respektieren‹ sind.« Da die »multikulturelle Toleranz« jedoch für sich selbst einen privilegierten neutralen Platz der Universalität reserviert, ist sie zweifelsohne rassistisch, denn letztlich ist der vorgebliche Respekt vor der Besonderheit des Anderen nicht mehr als die Behauptung der eigenen Überlegenheit.

Wenn nun die Binaritäten in den Phänomenen selbst artikuliert werden, dann ist die Festlegung der Grenzen zwischen Gut und Schlecht nicht mehr so einfach.

Parteilich widersprüchlich sein

Für Intoleranz plädieren heißt jedoch für Zizek nicht etwa Sympathie mit dem Fundamentalismus. Denn dessen Wunsch nach Rückkehr zur »Substanz« stellt nur die unmögliche andere Seite der »leeren« Multikulturalität dar. Der Ausbruch aus diesem klaustrophobische Raum könnte nach Zizek nur durch eine emphatische Rückkehr zur Politik im Sinne der europäischen Tradition gelingen. Politik entstand im antiken Griechenland, als die Mitglieder des demos, einer Gemeinschaft der Ausgeschlossenen, sich als Repräsentanten des Ganzen ausgaben; als sie sich universalisierten, indem sie sagten: Wir sind das Volk! Eine solche Repolitisierung würde für die Linke bedeuten, daß sie wieder eindeutig Partei ergreifen müßte – jene der Ausgeschlossenen, der illegalen Einwanderer, der Obdachlosen etc. Allerdings keinesfalls aus dem Grunde, weil diese Marginalisierten bereits irgendeine Form der universellen Menschlichkeit repräsentieren, sondern weil ihre Existenz ein »lebender Widerspruch« ist, »weil sie«, wie Zizek schreibt, »die fundamentale Unausgewogenheit und Inkonsistenz des kapitalistischen Ganzen verkörpern«. Sicher gibt es viel zu kritisieren an Zizeks Buch, von dem man kaum behaupten könnte, es zeichne das Bild der Gesellschaft mit besonders feinem Pinselstrich. Aber es ist der beharrliche Blick auf das Ganze, der sein Denken so brauchbar macht. Nicht mehr Globalisierung, sondern mehr Universalität wird benötigt: Linke aller Länder, ihr habt nichts zu verlieren außer eurer Toleranz.

Slavoj Zizek: »Ein Plädoyer für die Intoleranz«, Wien: Passagen Verlag, 100 S., DM 24,-.

Japan's DREAMING

Periodisch alle vier, fünf Jahre schwänzen in Tokio Tausende von Otakus die Schule, um im Entertainment-Babylon Akihabara den Start einer neuen Videospielgeneration zu begrüßen. So geschehen am 27. November letzten Jahres zum Launch des SEGA DREAMCAST. Ca. 300 Konsolen haben den Weg nach D-land gefunden. Auch zu SPEX – wir haben es getestet.

Service Games – richtig: SEGA – hatte sich mit ihrer letzten Next-Generation-Konsole Saturn ob eklatanter technischer Schwächen und mangelhafter Marketingleistungen nicht sonderlich mit Ruhm bekleckert und wurde vom Branchenneuling Sony völlig überrannt. Das war 1993 und »PlayStation was (is?) the name of the game« – den Rest kennen wir. Der Saturn fristete derweil ein stilles Nischendasein als Freak-Spielzeug und konnte sich in Japan nur vor dem dort ebenfalls kränkelnden N64 (bis Zelda jedenfalls) behaupten. Bereits vorher hatte SEGA – auch ohne Frischling Sony – durch brutal unverständliche Produktpflege/-politik und Vermarktung das Vertrauen bei den Fans erschüttert und einen Flop nach dem anderen produziert (remember 32X & Nomad?).

Doch jetzt gibt's wieder Hoffnung für treue SEGA-Believers (und auch den Rest der Welt, dem Tekken, Mario & Co. zumindest technisch nicht mehr reichen): das SEGA Dreamcast mit fetten 128 Bit und der verheißungsvollen Versprechung, State-of-the-art-Arcade-Games vor des Homies Sofa zu holen. Die Zusammenfassung aller Leistungsmerkmale und Features liest sich für den Kenner wie die Verdichtung bestehender/bewährter Videospiel- und Electronic-Entertainment-Komponenten: Online-Applikation zum Web-Spielen via Modem, Gameboy-mäßige Memory-Card (Visual Memory System) mit Tamagotchi-Appeal und nerdigem Speicher-, Sammel- und Zucht-Feature, PC-nahe Architektur mit optionalem Windows-CE-Betriebssystem (hey – wo ist der Reset-Button?) für die fixe Konvertierung von PC-Titeln. Klingt natürlich generell gut, aber auch kompliziert/überladen. Ist es aber nicht, weil tricky umgesetzt: Plug'n'play bleibt spürbares Prinzip, der (das, die?) Dreamcast ein exzellentes High-Tech-Spielzeug. Und weil nicht von Nintendo, auch für Erwachsene gut (Resident Evil ist angekündigt!).

Oft von den Herstellern als trickreiche Marketingerkenntnis propagiert und deshalb gleichermaßen arg strapaziert, weiß inzwischen auch der Laie: Software sells Hardware. Vergeben wir den sündigen Launch-Spielen PenPen Tri-Icelon, July und Godzilla (obwohl...) und bezeichnen sie an dieser Stelle mal als gegenwärtigen Bodensatz japanischer Trashkultur und konzentrieren uns auf die zwei potentiellen Blockbuster in spe: Sonic Adventure und Virtua Fighter 3tb. VF 3tb schlägt sich wacker, kann den SEGA-Skeptiker und Prügelspielfreund überzeugen und in gesunder Streitkultur auch gegen Tekken 3 bestehen, grafisch/technisch natürlich überflügeln. Sonic Adventure hingegen zeigt deutlich, wie der heiße Scheiß '99 auszusehen hat: ultraschnell, sauber, perfekt designed, nahezu Bug-frei und definitiv Millennium-kompatibel! So gut, daß es einen Zelda (beinahe) für Tage vergessen lassen kann. Die aus früheren Sonic-Titeln (Mega Drive) bekannte 2D-Spielmechanik hin zu 3D wurde verblüffend erfolgreich übertragen. Die in Echtzeit berechnete In-Game-Grafik nähert sich qualitativ vorgerenderten Filmsequenzen, wie man sie von der PlayStation kennt und deklassiert in Levellayout und Spielgeschwindigkeit selbst »Highspeed«-Games wie Extreme G, F-Zero X oder auch WipeOut. Grafische Referenz, Toptitel – und definitiv das bessere Maskotchen als Mario und Crash Bandicoot.

SEGA plant momentan den USA-Release (Europa auch?) für den 9.9.99. Die PlayStation wurde dort seinerzeit am 9.9.94 gelaunched. Mit der PlayStation 2 (noch kein offizieller Name), die schon als gesicherte Ankündigung der (europäischen) Dreamcast schwere Wunden zufügen könnte, scheint derzeit durchaus noch zur Jahrtausendwende zu rechnen sein. Auf den 9.9.2000, können wir uns also aller Wahrscheinlichkeit nach einrichten. Bis dahin wird das Dreamcast mit Titeln wie Biohazard: Code Veronica, SEGA Rally 2, Shen Mue, Zombie Zone als Referenz durch die Magazine geistern. Ob das auch für Europa gilt, sich SEGA endlich von seinem Schicksal als prophetischer Innovator ohne Mainstream-Erfolg lösen kann, bleibt abzuwarten. Bis dahin gilt: (Try to) See it to believe it.

Jin Choi und Uwe Viehmann

› › › › › › **TUROK2: SEEDS OF EVIL** (Acclaim; Nintendo 64):Die Fortsetzung des ultrawichtigen (für die Entwicklung des N64 zumindest) First-Person-Shooters. Mit Expansion-Pak-Unterstützung grafisch vor allem bei Explosionen und Lichteffekten ein Highlight. Das gigantische Leveldesign sorgt für »Arbeit« aber auch Verwirrung, tonnenweise Waffen und gute Dinosaurier-KI für den Kill-Thrill. Mehr als bloß ein Sequel.

› › › › › › **ALL STAR TENNIS 99** (Ubi Soft; PlayStation): Selbst Jahre nach dem First-Generation-Tennis Pete Sampras gilt dies als Weißer-Sport-Referenz für die PlayStation. Mit AST 99 ändert sich das nun, beinahe. Solide, nicht übermäßig feinfühlig, braucht das Erlernen der Steuerung Zeit, dann klappt es aber. Abzüge gibt es für fehlende Analog-Unterstützung und One-Player-Turnier-Modus.

› › › › › › **STAR WARS: ROGUE SQUADRON** (Factor 5/Lucas Arts/Nintendo; Nintendo 64): Taktik- und Missions-orientierte Space Opera im vertrauten Star-Wars-Universum als optimale Aufwärmübung zu »Episode One: The Phantom Menace«. Viele Gleiter und authentisches Feeling inklusive bombastischem John-Williams-Score und hektischem Funkverkehr begeistern den Fan trotz linearem Handlungsverlauf (Shoot/Fly/ Shoot). Motivation durch Bonus/Medaillien-orientiertes Ranking-System und dichte Atmosphäre. Mächtige Grafik in Hi-res dank optinaler Expansion-Pak-Unterstützung.

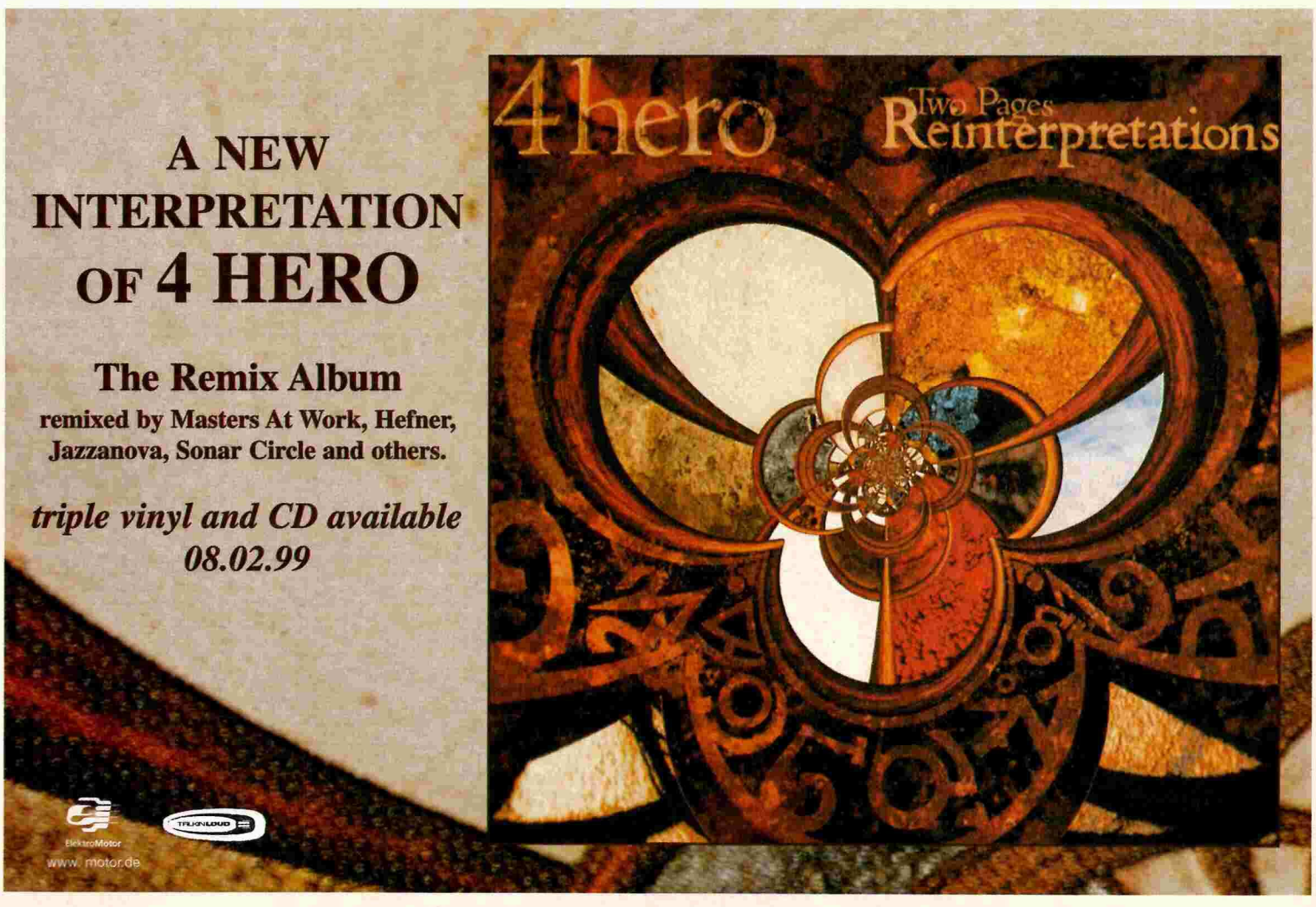
› › › › › › **DEVIL DICE** (Shift/Sony; PlayStation): Komplexes Knobelspiel mit gewöhnungsbedürftigem, fast mathematisch anmutendem Konzept. Per Random plazierte Würfel auf einer begrenzten Spielfläche müssen mittels Knuddelfigur gedreht und bewegt werden, um gleiche Zahlenreihen zu bilden. Was bei Tetris eben der Tetris ist, will bei Devil Dice die Kettenreaktion sein. Der Battlemodus mit bis zu fünf Spielern erzeugt hektisches und gutes Bomberman-Feeling.

Blumfeld – Tausend Tränen tief
(ZickZack/Big Cat/RTD)
Regie: **Jochen Distelmeyer**

Jochen Distelmeyer auf dem Rücksitz eines Autos, Helmut Berger im Hotelzimmer, der eine singt in die Kamera, der andere kleidet sich an, fährt mit dem Fahrstuhl hinunter in die Lobby, dort sitzt inzwischen der Sänger, sie geben einander die Hand, sie reden, es wird gelacht. Mehr geschieht nicht, aber die Bilder stiften, einmal von der Musik erfaßt, einen Kosmos der Zuneigung, der Bindung des denkbaren Publikums an jede Silbe, die Jochen Distelmeyer singt, wie (und beinah noch mehr) an jede von Bergers Krawatten. Daß kontemplative Körperhaltungen, wie Berger sie im Fahrstuhl andeutet, bedeutend und erotisch sein können, daß ein Bild ein auseinandergefalteter Vers werden kann, daß lyrische Anschauungsinhalte von der Weite des Leerraums zwischen Sternenhaufen in ein Lächeln eines Sängers zwischen zwei gesungenen Worten passen, das will mir dieser kurze Film sagen, und ich kann gar nicht anders, als ihm zu glauben. Jochen Distelmeyer selbst ist auf der Rezensions-Copy als Regisseur angegeben, öffentlicher kann man sich nicht mehr machen, ich gebe zu, fast komme ich mir da ein bißchen wehrlos vor. Wenn Öffentlichkeit eine Kreuzigung ist (nicht nur Lennon war der Meinung), dann ist »Dornenboy« hier einer, der sich an sein Kreuz schmiegt, statt bloß dumm dran rumzuhängen. Respekt. Und wenn die Kamera in dem Moment nach oben fährt, in dem Berger seine Krawatte zubindet, verstehe ich: Man muß aufstehen, wenn so einer den Raum betritt, denn er will geachtet sein. Das einzusehen, ist nicht zu viel verlangt.

Egoexpress – Telefunken (Lado 2000/RTD)
Regie: **Egoexpress/Smoczek-Policzek**

Ah, Quatschköpfe! Willkommen! Sie lassen nichts aus, vom zweckentfremdeten ELO-Schriftzug über animations-monty-pythonisierte Roxy-Music-Bildmotive und das Acid-Grinsedämönchen bis zu mit Schaum (!) an die Wand graffitiertem »No Future«-Kappes, kantige Bewegungen, viereckige Ideen. Holy Mother of Mercy, erhalte uns bloß unsere Quatschköpfe, sonst müssen wir in Seriosität ersticken. Egoexpress (was für ein Wort! Fast so schön wie »Blumenkohlohren«) sind fantastische Quatschköpfe, 'tis ever so true. Weshalb, fragt man sich aber, gibt es überhaupt Quatschköpfe? Es gibt Quatschköpfe, antwortet man sich, damit auch die Ethnie der Lustigen ihren Ethno-Pop bekommt, aber das ist eine mißgünstige Antwort. Die Wahrheit wäre eher: es gibt Quatschköpfe, weil für jede Truppe, die ein Stück um Roxy Musics »Crazy Music drives you insane«-Soundbite baut, früher oder später eine andere Truppe entstehen muß, die beweist, daß einen JEDE Musik insane driven kann, man muß nur bereit dazu sein. Normal Music drives you nämlich noch viel insaner (was ja schon die andere Truppe, Whirlpool, ganz genau wußte, es war nur historisch witziger so rum, also daß erst die verrückten Crazies und dann die wahnsinnigen Quatschköpfe kommen). Was also wollen wir gutheißen? (Alle:) Quatschköpfe wollen wir gutheißen.



Techno-MYSTIC

Der entkörperlichte Raum, den die Computernetze aufspannen, ist ohnehin »entkörperlicht«– aber macht das allein ihn schon »spirituell«? Der Buchautor ERIK DAVIS befragt die Datenströme.

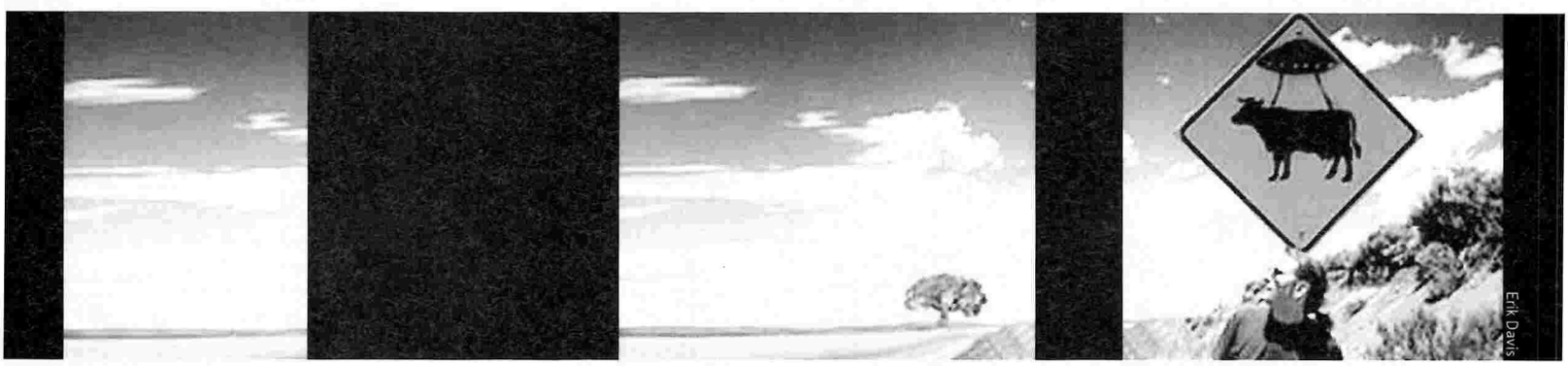
Die Technowelt ist mittlerweile zu einer immensen Imaginations- und Projektionsfläche geworden. Das Spektrum reicht von ganz weit rechts (ungehinderter Laissez-faire-Kapitalismus, nationales Panoptikum) bis ganz weit links (Cyberfeminismus, Selbstorganisation). Dabei werden diese Projektionsprozesse selbst kaum jemals analytisch ins Visier genommen; zu tief stecken die unzähligen Cyber-Theorien im Milieu des Technisch-Medialen, zu verstrickt sind die Feedback-Loops zwischen Technizität und daran anknüpfender Imaginationsarbeit. Einer, der diese Koppelungen und Schleifen in ihrer historischen Vielfalt und gegenwärtigen Exzessivität untersucht, ist Erik Davis. Sein eben erschienenes Buch »TechGnosis: Myth, Magic, and Mysticism in the Age of Information« scannt Kommunikationstechnologien, Infosphäre und soziale Fantasien – so unentwirrbar sie letztlich miteinander verwoben sein mögen – auf ihre unterschwellig-metaphysischen Verknüpfungsmuster und versucht, hinter all den blendenden Techno-Interfaces das Kraftfeld ihrer mythischen Energiequellen aufzuspüren.

Erweckt »TechGnosis« zunächst den Anschein des leicht new-agig angehauchten Rauf- und Runterdeklinierens aller erdenklichen M-Wörter (Mythos, Magie, Mystik, Mind, McLuhan), so erschließt eine eingehendere Lektüre ein recht penibel recherchiertes Bezugsfeld, welches das Informationszeitalter von seinen religiös-ideologischen Sedimenten her aufrollt: Die Gnosis – jenes spätantike dualistische Denksystem, das allein in der reinen Erkenntnis (Information gut) jenseits der schlechten Weltlichkeit (Materie böse) die Möglichkeit von Erlösung und Freiheit sah – taucht allerorts als Diskursmuster hinter den Auswüchsen von »Mythinformation« und »Datapocalypse« auf. Daß die Gnosis oft schon als heimliches Fundament so unterschiedlicher Lehren wie Marxismus und Existentialismus, Sixties-Psychedelia und Punk (letzteres etwa bei Greil Marcus) herhalten mußte, stört Davis weniger, als daß es ihn zu umso verwegeneren Recherchen im Reich der »Infonauten«, »Technotrickster« und »Cyberheiden« anspornt. Auch wenn Davis großteils der Faszination seines üppigen Materials erliegt (von Teilhard de Chardins »Noosphäre« bis zu Hesses »Glasperlenspiel«) und prinzipiell eher unwillig ist, auf kritische Distanz gegenüber dem Spirituellen zu schalten, so präpariert er doch ein wichtiges Moment der Technokultur heraus: Denn zum einen tragen sowohl die Cyberökonomen – Leute wie George Gilder und Kevin Kelly, die im elektronischen Raum endlich den Traum eines materiell ungehinderten Amok-Kapitalismus verwirklicht sehen – als auch Cyber-Libertins wie John Perry Barlow, die sich jeden staatlichen Eingriff ins weltumspannende Netz verbitten, den gnostischen Hauch in sich. Zum anderen ist es aber auch um den mikropolitischen und Graswurzel-Bereich nicht viel besser bestellt: Und so zieht sich eine nicht unspannende Genealogie amerikanischer (kalifornischer) Gegenkulturszenarien durch Davis' Studie, von Ken Keseys »Electric Kool-Aid Acid Tests« über den »Whole Earth Catalog« bis hin zu »The WELL« und ›Wired‹, als plötzlich Subkultur und neuer Machtknoten nicht mehr voneinander zu unterscheiden waren.

Unterm Strich läßt der »TechGnosis«-Ansatz schließlich erkennen, wie wenig sich heute Subjekt-Technik-Koppelungen splitten und von ihrem imaginären – und bisweilen eben spirituellen – Überbau absondern lassen: weder auf Seiten der Digitalökonomen noch auf Seiten der kritischeren, gegenkulturellen und zuweilen auch millenniaristischen Fraktionen. Netzwerktheorie heißt demnach, den ganzen weltweiten Verbund, von himmelwärts gerichteten Alien-Fantasien bis zur himmelschreienden Ausbeutung der neuen Cybersklaven, ins Blickfeld zu kriegen. Und darin liegt, so das Fazit aus Davis' Buch, immer auch ein impliziter Bezug auf ganz bestimmte Erlösungsmomente. Ein Rest von geschichtsphilosophischer Apokalyptik bleibt also auch der scheinbar so post-historischen Technokultur erhalten. Und vielleicht wird Erik Davis für den internationalen Cyber-Diskurs einmal jene Rolle gespielt haben, die der Gnostiker Jacob Taubes einst für die Linke in Deutschland einnahm.

Christian Höller

Erik Davis: »TechGnosis«, 354 S., New York: Harmony Books 1998, $ 25,-.



db77 cd/do12" efa 29477-2/6
© (STRADA
CUBE & SPHERE
Great Norwegian Explorers
diskob
lindwurmstr. 71
80337 münchen
fax 089-5438441
e-mail: promo@diskob.com
www.diskob.com
db/gigolo booking 089-5438-231
distributed by
EFA
Medien GmbH
Fax 040/78917070
www.efamedien.com
CHECK OUT THE SEPERATOR SERIES: SEPERATOR 1: CUBE & SPHERE „AMUNDSEN" SEPERATOR 2: SHINTO „AI TO KAKUMEI"

La Vie en Rose

Die photographische Antwort von PETER FISCHLI und DAVID WEISS auf die Allgegenwart von Videoinstallationen verdeutlicht die schätzenswerte Einsicht, daß man auch ohne neueste TECHNOLOGIEN neue TECHNIKEN (er–)finden kann.

Wenn es stimmt, daß die jeweils als avanciert geltenden Medien Druck ausüben und eine künstlerische Herausforderung darstellen – demnach war die Malweise der Impressionisten auch eine Reaktion auf die Erfindung der Photographie –, dann handelt es sich bei der aktuellen Ausstellung des Schweizer Künstler-Duos Fischli & Weiss in der Galerie Monika Sprüth in Köln um eine gelungene Antwort auf die neuerliche Beliebtheit von Video-Beam-Installationen. Für deren Verbreitung und Anziehungskraft finden sich nur ein paar Kilometer weiter, im Museum Ludwig, zahlreiche Beispiele: Drangvolle Enge herrschte bei »I love New York« immer in jenen dunklen Räumen mit aufwendigen, mehrwändigen Video-Präsentationen, die den Betrachter förmlich umschließen. Ein Effekt, den Fischli & Weiss erstaunlicherweise mit dem recht »obsoleten« Mittel der Diashow erzielen. Schon die Monumentalität von drei an die Wand geworfenen Großbildern macht diese sozusagen konkurrenzfähig, ganz abgesehen von ihrer explizit filmischen Dimension durch die simple Technik der Überblendung: Ein bereits überblendetes Dia geht langsam in das nächste über. Auf diese Weise hat man es mit prinzipiell uneigentlichen, quasi verschobenen Nahaufnahmen von Natur zu tun: pralle Blüten, mit Wasser benetzte Trauben, saftige Pilze, Schnecken, Blätter, Blumen oder Beeren in satten Rottönen, die ein regressives Begehren wecken und niemals stillen. Sogkraft entwickeln diese Photos auch insofern, als sie sich »malerisch« im Raum ausdehnen. Aus dieser Sicht treten sie in eine untergründige Korrespondenz zu den sog. Ekelbildern von Cindy Sherman, wo sich das Dargestellte in einen Teppich des »All Over« auflöste. Auch zu den Wandbildern von Jackson Pollock gibt es Verbindungslinien, zumal sie eine vergleichbare Mainstreamkompatibilität an den Tag legen: Wie Pollocks Bilder als Hintergrund für Modephotographie dienten, ist der Gedanke an die Verwendung dieses Projekts als »Visuals« für Technoevents gar nicht so abwegig.

Kontemplation in einem eher traditionellen Sinne ist aber auch vorgesehen: Als Gegenstück zu den überbordenden Großprojektionen zeigen drei nebeneinander aufgestellte, ungewöhnlich in die Breite gehende Videorekorder die eher sachliche Fernsicht: Eine Fortsetzung des Fischli-&-Weiss-Archivs mit Aufnahmen, die auf Reisen entstanden sind. Das Spektrum reicht von Autobahnen über die bekannteren Flughafen-Bilder bis hin zu Landschaftsaufnahmen, Strand- und Stadtansichten: Im Gegensatz zu vergleichbaren Ansätzen (Becher-Schule) fehlt diesem jeder Anspruch auf Klassifikation oder Systematik. Es ist das hypnotisierte Starren, das sich als angemessene Rezeption für diese ebenfalls überblendeten Reisebilder empfiehlt. Zusammen mit dem monotonen Geräusch der transportierenden Diaprojektoren entsteht eine verlangsamte, trance-hafte Atmosphäre, die mit Ambient-Räumen neue Schnittmengen bildet. Entscheidend bleibt jedoch, daß popkulturelle Erfahrungsmuster eher beiläufig und mit alten Technologien (Diakarussell) aufgerufen werden. Während Fischli & Weiss früher mit dem »Verspielten« oder dem »Experimentellen« kokettierten und sich damit als bewährte Galerien- und Museumskünstler etablierten, leistet sich diese Installation eine ernsthafte Faszination für photographierte Bilder, die sich permanent aufdrängen und verflüchtigen. Freilich klingt im pulsierenden Rhythmus dieser Bewegung das »Verspielte« doch wieder an – als ein Moment von vielen.

Isabelle Graw

Die Ausstellung von Fischli & Weiß ist noch bis 13.2. zu sehen in der Galerie Monika Sprüth, Wormserstr. 23, Köln, Di-Fr 11-13 und 15-18 Uhr, Sa 11-16 Uhr. tel 38.04.15/6.

TO THE BEDCAVE
We've got no moment to lose

Weil SPEX diesen Teil des Heftes ›Alle Formate‹ nennt, wäre es töricht,Comics keinen regelmäßigen Platz einzuräumen. Selbst in Deutschland etabliert sich inzwischen eine Heftchen-Kultur. Lizenz-Ausgaben sind uns willkommen, wie auch französische, belgische oder heimische Titel. Alle zwei Monate werden hier fortan laufende Serien, Tradepaperbacks und obskure Off-Shots besprochen. Leser, Schreiber, Verlage, Importeure: Stichwort »Bedcave«.

Kyle Baker soll heute hauptsächlich fürs TV arbeiten, niemand weiß da was Rechtes, aber eine Schande bleibt's. Denn während seine früheren Arbeiten als Illustrator und Inker (prominent: »Justice Inc.«, »Instant Piano«; »The Shadow« und andere Superhelden – mal abgesehen von einem Song des Residents-Albums »Freak Show«) ihm viel Lob einbrachten, überraschte er spätestens mit seinem Solodebüt, der 1988er »The Cowboy Wally Show«, viele mit seinem Humor und der nahezu unglaublichen Fähigkeit, seine Beobachtungen sowohl in Wort wie Bild umzusetzen.

Sein 1990er Solo-Album »Why I hate Saturn« verbindet eine einigermaßen seltsame Alien-Verschwörungsstory-geht-Thelma-&-Louise auf extrem charmante Art und Weise mit Betrachtungen über die Unfähigkeit des postmodernen Menschen, mittelfristig mehr als den reinen Jagdaspekt aus zwischengeschlechtlichen Annäherungen zu ziehen. »Ein gutes Auge« sagt man da gerne auch. Und sein Ohr ist alles andere als taub, so pointiert, wie er die Dialoge setzt. Sein neuer, 156 großformatige Seiten starker Band »You are here« spricht in jedem Detail von der Leidenschaft, die da investiert wird. Dialog und Fluß, Tempowechsel und Schnitte, die FARBEN: die ganze Kraft kostbarer Freizeit (idealistisches Künstlergeheul till fade out) strahlt aus den Panels, die oftmals ganz ohne Worte sprechen. Und schließlich diese bezaubernde Geschichte. Noel Coleman lebt glücklich mit seiner Freundin in idyllischsten Umständen. Auch wenn Helens ländlich ungetrübtes Gemüt seine Hustler-Seele immer wieder an die Grenzen seiner Toleranz führt – vor allem, wenn sie ihn am frühen Morgen auf Bergkuppen zerrt, um den Sonnenaufgang zu beobachten – scheint er alles dafür zu tun, um sein Leben mit ihrer Hilfe zu ordnen. Er meint es ernst, Worte wie Heirat schwirren durch den Raum. Er wollte eigentlich nur noch mal kurz zurück in die Stadt, um einige Kleinigkeiten zu klären. Klar, daß das nicht alles so glatt laufen kann: Sein verwachsener Kumpan Oscar nutzte seine verwaiste Wohnung in der Zwischenzeit mit den falschen Partnerinnen als außereheliche Spielwiese. Die Nachbarin wirft ihm immer noch kokette Blicke von hinter dem Wäschekorb zu. Auf einer Polizeiwache muß er lernen, daß er steckbrieflich gesucht wird. Und als ob das noch nicht reichen würde, schwört ein inzwischen zum Bestseller-Autor avancierter Serienkiller live im Fernsehen, den Typ umzubringen, der sich mit seiner Frau vergnügt hat. »It's an edgy, urban humor. We philosophers do that« würde der stiernackige Pimp Oscar sagen. Das hilft Mr. Coleman wenig, er sitzt in der Klemme. Erst recht als es klingelt, und die ahnungslose Helen vor der Tür steht, um Manhattan und Noels erlogene Freunde und Verwandten kennenzulernen. Ach ja, schwanger sei sie auch noch. Eine goldige Verfolgungsjagd beginnt, die in jedem Panel mehr über NYC und die Tücken der Aufrichtigkeit erzählt als jedes TV-Dokudrama.

Daß dabei ein Unterhaltungsversprechen eingelöst wird, dem Hollywood nur in seinen glorreichsten Momenten gerecht wurde und viel zu wenige Menschen es genießen werden: eine romantische Tragödie. Hoffentlich muß Kyle Baker auf seinem Weg morgens zum Fernsehstudio nicht weinen. Oder sich in haßerfüllte Terrorszenarien verstricken. Wenn er diese allerdings am Zeichenpult kanalisieren könnte...

Torsten Schmidt

Kyle Bakers »You are here« ist bei DC/Vertigo erschienen.

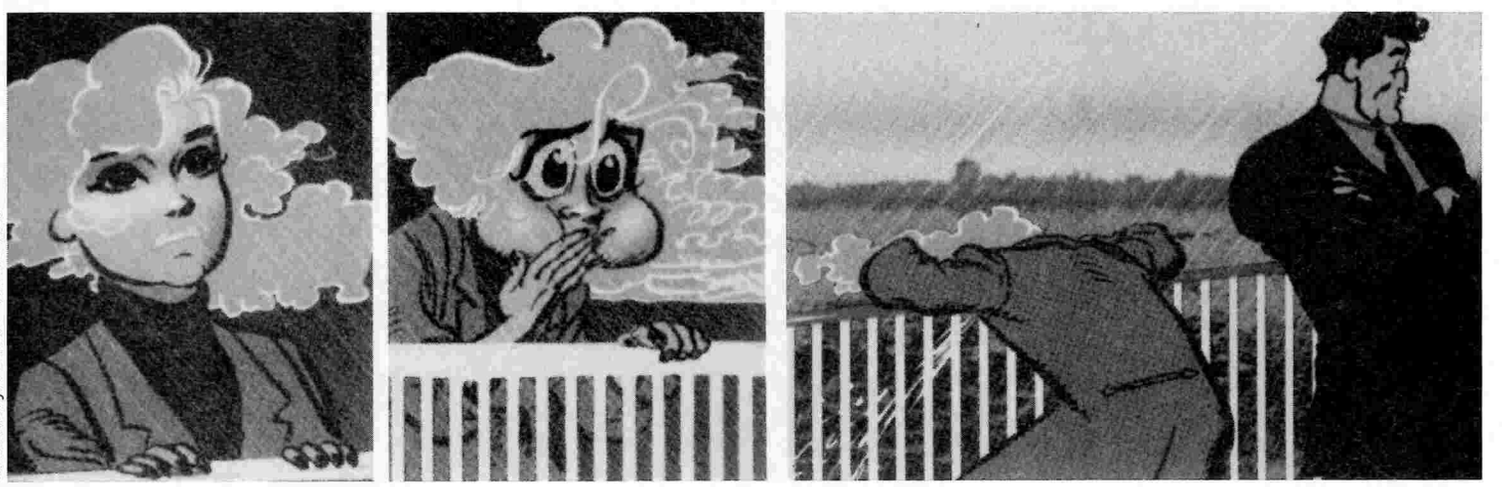


Abb. aus Kyle Bakers »You are here«

Kulturnews

Vom **4.-7. Februar** hat sich die Volksbühne in Berlin der veranstalterischen Umsetzung der **»Mille Plateaux«** verschrieben. Läßt man sich von dem längst überstrapazierten rhizomatischen Unter- und Überbau nicht abschrecken, kann man sich wieder mal zwischen den üblichen Koordinaten Musik, Politik, Vortrag, Kunst und Film bewegen: Zwischen einer Vortragsreihe, die **Jochen Vogl** zum Thema **Migration** und **Kontrollgesellschaft** organisiert hat, diversen Werkstätten, elektronischer Musik, einem **Trimm-Dich-Pfad zur Fluchthilfe,** organisiert von den Cross-The-Border-Leuten und vielem mehr. Informationen unter: http://www.milleplateaux.de, 030/240.65.610/611. In der **Shedhalle** in Zürich hingegen findet vom **29. Januar bis 21. März** mit einer Ausstellung und diversen Veranstaltungen das **»Projekt Fernsehen«** statt. Mit Beiträgen von Harun Farocki, GMAM, Hans-Christian Dany, dogfilm, Peter Dombrowe und anderen. Mit Abenden, die da heißen: Des Haben (29.1.), Fernsehen und Ethnizität am Beispiel von Brukina Télé (30.1.), TV Club - 3D Fernsehen, TV Sabotage, Ratgeber etc. Informationen unter: www.shedhalle.ch; 0041-1-481.59.50. Im Rahmen der Ausstellung **»Mind Moving - Yvonne Rainer, Babette Mangolte, Joan Jonas«** (Galerie Christian Nagl, Köln, ab 5. Januar) findet im Kino des British Council, Hahnenstr. 72,Köln, ein Kinowochenende mit **Filmen von Babette Mangolte** statt. Von Babette Mangolte, die auch als Kamerafrau bei Chantal Ackerman und Yvonne Rainer gearbeitet hat, sind folgende Werke zu sehen: Sa. 6.2. 16 Uhr: »What Maise Knew« (1975), »The Camera: Je Or La Caméra« (1977), »Visible Cities« (1991), So 7.2. 16 Uhr: »The Cold Eye« (1980), »Four Pieces By Morris« (1994). »Befreien Sie Afrika« Eine außergewöhnliche Film-Reihe im »Kleinen Fernsehspiel« von und über Afrika. Obwohl der Mythos des südlichen Afrika in der deutschen Populärphantasie eine beachtliche Rolle gespielt hat, sind die Repräsentationen des »schwarzen Kontinents« eigentlich niemals in hinreichender Weise untersucht worden. Nun hat sich jemand diese herkulische Arbeit auf die Schultern geladen – allerdings mit unerwarteten »Forschungsmethoden«. Denn Martin Baer hat keinen dicken Folianten über das Thema verfaßt, sondern für **»Das kleine Fernsehspiel« den Dokumentarfilm »Befreien Sie Afrika!«** gedreht. Darin zeichnet er zwischen fast 500 Schnipseln aus Spielfilmen, Reportagen, Comics etc. und Interviews mit »Zeitzeugen« das hiesige Bild von »Schwarzafrika« vom Einsatz der »Wüstenfüchse« im zweiten Weltkrieg bis heute. Baers Doku ist außergewöhnlich gelungen. Er hat aus dem umfangreichen Material keine illustrierte Diskursanalyse gemacht und auf eine kommentierende Off-Stimme verzichtet. Baer hält sich strikt an filmische Mittel. Er ordnet das Bildmaterial so, daß es entlang bestimmter Vorstellungskomplexe Ketten bildet, oder er läßt die Bilder durch Einschübe sich gegenseitig kommentieren. Der Film ist daher

Serientäter:

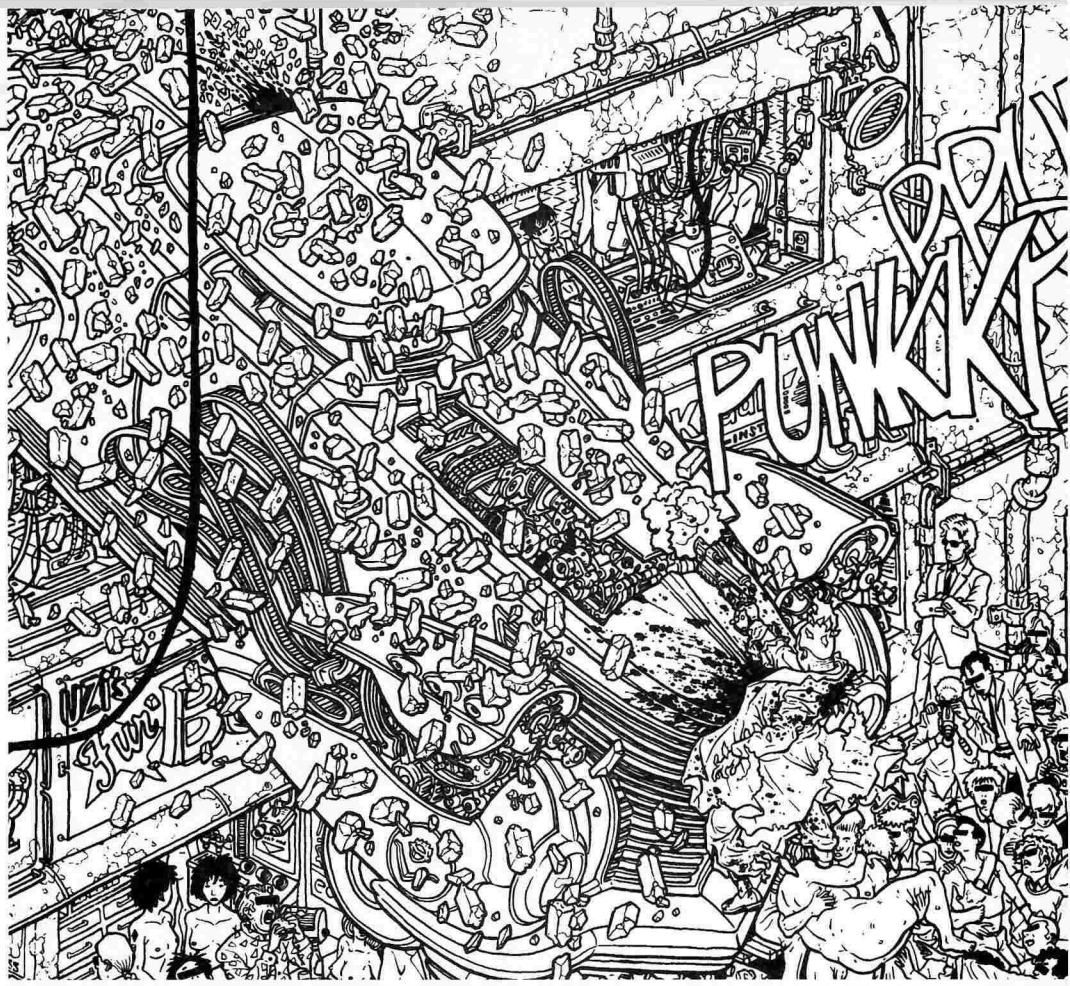


Abb. oben: »BIG Damn Hardboiled«, unten: »Transmetropolitain«

Nicht nur Späteinsteiger freuen sich dieser Tage über **Transmetropolitan**-Tradepaperback Nummer Zwo, »Lust For Life«, während sich selbst glühende Verehrer von **Warren Ellis** fragen, wie der Herr in Zukunft mit vier (!!!!) monatlichen Titeln zurechtkommen wird. Neben eben **Transmet** (w/Darick Robertson), das in Nummer 17/18 die Ereignisse um die Wahlkampagne in neue Dimensionen der Widerwärtigkeit schießt, noch **Planetary** (ab Februar) und **The Authority** (März). Plus ein sechs Folgen langer Versuch an Okkultjäger **John Constantine**, der hoffentlich das Potential von Alan Moore & Rick Veitchs **Hellblazer** (Vertigo/DC) wieder tiefer auslotet. Zusammen mit John Higgins' grafischer Umsetzung wirkt **Haunted** 1 von 6 recht vielversprechend. **Kevin Smith**, in Slackerhausen bekannt als Autor und Regisseur der New-Jersey-Trilogie »Clerks – Mallrats – Chasing Amy« hat ein Herz für sich und die Welt und führt die Ereignisse unabhängig von den lahmen Produktionsmühlen der Filmindustrie via Sequential Art weiter. Auf **Clerks** (w/Kim Mahfood, Oni Press) sei, obwohl seit einigen Monaten am Start, noch einmal gesondert hingewiesen, besonders ob der Actionfigur-Bizniss-Spekulations-Größenwahn-hurra-Darstellungen in kantigem b/w. Das Weihnachts-**Holiday-Special** (ebenfalls ONI-Press) kennt überhaupt kein Halten mehr: Dante Hicks beschließt, seine Ex-Freundin Caitlin »Lewinsky« Bree (»goin' down on a guy is no big thing«, Endstand 37:12), die nach ihrem irrtümlichen GV (»Clerks«, der Film) auf der Ladentoilette in einem »Home for the emotionally troubled« gelandet ist. Sein Kumpan Randal geizt nicht mit Tips für die Zeit im »Looney-bin« und erfährt inzwischen einiges über die Familienmiseren im Hause Clause, Santa, der aufgrund von Streitereien und sexueller Frustration den Nordpol verlassen hat, um seine Zentrale zwischen der Videothek und Dantes Laden einzurichten. Aber nicht nur deswegen ist die Bescherung in Gefahr, denn wegen akuter Überbelastung hat St. Nicholas zwei lokale Hilfsarbeiter eingestellt: **Jay & Silent Bob**. In ihrer eigenen, von **Duncan Fegredo** illustrierten Mini-Serie liefern diese aber mit der dritten Nummer leider die Enttäuschung des Monats – trotz Rip-Off-feindlichem Alternativcover von **Jaime Hernandez** auf der Rückseite – sic! Denn nachdem Hyperspeed-Schandmaul, »Snootchie Bootchie« Jay und der Smiths Alter Ego und der unbestritten großartigeste Sidekick aller Zeiten, Silent Bob, auf ihrer Odyssee nach Shermer Illinois, ihr postpubertärer Traum vom XXX-Stardasein fast wahr geworden wäre, Smith sich mit Pointen und der amerikanischen Version von Ironie schier zu überschlagen schien, zieht er hier ganz unsanft die Handbremse. Eine fader »Auf der Flucht«-Aufguß läßt mit Sorgenfalten in die Zukunft blikken.# Zum krönenden Abschluß nun das, so Theodore Roosevelt, »Coffeetablebook to end all Coffeetablebooks«. Die wahrhaft gigantische Schwarz-Weiß-Ausgabe **BIG Damn Hardboilded** (Dark Horse) wirft in ihrem detailfreundlichen Überformat (15" x 12") die Frage auf, warum nicht mehr Zeichner von ihren gnadenlos unterbezahlten Koloristen gemeuchelt werden – Samstagnachmittagslangeweilesuchbildbeispiel siehe oben rechts. Sicher ist, daß Frank Miller & **Geof Darrows** Sci-Fi-Gore durch die Reduktion auf die reine »+/-«-Bildebene ohne jeden störenden Zwischenton oder Worteinfall noch einmal eine ganz eigene Intensität erhält. Oh Boy, Oh Brother. (TS)

Wer keinen vertrauenswürdigen Importeur wie z.B. T3 Entertainment Ffm (Eschersheimer Tor) in der Nähe hat, mag sich zwecks Versand vielleicht an deren Karlsruher Filiale (0721.36934) wenden..

---

sowohl verständlich im Sinne seiner »Forschungsergebnisse« als auch eminent unterhaltsam. In der filmischen Reise über die Stationen Afrikakorps, Fremdenlegion, (grausame) Befreiungskriege, Unabhängigkeit, westliche (in erster Linie militärische) und östliche (revolutionäre) Entwicklungshilfe, Katastrophen (Biafra), UN-Mission und Cpt.-Jack-Videos scheinen vor allem zwei Perspektiven über die Jahre unter jeweils neuen Bedingungen in neuen Variationen aufzutauchen: Abenteuer und Paternalismus. So steht der Vielfalt der Bilder und der unendlichen Gesprächigkeit über das Objekt Afrika immer die inhaltlich erschütternd armselige Wiederholung bestimmter Klischees entgegen. Die Bilder bewegen sich dabei fast immer auf der Grenze zwischen lustig und brutal. Beispielsweise erklärt in einem Ausschnitt aus einem DDR-Dokumentarfilm der Söldner »Kongo-Müller«, er habe »genau gesagt für liberté, égalité... sie kennen die Sprüche« gekämpft, und gleichzeitig erzählt er immer lächelnd vom Töten. Peter Scholl-Latour beschwört angesichts der »Kongo-Krise« den »Rückfall in die Bestialität«, in die »finsterste Steinzeit« und strotzt dabei selbst nur so vor herrenmenschlicher Grausamkeit. Roberto Blanco wiederum muß in einem alten Film immer für die Truppen in Afrika mit verschwitztem Oberkörper tanzen, während die Weißen ihn kaum verhohlen als Sklaven bezeichnen. Im anschließenden Lachen der von ihm gespielten Figur »Matthias« – aus vollem Halse, glücklich... – ist die Gewalt nahezu physisch zu spüren.

Mark Terkessidis

»Befreien Sie Afrika« läuft am Montag, den 1. Februar um 23.55 im ZDF. In der gleichnamigen Reihe sind außerdem am 8. »Die Macht der Wörter« von Jean-Marie Teno sowie am 22.»Rostov-Luanda« von Abderrahme Sissako zu sehen.

SPEX-HITPARADE im Februar

Kurze

ALL SAINTS: Lady Marmelade – Timbaland Remix (Atlantic)
THE ALL SEEING I: The Walk Of The Panther (Earth/ffrr/ElektroMotor)
BLUMFELD: Tausend Tränen tief (Big Cat/ZickZack/RTD)
AARON CARL: Down (Metroplex)
GAS: Oktember (Mille Plateaux/EFA)
EGOEXPRESS: Telefunken (Ladomat 2000/Elektromotor)
MATHEMATIK ft. BAHAMADIA: Following Goals (Superrappin') (Groove Attack)
NATASHA ATLAS: Ezzay (Track) (Mantra/Connected)
RASKO: Take It Home (Stonethrow/Import)
RICHIE STEPHENS/MICKEY 2000: »Sail Away – Versions« (Pot Of Gold/Import)
SUPER COLLIDER: Darn Cold Way Of Lovin' (Loaded/Epic/Sony)

Lange

4 HERO: Two Pages Reinterpretations (Talkin Loud/Motor)
BLOND: Dito (Payola/Community/Virgin)
BLUMFELD: Old Nobody (Big Cat/ZickZack/RTD)
BUILT TO SPILL: Keep It Like A Secret (City Slang)
FEVER: Too Bad But True (DHR/Indigo)
FOXY BROWN: Chyna Doll (Def Jam/Mercury)
GRANFALOON BUS: Good Funeral Weather (Trocadero/TIS/EastWest)
THE LAST DISCO SUPERSTARS: Starboogie (grow!/Neuton)
MODEST MOUSE: The Lonesome Crowded West (Matador/RTD)
PEANUT BUTTERWOLF: My Vinyl Weighs A Ton (Stonethrow/Groove Attack)
REDMAN: Doc's Da Name 2000 (Def JAm/Mercury)
SMOG: KnockKnock (Domino/RTD)
TIMBALAND: Tim's Bio... (Delabel/Virgin)
TOTAL: Kima, Keisha & Pam (Arista/BMG)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JANUAR BEI STAR BEAT RECORD STORE/KIEL:

1. MISTAR SCHNABEL: Eimbush Style (12"; Showdown/Groove Attack)
2. AFU-RA: Whirlwind Thru Cities (12"; Gee Street/V2/RTD)
3. DEL THE FUNKY HOMOSAPIES: Help Me Out (12"; Industry/Groove Attack)
4. DEICHKIND: Bonaqua (12"; Showdown/Grooe Attack)
5. SCARAMANGA: Seven Eyes– Seven Horns (DoLP; Sun Large/Groove Attack)
6. RAM: Trilogy Pt. 3 (Do12"; RAM Rec/Groove Attack)
7. RED SNAPPER: Making Bones (DoLP; Warp/RTD)
8. SOULS OF MISCHIEF: Focus (12"; Hieroglyphics Imperium/Groove Attack)
9. STARDUST: Music Sounds Better With You–Remixes (Do12"; Roulé/Import)
10. KID LOCO: Relaxin With Cherry (12"; Yellow Prod/Grooe Attack)
11. ATJAZZ: That Something (DoLP; DIY/Groove Attack)
12. REDMAN: Doc's The Name (DoLP; Def Jam/Mercury)
13. FATBOY SLIM: Praise You (12"; Skint/Epic)
14. DJ ABSTRACT: Dito (12"; Rawkus Primitive/Import)
15. PEANUT BUTTER WOLF: My Vinyl Weighs A Ton (DoLP; Stone Throw/Groove Attack)

DIE IN-DER-KISTE-LISTE VON CLAUDE YOUNG, JR.:

1. IAN O'BRIEN: »Gigantic Days« Peacefrog (Promo CD)
2. BUSTA RHYMES »Extinction Level Event« (Elektra/EastWEST)
3. REGIS: »Delivered into the Hands of Indifference« (Downwards/EFA)
4. PAT MATHENY GROUP: »Still Life (talking)« (Geffen/Universal)
5. PETER GABRIEL: »Birdy« (Virgin)
6. PACOU: »Unreleased Projects« (Promo CD)
7. LIKWID BISKIT: »Sound Orgy« (People/Groove Attack)
8. SHAKE: »Trax 4 My Father« (7Th City)
9. PAPERCLIP PEOPLE: »4 My Peepz« (Planet E)
10. DAMOND WILD: »Somewhere in Time« (Synewave Uk)
11. RATIO: »Welcome To Central« (Central/Neuton)
12. OLIVER HO: »Evolution« (Meta)
13. THE ADVENT: »Another Planet« (Kombination Research)
14. TIMBALAND: »Tim's Bio« (Z-man records)
15. PIERRE HENRY/MICHEL COLOMBIER: »Messe Pour Temps Present...« (Phillips/ Mercury France)

Kotai+Mo

Dito

Elektro Music Department/Neuton

Eine einfache Bassdrum und trockene Bass-Sequenzen eröffnen diese CD. Ca. eine Minute vergeht. Dann folgt ein klirrendes Percussionelement. Es nimmt deine willigen Reflexe an der Hand und führt tiefer in diese sorgsam reduzierte Groove-Materie hinein. Nach und nach gesellen sich noch einige weitere Elemente (u.a. leise Stimmenfragmente) hinzu. Gesteigert schließlich bis zu einer Art Höhepunkt, um wieder am Ausgangspunkt zu landen. Element für Element fein seziert, eine nüchterne, klare Euphorie, die niemals ausbricht. So wird man schon gleich mit diesem ersten Track »Vox Gum« ins Zentrum einer ganz besonderen Techno-Soundwelt hineingezogen, die den Raum mit strengem, dichtem Material füllt. So, als wollten alle Elemente dieses Kosmos gleich zu Anfang ihre bewegende Präsenz deutlich machen, genauso alle Bezüge und Einflüsse der beiden Berliner Kotai und Mo. Richie Hawtin dürfte eine Rolle spielen, DAF, Liaisons Dangereuses... und sicherlich Baby Ford, der heimliche britische Rave-König, aus dessen hyperkünstlichem Glamour-Pop-Schaum schon sehr früh eine Ahnung von europäischem Minimal-Techno entstehen konnte.

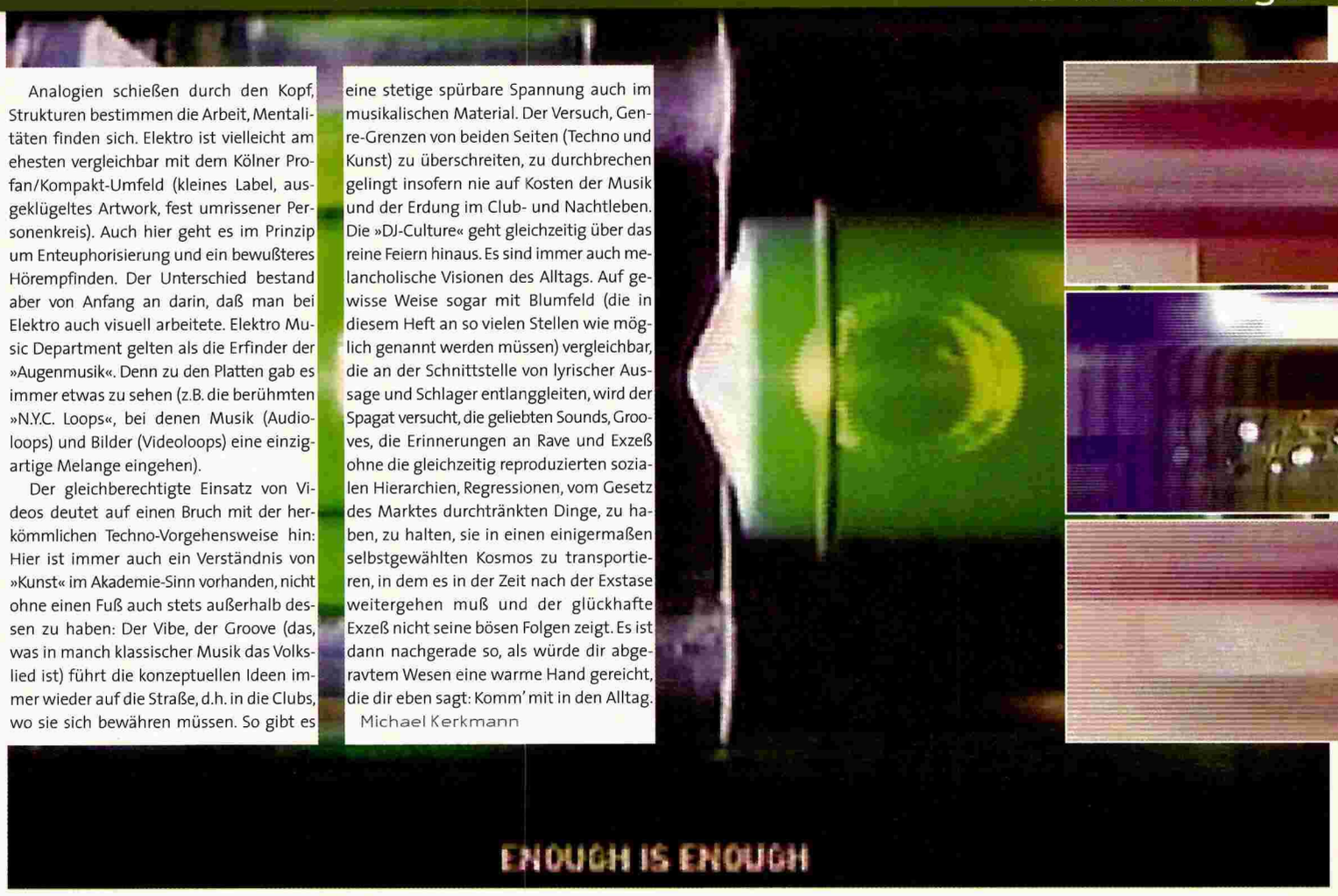
Der Raum bebt, die Worte tanzen, die Sounds erzählen eine Geschichte. Neben den mehr international ausgerichteten und als in sich abgeschlossene Produkte für sich selbst funktionierenden Werken der befreundeten Hardwax/Maurizio/Chain-Reaction-Familie war im Verständnis des Elektro-Labels (mit »k«, nicht mit der elektronischen Breakdance-Musik zu verwechseln) der soziale Kontext irgendwie immer mitzudenken, in dem diese spezielle Art von

> Element für Element fein seziert, eine nüchterne, klare Euphorie, die niemals ausbricht.

Musik entstehen und gedeihen konnte. Während ich die Platte höre, stelle ich mir immer wieder die konkrete Situation vor, Leute, die ich zwar nur vom Hörensagen kenne, die daran beteiligt sind, und was sie in den letzten Jahren alles gemacht haben. Und automatisch werfe ich auch auf die eigene Lebenswelt einen flüchtigen aber genauen Blick. Wonach gestalten sich soziale Zusammenhänge in und um Clubs und Labels, wie klingt ihr akustisches Substrat hier in Köln? Was passiert mit und um Musik (elektronische in diesem Fall)?

Ein kurzer Abriß der Geschichte: 1992 eröffnete der Videokünstler Daniel Pflumm den ›Elektro Club‹, »ein wohnzimmergroßer Laden im Stadtteil Mitte, der sich von der restlichen Clubszene der Stadt nicht nur durch sein konsequentes Underground-Musikprogramm, sondern vor allem durch sein durchdachtes Styling hervorhob. Logos großer Industriekonzerne beherrschten die Optik, und das Schmuckstück war natürlich das Elektro-Emblem selbst.« (›Frontpage‹ 2/96). (Welches auch das CD-Cover schmückt, in dessen Innenteil die Embleme und Örtlichkeiten – in Miniaturgrundrissen – noch einmal dokumentiert sind.) Im Laufe der folgenden Jahre stießen die gebürtige Düsseldorferin Mo und Klaus Kotai dazu. Letzterer hatte zuvor einige beachtenswerte Technoproduktionen auf Disko B veröffentlicht. Gemeinsam gründete man dann das Label »Elektro Music Department«. Nach dem Abriß des ›Elektro‹ im Jahre '95 entstand der Nachfolgeclub ›Panasonic‹. Recht schnell avancierte er zu einer wichtigen Adresse eines weiten Kreises von Produzenten (u.a. diverse Chain-Reaction-Künstler, Panasonic sowie der anfangs erwähnte Baby Ford). Nach dessen Ende verfolgen Daniel, Kotai und Mo ihre musikalischen Visionen jetzt im ›Init-Club‹.

Die hier jetzt vorliegende erste CD auf Elektro enthält ungefähr zur Hälfte neues und altes Material (letzteres in teilweise neuen Versionen). Das Album ist konzipiert als DIE Platte von Kotai und Mo, deren Musik es an Dichte und Eigenständigkeit mit den bekannten Entwürfen aktueller Minimal-Techno-Konzepte aufnehmen kann.



Analogien schießen durch den Kopf, Strukturen bestimmen die Arbeit, Mentalitäten finden sich. Elektro ist vielleicht am ehesten vergleichbar mit dem Kölner Profan/Kompakt-Umfeld (kleines Label, ausgeklügeltes Artwork, fest umrissener Personenkreis). Auch hier geht es im Prinzip um Enteuphorisierung und ein bewußteres Hörempfinden. Der Unterschied bestand aber von Anfang an darin, daß man bei Elektro auch visuell arbeitete. Elektro Music Department gelten als die Erfinder der »Augenmusik«. Denn zu den Platten gab es immer etwas zu sehen (z.B. die berühmten »N.Y.C. Loops«, bei denen Musik (Audioloops) und Bilder (Videoloops) eine einzigartige Melange eingehen).

Der gleichberechtigte Einsatz von Videos deutet auf einen Bruch mit der herkömmlichen Techno-Vorgehensweise hin: Hier ist immer auch ein Verständnis von »Kunst« im Akademie-Sinn vorhanden, nicht ohne einen Fuß auch stets außerhalb dessen zu haben: Der Vibe, der Groove (das, was in manch klassischer Musik das Volkslied ist) führt die konzeptuellen Ideen immer wieder auf die Straße, d.h. in die Clubs, wo sie sich bewähren müssen. So gibt es eine stetige spürbare Spannung auch im musikalischen Material. Der Versuch, Genre-Grenzen von beiden Seiten (Techno und Kunst) zu überschreiten, zu durchbrechen gelingt insofern nie auf Kosten der Musik und der Erdung im Club- und Nachtleben. Die »DJ-Culture« geht gleichzeitig über das reine Feiern hinaus. Es sind immer auch melancholische Visionen des Alltags. Auf gewisse Weise sogar mit Blumfeld (die in diesem Heft an so vielen Stellen wie möglich genannt werden müssen) vergleichbar, die an der Schnittstelle von lyrischer Aussage und Schlager entlanggleiten, wird der Spagat versucht, die geliebten Sounds, Grooves, die Erinnerungen an Rave und Exzeß ohne die gleichzeitig reproduzierten sozialen Hierarchien, Regressionen, vom Gesetz des Marktes durchtränkten Dinge, zu haben, zu halten, sie in einen einigermaßen selbstgewählten Kosmos zu transportieren, in dem es in der Zeit nach der Exstase weitergehen muß und der glückhafte Exzeß nicht seine bösen Folgen zeigt. Es ist dann nachgerade so, als würde dir abgeravtem Wesen eine warme Hand gereicht, die dir eben sagt: Komm' mit in den Alltag.

Michael Kerkmann

Peanut Butter Wolf

My Vinyl Weighs A Ton

Copasetik/Stones Throw/Groove Attack

San Francisco – wir sind Zeugen einer hoffnungsvollen Wiedergeburt: Herzlichen Glückwunsch! Es ist ein HipHop-Balg pur. Peanut Butter Wolf und seine Heads aus der Bay Area definieren West-Coast-HipHop neu. Wo Rap sich durch die Nachwehen von NWA, Gang-Paranoia und chronischem Badespaß selbst disqualifizierte, hat sich eine vitale Untergrund-Szene entwickelt, deren Liebe zu HipHop unabhängig von der Major-Industrie bestens gedeiht.

Als DJ und Produzent der ersten Stunde sticht PBW die kreative Blase von Friscos wuchernder Indie-HipHop-Bewegung mit der Platten-Nadel an. Die Abwandlung von Public Enemys »My Uzi Weighs A Ton« macht im Albumtitel deutlich, daß nicht mehr der politische Kampf sondern der künstlerisch ausgefochtene DJ-Battle eine zentrale Rolle spielt: »My Vinyl Weighs A Ton« widmet sich in zahlreichen Zwischenspielen und Scratch-Refrains der Kunst des DJings. Unterstrichen wird dies von den momentan weltbesten Händen an den Decks – in »Tale Of Five Cities« liefern sich Mitglieder der Invisibl Skratch Piklz, der Beat Junkies und den X-Ecutioners eine infernale Turntablists-Session; Kid Koala aus Canada stellt darüberhinaus das unendliche Verwandlungspotential des Plattenspielers unter Beweis, indem er den Sound einer WahWah-Gitarre scratcht – skillin at the dock of the Bay. Auch für die Jobs am Mic kann PBW auf die von ihm mitaufgebauten Untergrund-Strukturen zurückgreifen. Über trockene, minimale Beats versammelt der Stones-Throw-Labelchef ein ganzes Bataillon neuer Rapper, deren Selbstdarstellungsdrang auf ein produktives Maß im Sinne der gemeinsamen Sache fokussiert ist. Puffys Imperium ist weit genug weg, um entspannte Old-School-Lyrics wie Charizmas »Keep On Rockin It« oder Pablos erfrischendes »Rock Unorthodox« zu droppen.

Mit Lootpack und Rasco sind zwei labeleigene Acts vertreten, die die neue Schule des Indie-HipHops vom Westen aus bereits anführen. PBWs Beats machen sich frei von aggressiv-aufgefettetem Ballast und treffen in ihrer Schlichtheit stets die Eigenarten der Rapper – easy-rollin, bedrohlich-deep oder monoton-hypnotisierend.

Die Freestyle Fellowship, Dr. Octagon und Jurassic 5 standen nur am Anfang einer Welle neuer MCs, DJs und Produzenten von der Westküste. Der kreative Austausch innerhalb der lokalen Szene und ihr starker Zusammenhalt werden uns in '99 mit weiteren HipHop-Leckerbissen versorgen: »The Bay Area – We takin care of ya.« (Planet Asia).

Uh–Young Kim

Foxy Brown

Chyna Doll

Def Jam/Mercury

Da wird das Püppi erst mal auf die Welt gebracht, sicher schon mit dem chinesischen Triaden Tatoo auf dem Oberarm, das sagt: You're a loser Baby, so I might have to shove ya. Foxy wird auf ihrem neuen Album erst mal als Foxy Brown geboren, ihre Mama stöhnt dabei wie auf dem peak eines mittelmäßigen Orgasmus' und fragt ständig: What is it? Was das ist, wird dann bei Track 2 klar, es ist eine mit rauher Stimme, die verächtlich aufschnauft, wenn jemand ihren Fernseher an Chyna Whyte Chrystals vercheckt. Auf »Chyna Dol« hat sie den Dreh zwischen hart gebrochenem Sprechanteilen und rauchigem Gehauche raus, ist tougher und hört nicht auf, unablässig ihre Stärke, Jugend und Direktheit zu promoten. Nicht nur war sie mal beste Freundin mit Lil Kim, sie hat auch den Segen ihrer Namensgeberin Pam Grier. Sie hat Kohle, um sich zwischen Gucci, Prada und Chanel nicht entscheiden zu müssen. Und für ein explizites Material Girl scheint das Lebensstil-Mindeststandard zu sein.

Wenn man sich auf die einfachen Reaktionsmuster einläßt und sie zum High Standard of feminine subversion macht, wie Foxy und die Medien das unablässig tun, dann hat man es bei Foxy und ihren Texten mit dem Wichtigsten zu tun, was zu diesem Thema in letzter Zeit gesagt wurde. Honey, mach deine eigene Kohle, laß dich nicht in Abhängigkeiten treiben und zeig's den Jungs. Das kann man dann als Kapitalismus-kompatible Praxis zur feministischen Forderung nach ökonomischer Unabhängigkeit werten und sich wundern, warum der Frau außer Materialsammlung nix einfällt. Aber weil sie das manchmal ganz hübsch macht, wie bei JOB, wo die Forderung gilt: du brauchst 'nen Jay Oh Be, if you wanna be with me, und sich auf Gwen Guthries »No romance without finance« von »Ain't nothing going on but the rent« stützt. Mit Total hat sie »I Can't« gemacht und hebt mit ihrer rüderen roughness art auch die sweet-little-girl-Anteile von Total auf, macht die kontrapunktischen Missy-Rhythmen und hat am Ende einen geil komplexen unlangweiligen Song.

Daß Foxy nun so was wie das organische Pendant zu Jay-Z ist, kann man nicht nur in den Lobpreisungen für ihn lesen, sondern auch durch das Bonnie-&-Clyde-Stück der beiden erkennen. Dabei geht es immer um diese Versicherung, »would you ride for your nigga, would you die for your nigga«, was Foxy Doll locker mit »ya, right« beantworten kann, immerhin ist das ja sozusagen die Prämisse ihres Arbeitens. Ohne Jay-Z wäre sie nirgends, sagt sie, und ohne ihn geht sie nirgendwo hin. Immerhin hat sie bei Jay-Z mit »I Shot Ya« angefangen und mit der Neunziger-fragmentierten post-romance-Erkenntnis weitergemacht, »Ain't no nigga like the one I got/sleeps

Abb. aus der Videokompilation von Elektro Music Department, EMD 007 (2)

BUILT TO SPILL
KEEP IT LIKE A SECRET

Jetzt erhältlich auf CD und Luxus 180g LP
Ein neuer Geniestreich von Doug Martsch und Co. – Besseres gibt es im Moment nicht!
Best.Nr. 08714-1 (LP) / -2 (CD) EFA
city slang

around but he gives me a lot«. Was ja Sinn macht, aber von Frau Brown selbst permanent in Frage gestellt wird. Vielleicht ist das das Verwirrende an Foxy Brown. Diese »Don't fuck with me«-attitude, das klare Verhältnis zur post-romantischen »Mach dir nichts vor, und nimm dir was du brauchst«-Beziehungsregulierung. Und dann aber doch endloses Lamentieren über Typen, denen man nicht trauen kann, Jungs und Väter (ihren), die nur über Materielles, nicht über Anwesenheit kommunizieren und ihre eigene Positionierung, als die Frau mit dem großen Portemonnaie, den kleinsten Mikro-Bikinis und dem Problem, keinen abzukriegen, den sie nicht wegen Losertum ablehnen muß.

Die Frau ist die Dekonstruktions-Queen beim Mythenauflösen und hat dann doch das Problem, daß sie lieber an absolute Modelle glaubt. Was weibliche Konstruktionsvorlagen angeht, gibt es auf »Chyna Doll«, neben der Puppen-Variante die letzten vier Stücke. Bitches with attitude, den Tramp, die Baby Mother und das Wifee. Nix, was irgendwie turnt, aber Foxy ist überzeugt, daß sie durch ihr Deutlichsein sagt, wozu »alle Frauen in Amerikas Großstädten in der Lage sein möchten. So zu reden. Bisher hatten sie einfach nicht den Mut. Wenn sie sich jetzt nicht trauen, ihren Männern zu sagen, was sie fühlen, können sie einfach mein Album auflegen, und sie werden es kapieren.« Daß das über respect your bitch nicht rausgeht, wird die Jungs nicht in wirkliche Zwänge bringen. Wer keinen Bock auf Dick-Universe hat, kann sich an der Beat Box zu »Tramp« freuen und an der treibenden Deutlichkeit ihrer Stimme zwischen den Scratches.

Annette Weber

4 Hero

Two Pages Reinterpretations

Talkin Loud/Motor

Der Remix, jenes nur allzu bekannte Wesen bewegt immer noch einiges. Dabei haben sich seit den Extended Disco Versions von Tom Moulton in den Siebzigern mittlerweie drei Grundtypen herauskristallisiert: 1.) der Todd-Terry-Remix: Die große Plattenfirma kauft für eine Phantasie-Summe den gerade erfolgreichsten House-Produzenten ein, der mit seinem Namen und Markensound den »Chart-Entry« besorgt. 2.) der Credibility-Remix: Hier wird ein unhipper bis mainstreamiger Act mit dem gerade angesagtesten »Underground-Producer« connected. Auch dieser Job ist sehr gut dotiert und hat z.B. in den letzten Jahren der halben D&B-Welt die Miete bezahlt. Der Nutzen für Auftraggeber und Original-Künstler ist und bleibt aber fraglich. 3.) der Remix-unter-Freunden: Kleiner Produzent mit kleinem Label tauscht Remix mit befreundetem Camp. Führt oft zu den spannendsten Ergebnissen, stärkt das eigene Netzwerk und ist die beste Trokenübung für den Einstieg in das mit Typ 2 und 1 beschriebene mittlere und große Remixgeschäft.

Das bei fast jedem Remix die Katze im Sack verkauft wird und der kreative Vater meist in der Marketingabteilung und nicht im Studio saß, hat dem allgemeinen Remixwahn bislang keinen Abruch getan. Im Gegenteil: Nie wurde mehr geremixt als heute, und die frankensteinige Steigerung des Single-Remix, das Remix-Album, erfreut sich einer Beliebtheit, die sie kaum verdient hat.

So weit also alles eher blöd, gäbe es nicht Leute (und Labels) wie 4 Hero, Gilles Peterson und Talkin Loud, die ein hervorragendes Album (»Two Pages«) mit einer bislang nicht gekannten Kombination aus gutem Geschmack, ebenso guten Verbindungen und einem prall gefülltem Scheckbuch haben remixen lassen und jetzt eine CD/3-fach-LP mit »Neuinterpretationen« (so der Titel) veröffentlichen, die dem Original auf seine Art locker das Wasser reicht.

Das dabei keine Kompromisse gemacht wurden und große Namen (fast) ganz fehlen, war von Marc Mac und Dego McFarlane nicht anders zu erwarten. Und das man den Braten dennoch ordentlich und ohne dabei rot zu werden verkaufen kann, dafür bürgt Onkel Gilles mit seinem Händchen fürs credible Kreuzüber von Stilen und Verkaufsstrategien.

Gleichzeitig leistet dieses Album aber noch etwas anderes: »Two Pages Reinterpretations« ist eine Kaperfahrt durch die Mixtur, die im Post-D&B-London derzeit brandnew retro die Liebhaber-Floors rockt, auf denen sich in die Jahre gekommende Acid Jazzer, House-Heads und D&Bler die Hände reichen.

Remix für Remix sieht das so aus: »Planetaria« (Hefner Remix): entspannt spannende langsame Version vom derzeitigen Leftfield-D&B-Produzenten Nr.1. »We Who Are Not As Others« (Jazzanova Remix): die Berliner, die gerade zu einer Remix-Trophy gestartet sind, auf der sie sogar Kruder & Dorfmeister einholen könnten, haben einen besonders guten Tag gehabt und glänzen mit einem virtuosen Free-Funk-Mix der Floor und Seele wärmt. »Mathematical Probability« (Mustang Remix): Alex Attis (vormals Bel Air Project, heute vor allem Beatless) mit einer leicht zickigen Verwurstung. Einer der schwächeren Momente des Albums. »Escape That« (New Sector Movements Selekshan 2 Sector Rub Remix): goldene Roy-Ayers-Medallie am Band für IG Culture. Befreit die Vocals von allen Käserückständen, groovt ebenso frei wie zwingend auf seiner ganz eigenen Party und zeigt der Außenwelt, warum People so ein verdammt geniales Label ist. »Escape That« (Off-World Remix): der beste D&B-Remix kommt ausgerechnet von Kirk Degiorgio, der ja bekanntermaßen nicht erst seit gestern mit Photek Mikado spielt. »Dauntless« (Restless Soul South Pacific Remix): der schwierigste vielleicht aber auch tiefste Mix vom einzig und alleinigen Phil Asher. »Star Chasers« (Masters At Work Main Mix): die ganz lange Version (10.53), der von DJs und anderen Wichtigtuern viel gesuchten PromoDoppel-12-Inch. So vollorganisch und nuyorkinisch wie das 97er MAW-Album auf Talkin Loud.

»Starchasers« (Azymuth Remix): die im letzten Jahr von Far Out reanimierte Rare Groove-Kult-Kapelle daddelt voll auf die 12. Die offensichtlich komplett selbstgespielte (minus Strings ?) Version erinnert unfreiwillig an die Incognito-Phase von Talkin Loud. »The Action« (Shawn J.Period):

Heute: Kummerkasten-Spexial

Liebe S. aus M., versuch' doch Onkel Michaels **Pulp Fusion 3** (Harmless/ Edel Contraire) und die sicherlich nett gemeinte **Electro Psychedelic Trance** von Tante Käthe (BTM/POF) beim örtlichen Trödler gegen ein paar alte K-Tel-Platten mit Wasserschaden zu tauschen. Danach gehst du zu einem Plattensupermarkt wie Wom oder Saturn und klaust **Africafunk – The Original Sound Of 1970s funky Africa** (Harmless/ Edel Contraire), darauf findest du zwar nicht Dennis Coffeys »Theme from Black Belt Jones« aber dafür beste afrikanische Beweise für ekelhaft anziehenden Siebziger-Fusion – ja, ich will es auch nicht für möglich halten: Neben den mächtigen Manu Dibango, Mombasa und Fela Ransome Kuti (»Expensive Shit«, gerade von Nu Yorican Soul gecovert), entfesseln Bands mit Namen wie Oneness Of Juju, Lafayette Afro-Rocker oder Wali & The Afro Caravan wahre Monster, die einiges bewegen können. Diese Wiege rockte also auch in Afrika.

Sehr geehrter Herr O. aus B., wenn er seit Wochen regungslos in seinem Körbchen liegt und jetzt anfängt zu stinken, ist ihr Dackel tot.

High auf, S. aus K., es gibt kein synthetisches Superdope, das nicht nur geistig sondern auch körperlich breit macht – das ist eine Erfindung von Walter Moers. Die **Finest Selection of Chill Out Traxx** der Edel-CD **Coffeshop** ist bisher die einzige halbwegs brauchbare Zusammenstellung, die eine Kifferbude im Titel (ver)trägt. Passend zum Abhängen sind alle »Traxx« gut abgehangen; Kruder, Nightmares und Galliano brauchen nur die, die sich in den letzten vier Jahren in einer anderen Höhle versteckt haben; Tipsy, Mixmaster Mike und X-Ecutioners kann man dafür gar nicht oft genug (wieder)hören. Mehr Niveau und Spiritualität legst du mit **Baraka – The Observation Of The Ruins** (Baraka/99) ein. Im Gegensatz zu den beiden Affen-Samplern »Land Of Baboon« konzentriert sich der Überblick des WordSound-Ablegers von Professor Shehab mit nur vier unveröffentlichten Stücken (von Headquarter, Osolete, Dr. Israel w/F. Lardeau und Quaballah w/Young Sand) auf bereits veröffentlichte Großtaten zwischen magischem Dub, Ethno-Hop und Reggae-lastigem D&B. Wenn aus derselben Ecke aber mehr vom HipHop kommen soll, greife zu **Brooklyn Beat Rockers** (Trumystic/EFA). In Allianz mit Mutant Sound System liefert das Label von Dr. Israel den Raw Shit, ungeschnitten und nicht gebügelt von Darkman, Rabb, Soothsayer, Murder Mind, Stairoetype und Sideffect – der momentan herrschende Abstieg in die obskursten Tiefen des sogenannten HipHop. Da macht es nichts, daß man mit »Hold Ya Horses« von OHM feat. Core den Hit der ersten »Subterranean Hits« (WordSound) noch mal hört. Natürlich sind das alles Kiffer.

H. aus H., selbst schuld!

Verehrter C. aus D., es gibt weder eine neue Compilation von Praxis noch von Skam. Deinem kämpferischen, technophoben Mitbewohner schenkst Du das Doppelvinyl **Mission Two: Connecting Electronix Network** aus dem römischen Hause Nature Records/Final Frontier Production (Import/ Otaku). Die dokumentiert das muntere wie dunkelmunkelnde Elektro-Treiben jenseits von Retro und Redundanz. Ob Italien (Marco Passarani), Belgien (2 Be Freak), Wales (Somatic Response) oder Restbritannien (Phonecia, Vendor Refill und V/Vm), der Untergrund lebt und kickt. Hinter Profanem wie »Episode 3«, »bob 09«, »Sunday 240« und »1:43200« (von Passarani 2099, EP beim selben Label) verstecken sich ähnlich zischende und rumpelnde Gemeinheiten wie hinter den tonangebenden Titel »Odd Entity«, »Hitashu« oder »Sent Into Exile For Trivial Ode's«. Den ignoranten MP3-Stalinisten und die Hardwax-Klugscheißer läßt das ähnlich sperrige Doppelvinyl der **Biophilia Allstars** (Lux Nigra/ Eigenvertrieb) alt aussehen. Im März 1996 gegründet, diente die private Mailing List bisher einem kleineren Kreis von gleichgesinnten, an Noise, Experimenten und Minimalismen interessierten Musikfreunden für den üblichen Austausch von Informationen und Gedanken; die Platte versteht sich als Erweiterung des Mediums und entstand unter Beteiligung von Thaddi, Crackpot, Orriant, Society Suckers, Multipara, Nedjev, Thilo Mezger, Harald Walker und anderen. Chris & Paul von unserem allerliebsten Hamburger Label Cross Fade Enter Tainment spendieren sogar ihren gleichnamigen Themesong, eine mesmeriendende, ungewöhnlich gemächliche rollende Reflexion über trennscharfe Balanceregler und verfusselte Schieberegeler. Leider ist die Platte trotz ihrer Größe auf 500 Stück limitiert, vielleicht kann Multipara (<h0444rrf@rz.hu-berlin.de>) weiterhelfen.

K. aus A., wenn Ponies zu Hengsten werden, bleibt die erste Liebe oft eine unerfüllte Schwärmerei, aber Du bist ein Schwein. Die bezaubernde französische Hymne auf die Sixties mit dem »My Genration«-Zitat stammt von Jaqueline Taieb, die Du neben essentiellen Garasch-Adaption' und großen Namen wie Brigitte Bardot, Jaques Dutronc und France Gall auf **French Cuts** (Hobby DeLuxe/Indigo) findest. Die DJs des Münchener ›Atomic Cafe‹ stellten ein so stilsicheres Programm zusammen, daß Du es skrupellos auf Tape ziehen wirst, um es mit den Worten »Nur Für Dich« als einzigartiges, persönliches Geschenk zu verkaufen. Wir kennen den MiniDisc-Spot mit der rotierenden Liebesgabe (und wissen, wo Du wohnst).

Liebe F. aus B., Stolz und Vorurteil kannst Du vergessen, Kodwo Eshun empfiehlt die **Kemistry & Storm Studio Kicks** (Studio K7/RTD) – »shadowboxing with the beats, rolling with the bass pressure, living life at the low end (...) Plug in the phones and you're there, at the cyclone's center.« Nach häßlichen Gerüchten um computereditierte Meistermischungen kommt dieser Kick live und direkt aus dem Pult. Als gälte es ein letztes Vorurteil von Sanftmut zu atomisieren, fährt der Deutschen beliebtestes Drum'n'Bass-DJ-Duo auch für eigene Maßstäbe eine harte Schiene; Entgleisungswitze gibt's keine, krachende Pointen jede Menge. Von Dom & Roland, DJ Die und Decoder bis zu J, John und Johnny dürfen die Auserwählten, Goldie voran, stolz drauf sein, in diesem Mix aufzutauchen. Ein paar Frauen singen.

Lieber J. aus B., alter Hinterland-Homie, das ging uns doch allen mal so. Da hilft **Deep Concentration Vol.2** (OM records/99) mit den besten Turntable-Artisten der maßgebenden Crews Beat Junkies, Skratch Picklz und X-Ecutioners, obendrein kratzen sich die kompletten Scratch Perverts aus England eine ihrer sagenhaften, bereits im Company-Flow-Artikel beschriebenen Monumente zusammen. Wenn die anderen Ds und MCs loslegen, bekommt die an Post-Rock und TripHop erinnernde Begriffsverklemmung Indie-HipHop einen weiteren Dreh, wenn auch in die richtige Richtung. Energischer als der kolossale, im Vergleich fast zahm erscheinende erste Teil, deklamieren die alten und neuen Garden ihre Unabhängigkeit. Zukunftfroh, aber nicht unbekümmert.

Verehrte R. aus L., Du leidest an Halluzinationen, wer bewilligt schon einen Bildungsurlaub in der Karibik? Mach mal halblang, mit dem **Greensleeves Reggae Sampler Vol.18** (Greensleeves/ Polymedia). Hör mal wie nett Mr. Vegas immer »Kill'Em With It – Heads High« singt, und dann der Riddim mit dem schweinösen Europe-Riff bei Shaggys »Sexy Ga« und Merciless »One Of Them«, das ist doch alles unwiederstehlich. Red Rat und Goofy sind auch dabei, und wenn wir dürften, würden wir auch noch ein paar Worte zum »Hardcore Lover« von Lady Saw und T.O.K. verlieren. Trotz nahezu identischer besetzung kommt es auf »Ragga Ragga Ragga 12« (Greensleeves/Polymedia) nur zu einer einzigen Überschneidung, Goofys »Tatty Boom«. Die Serie mit dem Motto »Hit After Hit After Hit « meint es ernst – aktuelle und kommende Hits, durchschnittlich von Bucanner und sensationelle von Mr. Vegas, Hawkeye oder Tanya Stephens (»Bounce Me«).

U. aus K., Jack In The Box kommt in Amerika als Clown aus der Schachtel gesprungen, die Deutschen haben dafür einen Springteufel und **Battery Park 2** (Harvest/EMI).

1998 war das Jahr, in dem Techno-Deutschland begonnen hat, seine eigene Historie – das heißt die jenseits von in meinen Augen gar nicht so verkehrten Detroit-Verklärungen – wiederzuentdecken. Wie Tobias Thomas im letzten Heft schon ganz treffend erkannt hat, sind sie zurück, die Signale. Und jene Signale, von denen da die Rede ist, sind nun mal ein ganz europäisches Ding, fräste sich der Sägezahn doch vor allen Dingen aus Benelux und Deutschland seinen Weg in die damals ebenso weit wie die Pupillen geöffneten Ohren.

Ganz weit vorne ist in dieser Hinsicht neben zurückgekehrten Namen wie **Thomas P. Heckmann** (Age/Trope/Force Inc.) Köln und ›Total Confusion‹ sowie überhaupt das ganze Kompakt-Umfeld. Von da erreichte mich dieser Tage ein dickes Paket mit der neuen Kollektion für 1999 mit gleich drei neuen Labels bzw. Serien. Das Spektrum reicht von rustikal-marschierend (**Oktoberfest**/Auftrieb 8 – übrigens unter Zurhilfenahme von »Children Of The Revolution«) über sperrig (**Freiland** – dieses neue Label ist mit zwei EPs am Start) bis – wer hätte es gedacht – Acid-Gezwitscher der slammendsten Sorte (wobei mich von den beiden **Kreisel**-7"-Singles vor allen Dingen der sehr zurückhaltende und in bester Mike-Ink-Manier swingende B-Seiten-Track auf »99/2« für sich gewinnen konnte). Als nicht unbedingt ausgemachter Sägezahn-Freund haben es mir allerdings noch weitaus mehr die beiden Kompakt-EPs von **Jürgen Paape** (»Triumph«) und **Dettinger** (»Blond«) angetan. Hier ist gar nichts plakativ. Dafür rult das Brutzeln des kontrollierten Kabelbrands und eine immens wohltuende Übersichtlichkeit. Daß beide Platten darüberhinaus mehr als nur faszinierende Entwürfe zu bieten haben, also tatsächlich über eine eigene Seele verfügen, macht das Glück nahezu perfekt.

Aber auch in England weiß man wieder zu Raven. Wenngleich ich mit Dingen wie **Ben Longs** Potential-EPs der jüngeren Vergangenheit nicht wirklich etwas anzufangen weiß, habe ich dafür die um kein Zitat verlegenen Killa-Bite-Tracks von der Crew um **Ben Sims** in mein Herz geschlossen. Auf der nun erschienenen Nummer »Killa Bite 2« (Killa Bite/Import) wird mal wieder allerhand zwischen »Go Bang« und Nu Groove gesampelt. Unnötig zu sagen, daß das Teil losfährt wie sonstwas.

Dennoch kommt bei mir keine ›Loaded‹ ohne Detroit aus. Dieses Mal sind Keith Tucker (aka DJ K1) und der Teknotika-Macher Gary Martin (aka Gigi Galaxy) mit von der Partie. **Keith Tucker** präsentiert mit »Automation« (Puzzlebox/Star 67/Import) einen voluminösen 2-Step-Electro-Track, der daran erinnert, daß der Mann einst Gründungsmitglied von Aux 88 war. Und richtig freudestrahlend fischte ich jüngst »Tracks For Tourists« (Teknotika/Submerge/Import), die wenigstens von mir lange erwartete Rückkehr des Sonderlings **Gary Martin**, aus dem Regal. Nicht, daß der jetzt umwerfend Neues bieten würde, aber da nun mal niemand anderes solche charmanten Skurrilitäten wie »Mambo Electro« zustandebringt, war Martins Abwesenheit verdammt schmerzhaft.

Umso mehr hat man die vergangenen Monate von **Chris Duckenfield** gehört. Nun steht er zum einen als eine Hälfte von **Swag** mit dem hervorragenden Album »Felony Funk« (Version/Groove Attack) in den Läden, zum anderen haut der Mann aus Englands Norden eine 12-Zoll-Single nach der anderen raus. Und da ist die Grenze des Zumutbaren noch lange nicht erreicht, füllt er doch genau die für meinen Geschmack derzeit etwas vakante Lücke zwischen Techno und House, ohne dabei im stilistischen Niemandsland verschüttzugehen. Exakt dies gilt auch für die »Tools Edition Vol. 2« auf seinem Label Primitive (ebenfalls via Groove Attack). Trotz des Titels ist diese Platte sogar für mehr zu gebrauchen, als lediglich dem DJ Brücken zu bauen. Es sei übrigens noch erwähnt, daß von »Felony Funk« ein Vinyl-4-Tracker kursiert. Auf dem findet sich nämlich die Filter-Granate »Cheese« (ja, genau: wie »cheesy«), welche selbst die momentan kein Pardon kennenden Franzosen reichlich blaß aussehen läßt – mit der Ausnahme von Daft Punk natürlich.

Gefiltert wird auch auf der »Weed Garage EP« von unserem **DJ Herb LF** (Draft/NTT). Klar, man mag es eigentlich nicht mehr hören. Dennoch ist diese Platte weit vor dem immer lahmer werdenden Verfolgerfeld. Der Grund hierfür ist in erster Linie »Stahlfelge«, ein kleines Feuerwerk an Breaks, Scratches, Samples und Stopps.

Auf andere Art und Weise furios sind mal wieder **Jazzanova** aus Berlin, die aus dem Track »Words Of Love« von den Japanern Soul Bossa Trio (der Name sagt alles) tatsächlich noch Magie herauskitzeln konnten, wobei der Dub definitiv vorzuziehen ist, sind die Wannabe-Brasil-Vocals doch eindeutig unerträglich in ihrer Zickigkeit (Bomba/Groove Attack). Kommt wirklich auf flinken Füßen daher.

Nach so viel Tempo bleibt nur noch Joe Claussells Label Spiritual Life, der mit der »Mixed Moods EP« mal wieder eine Platte von **Mateo & Matos** veröffentlicht, die keine Fragen offen läßt – außer der vielleicht, ob einen so viel Schönheit nicht beschämt (Spiritual Life Music/Import). Auf Ibadan, der Firma von Claussells Kumpel Jerome Sydenham, ist übrigens eine kleine Greatest-Hits-Compilation dieser New Yorker Clique erschienen. »DJ Tools« (Ibadan/Import) wartet mit acht Bonus-Beats von Kerri Chandler-, Claussell- und Sydenham-Tracks auf, die mehr sind als nur ein Mix-Bonus. Wieder da ist Kerri Chandlers lange Zeit eingefrorenes Label Madhouse. Auf »Finger Prints« knüpft er mit boomenden Basslines an Vergangenes an.

Bei Guidance aus Chicago gerieten in der letzten Saison die Dinge ein wenig ins Stocken. Mit den jüngeren Veröffentlichungen scheint es indes wieder aufwärts zu gehen. Großen Anteil daran hat Paul Hunter, der als Brother Of Soul und Deep Sensation zwei fantastische Singles mit upliftenden Vocal Tracks vorgelegt hat – sofern man nichts gegen eine ziemlich deutliche »Sound Of Philadelphia«-Retrospektive einzuwenden hat (beide Guidance/EFA). Bleibt zu guter Letzt der Hinweis darauf, daß der Detroiter Deep-House-Produzent ein Guter ist. Ich kann zwar nicht behaupten, daß seine »Late Night Basix Vol. 2« (Harmonie Park/Import) in irgendeiner Art und Weise anders wären als all seine anderen Tracks, aber darum geht es auch nicht. Hier dreht es sich eben um die basics von House. Und die sind hier so basic wie irgendwas.

der Hip-Hop-Tune mit dem Digital-Planets-MC bekommt vom führenden New-Yorker-Indie-Beatschmied einen gut sitzenden neuen Huf verpaßt. »We Who Are Not As Others« (Alpha Omega Remix & Sonar Circle Remix): D&B neben jedem Floor von den beiden derzeit wichtigsten Reinforced-Acts. Eine 100%-ige Marc & Dego-Entscheidung.

Oliver von Felbert

Built To Spill

Keep It Like A Secret

City Slang/EFA

Als unsere Großeltern Maikäfer gequält, gekichert und sich heimlich und begeistert einen Pullover über die Nase gezogen haben, vor sehr vielen Jahren also, begann die Geschichte der elektrisch verstärkten Gitarre, und die Sonne ging auf. Was dann passierte, weiß ein jeder, und auch die Stimme weiß davon. Ausgerechnet als alle Lieder gesungen, alle Plektren dekonstruiert und jeder Fernseher aus weltweit jedem Hotelzimmer geworfen schien, schlägt die Stimme ihre Bettdecke zurück und begibt sich an einen Ort, einen Steinwurf weit von den leergefegten Prachtstraßen ironischer Haltungen entfernt.

Die Stimme schnürt ihr Bündel. Vom Elend einer Musik, die sich, von schlauen Kleinstadtarchivaren dauerhaft befragt, ob nicht das Zurschaustellen ihrer eigenen Sinnlosigkeit mehr als alles andere im Vordergrund stehe, selbst nicht mehr ertragen konnte, und deren Trost einzig in der Selbstreflexion lag, entfernt sich die Stimme mehr und mehr, bis sie schließlich von einem fröhlichen und betrunkenen Rodeoreiter nach Boise, Idaho gefahren wird.

Die Stimme steht im Wald. Das Wetter stürzt. Plötzlich fällt ein Abgesang auf die Möglichkeiten der Gitarre als Instrument und Versprechen von ganz hoch oben herab. Fern von Schmerzen, ist nichts Trauriges in einer solchen Musik, von Dingen erzählt sie, die auf dem Weg verloren gingen. Wie Kinder, die stolz sind, wenn sie lange aufbleiben dürfen, gehen diese Songs nicht ins Bett. Dann legt auch die Stimme los. Der Wind kommt aus der Ferne. Als habe ein sehnsüchtiger Blick ihn verzaubert, fängt Doug Martsch an zu singen. Die Stimme erklingt in feurigem Rot. szenisch schlagen die Gitarren durch das Laub, holen auf und fallen zurück, in Überdruck zerissen, dann wieder eine schöne Erinnerung bespielend, da sind ein Fluß und ein geheimer Planet, den dein bester Freund dir zeigt, tobend, torkelnd, mit den Armen rudernd, all das wird ins Nichts gefadet, gleißender Stern zwischen Sternen.

Dann gehen wir stundenlang durch Laub. Alles ist sanft und leicht. Menschen lächeln, bis sie sich verstehen. Die Welt, sagt dieses atemberaubende, jedem ohrentragenden Menschen anempfohlene, finale, psychotrope, vom größten, knorrigsten, extremistischsten Saitenbespieler und Bartträger Doug Martsch bespielte Album, auf dem die Instrumente nicht stillsitzen können, ist groß und unerschöpflich. So hat diese Musik einen Sinn, wie auch unser Leben einen hatte. Dann schaut die Stimme auf ihre Hand, und sie ist leer.

Ingo Mocek

Sturm

Dito

Mille Plateaux/EFA

Wenn man einen Frühlingstag an einem ruhigen See im Gras verbringt, oder im Spätsommer durch die Berge wandert, während es langsam dunkel wird, will man in der Regel eine bestimmte Stimmung, ein Licht, einen Duft, eine Frische einfangen, einatmen, sich freier fühlen, Melodien summen, sich gedankenverloren auflösen, ganz bei sich oder auch bei einem anderen sein.

Im Zeitalter von Pop gab es immer wieder Techniken, vergleichbare Stimmungen durch die Verbindung von Melodie und Sound für musikalische Entwürfe zu nutzen. Prefab Sprout beispielsweise erreichten die luzide Wirkung ihrer Melodien erst durch die klare frische Klangfarbe (man denke da v.a. an den Produzenten Thomas Dolby). Diese standen für das Gelingen, für die Endlichkeit des in sich stimmigen Werkes, während die Melodie die Hoffnung verkörperte. Die poetisierende Vision wurde auf diese Weise mitten in die Verfahrensweise hineingeholt. Nur, wo die Leidenschaften hochschlagen, raubt die Hoffnung sich manchmal selbst den Atem. Green Gartside (Scritti Politti) war einer der ersten in den frühen Achtzigern, die eine Ahnung davon hatten. Sein Jogging-Anzug im »Absolute«-Video war das postmodernste Zeichen einer Popkultur, die schon über sich hinaus wies, Acid, Techno, Ecstasy, eine neue Massenkultur ohne Lieder andeutete, obwohl man noch kaum etwas davon wußte.

»Sweet« Reinhard Voigt (Pentax, Klang, S.R.I., Kron, Forever Sweet) bewegt sich an dieser Zeichenlinie entlang, wenn er das Cover seiner neuen CD unter dem Namen Sturm (seine erste für Mille Plateaux) mit einem alten Green-Foto versieht. Sturm nimmt sich mancher dieser Popsounds an, entkernt sie von Melodien, Verhältnissen und Hierarchien und loopt sie zu elektronischen Gebilden einer ganz eigenen Art. Track 6 z.B. verwendet ein bekanntes Prefab-Sprout-Fragment, dessen repetitives Muster eine Stimmung erzeugt, die in einer der eingangs beschriebenen Idyllen, einer Gebirgslandschaft vielleicht, aufgehen könnte und so fast meditative Qualitäten entfaltet. Die frische Luft begegnet dir in Flächen, und es ist ein Druck da. Ein Druck, der verführt, da der unruhige Puls, der vorher noch beruhigt werden wollte, jetzt direkt miteinbezogen wird in das Erlebnis. Es pulsiert und befreit zugleich.

Das Green-Foto ist im Photoshop bearbeitet. Es steht für diesen Zwiespalt: den alten Sounds ihre Farbe nehmen, sie neu auspolstern, ans Licht zerren und ihnen so neue Farbe geben, die nicht die alte sein kann und die dem Farbschema nicht unterfällt, für das Auge des Betrachters also schwarz/weiß/grau bleiben muß. Musik, die so wirkt, als wäre sie eigentlich gar nicht da, vielleicht irgendwo im Raum.

Pop kann nicht mehr ins Stadium der Achtziger zurück, ist bei Reinhard Voigt durch die Erfahrung von Acid und Techno gegangen. Aber Pop ist immer noch Inspiration und Quelle der Legitimation für vieles, was aus Techno wieder auftauchte und in die Phase der Reflexion überging.

Das ist immer wieder der Widerspruch zwischen dem Geschmackvollen (das immer einen Schritt zu spät kommt, da Geschmack stets auf etwas Vergangenem, Erinnertem fußt, Referenzen benötigt) und dem Funktionalen (das ein bißchen weniger Referenzen benötigt). Aus dieser Spannung gewinnt die Musik ihren Charme und ihre Kraft (v.a. in Track 3). Sturm atmet eine Leichtigkeit, spielt ein Spiel mit den Bezügen und, ich scheue mich fast es zu sagen, läßt sie in einem verschwenderischen Akt weit hinter sich.

Michael Kerkmann

Modest Mouse

The Lonesome Crowded West

Matador/RTD

Verspätet taucht dieses Album nun endlich auch als regulärer Release in deutschen Listen auf. »The Lonesome Crowded West«, das zweite full-lenght Album von Modest Mouse, den neben Built To Spill wohl wichtigsten Verursachern nicht-konfliktfreier Indie-Rock-Reunion-Kämpfe aus Issaquah, Washington. Bereits im letzten Jahr auf dem SubPop-Unterlabel Up Records veröffentlicht, ist diese Platte ein Album mit Vorschußlorbeeren: es setzte enthusiastische Kritiken in den USA. Kritik aber scheint durchaus möglich an einer Band, die weißer ist als Texas und betrunkener als die Pixies während ihrer Hochzeit samt einem ganzen Container-Wohnwagen-Park an einem schwülen Sommerabend zusammen.

Verzweifelter auf jeden Fall als jede andere Band, die es aber nie bis zur Artikulation ihrer Hilflosigkeit geschafft hat. Modest Mouse sind ein Glücksfall, es ist eine Wonne, ihnen beim Chiffrieren einfachster Songmuster und Gitarrenthemen zuzuhören – wenn man doch nur bald auch die Gelegenheit hätte, ihnen zuzusehen. Doch sie lassen einen nicht verdutzt zurück. Sie fordern, immer wieder aufs Neue.

Kaum einer der 15 Songs innerhalb der 74 Minuten hat (selbst College-)Radioformat. Kaum eine Textzeile, die nicht irgendwo ihren Widerspruch sucht – sich selbst dabei findet. Kaum eine Minute der Stille, des Einhaltens, die nicht durch wütende und wuchtige Querschläger und Emotionsausbrüche gemaßregelt, auf das rechte Maß an Unordnung zurechtgestutzt wird. Kaum ein Gitarrenlauf, der nicht scratchgleich zurückbalanciert wird, in ein erneutes Nichts an gefülltem Raumklang. Kaum ein Konzept, ein Cover, ein Foto, eine Anweisung oder eine Postkarte von der Absturzstelle eines Lastenflugzeugs über dem mittleren Schlagmichtot. Alles eine Sache des Feelings.

»The Lonesome Crowded West«, eine Ausgeburt an Surrealismus und die konsequente Umsetzung einer Version des White-Trash, wie sie spannender (und das ja nicht immer so der Fall) musikalisch nicht umgesetzt werden könnte, ihre bigotte Genialität nicht nur im Wechsel zwischen Melodie und Verstörung, Spiel und Starre, Tod und Verderben sucht, sondern auch im Kampf zwischen Vereinfachung und gottverdammter Sickness. »From the top of the ocean – Yeah/From the bottom of the sky – Goddam/Well I get claustrophobic/I can you know that I can (...) Here's the man with teeth like God's shoeshine/He sparkles shimmers shines/let's all have another Orange Julius/Thick syrup standing in lines« (aus »Teeth Like God's Shoeshine«).

Uwe Viehmann

Metabolics

The M Virus

Wordsound/EFA

Bei welcher Plattenbesprechung darf man schon so ungehemmt aus dem kultigen, klinischen Wörterbuch Psychrembel zitieren: »Metabolismus: Stoffwechsel, (gr. metaballein, verändern), d. gesamten Vorgänge d. Abbaues u.d. Umwandlung von Substraten (Nahrungsmittel, Sauerstoff) sowie d. Zerfalls u. Ersatzes d. Körperbestandteile; Metabolit: jeder im biol. Stoffwechsel hergestellte u. im organismus synthetisierte Stoff (z.B. Hormon, Enzym); metabolotrop: auf den Metabolismus wirkend.« Metabolics: gemeinsames Projekt von Big Pat und Mr. Dead.

Die Metabolics schlüpfen nach einem gemeinsamen Dreh für ein Prince-Paul-Video unter die rabenschwarzen Flügel von Spectre, und obwohl der Ill Saint, wie Scotty Hard und Prince Paul, einen Song produzieren durfte, ist ihr Debüt weniger WordSound oder HipHop als ein eigener Metabolit, ein »M-Virus«. Metabolisch: bedeutet auch übertragen, veränderlich.

Den überwiegenden Teil der Produktion, die sich zunächst sehr ruhig und sehr holzig, akustisch entwickelt, um im zweiten Drittel in der Höhe der Party »Panty Panty Wit Pimp Daddy Shrimp« freundliche Höhepunkte zu finden, gestaltete mit Bimos The Overseer (was oder wer zwingt die eigentlich zu diesen Namen) eine von Prince Pauls unbekannten Günstlingen. Als Abductee der »Killer Clowns From Outer Space« darf ich auf diesem rundum gelungenen Album nur einen Favoriten haben, die paranoide- »one, two, three, this clown is chasing me...«- Neueinterpretation von »Tears Of A Clown«, um deren musikalische Ausgestaltung sich Mr. Dead vredient gemacht hat. Gespenstisch, es wird kolportiert, daß er auch in »verschiedenen B-Horror-Movies« mitgespielt hat (sachdienliche Hinweise nimmt die Redaktion entgegen).

Lars Brinkmann

Smog

Knock Knock

Domino/RTD

»On this record I was trying to make an album for teenagers, even starting with the cover art, with its lightning and wildcats – those seems like things that teenagers identify with. And the music is meant to have a similar appeal.« (Bill Callahan im Info des Labels zu seinem neuen Album)

Ruhe, bitte. Zurückerinnern. Doch, es ist immer noch DER, unser aller Bill Callahan, dieser – wer ihn einmal kennenlernen durfte, wird es bestätigen, und die Musik sprach schon immer eine genau das erklärende Sprache – eigentümliche Mensch, liebenswürdig, verschlossen und scheinbar schutzlos, sich aufopfernd, grundgut, immer mit dem verschmitzten Nicht-Lächeln eines magischen Genius. Dieser, ich sage noch einmal, ungekrönte Weltmeister des Weltschmerzes in all seinen Formen – von der Liebe bis zum Leben als solchem –, bleibt sich a) auch auf »Knock Knock« treu, b) bei Jim O'Rourke als Produzenten (und der hat seine Sache wieder einmal hervorragend gemacht), c) bei der auf »Red Apple Falls« angedeuteten, für seine Verhältnisse und Geschichte recht üppig arrangierten Instrumentierung, hat aber d) eines gefunden, wiederentdeckt oder einfach nur zum ersten Mal offensiv nach außen gekehrt: den Spaß, die Lebensfreude.

In Song Nummer zwei, »Held«, ein mit wuchtigem Beat versehener Stomper, geht Bill sogar ein »Wuuuh« über die liebe Lippe, »No Dancing« hört sich gar an, wie ein folkloristisches Pink-Floyd-Stück mit AC/DC als Backing-Band – der Chicago Childrens Choir liefert die fulminanten Backing Vocals. Man hört ihn beinahe Lächeln, im Verlauf des Albums, meinen Gitarrengott, ich schwöre: Den Verlauf, den diese Platte nimmt, diese Wendung, bei all ihrer doch sehr traditionellen Ausgewogenheit, bei ihrer sanften Melancholie und all dem, was man an wundersamen und wunderbaren Stücken von Bill Callahan gewohnt ist, er, der Verlauf, liefert genau das, was es braucht, um auch im nächsten (sorry für den abgehalfterten Spruch) Jahrtausend/Jahrzehnt/Jahr Musik in einer solch gelösten Form spielen zu können.

Wenn es einer Platte bedarf, um zu zeigen, wie selbstlos wertvoll ein Genre wie das des Singer-/Songwritertums heute noch sein kann, dann hat Bill Callahan sie eingespielt. Vielleicht die wichtigste, auf seiner nahezu autistischen Reise zum anderen Ende der Welt. Dort angekommen, hört man einen alten, weisen Mann an die Türe einer Hütte klopfen, an deren Wänden zerfetzte Poster einst umherreisender Rockbands im Wind flattern und sagen: Hey, Bill, du hast es geschafft. Du atmest. Deine Wunden heilen. Schnell. Hey, let's rock, knock knock, Bill Callahans in there, and he's rollin'. Von wegen: Ändere die Verhältnisse nie. Nie sagen, sowas!

Uwe Viehmann

Holosud

Fijnewas Afpompen

a-musik/Indigo

Das Kölner Elektronik-Duo Holosud dürfte vielen bereits hinlänglich bekannt sein; waren sie es doch, die auf diversen Media-Kunst-Convents mit allerlei respektlos klingenden Albernheiten so manch träge daherlaufende, angestrengt-bemühte Party-Umrahmung aufgefrischt haben und zugleich durch herrlich amateurhaft eingesetzte Clownereien während ihrer Darbietung eine gewisse andersartig gerichtete Live-Attraktivität in diesem Ambiente schufen – sozusagen kabarettistische Nummernrevuen, die sich relativ auf den Punkt genau ihren ansonsten nur zusammenhanglos wirkenden synthetischen Kapriolen unterzuordnen vermochten.

Mit soviel Vorschußlorbeeren ausgestattet ahnte man das Plattendebüt regelrecht herbei; nicht zuletzt um sich zu vergewissern, inwieweit gemessen an den Soloveröffentlichungen der beiden Holosuds, dem Schlammpeitziger und F.X. Randomiz, systemisch-minimalistisches Schalten und Walten bzw. perfektes Ein-Mann-Entertainment diesen zuvor gemeinsam live erprobten kreativen Freiäumen angepaßt werden konnte, d.h. ob sich in der Produktion überhaupt die komische Aura übertragen ließ.

Und, verflixt nochmal, es ist ihnen gelungen: Die zehn Instrumentals auf »Fijnewas Afpompen« rumpeln, schnarren, heulen und brettern mit gemächlichem bis aufgedrehtem Up-Tempo gleich einem gargantuesk klingenden Panoptikum pausenlos einher. Ein kaleidoskopisch-verzahntes Karusell aus technoidem Dadaismus und anderem skurril Unverschämten, das andere bislang in diesem Metier Agierende ziemlich alt aussehen läßt.

Denn während sonst fast alle in ihrem Bestreben, nahezu sämtlich verfügbare Klangquellen auszuschöpfen, um daraus etwaige persönlich gefärbte Gebilde zu formen, sich allzusehr im Bruchstückhaften verzetteln, setzen Holosud auf eine selten genug anzutreffende Geradlinigkeit von Melodie, Rhythmus und einem hier durchaus nicht antiqiert geratenen klassischen deutschen Elektro-Pop plus typischen Symbiosen aus Sequencer-, Synthesizer-Abstraktem und Hand-made-Konkretem mittels Perkussion, Gitarren, Baß und etlichen anderen Instrumenten (auf »Saftsocke im Zimmergarten« gar eine hübsch fiedelnde Country-Violine). Dazu gesellen sich oft House-Takes, Breakbeats, etwas üppigere Kraftwerk-, pardon: Schlammpeitziger-Sounds und eine, aber nur in Rudimenten erkennbare Nähe zur avancierten Pop-Idiomatik eingebürgerter Mouse-on-Mars-Techniken.

Also, im Schnitt knapp eine Stunde gegen den Strich gebürstete, flotte, gimmickgespickte Artsy-fartsy-Modalitäten – bestens prädestiniert für nicht erwachsenwerdenwollende Clubgänger. Der erste Geniestreich dieses Jahres aus den Elektronik-Labors rheinisch-frohgesinnten Tüftlertums.

Joachim Ody

Defari

Focused Daily

Tommy Boy Black Label/EastWest

»Every game starts with defense first«, doziert Duanne. »Ist HipHop ein Computer, so bin ich sein Hacker« – Johnson aka Defari an einer Stelle auf seinem Debütalbum »Focused Daily«, und tatsächlich betritt das Mitglied der Likwit-Crew (Alkaholiks, Xzibit, King Tee) die HipHop-Arena bedacht, bewegt sich wohlüberlegt auf dem Parkett, den Blick – beseelt vom higher sense of learning – jederzeit aufs Wesentliche gerichtet: den Score. Und zu punkten weiß Defari, der Lehrer für Geschichte und Sport, sehr wohl, läßt er die Reime gut geölt sprudeln.

Auf »Focused Daily» besticht der Newcomer jedenfalls durch einen äußerst abgeklärten Gestus und viel Forschergeist. Was das Album zu einem würdigen Opener für die neue Tommy-Boy-Black-Label-Reihe macht, auf der künftig die Flagge des HipHop-Underground hochgehalten werden

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!
CCS-TAPE
VHS
VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master
incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.
CCS-TAPE
CD
Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.
CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster,
4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen
CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

soll. Schon im Intro – Bobby Womacks »Across 110th Street« klingt an – beweist Defari guten Geschmack, und den einmal gesetzten Standard unterbietet er in der Folge kaum je.

Die Gang-Starr-Schule repräsentiert, die Tasteninstrumente werden gleich im Dutzend gestreichelt und Paranoia-Weltverschwörungs-Schwüle sucht man vergebens. Ebenso die »confusing images», an denen der eine oder andere im Biz krankt, wie es im Song »Yes Indeed» heißt. Es geht einmal mehr um die neue alte Schule: »I'm like lowriders, I love the oldies, you know, songs.« Den Soul, will man anfügen, den trockenen Funk, der mit seinem schlanken Gerüst und den einprägsamen Hooklines euphorisiert und selbst im entspanntesten Moment verdammt sehnig, in der nüchternsten Passage elegant bleibt, so daß man unterwegs selbst bei tiefen Drehzahlen nie einzunicken droht. Defari bleibt in seinem Rhyming stets prägnant, »smooth and ready like Telly Savalas«. Klare Sache, klarer Kopf.

Reto Baumann

Ja König Ja

Tiefsee

Musikproduktion Detlef Diederichsen/Indigo

Seltsam, sicherlich »ungerecht«, daß und wie man so Zuständigkeiten und Verantwortungen an verschiedene Schallplatten delegiert. Manche Vorwürfe (die beim neuen Blumfeldrückzug wenigstens diskutiert werden sollten) möchte man nicht jeder machen. Mit ihren Liedern, die in terms of Luftigkeit und kompositorisch abgedichteter Balance wie ein Ballon (und nicht wie ein Starfighter) abheben, hielten sich Ja König Ja von vorneherein in einem von vielen Aufgaben befreiten Lebensweltbereich auf, in dem Schmollen als gängige Protestform meistens ausreicht und Regressionen gute Aussichten haben, ein Rentenalter zu erreichen.

Auf dem Album »Tiefsee« haben einzelne Wörter mitunter wachsfigurenes, taktiles Flair, es sind Ausreißer aus intakten Bilderbuchgeschichten, die sich nun, mindestens so erwachsen wie nichtige und richtige Beziehungsprobleme, schlimmer Unmittelbarkeiten annehmen: Ertrinken, alte Bob Dylans, Tuberkulose. Eine Handlungslogik kann da angenehm bauklotzhaft voranschreitend fordern: »Holt den Mann aus dem Wasser/ Holt das Wasser aus dem Mann!«

Im Vergleich zu den beiden Vorgängern liebäugelt Ja König Jas frei zwischen Kunstlied, Song, Chanson oder welchen Traditionen und Kammerensembles auch immer streunender, rummusizierender Ernst diesmal flotter mit Pop, der trotzdem noch als überfüllter ICE am Bummelzug vorbeirauscht, in dem Durstewitz, Siebels und Co., so gekonnt wie eine Oma Kartoffeln, Zeit verkochen, bis das nächste paßgenaue Arrangement stimmt und sitzt. Liefe man zur Abwechslung im Leib seiner eigenen Großmutter zwischen brachliegenden Mittagessenszutaten durch die archetypische Küche, befände man sich im angemessenen Körper, um mit ein paar Urlaubserinnerungen und dem Stück »Frankreichfahrerkoller« die swingende Rave-o-lution zu erleben, die dieses insgeheim ist. Ja König Jas großer Sinn für (An-)Ordnung und Ruhe kommt trotz allem nicht aus einem Reader über Etikette, sondern aus der Sesamstraße.

Frank Geber

Cube & Sphere

Great Norwegian Explorers

Disko B/ EFA

Hans Platzgumer werkelt als Einzelkünstler mit so wohlklingenden Namen wie Seperator, Fingerfood und Aura Anthropica seit einiger Zeit aufs Eifrigste an neuen Identitäten. Zusammen mit seinem alten Wiener Pal Gerhard Potuznik, auch so ein Tausendsassa (Private Lightning Six, Showroom Recordings, IO, Sluts'n'Strings), legt er nun Cube & Sphere vor. Langenscheidt und das Backcover entschlüsseln: Würfel und Kugel, wobei Sphere auch Wirkungskreis meinen kann.

Great Norwegian Explorers« stellt in seiner Verweigerungsposition eine größere Abweichung zu Platzgumers sonstigen Projekten dar, als für Potuznik, dessen »Hauptband« Die Mäuse seit jeher einen morbiden Noise produziert, der in seiner schleppenden Monotonie wie eine anmutige Kreuzung der SST-»Die slowly«-Rocker von St. Vitus und den Lower Eastside-Nihilisten von Suicide klingt: sozialer Pessimismus, so roh und ungeschliffen wie nur möglich. Platzgumer hingegen tastete sich (elektronisch) erst dahin vor. Während sein Coming Out mit feinfühligen Trip Hop (Aura Anthropica) stattfand – bei »Fingerfood« linear fortgeführt –, deuteten die Seperator-Aufnahmen trotz aller Songstrukturen eine Auflösung der leichten Konsumierbarkeit an. Aber erst seine Lösung vom Individualismus des elektronischen Schaffensprozeßes ermöglichte wirklich neue Akzente. Auf »Great Norwegian Explorers« vereinigen sich die Hände eines versierten Produzenten mit dem ungewollten Drang zum Schritt neben die üblichen Schemata. Platzgumer und Potuznik sagen hier Breakbeat ohne es in genretypischer Weise einzulösen. Insofern ist das Bild einer Zusammenführung von Kreis und Würfel stimmig. Die verschrobene Herangehensweise (über das gesamte Album gesehen, einzelne Tracks sind durchaus genrekompatibel), gekennzeichnet durch die rhythmische Überpenetrierung, verringert zwingend den (genrebedingten) Wirkungskreis; Breakbeats werden nunmal zum Großteil im Club konsumiert.

Damit finden sich Cube & Sphere, um mit ihren Projektidentitäten zu sprechen, in einer ähnlichen Situation wie jüngst Blond (Michael Heilrath) wieder. Beide entziehen sich der Einheitsdefinition der (Breakbeat-)Tanzfläche, jedoch mit einigen bedeutenden Unterschieden. Bei Blond ergab sich die Komplexität weniger konzeptionell, sondern, der fricklerischen Person des Produzenten folgend, fast schon unfreiwillig; und auch klanglich ist seine poppige Heimbastlervariante näher an den warmen Sounds einer Band wie »Mouse On Mars«, während Cube & Sphere quasi antithetisch mit absolutistischer Vorgabe die kalte, herzlose Atmosphäre ihrer dunklen Breakbeats als DAS musikalische Äquivalent endloser Polarflächen setzen.

Thomas Venker

Granfaloon Bus

Good Funeral Weather

Trocadero/TIS/EastWest

Die Musik, das Genre. Wie denn nun? Alternative Country. Aber bitte nicht Neo-irgendwas, weil: Cowboystiefel mag man sich in San Francisco, bei den Bussen zu Hause, so gar nicht anziehen wollen. Dennoch: Country, irgendwie. Aber eben anders und, ganz subjektiv, im Indie-sinne jung geblieben, weil zu allem fähig und bereit.

Im ersten Moment drängt sich der Pavement-Vergleich, der des öfteren ins Felde (auf dem Lande) geführt wurde, gar nicht so sehr auf. Am Ende von »Good Funeral Weather« (welch grandioser Titel) fällt einem aber durchaus ein, daß man auf Pavement so ganz gut zu sprechen wäre. Nur kommen Pavement eben nicht aus San Francisco, reißen ganz andere Witze, sind andere Literatur, sind wesentlich störrischer, viel poppiger, und eigentlich geht es ja auch gar nicht um sie. Es geht vielmehr um Souled American und um 16 Horsepower (z.B.), darum, daß sich die seit 1990 bestehende Gruppe Granfaloon Bus mittlerweile (beinahe wie nie zuvor) an das Songformat als geschlossene Einheit gewöhnt hat, es geht darum, daß sie nahezu uptempo ihre Schlagzahl an (relativ, alles relativ) Hits erhöht haben (unbedingt gültig hierfür »Border« mit Sonya Hunter, »We're Sellin' Helen's Hearse«). Und brillante Variationen dieser Hits darf man mit Sicherheit von ihren Konzerten erwarten, die ganz sicher kommen werden. Im März. Versprochen.

Granfaloon Bus, die vielleicht letzte Möglichkeit sich noch einmal in Altem zu suhlen, ohne grau zu werden (das für manche, mich selbst eingeschlossen, sogar recht frisch und neu klingen kann), bevor es einem durch geschmacksfaltige, starrsinnige Menschen, deren musikalische Sozialisation noch vor der Erfindung der Elektrizität stattgefunden haben muß, endgültig entführt und in die Ruhmeshallen nicht sterbenwollender Steinfiguren gebracht wird. Kryptisch? Dann warten Sie erstmal ab, wie Sie sich fühlen, nachdem Sie diese Platte gehört haben. Klar, gesäubert, wunderbar melancholisch, dennoch voller Tatendrang und unverwüstlich. Wie gesagt: Bester Titel seit langem. Und dieser Superlativ läßt sich problemlos aufs Ganze übertragen. Genre: Alternative und Country. Das geht!

Uwe Viehmann

Low Res

Approximate Love Boat

Plug Research/Groove Attack

Bei Plug Research, dem kalifornischen Label, um das man 1998 nicht herumkam, geht es um das Schaffen von Verbindungen, um die Suche nach Anschlüssen. Darauf weisen nicht nur der Name des Labels, sondern auch die Titel der Platten hin; die letztjährige Mannequin-Lung-LP »The Art Of Travel« führte das Motiv des Transits als Assoziation genauso mit sich wie »Approximate Love Boat« von Low Res.

Die Metapher, Musik klinge als ob Außerirdische dieses oder jenes Genre spielen würden, ist schon lange eine beliebte Hilfe, Musik zu charakterisieren, die einem fremd und nur von Ferne noch vertraut

Na, den Silvestertrubel gut überstanden? Zur ersten Engtanz-Party im neuen Jahr lädt ein anerkannter Fachmann für Rock mit experimenteller Grundierung: **Kim Salmon & The Surrealists**. Aufgenommen dort, wo bekanntlich eh die besten Parties laufen (in der heimatlichen Küche), läßt »Ya Gotta Let Me Do My Thing« (Citadel/New Music) keinen Zweifel daran aufkommen, daß anhand von Songs wie »The Zipper«, »Alcohol« und »I Am A Voyeur« die Salmon'schen Zentralthemen Liebe, Sex und Suff mit der nötigen Leidenschaft und Hingabe abgehandelt werden. Wem das allerdings zu stark tropft (Körpersäfte, Flüssignahrung etc.), der mag bedenken, daß »Ya Gotta Let Me Do My Thing« eigentlich nichts anders bedeutet als ein australisch-dickschädeliges Ihr-könnt-mich-kreuzweise-wenneuch-was-nicht-paßt. Die hier spielen ihr Spiel – spiel mit oder....

....wage einen Blick nach Neuseeland in die Heimat der **Renderers**, einer Band, die mit jeder Veröffentlichung unheimlicher, gewaltiger und deeper wird. Ihr viertes Album »A Dream Of The Sea« (Siltbreeze/Hausmusik) hat mit gängigen Referenzmodellen wie Country, Blues oder dem Free-Noise-Gitarrendrone von Dead C allenfalls noch in punkto Leidenschaft, Wille zur Selbstzerstörung und einer gewissen Spiritualität (Seefahrer-gemäß: »The hand of satan upon the sea of darkness«) Gemeinsamkeiten, der große Rest ist so far out of everything, daß eigentlich eine umfassende Betrachtung unter endemischen Aspekten nötig wäre. Aber um es kurz zu machen: Wer gerne Listen um sich hat, der füge diese Platte unserem Indierock-Jahresrückblick 1998 hinzu. Meinetwegen auch dem von 1997, denn so alt sind diese Aufnahmen bereits (Flaschenpost-Rules okay).

Bleiben wir bei seefahrenden Nationen: Daß Skandinavier ein sehr spezifisches Verhältnis zur Melancholie pflegen, ist bekannt. Wer jedoch aufgrund dieser Tatsache die Slowmotion-Tristesse-Rocker Codeine aus NYC für verkappte Schweden hielt und deshalb als Spinner belächelt wurde, kann sich jetzt bestätigt fühlen (von wg. Schweden, nicht Spinner): Die schönste Ansammlung funkelnder Sterne seit »Frigid Stars« finden Liebhaber bedächtiger Songstrukturen auf »Spirit On Parole« (Ampersand/Birdnest) von **Cobolt**. Ohne an dieser Stelle Theorien über die Existenz rätselhafter Zwillingswesen in Paralleluniversen verbreiten zu wollen, aber was machen eigentlich die Herren Immerwahr und Engle heutzutage so?

Noch extremer in Sachen Melancholie sind allenfalls die Finnen, wo Suff und endlose eisige Winternächte unmittelbar mit der höchsten Selbstmordrate Europas korrelieren (27,3 Tote pro 100.000 Einwohner und Jahr). Zu den rätselhaften Phänomenen in diesem Zusammenhang zählt die Begeisterung der Finnen für Tango – dort die Volksmusik schlechthin, »der Blues der Finnen« wie Aki Kaurismäki einst feststellte (wer seine Filme kennt, weiß wie das zu verstehen ist). Mit **Tule Tanssimaan** (Indigo) hat das in letzter Zeit im Compilieren ausgefallener Musiken nicht müde Trikont-Label (siehe u.a. die »Dead & Gone«-Reihe, Hank-Williams-Tributealbum oder den österreichisch-vietnamesischen Cultureclash-Sampler »Hò! Roady Musik From Vietnam 2000«) jetzt einen Querschnitt dieser musikgeschichtlichen Stilblüte zusammengetragen. Tango made in Finnland – das ist ein in schleppenden Tempi vorgetragenes mollastiges Potpurri persönlicher und nationalitätsstiftender Befindlichkeiten in mitunter poetischen Ausmaßen (»Wolken ziehen vorüber, und ich auch«) und damit im übertragenen Sinn Pop wie beispielsweise Portishead auch.

Weiter mit komischer Musik. Irgendwie zählt da ja inzwischen selbst Psychedelic dazu – einzuordnen zwischen Outerspace, dem letzten Illuminaten-Openair und einer Zeitreise in glorreiche Tage als Hemden, Tapeten und Drogen noch bunter als bunt waren und Mathmos-Lavalampen den Weg in die finale Erleuchtung wiesen. Einer vom Fähnlein der ewig Aufrechten ist George Markou in Athen, Herausgeber des in altgriechisch verfaßten Gew-Gaw-Fanzines, der auf **Gew Gaw's Journey... To Nowhere Street** (Nowhere Street/Swamp Room Rec.) neben den unvermeidlichen Bevis Frond und Purple Overdose jede Menge Neuzeitpsychedeliker aus entlegenden europäischen Gemeinden versammelte, um den kosmisch-transzendenten Klängen von schwarzen Löchern, Fliegenpilzkreisen, Laserkanonen, versunkenen Atlantis-Bauwerken und Echoechoechoechoechokammern galore zu huldigen. Haltet mich für verrückt, aber ohne ins Esoterische verfallen zu wollen, diese gänzlich altmodischen 67 Minuten blasen mehr Gehirn als so manch moderner Pillen-Trip (kleine Einschränkung: funktioniert nur spätnachts). Gleiches gilt unter leichten Punktabzügen bei der (Geistes)Haltungsnote für die krautigen Drone-Exkursionen von **Salom** – vielleicht, weil die lieber dem »3am Coctail« (7-Inch auf Won't Go Flat/Import) zusprechen.

Schon darüber nachgedacht, wie indonesische Folklore, My Bloody Valentine, Girls Against Boys, The Dylan Group und das Kranky-Universum auf einen Haufen geworfen klingen könnten? Wohl ziemlich strange betrachtet in Form eines einfachen Summenspiels – oder aber wie **Macha** aus Athens/Georgia. Deren titelloses Debut (Jetset/Cargo) schafft mit stark repetitiven und teilweise superentspannt glöckelnden, bimmelnden und flötelnden Tracks den raumgreifenden Spagat zwischen den Kulturen ohne als lauer Witz zu enden und ist deshalb selbst für Leute konsumierbar, die beim Gedanken an Ethnomusik Hautausschlag bekommen. Wer dennoch Zweifel an der Ernsthaftigkeit dieses Unternehmens hegt: Der Platte liegt quasi in Kulturbotschafterfunktion eine Bonus-CD mit Fieldrecordings aus Sumatra, Java und Bali bei.

Von Constellation aus Montreal, dem Label, das uns first place Godspeed You Black Emperor! und die nicht minder exzellenten

Do Make Say Think bescherte, nun als nächster Streich **Exhaust** (Hausmusik): Eine ungewöhnliche Drum-Bass-Tape-Manipulations-Angelegenheit, die exakt weiß, wo Space, Dub und Kraut zuhause sind, und in ihrer kompromißlosen Art und Experimentierfreudigkeit phasenweise an Trans Am minus Gitarre und Elektronik oder Rome (96er Thrilljocket-Act) minus Vereisungstendenzen erinnert. Ihr Label schreibt, Exhaust »put the punk back in post-rock«, womit das ganze Dilemma der Definition von Prä- und Post-Ären und der damit verbundenen Begriffswidersinnigkeiten in einer großen Unschärferelation zusammenfällt.

Aktuellen Ver(w)irrungen geschickt aus dem Weg gehen **Blonde Redhead** aus New York, die sich auf »In An Expression Of The Inexpressible« (Touch & Go/EFA) stärker als bisher ihrer geographischen Wurzeln besinnen und ihrer megaokayen (Noise) Rock-Version neongrelle Früh-Achziger-No-Wave-Schrillsounds gemäß dem alten Futuristen-Motto »Das Geräusch regiert über die Sensibilität des Menschen« untermischen. In der Dankesliste ein Gruß an **Unwound** aus Olympia/Washington, die ihrerseits mit »No Tech!« auf »Challenge For A Civilized Society« (Matador/RTD) einen Sampling-Hass-Song im Repertoire führen, ansonsten aber zur Sparte der grundguten Rock-Trios zählen. Einer der nach wie vor intelligentesten Formen, um aus wenig mehr zu machen. Sprudelnde Vielfalt, die weniger von Können als von Begeisterung herrührt, trifft auf die selten gewordene Begabung, die Momente vor dem emotionalen Ausbruch adrenalinsteigernder zu gestalten als die eigentliche Eruption selbst (siehe das Schlußstück »The Light At The End Of The Tunnel Is A Train«).

Auf die Kraft imaginärer Bilder vertrauen **Two Dollar Guitar** auf ihrer Reise durch siebzehn ländliche und industrielle Improvisationslandschaften, die zwischen kühn und eintönig alles bieten, was der Hörer an Vorstellungsvermögen und Stimmungsmomenten mitbringt. »Train Songs« (Smells Like Records/Grand Harbour) verwischt dabei die Grenzen zwischen Musik, Geräusch und Technik so nachhaltig und eindrucksvoll, daß man noch vor dem Ende der Reise beim Schaffner das Rückreiseticket lösen möchte, um ja auch den Ausblick auf der anderen Zugseite genießen zu können. Perfekt zu den Soundlandschaftsbildern von Two Dollar Guitar gesellt sich in ihrer herrlichen Unaufgeregtheit Reihenhausmusik-Single Nummer fünf von **Hessen**, einer Gruppe aus der Beau-Rivage-Ecke. »Silvester« (Hausmusik) ist einer jener seltenen intimen Momente friedvoller Eintracht, wo selbst die eigenen Atemgeräusche als störend empfunden werden können (bitte unbedingt vormerken: Ein Album soll zur Jahresmitte folgen).

Eine der ersten Gruppen im Hausmusik/Kollaps-Universum, die Rock mit Elektronik verknüpfte, waren Ogonjok. Daß die Band schlußendlich an genau diesem Spagat scheiterte, ist bedauerlich angesichts ihrer 97er Abschieds-10-Inch und erfreulich zugleich, da nach der ungeschriebenen Logik der Musikmathematik ein Bandsplit nahezu immer diverse Nachfolgeorganisationen nach sich zieht. So z.B. **Teleconductor**, die auf ihrer Reihenhausmusik-Single »Burn The Crown« die Linie des klar durchdachten Rocksongs fortführen, wohingegen **Andreas Gerth** neben Tied & Tickled Trio und Familien-Sideprojekt Torkanta Loy sein Interesse an elektronischer Klangerzeugung/-verfremdung in eine 12-Inch zusammen mit Blurt-Urgestein **Ted Milton** und Bassist **Paddy Steer** einfließen ließ. »Oh Pity Us« (Hausmusik) integriert auf eigentümliche Weise Dub in eine relaxte Welt aus Elektronik- und Jazz-Versatzstücken, durch die Miltons Slam-Dada-Poetry wie aus einem Jungbrunnen emporgestiegen ungestört vagabundieren kann.

Vom Vorteil der Beständigkeit des Wandels zeugt jede Veröffentlichung von **To Rococo Rot**. Auch ihr Sechs-Track-Minialbum »TRRD« (Soul Static), das in Zusammenarbeit mit Soul-Static-Producer D entstand, bewegt sich allover dezent innerhalb des eigenen Koordinatensystems, allerdings ohne nach Wiederholung zu klingen. Erkundete die letzte Fatcat-Maxi »She Understands« leicht unterkühlt die Chill-Out-Welt von morgen, so erhöhen To Rococo Rot jetzt den elektronischen Kratz-/Störgeräusche-Pulsschlag wieder soweit, daß in all dem überbordenden Gezerre, Gefiepe, Geklicker und Geblubber ein Freistil-Elektro-Swing zu Tage tritt, der Stolpern zu einer überaus empfehlenswerten Art der Fortbewegung werden läßt. Da schenken sie glücklicherweise sich und uns nichts.

Die-sollte-noch-erwähnt-werden-Liste:

Diverse »Taking A Chance On Chances« (Slampt/Troubleman/Hausmusik)
Ozean-überschreitende Kooperation in 20facher Variation, DIY-Stuff in höchster Vollendung (nein, dies ist kein Widerspruch)

Diverse »Our Favourite Waste Of Time – Fieberkurve-Compilation Vol. 5« (Big Noise/SPV)
Deutscher Gitarren-Underground mit wenigen Höhen (Miles, Niedlich 666), viel mittlerer Hanglage und einigen Abgünden

Cane 141 – »Scene From 6am« (Secret Records)
Old-School-Pop aus Dublin auf der Suche nach dem perfekten Lovesong

Dave Schramm – »Hammer And Nails« (Blue Rose/RTD)
Entspannter Solo-Zweitling des OKra-Urgesteins: Folk ohne weitere Folgen

The Pinetops »Above Ground And Vertical« (Blue Rose/RTD)
Gemütlicher US-Countryrock, unspektakulär wie tagelange Highway-Fahrten durch den amerikanischen Midwesten

Zita Swoon »I Paint Pictures On A Wedding Dress« (Wea)
ex-Deus mit unterhaltsam-bunter Folk-Blues-Kirmes

Sonny Vincent »Parallax In Wonderland« (Empty/EFA)
Punk'n'Roll-Veteranentreff mit Guestappereances von Wayne Kramer, Scott und Ron Asheton sowie Captain Sensible

Analstahl »Daneben« (Wolfrat-Records)
Wie der Name so der (Dampfhammer)Punk – zwischen begnadetem Stumpfsinn (hallo Antiseen) und unfreiwilliger Komik

Jungle World.

Die Wochenzeitung.

Ziemlich nützlich.

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 8 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch.
Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name

Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Jungle World
Lausitzer Str. 10
10999 Berlin

Spex 2/99

erscheint. Low Res nutzt diese musikjournalistische Stütze für sein Konzeptalbum. Es beruht auf der Idee, daß extraterrestrische Intelligenzen die auf der Erde gespielte Musik aus dem Gedächtnis nachspielen, weil die Aufnahmen, die sie davon machten, bei ihrem Flug durch das All gelöscht wurden. Entsprechend lautet der Untertitel der Platte: »Mistaken alien interpretations of earth music.«

Die 14 Stücke, die so schöne Titel wie »Ersatz«, »Drat« oder »Kilter« haben, sind miteinander verwoben und bilden so ein Netz von Sounds, das grobmaschig genug ist, um Ähnlichkeiten mit schon vorher Gehörtem nur immer mal wieder kurz auftauchen zu lassen. Die Musik, die Low Res hier reproduziert, läßt nur ahnen, auf was sie beruht, und was die imaginären Musiker auf der Erde so gehört haben und sich nicht genau merken konnten. Erinnerung an Welt-Musik in niedriger Auflösung. Selten einer Platte in letzter Zeit so gebannt gelauscht, um zu entziffern, was sich hier elektronisch mitteilt.

Martin Pesch

Schwermut Forest

Sort Of

Kollaps/Hausmusik (LP), Kitty Yo/EFA (CD)

Sozusagen, SORT OF. Was ist denn jetzt das wieder für ein Plattentitel? Er könnte, unterstelle ich, in seiner launigen Vagheit eine durchaus gewollte Vorwarnung sein für ein 11-Stücke-Opus, das mich beim Hören dauernd anzieht und abstößt, anstößt und abzieht.

Mehr eine Wasserscheide als ein Fjord, was hier gluckst. Wo das Info verspricht, man habe im Opener »For America« ein »wunderschönes Instrumental« zu gewärtigen, höre ich eher eine zurückhaltende Musikdekoration zu meinen zwecklosen und depperten Überlegungen re: ob der Name des Stücks jetzt wirklich dem alten Horkheimertext »Für Amerika« abgelauscht ist, oder ich nur wieder zuviel Scheißzeug gelesen habe und mich deshalb nicht recht auf die doch eigentlich gute Musik einstellen kann. Also kein wunderschönes Instrumental? Naja, also, vielleicht... sort of. Sondern: das wunderschöne Instrumental wird erst mit dem (nicht vollständig instrumentalen, eine Stimme spricht noch etwas Wichtiges) Stück Nummer 11 erreicht, »Rauskommen«, da dann dafür um so wunderschöner und instrumentaler.

Das, was die Instrumente über die Platte verteilt sonst so veranstalten, ist immer mindestens gefällig, und manchmal mehr: federnd wie ein altes Trampolin, das schon zuviel gesehen hat, um noch beeindruckt zu sein von den Leuten und Gedanken, die drauf rumhopsen. Und was macht das Gesungene? Es überläuft einen mehrfarbig: ziemlich blinkend z.B. die (ich sag' mal:) ritornell-artig singschmeichelnden Chorus-Kaleidosköpchen von »Guten Tag« (der Hit, mit dieser geblasenen, ganz klaren musikalischen Graphik dahinter, von sowas kann man mir immer gern ein Häppchen mehr einpacken, Friede den Saxofonen: Quaak!). Auf demselben Stück erinnert die Gitarre dann auch noch an das Solo auf »Revolution« von The Cult, darüber aber wird gesungen: »Und meine Freunde von der Instrumentalmusik/sie schau'n mich an und üben Fundamentalkritik«.

Allgemein stört mich höchstens, persönliches Problem von mir, daß der Sänger manchmal in der Musik verschwindet und nuschelt; stimmt aber wohl nicht, bin bloß taub. Mir muß man alles dreimal sagen, ganz laut, deswegen finde ich das anfängliche dringende Geschrei auf »Zukunft der was«, wo besonders der Buchstabe »Ü« bei Wörtern wie »überzeugt« und »vornübergebeugt« schön plastisch rauh gröhlgeflötet wird, auch sehr gut, obwohl ich gar nicht weiß, wer der Typ sein soll, über den man sich da aufregt. Überhaupt sind die Themen der Lieder selten nah an dem, was »alle« verstehen, aber dann: »und weil es ihn nervt/und weil es ihm wehtut«, ja. Doch. Das muß sein. Das kann man richtig gut anhören, gern gutfinden.

Dietmar Dath

Blondie

No Exit

RCA/BMG

Die Blondie-Reunion. Eigentlich ein Grund zum Jubeln. Man könnte über soviel reden: Stil, New York, New Wave, weibliche Rollenmodelle oder Altern in Würde. Nicht nur über Beine wie Striche (die Männer in der Band) und Frisuren wie eine chemische Versuchsanordnung (die Frau in der Band). Nein, auch über eine historische Blaupause für Antirockismus, Anti-Hippietum, Urban Angst und jene Sorte Postmodernität, ohne die es weder Madonna noch Sonic Youth je gegeben hätte. Das muß man einfach mal sagen.

Ach, Pop. Den habe ich vergessen zu erwähnen.

Ist aber wichtig. Blondie war immer auch eine Band für Songs von hymnischem Charakter. Von 1977 bis 1982, circa, waren Parties ohne Blondie-Hits keine Parties, auf denen es sich über die Länge eines Drinks hinaus aushalten ließ. Man ging dann weiter, zur nächsten, auf der Suche nach einem Blondie-Song. Vielleicht traf man ja unterwegs auch jemand wie Richard Gere, der sich von »Heart of Glass« zu einem besonderen Leben in maßgeschneiderten Anzügen antreiben ließ. Hoffen durfte man ja noch.

Natürlich haben alle für Debbie Harry geschwärmt. Die Frauen und die Männer. Und die dümmsten Assoziationen entwickelt. Keiner wollte kapieren, daß Debbie Harry und Blondie nicht identisch sind. Selbst Andy Warhol hatte mit der Unterscheidung seine Probleme. War Debbie Harry nicht blond? Und damit Blondie? Wenn nicht gleich die »neue Marilyn«? Wie verwirrend. Die Pop-Intellektuellen kamen dahinter, daß es sich um eine geschicktes Spiel mit Personen und Masken handeln mußte. Irgendwas mit Künstlichkeit und Posen. Diese Stimme in ihrer klirrenden Flachheit. Soweit entfernt von allen weiblichen Stimmen der Popgeschichte. Nicht sensibel, sondern kühl. Nicht leidend, sondern selbstbewußt. Nicht röhrend, sondern schneidend. Toll. Maßstäbe setzend.

Das ist ungefähr 15 Jahre her. Debbie Harry hat nach dem Ende der Band ein paar Soloalben gemacht, in einigen Filmen gespielt (am besten in »Heavy«) und ihren Ruf als unangefochtene Respektsperson in New Yorker Musik- und Kunstszenen gepflegt. Die anderen Mitglieder spielten zeitweise bei den Eurythmics oder kollaborierten mit den Thompson Twins. Tja. Jetzt gibt es eine neue Platte. Aber von Geldsorgen abgesehen, kann einfach kein vernünftiger Grund vorgelegen haben, diese Platte zu machen. Blondie klingen hier manchmal wie ihre eigene Coverband – in einer Travestieshow. Aber auch diese Vorstellung ist noch viel faszinierender, als es die Realität dieser Musik erlaubt. Andererseits, was konnte man erwarten? Und eigentlich unterscheiden sich die Songs gar nicht besonders von den alten. Einige sind sogar recht schön. Rührende Nostalgieperlen, wirklich. Ein echtes Ereignis für die Kulturredaktionen. Poprock für Erwachsene von Erwachsenen.

Tom Holert

Redman

Doc's Da Name 2000

Def Jam/Mercury

He ain't shit! Da hat er Recht. Fuck You gleich hinterher. Das erst mal. Nach Muddy Waters, dem letzten Redman, kommt der Mann aus Brick City diesmal mit auch so'm Millennium-Scheiß. Wobei ihm die apokalyptische Method-Busta-Dimension absolut abgeht, auch wenn beide auf seinem Album mitmischen.

O.K. Redman ist also ein kleiner Avatar mit unverdeckter Super-Mario-Ähnlichkeit. Und er führt uns in einem Reigen durch seine Stadt, stellt uns seine Homies vor, läßt uns an den unvergleichlichen Brick-City-Joints ziehen. Niemand wird hier verschont. Weder vor seiner visuellen shittyness, noch vor Herrn Redmans Humor. Dabei stellt der Mann immer wieder klar, daß er nicht nur Newark Patriot, sondern auch Internationalist ist, zumindest was die Faszination für Amsterdamer Coffeeshops angeht. Aber das ist nach den Tourabbrüchen der meisten Bands, wenn sie erst mal in Amsterdam waren, nicht verwunderlich. Bei Redman kommt alles mögliche zusammen, der relaxteste Southern-Blues-Sound, der an Lauryn Hill errinnert leitet ausgerechnet eines der beklopptesten »I'm just a young boy doing grown man shit, like touching your titties«-Stücke ein. Die unsäglichen NWA erscheinen mit einem ihrer schönsten, yet auch ätzendsten Teile: In »Keep On 99« mixt Herr Redman Teile aus »She Swalloed It«, die sich wie A-Tribe-Called-Quest-Lounge-Musik anhören und wünscht sich, während im Hintergrund »Gently place the ball into the mouth« gesäuselt wird, auch 1999 unabhängige Frauen in Hoochies wenden zu können.

Also vielleicht hat der Mann ja 'nen shizophrenen Schub und wirklich den letzten Dreck im Hintern, aber er hat halt auch Gespür für Reime, Witze und Sound. Und für Kontinuität. Wie schon auf dem Vorgängeralbum »Muddy Waters« gibt es auch diesmal wieder einen miesen Comedy-Anteil, der »Million Chicken March« heißt. Angelehnt an die moralischen Ermahnungen des One Million Man March der Nation of Islam, wo verantwortliche Vaterschaft

RTL2 präsentiert:

BESTES MUSICAL,
TONY AWARD
PULITZER PREIS

NIEMALS ODER GLEICH!

Die größte Bühnensensation dieses Jahrzehnts"
US Magazine

Das beste neue Musical seit den 50er Jahren"
Wall Street Journal

„Der Broadway ist neu erfunden. RENT - ein ursprünglicher, fesselnder Meilenstein des Musiktheaters"
Rolling Stone

„Knisternd vor Energie und Selbstsicherheit, rast RENT über die Bühne wie ein urbanes Buschfeuer" Washington Post

„Das ausgelassenste und ursprünglichste amerikanische Musical, das uns in diesem Jahrzehnt begegnet. Ein kühnes, wirklich neues Musical."
Time Magazine

Und mehr als alles andere ist

RENT

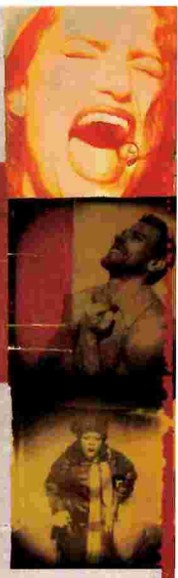
reinstes Entertainment.

RENT

Die Revolution des Musicals

„Meilenstein"
New York Times

„Voller Leidenschaft und Verstand"
Rolling Stone Magazin



Premiere am
25. Februar '99
CAPITOL THEATER
Düsseldorf

Deutsche Erstaufführung

Buch, Musik, Texte:
Jonathan Larson

Regie:
Martha Banta

Deutsche Übersetzung:
Heinz Rudolf Kunze

www.siteforrent.com

TICKETS:
0180-51 52 530
und bei allen bekannten VVK-Stellen

Neue Sünden
Neue Ekstasen
Neue Apokalypsen

BLUMFELD

Old Nobody

LP/CD - VÖ 25/01/1999

TOURDATEN:

01.02. **Lübeck** Treibsand
03.03. **Leer** JZ
04.03. **Köln** WDR Eins Live-Kultkomplex
15.03. **Hannover** Faust
16.03. **Bielefeld** Kamp
17.03. **Münster** Sputnikhalle
18.03. **Bochum** Bhf. Langendreer
19.03. **Köln** Live Music Hall
20.03. **Marburg** KFZ
21.03. **Frankfurt** Festsaal der Uni
22.03. **Heidelberg** Karlstorbahnhof
24.03. **Würzburg** AKW
25.03. **Nürnberg** K 4
26.03. **Karlsruhe** Substage
30.03. **München** Incognito
13.04. **Freiburg** Incognito
18.04. **Erfurt** Petersberg
19.04. **Dresden** Star Club
20.04. **Leipzig** Conne Island
21.04. **Berlin** Kesselhaus (tbc)
26.04. **Hamburg** Markthalle
(Tour wird im April + Mai fortgesetzt)

LP RTD 129.3565.1 CD RTD 129.3565.2

ZICKZACK · ROUGH TRADE · BigCat · powerline

http://www.roughtrade.de

Big Cat Records Info & Mail Order: Big Cat Records · P.O. Box 3074 · London W11 4GY · England · E-mail: cats@big-cat.co.uk
Mailorder & Merchandise: ZickZack c/o What's So Funny About · Schanzenstrasse 75 · 20357 Hamburg · Tel. 040/439 55 18 · Fax 040/430 25 65 · Kostenlosen Katalog mit allen BLUMFELD-Titeln anfordern!

eingefordert wurde, tauchen da Frauen auf, die die Solidarität unter Baby Mothers fordern und anstatt die Väter in Verantwortung zu nehmen, doch lieber ihre Sozikohle beantragen sollen.

Immer wenn durch den Sound, der an den richtigen Stellen spannungsgeladene Beastie Boys gegen Jonny Guitar Watson setzte, wo Erick Sermon die Serious und Method Man und Busta Rhymes die Illness Staffel weiterreichen, eine Versöhnung einsetzt, erzählt der Mann derartigen Mist, daß man ihm einfach nur sein eigenes Ghetto Psychic Network an den Hals wünscht.

Annette Weber

Natacha Atlas

Gedida

Mantra/Beggar's Banquet/Connected

Wenn es eine Erde gäbe, auf der niemand niemandem Luft, Wohnraum, Nahrung, Meinungsfreiheit, Biodiversität, Leben, Liebe, Arbeitszeit, Zukunft u.ä. streitig machen könnte, dürfte man darüber reden, daß es »nur gute und schlechte Musik gibt« (fragt sich allerdings, ob das dann noch nötig wäre). Ist aber nicht so, deshalb heißt sowas wie das hier dann »Weltmusik« und »Ethno-Pop«. An der Aufgabe, das Wertvolle und Wichtige aus den von diesen Begriffen belagerten Bauwerken großer, nichteuropäischer/nichtnordamerikanischer populärer Kunst zu bergen, sind schon erheblich ausgefuchstere Leute als ich gescheitert. Und viele andere sehen die Schwierigkeit gar nicht.

Deshalb reden sie unbefangen von den »Vorfahren« der Künstlerin und zeichnen auf dem virtuellen Körper ihrer Stimme Landkarten von Ägypten, Marokko und Palästina. Etwas Schönes als »orientalisch« gelobt zu sehen, ohne daß gesagt wird, was daran schön ist, tut weh, regt auf, und spiegelt den elenden Kulturalismus, der heute den gesamten Planeten verheert. Ich kann nicht Frieden schließen mit meinen Ohren, die sich, weil ich in einer Wohlstandswiege lag, daran erinnern, als erste Worte aus Elternmund deutsche gehört zu haben. Die Nervenstränge sagen: Sehnsucht, wenn etwas an sie rührt, das, wie hier, eben nicht nur »fremd« und im exotistischen Würgegriff gefangen ist, sondern auch wundervoll, sagenhaft, selbst durch die muffigsten DnB-Arrangements hindurch, und bei den rein guten Stücken sowieso (Track 5). Das Französisch, das Englisch, die weder französischen noch englischen Namen: »Bahlam«, »Malabeya«...

Ich kann mir vorstellen, warum die armen, dummen Hippies damals unbedingt solche Düfte hören und anfassen wollten. Streicher, deren Bogenstriche eine große Katze schnurren lassen, sphinxhaft zum Sprung gestreckt, und die Stimme dieser Künstlerin, ihre Elastizität, ihr Emotions-Inszenierungs-Spektrum, das, gerade weil es intellektuell ist (wie das Konstrukt »arabische Zahlen«), endlos euphorisiert. Popmusik ist die ungeheuer tiefe Erfindung (die kein einzelner Mensch sich hätte ausdenken können), daß man Leute, während sie aus politischen Gründen etwas kritisieren MÜSSEN (»Weltmusik«), gleichzeitig daran erinnern kann, daß sie mit ihrer libidinösen Anhänglichkeit ans Schöne täglich Zustände decken, deren Abschaffung nur mit der Energie solcher Libido überhaupt gedacht werden kann.

Dietmar Dath

Don Byron And Existential Dred

Nu Blaxploitation

Blue Note/EMI

Don Byron ist einer der wenigen Jazz-Musiker, dem Kontroversen zwischen neuen Traditionalisten und alten Revolutionären rechts am Arsch vorbeigehen können.

Einerseits ist er Traditionalist, aber nicht, weil er an Traditionen als mögliches heutiges ästhetisches Programm glaubt, sondern weil er Historiker ist. Das von ihm auf der gleichnamigen Platte lancierte Genre der »Bug-Music« etwa sichtet Gemeinsamkeiten zwischen unter sehr verschiedenen Umständen entstandenen, unterbewerteten drastischen und effektlastigen, »komischen« Pop-Musiken vom Anfang des Jahrhunderts und verlängert sie in die Gegenwart. Andererseits ist er ein Revolutionär im Sinne von Erneuerer, weil er nicht von oben als vielleicht auch ästhetisch oder dekorativ interessanten Schmuck sich für HipHop und zeitgenössische schwarze Spoken-Word-Kultur interessiert, sondern mitten in den Sound- und Wortschlachten steht und seine Musik als ihnen verbunden ansieht.

Auf seiner aktuellen Platte geht es dem Klarinettisten nun darum, die alte Idee, daß Jazz-Musiker, vor allem Bläser, mit ihrem Instrument »sprechen«, dadurch zu testen und zu erweitern, daß er im großen Stil zu Jazzkompositionen sprechen läßt, vor allem den Dichter Sadiq. Und zwar alles, was anliegt: komische Erfahrungen in Deutschland (»...you know Germany, Austria, all the fun loving countries...«), Texte des rassistischen Soziologen Dinesh D'Souza und seines »exzellenten« Kollegen Andrew Hacker, Gastauftritte von Biz Markie (»...in the whole history of African American entertainment there is no one like him...«), Schicksale haitiianischer Flüchtlinge, Monologe, Dialoge, Dichtung und Debatten. Immer da, wo sich diese Idee verselbständigt, übernimmt die Musik, die naturgemäß von karibisch bis zu klassisch-komplexen Fünfziger-Third-Stream-Themen reicht und erneut »sprechende« Effekte inmitten »musikalischer« Dichte favorisiert.

Byron erinnert einen in diesem Zusammenhang an eine neue, coole Version von Zappa: dasselbe Mißtrauen in die Musik von einer hochmusikalischen Position aus. Doch was bei Zappa von den Modi Theater, Verstellung, Ironie und Kabarett geregelt wurde, läuft bei Byron über Sprechpositionen aus Rap und Black Comedy. Melvin van Peebles trifft Seinfeld trifft Dizzie Gillespie. Slim Gaillard mit Homi Bhabha. Da ist der Begriff der Blaxploitation gar nicht so falsch: von den diversen Revivals und Verwertungen gereinigt, kann man diese Form von Selbstdarstellung durch Selbstparodie halt hier völlig neu als kulturwissenschaftlich geläuterte, linke Revue genießen, die nach der Reprise des Soziologen-Verriß fast mit der aktualisierten Cover-Version von Hendrix' »If 6 Was 9« endet: »...when all the Dreads cut their hair/I don't care«. Dann kommt aber noch eine furiose Zusammenarbeit mit Sadiq. Doch das Schlußwort steht auf den Linernotes: »Zivilen, konzentrierten Diskussionen von racial issues auszuweichen, ist selber eine Form von Rassismus.« Oder ist es die Prophezeiung am Ende von »Furman«? »In the future you'll all be Negros«?

Diedrich Diederichsen

Bonnie Prince Billy

I See A Darkness

Domino/RTD

Kristoffer Åström & Hidden Truck

Go, Went, Gone

Startracks/House of Kicks/RTDÅ

Gerade SongwriterInnen werden oft mit Authentizitätsansprüchen überhäuft. Der naheliegende Gedanke, wer (scheinbar) die eigene Seele von den Brocken existentiellen Leidens befreit, der muß dies auch leben, stimmt zwar oft (Typ 1: Bill Callahan), kann aber auch ein trügerischer Fehlschluß sein (Typ 2: Will Oldham, als Bonnie Prince Billy ein Protagonist dieser Rezeption).

In Christoph Gurks (für den Leser) amüsanter Inszenierungsreportage »Gurkakte Louisville. Oldham« (Spex, 12/93) betonte Oldham den konstruierten Charakter seiner Musik. Es sei ein Fehlschluß, den Musiker mit der Aussage seiner Texte gleichzusetzen. Das eigene Wesen spielt zwar mit, aber lediglich als ein Teil der Triade Songwriter, Textprotagonist und Interpret. »I See A Darkness« zeugt allerdings von einer weiteren altbekannten Erkenntnis: Oldhams persönliche Situation und seine Sicht der Welt sind ähnlich nüchtern. Zusammen mit altbekannten Musikern der früheren Alben und mit (wiedermal) neuem Charakter, verzaubert Oldham teilweise fast schon überschwenglich heiter, downt aber genauso oft und noch viel intensiver mit seiner so wehmütigen Stimme. Eine Textzeile für den Weg in den Plattenladen ihrer Wahl: »That you know how much I love you, is a hope that somehow can save me from this darkness.«

Der zweite im Bunde der zu Besprechenden, Kristofer Astrom, wurde mir von der Redaktion als »so ein Typ auf einem Schweinerocklabel, der jetzt so was ganz ruhiges macht« – oder so ähnlich – als relevant angepriesen. Bei den »Schweinerockern« handelt es sich übrigens um »Fireside« aus Schweden (auf deren B-Seiten, Highlights und Outtakes gleichermaßen bestückte Compilation »Hello Kids« hier verwiesen sein soll). Ihn könnte man als Typ 3, den Freizeit-Existentialisten, bezeichnen. Aström macht nun also einen auf Boheme, bremst den Schwung ab und wispert statt zu brüllen. Die elf Stücke, zumeist von eher schlichtem Piano – und Gitarrenmotiven – geprägt, grübeln und jammern über das Alleinsein. Das Presseinfo scheut nicht die ganz Großen als Meßlatte zu beschwören, doch zu den Drakes und Smiths dieser Welt fehlt ihm mehr als nur ein herausgezoge-

VINYL more
Music - Mailorder
new mailorder starts now!
special interest vinyl
Drum'n'Bass
House
Dub
Garage
Electro
Trip Hop
Hip Hop
Jazz
for more info contact us as shown below...
E-mail: Vinylmore@aol.com
Postf. 140121
45441 Mülheim / R.
Fax: 0208 - 59 42 013
Mailbox: 0208 - 59 42 014
Faxabruf: 0208 - 59 42 015

ner Stecker; gerade die neu gefundene Schlichtheit zeugt vom passiven, gleichgültigen Gestus seiner Stimme. In diesem Sinne ist der Albumtitel »Go, Went, Gone« als leitend anzusehen.

Thomas Venker

Diverse

Hi–Fidelity Dub Sessions – Chapter One

Guidance/EFA

Alter Wein in neuen Schläuchen. Diesem altbewährten Motto folgend widmet sich eine neu gestartete Compilation-Reihe des allseits beliebten Chicagoer Houselabels »Guidance« einmal mehr hingebungsvoll dem guten, alten und unsterblichen Dub. Nach labeleigenen Angaben haben wir es dabei mit nichts Geringerem als dem allerbesten moderner Dubmusic zu tun, noch genauer mit den »Future Roots Riddims For The Millennium«.

Betrachtet man die hier zusammengestellte Musik unter diesen erwartungsschürenden Behauptungen, muß sie einem zwangsläufig mehr oder weniger unbedeutend erscheinen, hört man sie statt dessen in einem eher gelassenen Sonntagnachmittag-Zusammenhang, fällt das Urteil milder aus, ist doch Dub und dabei vor allem die deutlich poppigere, leichtflüssigere Variante davon nicht die schlechteste aller Zuhörmusikformen. Dub mag ja auch irgendwie jeder, noch mehr als die Mutter aller Remixe ist das musikhistorisch zu Recht verklärte Spiel mit Echokammern, subsonischen Bässen und sparsamsten Reggae-Elementen der Vater aller guten Geschmäcker und das gute Gewissen unter den Referenzen.

Den Hauch von Korrektheit und Fachmännerschaft komplettiert schließlich die Endbearbeitung aus den Händen von Stefan »Pole« Betke von Dubplates & Mastering, die musikalische Mitwirkung Richard Dorfmeisters und die Vorabveröffentlichung einer limitierten 10-Inch im jamaikanischen Stil.

Was die einzelnen Tracks betrifft, überzeugt der »Rock It Tonight«-Mix von Seven Dub, lizensiert von Pro-Zak-Trax, der wohl am ehesten wegen den hübsch eingängigen Vocals im Gehör hängen bleibt. Der Rest bewegt sich angenehm unaufdringlich zwischen frühen Original-Rockers-Produktionen und Coffeetable-Trax von der positiv narkotisierenden Sorte. Mit dem angeberischen Attribut »modern« gilt es folglich ein wenig sparsamer umzugehen.

Tobias Thomas

Robert Babicz

MoMente

Dean Roberts

All Cracked Medias

beide: Mille Plateaux/EFA

Zwei Mille-Plateaux-Veröffentlichungen, deren nicht wirklich vorhandene thematische Verbindung sich darin erschöpft, Prozeßhaftes am Umgang mit Sounds auszustellen. Während auf »All Cracked Medias« modulierte klangliche Eigenarten verschiedener Instrumente in einer Weise aufeinanderprallen, daß erst gar kein gemeinsamer Nenner zur Debatte steht, sind die divergierenden Eigenschaften von »MoMente« einem Aufsplitten und Umherschweifen des Interesses an elektroakustischen Möglichkeiten geschuldet und werden inkorporiert in einen »musical body«, wie ihn das Info zu Recht nennt, denn nicht nur das Stück Magen, in dem es gluckst und verdauungsrumort wie in einem Cyborgbauch, lebt und atmet irgendwie kompositorisch zusammenhängend.

Robert Babicz, der auch unter den Aliassen Rob Acid oder Dicabor öffentlich agiert, schlägt hier mit über drei Jahre hinweg entstandenen Aufnahmen den Bogen von musique-concrète-Ansätzen zu dancefloorabgewandten Sachen, die irgendwann mal aus dem Schatten von Techno gekrochen kamen. Auch rhythmusbetontere Tracks sind mehr nachtwandel- als tanzbar, aber vieles driftet ohnehin ätherisch ab in ambientiges Fahrwasser, ohne dabei die für die Aufmerksamkeit notwendige Spannung zusammenschnurren und schlaff absinken zu lassen.

Geräuschen wird sehr konzentriert ihr Platz im Fluidum zugewiesen. Dean Roberts manipuliert Piano-, Percussion- und Gitarrensounds so, daß ihre speziellen Idiosynkrasien erkennbar bleiben. Infolgedessen erscheinen die jeweiligen Klänge als inkommensurable, wodurch die (dialogischen?) Momente ihres Aneinandervorbei- und Drüberwegredens um so mehr ins Rampenlicht geraten, das dann aber eine (leere?) Bühne beleuchtet, auf der nicht vorhandene Beziehungen durchgespielt werden.

Die auf der CD festgehaltene Performance ist also weniger als Theater, denn als empirische Soziolinguistik zu verstehen (wenn man den medientheoretischen Interpretationsvorschlag des Titels übersieht), die sich gerade an und in diskursfreien Sprachbarrieren abarbeitet. Rhythmisch gesehen fallen hier Quallen auf Metallschrotthaufen und bewegen sich langsam darin weiter. Dramaturgie ist ein Unfall. Mit einzelnen Soundmodulen wird weniger interagiert als probiert, ignoriert und somit letztendlich einiges an radikalem Nebeneinander akzeptiert, so daß eine Reibung keimt, die vor in Beliebigkeit veflachender Toleranz bewahrt.

Frank Geber

Diverse

Spliffen Sie Englisch?

Different Drummer/EFA

Spliffen Sie Enlisch? Nein, eigentlich eher ungern. Weiß doch jeder Austauschschüler vom Kontinent, daß die Engländer ihren Harz mit Dieselschmieröl strecken. Aber so darf hier eigentlich die Frage gar nicht lauten. Es müßte doch heißen: Do you spliff deutsch? Haben wir es hier doch mit einem obercleveren Fall von Um-die-Ecke-Vermarktung zu tun.

Ein Label aus Birmingham, das Umfeld von Nigel Blunt und den Rockers Hi-Fi, letztere wiederum die Champions des irgendwie angedubbten AStA-Grooves und daher hierzulande wohlbekannt, bringen eine Compilation mit deutschen Trip-Hop-Off-und-Down-Tempo-Beat-

Kopf hoch! Auch wenn es trotz der Nominierung bei sämtlichen anstehenden Reggae-Awards nichts mit dem »Artist Of The Year« werden sollte, »Heads High« dürfte als »Single des Jahres« Beenies »Boogie Down« oder Bounty Killers »Can´t Believe Mi Eyes« mit Sicherheit das ein oder andere Mal ausstechen – und der »Newcomer Of The Year« ist er sowieso: **Mr. Vegas**. Sein großer Bruder Carlton Smith singt bei dem Vokal-Trio The Tamlins, die ersten Sporen als DeeJay verdient er sich beim Stone Love Sound System, einige Singles für verschiedene Producer werden eingespielt (darunter eine Combination mit Cobra), aber die Tunes sind so erfolglos wie anschließend Vegas' kurze Karriere im »catering business«. Erst mit »Nike Air« auf Jeremy Hardings »Playground«-Riddim (der Beenie Mans »Who Am I« ohne Major-Unterstützung in die US-Billboardcharts katapultierte) macht sich Mr. Vegas 1997 endgültig einen Namen. Letztes Jahr war er nicht mehr aus den Charts zu kriegen: »Latest News«, »Jacket«, »Big Things A Gwaan« – indeed. All dies und noch viel mehr auf: »Heads High« (Greensleeves UK).

Auch **Frisco Kid** legt endlich sein Debüt-Album vor: »Finally« (VP US). Hätte eigentlich schon vorletztes Jahr erscheinen sollen, ist aber alles andere als kalter Kaffee. Was natürlich zu einem guten Teil an den Riddims liegt, die alle aus Dave Kellys Soundschmiede stammen: »Pepper Seed«, »Arab Attack«, »Joy Ride«, »Showtime«, »Bruk Out« – man kann auch einfach »die Neunziger Jahre« dazu sagen. Der angesagteste junge Producer ist derzeit neben dem oben erwähnten Jeremy Hardings (2 Hard Recordings) Shane Richards mit seinem Shines-Label. Mit Crimes schickt er nun ein Schwesterlabel ins Rennen. »Goblin« heißt der Riddim und **Zebra** der DeeJay, der mit »Rupert« jeden Award als Tiger-Impersonator gewinnen würde. Auch Merciless klingt auf »Me Nuh Stay Calm« nach wie vor wie sein Vorbild Bounty Killer, nur daß er sich eben seine Klientel eher bei den weiblichen dancehall patrons sucht. »Dem Panic« (alle Crimes JA 7-Inches) gibt´s dann noch, schon wieder von: Frisco Kid.

Viel zu viele Platten für ein einzelnes Label veröffentlicht auch Patrick Roberts von Shocking Vibes, der mit Vibes House und Rude Boy mittlerweile zwei weitere Labels betreibt. Auf letzterem ist die **Antidote**-Selection erschienen, die **Beenie Man** mit seinem wütenden »Bombo Claat!« anführt. Superaggressiv auch der Rest: **Mega Bantons** »Mouth Talk Nuh Work«, **Elephant Man**s »War Dem Say« und »Four Four« (alle Rude Boy JA 7-Inch) von **Devonte**. Am besten klingt Devote immer noch im Doppelpack mit **Tanto Metro**, wie man auch auf »How We Win Dem«, ihrem Cut des »Gal A Wasp«-Riddims auf Patrick Roberts anderem Neben-Outlet Vibes House hören kann. Während »Antidote« auf atonale Keyboard-Sounds und einen alles niederwalzenden Basslauf setzt, ist der »Gal A Wasp«-Riddim ein eleganter Bogle/R'n'B-Crossover, den sich A.R.P., die Boygroup der Dancehall natürlich nicht entgehen lassen durfte (»Let Me Go«). Auch **Beenie** richtet sich mit »Matie Payroll« an die Ladies und Ritchie Stevens featuret auf »Stepping Dangerous« (alle Vibes House JA 7-Inch) mit Coppercat einen Dreikäsehoch als DJ-Sidekick, der mit piepsiger Stimme das Mic rockt: »Surprise dem!« Auch Buju Banton geht im neuen Jahr mit einem neuen Label an den Start. Den ersten Release auf Natty Dread bestreitet er selbst mit »The Truth«, die Versions kommen von Iyashanti, »Merry Go Round«, und Jah Cure, »Guiding Star« (alle Natty Dread JA 7-inch). Ein behäbiger Roots Riddim, sämtliche Versions mit I-Threes-mäßigen Backing Vocals im Refrain, aber damit es nicht – wie so oft bei 90er Roots Produktionen – zu bieder wird, gibt es einen hammermäßig lauten, fast schon verzerrten One Drop (die Akzentuierung des dritten Taktes durch Bass- und Snaredrum. Das wäre also auch geklärt). Ein Rootsman, der Soundexperimenten alles andere als abgeneigt ist, ist natürlich auch Crooklyns **DR. Israel**. »Inna City Pressure« (Trumystic/EFA) heißt das neue Album und gleich im ersten Track fliegen einem die Dub, Jungle und HipHop-Splitter um die Ohren, werden Stereo-Effekte so brachial eingesetzt, daß es die reinste Freude ist. Dann aber wird der Illness-Faktor zunehmend geringer, für seinen Take von »Armageideon Time« samplet der Doktor die gefällige The Clash-Version und mit den Westcoast-Punks von Rancid wird's dann auch noch richtig rockig.

Erinnert sich noch jemand an **The Ruts**? Ende der Siebziger nahmen viele Punkbands Reggaesongs auf, aber Dub-technisch kam niemand so nahe an die Vorbilder heran wie sie mit »Jah War«, »Give Youth A Chance« oder »Love In Vain«. Nach dem Tod ihres Sängers nannten sie sich um in Ruts DC, spielten 1981 das mäßige »Animal Now«-Album ein und wenig später mit Mad Professor »Rhythm Colision Vol. 1«. Auf die Initiative von Nicolei Beverungen hin, der in Hamburg das Dub-Label Echo Beach betreibt, hat nun der populärste Act der 90er UK-Roots-Szene diesen Klassiker des Genres wunderbar reduziert und trocken gerimixt: **Ruts DC vs. Zion Train** (Echo Beach/Indigo). Ebenfalls via Echo Beach kommt der neueste Release des Blood & Fire-Labels: **Johny Clarke**s »Dreader Dread 1976–1978«. Mit Ausnahme eines von Clarke selbstproduzierten Stücks zeichnet für sämtliche Tracks Bunny »Striker« Lee verantwortlich, was heißt: der »flying cymbal sound« seiner Studioband The Aggrovators und King Tubby at the control. Braucht natürlich jeder...

Danny Breaks »Dislocated Sounds EP« (Droppin Science 021) Im letzten Jahr hatte Droppin Science einiges von seinem Ruf als das Label für den tricky Break mit dem Extra-Funk eingebüßt. Was sicher daran lag, daß Danny-Boy sein Privat-Label zunehmend für befreundete Produzenten geöffnet hatte, die wenig neu und etwas stumpf den schwer distorteten Böse-Jungs-Step ritten, den ich so gar nicht mehr brauche. Mit der »Dislocated Sounds EP« ist der alte Schwung wieder da und das mit teilweise ganz anderen Grooves. Dazu muß man wissen, daß die Platte eigentlich auf Global Communications, dem Label der ehemaligen Jedi Knights erscheinen sollte, die leider kürzlich Bankrott anmelden mußten. Dementsprechend vielseitig steckt Danny auf acht Tracks seine Breaks sehr viel breiter als gewohnt ab. D.h., die D&B-Tunes müssen nicht unbedingt auf den Floor und glänzen dort dennoch mit einer feinen Mischung aus verwegenen Breaks, schrägem Rare Groove, SciFi-Effekten und dicken Bässen. Dazu gibt es drei eckige Hip-Hop-Tracks, die noch einmal zeigen, daß Danny Breaks einer der wenigen D&B-Produzenten ist, für die Rapmusik tatsächlich mehr ist als die Musik vor Acid House. Wenn Drum & Bass für zu Hause, dann bitte so.

Unknown Artist »Static/Rapture« (Test 005) Was Dillinja und Lemon D mit ihren anonymen Test-Releases allein an Verlagstantiemen verschleppen ist schon erstaunlich. Und dabei scheint das Label jetzt offiziell ihr Hauptkanal zu sein (sogar von einem Album ist die Rede; sollte man aber nicht zu ernst nehmen). Diesmal ist eindeutig Lemon D. am Start: »Static« ist eine gar nicht statische Amen-Attacke, die sich anschickt den letzten Funk aus dem Break zu twisten. Was durchaus gelingt – sofern einen das noch interessiert. Richtig groß ist deshalb »nur« die B-Seite »Rapture«, wo Lemon seine Chef-Breaks mit genau dem Soul (und den Melodie-Splittern) spaltet, den ich dieser Tage bei 80% aller D&B-Produktionen vermisse.

Kaotic Chemistry »Drum Trip (Dom & Roland Remixes)« (Audio Couture 020) Das Dom & Roland-Album war für mich ja Anti-Funk der herbsten Sorte. Für diese heiß gehandelte Remix-Packung hat Herr Angus das Ohr dagegen direkt am Floor gehabt und die naiven Rave-Signale des Originals in einen hart aber gut gelaunt grummelnden 99er Sound verpackt, der rockt wie nix Gutes.

Usual Suspects »Killa Bees« (Renegade Hardware 016) Eigentlich ist die Sache mit den Killerbienen und dem ganzen anderen Wu-Schnack auch für D&B längst durch. Trotzdem: der Schwarm mit dem dieses neue Hardware-geförderte Produzenten-Trio seit einiger Zeit schon die Floors in Großbritannien angreift ist definitiv von guten Eltern. An der Schnittstelle dessen, was man früher Darkness und Jump-Up nannte leiert ein schräger Piano-Loop ins allgemeine Gesummse und will zu Recht zurückgedreht werden.

Unknown Artist »Sonix/Gemini« (Moving Shadow 127) Gerüchten zufolge ist der unbekannte Künstler hier JMJ. »Sonix« ist ein technoider Stepper den man gewöhnlich »industrial« und »robotic« nennt und mich nicht gerade aufregt. Dann schon eher »Gemini«, dessen flotter Kontrabass auf halber Strecke von einer nicht minder slicken Analog-Linie eingeholt wird und ansonsten einfach, aber genau richtig musikalisch ist.

Roni Size/Reprasent »Watching Windows (DJ Die Mixes Ltd Edition)« (Talkin Loud) Dieses Abfallprodukt der Breakbeatforschung hat sich als Dubplate zu einem solchen Knüller hochgeravet, daß Talkin Loud nun eine limitierte 12-Inch nachschieben. Die beim ersten Remix-Paket vom letzten Jahr aus welchen Gründen auch immer durchgefallene Die-Version ist eine »Warhead«-mäßige Walze mit der man nie verkehrt liegt.

Unique Allstars »First Contact/Traffic Jam/Jimmy« (Unique 004) Im Rhein-Neckar-Dreieck geht der Rave einfach immer weiter. Und damit das noch lange so bleibt, legen die Unique Allstars eine EP nach, die den Sound of Mannheim und Umgebung auf den neusten Stand bringt. Drei Roller Conventions von E-Decay, Krasqu'n, O.C.B. und dem Bassliner MCC, wie immer um keinen Gimmick verlegen und mit einer Unze Jazz-Funk im Tank.

DJ Blowpipe »Carrera Audio« (Don Q 018/Monitor) Doppel-Remix-12-Inch der umtriebigen Hamburger, die gleichzeitig auf dem neuen EMI-Label Monitor als CD erscheint. Ausgehend vom »Barracuda«-Tune wird die Q-Funk-Formel auf den neusten Stand gebracht. Straighter than ever wird hier gegen sämtliche Windmühlen gerockt, die Drum & Bass als nur-dies-aber-nicht-das definieren wollen.

The Omega Men vs. Miguel Ayala »Soulclap (Krush Grooves Cipher Vol.2)« (Krush Grooves 008) Die mysteriösen Omega Men geben einen gar nicht bierernsten Jumper vor, der vom neuen Jakob Miguel Ayala (Precision) in bestem Dope Dragon-Style remixt wird. Punk's jump up to get beat down!

Afro-Drum-and-Swing-Boom-Bass-Sachen von Leuten wie Jazzanova, Shantel, Karma, einigen Compost-Acts und Konsorten raus. Das Ganze wird dann via Kultur-Re-Import in Deutschland als geil vermarktet, weil ja im eigenen Land der Prophet eh nix gilt, und deshalb so getan werden muß, als wäre man in B'ham allein auf die Idee gekommen, diese unstreitig okayen Sachen aus Germany zu kompilieren. Aber es soll ja auch Leute gegeben haben, die konnten Eskimos Kühlschränke verkaufen.

Michael Kummermehr

Ben Lee

Breathing Tornados

Grand Royal/RTD

Today a boy becomes a man. Mit vierzehn bereits ein Star, gewann Ben Lee, mit anderen australischen Schülern in amerikanische Flaggen gewandet, vor einem staunenden Publikum und nannte sich Noise Addict. Gitarrenmusik strömte aus diesen jungen Herzen, und was sie spielten, was Ben Lee solo aufnahm, war wahres Wunderwerk, war frisch wie das große Vorbild Pixies, navigierte stets durch die rührende Naivität von Avocado Baby und brachte das Klassenzimmer zum Fliegen und jede Regressionstherapie zum garantierten Erfolg. Dann kam Evan Dando und machte Ben Lee berühmt.

Inzwischen ist Ben Lee neunzehn, vielleicht aber auch schon zwanzig Jahre alt. Verloren steht er vorm Spiegel, gähnt und überlegt, was er mit solchen Kinderschuhen machen soll. Einfach wegwerfen ist zu blöd. Er könnte eine Ausstellung machen, eine prima Kinderschuhausstellung. Sofort ruft Ben seinen Lieblingsfreund Harmony Corine an. »Yes«, sagt Harmonie Corine, und gemeinsam erfinden sie ein Lied. Das Lied heißt »Tornados«. Es klingt wie einer der vielen Tage, die Ben Lee meditierend in seinem Appartment verbringt, es klingt schön und leer. Nicht, daß »Tornados« oder irgendein anderer Song auf dieser Platte nicht klasse wäre wie Ben-Lee-Songs früher klasse waren. Er ist sonnig und hell. Überhaupt geht es weiterhin um die Inhalte kleiner Leben. Mit dem besten Freund die Straße entlangschlendern. Wissen, daß du nie wieder auf so eine Party gehen möchtest. Zu spät kommen. Ohne Frisur leben. Mit deiner Freundin auf dem Dach liegen.

Nur sind die meisten Sachen hier instrumentiert und gesungen, als wünsche sich Ben Lee inzwischen nichts mehr, als ein Matt Damon in der Nachwelt von Indie zu sein: Zu viel Cleverness, um von der Industrie ausgebeint zu werden, zu viel Geschmack, um Bon Jovi den nächsten Drink zu spendieren und doch an beidem nah dran.

Ingo Mocek

Massacre

Killing Time

Charly/Import

Funny Valentine

Tzadik/99

Ohne Probleme könnte man eine Platte wie »Killing Time« in die Klassikerecke stellen und es dabei belassen, daß man die nunmal haben muß. Basta! Denn waren nicht Massacre eines der ersten Powertrios, weniger geheimbündlerisch als This Heat und kompakter als Catalogue? Fred Frith, Bill Laswell und Schlagzeuger Fred Maher übertrugen die 3 als magische Zahl des modernen Jazz (Sonny Rollins Trio, Albert Ayler Trio, Alex von Schlippenbach Trio) auf einen Rock, der zur Zeit von »Killing Time«, also 1980/81, bereits Punk, Funk und Disco durchlaufen hatte, und gewannen, jenseits von sich selbst zerfleischenden Punks und abgeschmackter Gitarrenauthentizität, einen neuen Begriff von Power und Energie. Wir sprechen hier von Allgemeingültigkeit.

Die kann uns Nachgeborenen aber ziemlich egal sein, wenn das, was sie eben auch konstituiert hat, verloren geht, eine Sinnlichkeit, die so einleuchtend evident war, daß man Massacre zubilligte, gleichzeitig eine Epoche begründet wie beendet zu haben. Geht sie aber nicht. »Killing Times« heißblütige Nüchternheit leuchtet immer noch ein. Die Irritation, die Kreuzung aus störrischen Funkabstraktionen, improvisatorischem Gestus, allerletzten Progrockgerüchen und Punkgeschwindigkeitsirrwitz nicht wirklich zu kapieren, ist allein unser Problem.

Aus dem non-idiomatischen Vokabular der 70er-Jahre-Improvmusik leiteten sie strengenommen unlogische Melodien und vertrackte Songstrukturen ab. Sie schufen sich damit ein Handwerkszeug, das, wie verschlungen auch immer, den Weg zu ihrer Re-Union bahnte, für die Frith und Laswell Charles Hayward – of This-Heat-Fame -, Referenz an die große Zeit und überhaupt das süßeste Sahnehäubchen ever, als Schlagzeuger (was für Breakbeats!) gewannen.

My Valentine intendiert, ob gewollt oder nicht, eine weitere Transformation. Man befindet sich mittlerweile im Post-Painkiller-Kontinuum, hat also seine eigene Zukunft hinter sich gelassen. Massacre klingen heute slicker, setzen eher auf vollfette Bedienung als auf präzises Kicken. Der Blueprint heißt Dub, und auch die Wiedergeburt Derek Baileys als Rockstar (s. Arcana: »The Last Wave«) mag Inspirationsquelle gewesen sein. Da niemand auf ihr Comeback gewartet hat, hätte ich mir mehr von dessen achtlosem, wertkonservativem Altersradikalismus gewünscht. Aber egal, dieser Freerock bleibt großartige Musik, immer noch und immer wieder, und (Seufz – melancholische Euphorie) im Moment des Hörens die sinnvollste musikalische Koalition. Basta!

Felix Klopotek

Shurik'n

Où je vis

Delabel/Import

Supreme NTM

Dito

Epic/Sony (France)/Import

Alliance Ethnik

Fat Comeback

Delabel/Virgin

Es ist schon ziemlich seltsam, wie wenig man davon mitbekommt, was ein paar hundert Kilometer weiter in Frankreich passiert. Die Veröffentlichungspraxis der deutschen Plattenfirmen ist selbst nach dem Maßstab des kommerziellen Erfolgs drüben zumeist undurchsichtig und oft auch völlig zufällig. In diesem Sinne werden zwar Platten von IAM gewöhnlich hier rausgebracht, bislang jedoch noch keine einzige der Soloplatten, von denen mittlerweile jedes der Mitglieder eine gemacht hat (Stücke von Akhenaton und Kheops kann man auf dem hier über Virgin vertriebenen Sampler »Le Flow – The Definitive French HipHop Compilation«).

Auf Importe angewiesen ist man daher auch, wenn man die schönste dieser Soloplatten erwerben möchte: »Où je vis« von Shurik'n. Er ist der Rapper von IAM und daher steht die Platte erwartungsgemäß nicht in Zeichen von DJ-Skills, sondern von Sprache – dem »silbernen Mikrophon« also, von dem im Titel der letzten IAM, »L'Ecole du micro d'argent«, die Rede war. Während der Rhythmus eher unauffällig vor sich hin plockert, betreibt Shurik'n seinen »journalisme urbaines« mit einer von IAM nicht in diesem Maß bekannten stimmlichen Dringlichkeit. Selbst wenn man kein Wort von den Geschichten verstehen sollte, ergreift einen diese Stimme und schüttelt einen durch – »Hörst Du. Hörst Du, so ist das, wo ich lebe...« (»wo« im übrigen, nicht »wie« – das ist ein grober Unterschied). Gleichzeitig vernimmt man aber auch die immense Selbstkontrolle, die Shurik'n sich auferlegt. Rap, so schrieb er im letzten Jahr in Libération, hat für ihn etwas von den Kampfsportarten, die er ebenfalls ausgiebig betreibt. Um diese stimmliche Intensität schlingen sich schließlich besonders schöne, zarte Sounds, oft mit einem »asiatischen« Flair, oft auch mit Geigen. »Où je vis« ist, auch als Gesamtwerk, ganz großartig – ein informativ-aufgeregt-betörendes Gleiten über den Planeten Marseille.

NTM ist die Abkürzung für »nique ta mère«, »fick deine Mutter«. Obwohl NTM eine der bekanntesten und erfolgreichsten französischen HipHop-Bands ist, hat man in Deutschland von ihnen nur im Zusammenhang mit der Gewalt in den Banlieues gehört. Wegen eines Anti-Polizei-

Muslim Gauze

Azure Deux

Hussein Mahmood Jeeb Tehar Gass

Muslimgauze Remixes Vol.2 & Vol.3

alle vier: Soleilmoon/Staalplaat

Muslimgauze ist eine Gruppe. Diese Gruppe besteht aus dem in Manchester lebenden und arbeitenden Bryn Jones. Wenn Bryn Jones als Muslimgauze ein Interview gibt, was er mangels Interesse in den letzten 12 Jahren ca. achtmal getan hat, spricht er von Muslimgauze in der Mehrzahl. In der zweiten Ausgabe des Berliner Fanzines ›Artefakt‹ erklärte Jones: »Ich spreche von ›uns‹ als einer Band, die aber nur aus mir besteht. Eine CD erscheint von Muslimgauze, der Gruppe. Es ist nicht mein Name. Die Gruppe aber bin nur ich. Wir sind keine Popgruppe. Wir haben kein Image. Was soll Muslimgauze schon bedeuten?« Muslimgauze könnte »ein Hauch von moslem« bedeuten, als niedrigste Konstante in der ewig wandernden Bedeutungsdüne; das Image ist zumindest in politischer Hinsicht eindeutig propalästinensisch. So lange wie Kritik an israelischer Politik oder gar Sympathie für die PLO sofort von geifernden Gutmenschen als Anti-Zionistisch gegeißelt wird, herrscht geringes öffentliches Interesse an der Oneman-Army, die in Titeln auch schon mal die historischen Massaker mit palästinensischem Entsetzen benennt. Selbst ›Wire‹ boykottieren sie offensichtlich seit Jahren.

Theoretisch könnten Muslimgauze jeden Monat im Plattentitel auftauchen; Bryn Jones veröffentlicht nach den Regeln eines Lebenswerks, in einem schnell voranschreitenden Arbeitsprozeß, wobei eine Arbeit aus der anderen resultiert. Die Zahl der regulären Veröffentlichungen von Muslimgauze nähert sich ultimativ der magischen 111. Nachdem die deutsche Dependance für Extreme für etwas Öffentlichkeit sorgte, kümmert sich nun die Agentur Musique Korrekt um Muslimgauze und den Blätterwald. Es rauscht, wenn auch eher verhalten.

Wer bei Staalplaat ein Muslimgauze-Abo abgeschlossen hat, bekommt in unregelmäßigen Abständen limitierte Muslimgauze-CDs ins Haus geschickt. Für alle anderen bündeln sich die freundlichen Menschen bei Hollands Institution für schwierige Musik zweimal im Jahr die besten Tracks der Muslimlim Edition auf Compilations. Als Ausgangsmaterial für »Azure Deux« dienten die auf 700 und 800 Exemplaren limitierten und ausverkauften Veröffentlichungen »Fatah Guerilla« (3CDs) »Sandtrafikar« und »Zuriff Moussa«. Zwingender als der Vorgänger »Beyond The Blue Mosque« serviert die aktuelle »Best Of« Muslimgauze in zerrissener aber zugänglicher Form. Die oft epischen Zusammenhänge der Originalwerke fehlen, doch das stärkt die Dynamik und erzeugt eine eigene Geschlossenheit. Attribute wie »tanzbar« liegen noch in unerreichbarer Ferne oder erweisen sich auf halber Strecke als Fata Morgana, dafür glänzt der 13fache Cultureclash mit Texturen, Kolorierungen und Rhythmen, die in ihren turbulenten und beunruhigenden Momenten eine merkwürdig flimmernde Bildvielfalt hervorrufen. Über und in die Percussion-Tapeloops dubbt sich der Mittlere Osten ein wie aus, während Jones noch mal den alten MS-20 anwirft, um ihm furzende SFX abzunätigen. Eigenbröteln krümelte und knirschte nie so sandig.

»Hussein Mahmood Jeeb Tehar Gass«, das reguläre neue Album, Stand: 16. Januar 1999, entfernt sich eine kleine Idee weit vom elektronischen Knirzknarz der vorangegangenen Werke wie »Mazar-I-Sharfif«. Trotz Kurzwellensignalen und konstantem Knistern klingen Muslimgauze plötzlich neben allen knurpseligen Verrenkungen fast, äh...funky? Uh, jetzt steht es da. Doch lieber verspielt? Als beste Rechtfertigung dieser Blasphemie könnte einer der beiden Bonustracks dienen; die neue Version von »Uzi Mahmood«, im Original auf der gleichnameigen 98er EP zu finden, ist, wie selbst härteste Gegner jedweder Popularisierung bewundernd eingestehen müssen, der ultimative Desertstomp. So nahe werden Muslimgauze nie wieder an der Masse sein. Bei jedem halbwegs akzeptablen, nicht von Camel gesponserten Sahara-Rave wäre »Uzi« der klare Publikumsliebling, die Hymne, das Anthem. Sicherlich verflucht der hier irrstylende Meister aller schlangenzüngigen MCs irgendwelche armen Menschen, und nachher soll ich mich wieder entschuldigen...

Die anderen acht Stücke versprühen die Reize etwas spärlicher aber ebenso bestimmend – hier eine spooky Acid-Modulation, da ein verkratzter Breakbeat, an anderer Stelle drücken gewaltige Bässe Löcher in die heiße Luft, aus dem Hintergrund ertönt eine weiche Harmonika und »Istanbul« versumpft in Muselmanenkiff.

Erwähnten wir schon, daß Muslimgauze nicht sampeln und daß Bryn Jones den ganzen Tag Tapeschlaufen klebt? Wer wäre also geeigneter, Muslimgauze zu remixen, als Muslimgauze persönlich, gerade wenn sich der Remix seine eigene Welt und Mythologie geschaffen hat. Als Auftragsarbeiter setzten Muslimgauze bereits vier wegweisende, schroffe Akzente auf die Rootsman-Remix-Alben »Out Of The Darkness« und »The Final Frontier«, mit dem eigenen Material geht man aber noch schonungsloser um. Keine Trackangaben oder andere Hinweise, auf der Rückseite von »Muslimgauze Remixs Vol.2« steht lediglich »Muslimgauze re-mix, loop and re-edit themselves«. Vol.3 besticht mit zauberhaften Edging und dem berühmten Photo von Shirin Neshat, »Grace Under Duty« (die bemalte Frauenhand mit dem Finger am Abzugshahn). Diesmal vernebeln keine nahtlosen Übergänge die Ränder, 9 bzw. 10 Einheiten geben sich klar zu erkennen. Der Musik ist es gleich, ob sie nun klingt wie ein Suchspiel für Fans, von denen sich weltweit ein paar Hundert finden lassen, oder wie eine bewußt anonyme Neubearbeitung von alten Ideen, deren Titel Schall und Rauch sind, mir nötigt der unprätentiöse Umgang mit der eigenen Vergangenheit Respekt ab. Die von Muslimgauze benutzten Fetzen von Stimmen, Melodien und Percussion erinnern ohenhin immer an irgendwas,...

Ausgerechnet als dieser Versuch des ersten von vielen noch zu erscheinenden Muslimgauze-Updates am jüngsten Abgabetag in den letzten Zügen liegt, erreicht mich die Mitteilung, daß Bryn Jones an einer seltenen Form von Blutschwamm litt und gestern Abend, 15. Januar, an den Folgen einer resultierenden Lungenentzündung starb. Damit verläßt uns wieder einmal eins dieser ganz besonderen, wenig von Geheimnissen umwehten Talente, die einfach ihren Weg gegangen sind – auch ohne unsere Unterstützung. Eine Adresse für Beileids- und Sympathiebekundungen veröffentlicht www.islamaphonia.com.

Lars Brinkmann

BONNIE PRINCE BILLY

I SEE A DARKNESS CD and 180gsm vinyl

SING A SONG FOR THE NEW BREED

SMOG

KNOCK KNOCK CD and 180gsm vinyl

Domino ROUGH TRADE come on!

SERIOUS RAP AFFAIRS 02|99 [T. VOKE UND C. GOTTESLEBEN]

Wir fangen an mit einem Gruß an Groove Attack Productions in Köln am Rhein. Wir legen wirklich jedem Menschen, der diese Zeitschrift liest, die Compilation »Superrappin The Album« (GAP/Groove Attack) ans »Independent-Rap-Herz« (IRH). Einen Vorgeschmack liefert die 12-Inch von **L-FUDGE** »Dimmin' The Life« b/w **MATHEMATIK** feat. **BAHAMADIA** »Following Goals« (GAP/Groove Attack). Das Stück von L-Fudge wurde von **RICH BOOGIE** produziert und schließt qualitativ an seine Maxi auf Rawkus an: dicke Bässe und ungewöhnlicher Flow. Die B-Seite leuchtet strahlend wie immer durch die Stimme von Phillywonderwoman (PWW) Bahamadia. Das »Superrappin«-Album glänzt schillernd mit einem schier unglaublichen Angebot an Future-Superstars (FSS), mehr darüber im nächsten Monat an anderer Stelle in diesem Magazin.

Auf unserem Weg ins Mutterland des elektronisch verstärkten Sprechgesangs (EVS) begeben wir uns in das wunderbare Schweden. Die »Heads Or Tails EP« (David vs Goliath/suchen noch einen Vertrieb, Kontakt: looptroop@hotmail.com) von **LOOPTROOP**, die sich um Produzent/DJ Embee versammelt haben, gerappt in englischer Sprache und mit MC Skillz von **PROMOE**, **COSMIC** und **SUPREME** findet anstandslos ihren Weg in unsere Herzen. Die umtriebigen Schweden haben für ihre erwarteten LP Stücke mit den **ARSONISTS** und anderen aufgenommen, auf Bomb Denmark erscheint demnächst eine Compilation mit einem Beitrag von **LOOPTROOP**.

Mit einem fröhlichen »Au Revoir« verabschieden wir uns ins Vereinigte Königreich, um **LEWIS PARKER** zu seinem Album »Masquerades & Silhouettes« (Melankolic/Virgin/Groove Attack) zu beglückwünschen. Auf dem Massive-Attack-Label wurde dieses Album schon im Herbst '98 veröffentlicht und hat endlich den Weg zu uns gefunden. Wir halten diese LP für die beste englische Rap-Veröffentlichung seit vielen Jahren. Besonders hervorzuheben ist das Stück »Shadows Of Autumn«, ein perfektes Beispiel für Lewis Parkers Idee eines sehr räumlichen Sounds, durch den sich seine intelligenten Lyrics bohren. Hier sollte jedoch niemand die Aggression in dem Wort ›bohren‹ überbewerten, Lewis Parker ist Lichtjahre von Britcore entfernt.

Auf dem Weg nach Norden biegen wir scharf links ab und landen glücklicherweise direkt in New York City. Bei der Gelegenheit kaufen wir ein paar Schallplatten. Neben unglaublich alten und verkratzten Maxis auf Labeln, die wir schon vergessen hatten, gibt es z.B. eine neue **ROB SWIFT**-12-Inch »Dope On Plastic« (Asphodel/RTD). Produziert vom **LARGE PROFESSOR**, der auch die einzige Strophe rappt (und wie!), skratcht sich Rob Swift durch verschieden Epochen seiner HipHop-Audiothek (HHA). tanzflächentauglich. Ooops, fast hätten wir die genialste Maxi seit mindestens zwei Wochen vergessen. **LAST EMPEROR** stellt sich mit »Secret Wars« b/w »Bums« (Whitelabel/Groove Attack) vor und gleichzeitig auf eine Stufe mit lyrical genii à la GZA und AG. Auf »Secret Wars« läßt er seine Lieblinge unter den verrücktesten Comicbook-Helden gegen sein Lieblings MC antreten. Check out who wins! Achtet darauf, wie Last Emperor andere MCs nachahmt. Die B-Seite findet unseren Helden in der Gesellschaft von »Bums«, Panhandlers und obdachlosen MCs, ausnahmsweise geht es darum, daß der MC kein Geld hat: »...instead of a landcruiser with BBS rims, I've got a busted pair of boots and they are not even Tims...«.

Jetzt kommen wir zu einem in Deutschland sehr ungeliebten Tonträgerformat – der Audiocassette. Technisch aus der elektronischen Steinzeit, fristet sie ein Dasein als leicht behinderter Stiefbruder der CDs, DATs oder MDs. Wir empfehlen über die Vorteile der Audiocassette nachzudenken und jedem der es hören will z.B. das Tape von **EDDIE ILL & DR. DEKAY** »Beats For Insomniacs« (Trutone), das mit unveröffentlichten Tracks und Freestyles deluxe jedes IRH höher schlagen läßt. Bald soll nach »A Trip Below« und »Scenes Of The Underworld« ein neuer, der dritte Doppelpack von **EDDIE ILL & DL** erscheinen.

Zurück zum Vinyl, zu der neuen 12-Inch von **CONSTANT DEVIANTS**, »Fed Up« b/w »Can't Stop« und einer Coverversion von »Paid In Full« (Brooklyn Pipeline/Groove Attack). »Fed Up« haut auf die Birne wie **RASCO** oder **DEFARI**, soll heißen piano loops, kräftige horn stabs und der obligatorisch gescratchte Refrain, eine Eastcoast-Maxi in typischer New-School-Westcoast-(NSWC)-Manier. Die B-Seite hat einen sommerlichen Jazz Touch mit Salsa (oder so etwas ähnlichem) Bläsern. Wir erahnen ein breiteres musikalisches Interesse (BMI) der Abweichler. Nun wollen wir diesen Unsinn fortsetzen mit **BAD MEETS EVIL**s »Nuttin' To Do« b/w »Scary Movies« (Game/Groove Attack). Game ist das Label von Stretch Armstrong und sticht vor allem durch spärlich bekleidete Frauen auf den Covern ins Auge. Wir hüllen den Mantel des Vergessens über diese spärlich geschneiderten Bikinis und entdecken zwei der verrücktesten MCs aus Detroit, **EMINEM** und **ROYCE THE FIVE-NINE**. Wie üblich kommen von Eminem ungewöhnliche Reime »...the one man on the planet that will drive off the grand canyon, hop out of a grand dam and land in a handstanding...« und »...tell the medic to bring the medication in quickly, I'm sicker than a 2Pac dedication to Biggie...«.

Ab nach Kanada, um mit **OBSCURE DISORDER** etwas anderes zu erleben. Ihre zweite Maxi »Maintain The Focus« b/w »Small Talk« ist ebenso wie ihre leider schwer erhältliche erste 12-Inch »Lyrically Exposed« auf Audio Research erschienen. Beide Platten wurden von **DAVE ONE** produziert, und die Skratches sind von honourable **INVISIBL SKRATCH PIKLZ**-Member **DJ A-TRAK**. Aus LA erreichen uns zwei Maxis, die absolut empfehlenswert sind: **OZOMATLI** »Cut Chemist Suite« (Almo Sounds), eine zehnköpfige Truppe, die schon mit Carlos Santana auf Tour war und in Californien größere Hallen füllt. Im Zentrum dieser Maxi finden wir den **DJ CUT CHEMIST** und **CHARLI 2NA** von den **JURASSIC 5**. Die diversen Mixe auf der 12-Inch entsprechen den unterschiedlichen Einflüssen (Old School Hip Hop, Jazz, Latin, Ska, etc), denen sich Ozomatli durch die zehn Mitglieder ausgesetzt sieht. Partysound! Direkt aus Palo Alto kommen **SACRED HOOP** mit »She's A Sacred, Sacred, Sacred, Sacred Hoop« (Miasmatic/Groove Attack). Drei Tracks mit typisch ungewöhnlicher Instrumentierung (TUI) und typisch für **SACRED HOOP**, obskure Texte. »...now who rocks raw pork thoughts that link up hot like sausage and isolate the bean it's all green naw mean?...«. That's all folks. Bitte hört bis zum nächsten Mal (und lest die Rezension – Achtung: Aboprämie! – von) **PEANUT BUTTER WOLF**s »My Vinyl Weights A Ton« (Groove Attack) and keep it real (KIR).

t 02-98

Raps bekamen sie in Südfrankreich eine Gefängnisstrafe auf Bewährung und Auftrittsverbot. NTM, die aus dem Pariser Vorort St. Denis stammen, halten sich ein wenig abseits vom Rest der französischen Rapszene und kultivieren eine offensiv-aggressive Leck-Mich-Haltung.

Musikalisch waren sie immer nah dran am Nas-Stil und so kam es auf ihrer letzten Platte »Paris sous les Bombes«, auch zu einer sehr gelungenen Zusammenarbeit. Allerdings sind sie keineswegs Adepten, es handelt sich eher um eine in Frankreich gewachsene kongeniale Eigenständigkeit. Auch auf der neuen Platte wird nun wieder eine betont rotzige Banlieue-Berichterstattung mit melancholisch-symphonischen Sounds kombiniert. In Frankreich gibt es im Grunde keine großartigen stilistischen Abgrenzungsbemühungen und insofern pflegen NTM eine angenehme »Versalitity«, wie man früher mal sagte. Selbst der Einsatz von einer Art Toaster macht da keine Probleme. Absolut würdiger Nachfolger von »Paris unter den Bomben«: Der Frieden wird bis auf weiteres verschoben.

Daß eine neue Alliance Ethnik hier offiziell erscheinen würde, war zu erwarten, schließlich hat sich deren letzte Platte »Simple et funky« reichlich verkauft. Die »ethnische Allianz« gehörte zur ersten Welle des französischen Rap, zeigte allerdings immer das freundlichere Gesicht der Banlieue – multikulturell und so. Dagegen spricht erst mal nichts, nur werden »Mischung« und Positivität auf »Fat Come Back« doch etwas penetrant. Man gibt sich vor allem international – fast jedes Stück hat entweder soulige, englisch gesungene Refrain-Einschübe oder featuret prominente amerikanische Rapper (Biz Markie, De La Soul). Diese manchmal nervtötende Polyglottie findet ihr musikalisches Gegenstück in einem für eigene Zwecke modifizierten Querschnitt durch US-Sounds. Das ist nicht besonders aufregend, wenn auch im hinteren Teil der CD stückeweise durchaus ganz nett. Auch der Auftritt von Youssou N'Dour, der sein ganzes stimmlich-moralisches Gewicht auf »Un enfant doit vivre« einbringt, ist auf eine nicht zu verleugnende Art eindrucksvoll. Aber die Effekte sind eben völlig vorhersagbar. Da hat die Zusammenarbeit von Khaled mit IAM doch mehr Spaß gemacht.

Mark Terkessidis

Steamboat Switzerland
Live
Unit/open door postversand

Die Avantgarde... »zu der es sonst im Metal durchaus unterirdische Verbindungen gab« (SPEX 12/98). Wieso gab? Weil doch unheimlich viel auf einmal passiert, mit Betonung auf »unheimlich«, und das eine nie richtig weg und das andere nie richtig hip war, sollte man es sich doch abgewöhnt haben, die Vergangenheitsform zu wählen, wo doch gerade Steamboat Switzerland Präsenz für sich beansprucht. Eine Präsenz die 1:1 verstanden werden will und bei näherem Hinsehen alles oder doch mindestens das meiste komprimiert, katalysiert, beschleunigt! Die Wucht, die Arroganz, die Hochkultur, das Metaldestillat. Etwas, was nur funktioniert und jede akademische Distanziertheit zur (Un-)Kenntlichkeit zusammenstaucht, wenn man mit den Zitaten wie mit gelebter Geschichte (hüstel) umgeht: Es gibt nichts Besseres, denn das ist das Leben.

Seit Alboth! wissen wir, daß es eine kleine, feine Tradition Schweizer Grummelmusik gibt. Steamboat Switzerland setzen diese nahtlos und das heißt: würdevoll fort. Ihr Produzent Stephan Wittwer, vielleicht der letzte lebende Metalgitarrist, ist schließlich eng mit Alboth-Drummer Werthmüller assoziiert.

Es geht bei Steamboat Switzerland um das, was Grind einmal bedeutete, ums Schleifen, Wetzen, Zerkleinern und Zermalmen. Streng abgezirkelte Passagen (sie interpretieren u.a. ein Stück der Komponistin und Henry-Cowell Schülerin Ruth Crawford) explodieren in dichteste Blastbeats. Aber man weiß auch um die andere Seite, das Implodierte, das Schwarzlöchrige, wo die Musiker um die Klangreste schleichen. Und erst die Komprimierung, Resultat einer exzellenten Produktion und einer instrumentellen Reduktion auf Hammondorgel (!), Baß und Schlagzeug, macht das erträglich. Als hätte man Deep Purple in der Sauna auf Kampfgewicht geschrumpft. Das Paradoxe ist, daß die Komprimierung das erträglich macht, was sie unablässig selbst erzeugt, nämlich den Druck (Baß+ Schlagzeug), der die Hammondorgel schmerzgrimmig wimmern läßt. Einem klassischen Progrockepos ähnlich ist diese Platte suitenhaft angelegt. Anlaß zur Entwarnung besteht keinesfalls – und die Geschichte, die die Form der Suite impliziert, möchte man auch nicht erleben. Bzw. Natürlich! Klar! Her damit!

Felix Klopotek

Diverse
Racubah!
Comet Records/Groove Attack

Diverse
Más Ritmo Latino
Wagram/99

Diverse
Brasil 2mil – The Soul Of Bass–O–Nova
Grammed Disc/EFA

Dreimal Musik mit afrikanischen Wurzeln. Drei Schlagworte: Afro-Beat, Latin und Brazil. Dreimal Soundklischees for sale. Dreimal weniger bis kein Fingerspitzengefühl für die Leute, die hinter der Musik stehen, aber das schafft wohl allein das Label Soul Jazz.

Das beste zuerst: »Racubah!« schwimmt im Kielwasser der derzeitigen Hysterie um all things afro. Moderne Siebziger-Rhythmen von westafrikanischen und europäischen Funkbands mit Folklorebewußtsein. Nicht so zwingend wie »Africafunk« auf Harmless, aber deep genug, um sein Daddelhouse-Set damit zu würzen.

Die Doppel-CD »Más Ritmo Latino« mit seinem Karibik-Urlaubsromantik-Cover ist dagen der anspruchslos kompilierte Stadtmagzin-Sampler unter den Alben. Sie begnügt sich mit den Etiketten Latino und Ritmo, spricht dadurch nur undifferenziertes Konsumverhalten an, bietet andererseits aber alles für die Pa'ti: CD1 entält Klassiker quer durch den lateinamerikanischen Gemüsegarten von Celia Cruz bis Gilberto Gil.

Ronin Ro: HAVE GUN WILL TRAVEL – The Spectacular Rise And Violent Fall Of Death Row Records. Jeder bekommt, wenn schon nicht den Prozess, das Buch, das er verdient. Ronin Ro, Major-HipHop-Journalist (was auch immer das heutzutage in den USA zu heißen hat) auf den Spuren von Marion »Suge« Knight, Gründer und CEO des Westküstenlabels mit dem malerischen Namen Death Row, und dessen Erfolgsgeschichte. Von »der« berühmt-berüchtigten »Straße« über die glitzy Glamwelt von Las Vegas in die - Self-Fulfilling Prophecy, Hurra - Zelle. Kabele und Liebe. Multimillionen Dollar, Tote und Triebe. Bei Hauptdarstellern wie dem ehemaligen Football-Spieler Suge Knight, einem Dauergast in unseren Gerichtsnews-Spalten, dem Puff Daddy, 2Pac und dem Notorischen BIG kann der Pate heute mal in der Videothek stehen bleiben. **(380 S., 66,–DM) engl.**

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): LOVING THE ALIEN. »Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als der Alien vor allem ein gefährlicher Eindringling war, der die Furcht vor Kommunisten, Migranten oder Krankheitskeimen repräsentiert, gab es seitens verschiedener Minderheiten, vor allem innerhalb der Black Communities, immer wieder Versuche, das Bedrohungsszenario in eine Vision der Befreiung umzudeuten – und dieser Kampf um die Bedeutung kultureller Zeichen hat nie aufgegört. Je nach Interessenslage kann der Alien alles sein, ein Türke, der außenpolitische Gegner, eine Frau, das HIV-Virus, Objekt der Abwehr oder der Identifikation.« Das war bereits in dieser Zeitschrift zu lesen, dann landete das Alien auf einem Kongreß in der Volskbühne/Berlin und ist nun zwischen zwei Buchdeckeln eingeklemmt. Mit Beiträgen von: Mark Dery, Paul Gilroy, John Szwed, Tobias Nagl, Dietmar Dath, Barbara Kirchner, Renée Green, Kodwo Eshun, Edward George, Greg Tate, Diedrich Diederichsen u.a. **(224 S., DM 36,–).**

Tony Herrington (Hrsg.): INVISIBLE JUKEBOX. Ein Buch aus dem Haus der allseits geschätzten britischen Zeitschrift ›The Wire‹, das die Eigenschaften so beliebter Servicefeatures wie Interview, Plattenkritik und Lachanfall auf sich vereinigt. Größen von gestern, heute und nächster Woche wie Robert Wyatt, Goldie, Holger Czukay und Henry Rollins werden von ›The Wire‹-Redakteuren mit Platten konfrontiert, die sie erkennen, bewerten und/oder kommentieren sollen, was in allen drei Fällen nicht immer klappt. Reizvolle Kombinatorik, wo Costello über Schönberg oder Goldie über Sun Ra spricht. **(250 S., DM 49,90,–) engl.**

Barney Hoskyns: GLAM!. BOWIE, BOLAN AND THE GLITTER REVOLUTION. Rechtzeitig im Glamour-Monat November erscheint Barney Hoskyns Geschichte des Glam. Hoskyns zeichnet hier nach seinem vor zwei Jahren erschienenen brillanten »Waiting For The Sun. The Story of the Los Angeles Music Scene« (siehe SPEX 11/96) ein Bild der frühen Siebziger in London und New York. Über Quellenstudien, Gespräche und eigene Erinnerungen verfolgt er in erster Linie die Karrieren von Bowie, Bolan, Reed, Iggy und den New York Dolls, spürt den Motivationen der Protagonisten nach, deren geheimen Phantasien und Sehnsüchten nach Metamorphosen, Aliens, Rebels, Startum, Doppelgängern u.a. Das Ganze ist gespickt mit Theoriesamples, z.B. über Narzißmus von Camille Paglia und Dick Hebdige über die Bedeutung von Style. Todd Haynes (Regisseur von »Velvet Goldmine«) gab seinen Segen und das Vorwort. **(135 S. mit vielen farbigen Abbildungen, DM 46,–) engl.**

Anette Baldauf & Katharina Weingartner (Hg.): LIPS, TITS, HITS, POWER?. Das Handbuch zur Girl-Power-Bewegung und schon jetzt der kontroverseste Reader des Jahres. Thesen, Texte, Interviews zum schwierigen Verhältnis von Hedonismus und Subversion, über Sexual Politics im Rap, Maskerade, Herrschaft uv.m. Es sprechen Roxanne Shanté, Simon Reynolds & Joy Press u.v.a. **[340 S., DM 49,80]**

Simon Reynolds: ENERGY FLASH – A JOURNEY THROUGH RAVE MUSIC AND DANCE CULTURE. Richtet das Buch nicht nach seinem zugegebenermaßen grauenhaften Cover. Simon Reynols, ein Englishman in New York, der sich sonst seine Zeit als Senior Editor bei ›Spin‹ vertreibt, hat sich nach seinen Rock-Schwarten (»Blissed Out: the Raptures of Rock« und »The Sex Revolts: Gender, Rebellion and Rock'n 'Roll«) nun der Rave-/Club-Kultur angenommen. Zwischen aller historisierenden Faktenhuberei wird eine Lanze für »corny« und »cheesy« Sounds gebrochen, was die einigermaßen ungewöhnliche Sprecherposition in ein immer obskureres Licht rückt. Komplettheitswahn, galore. Zur Vertiefung die CD zwischen 2Bad Mice, LFO, Joey Beltram, NOW und 4Hero. **[ca. 500 S., incl. CD DM 59,90] engl.**

John F. Szwed: SPACE IS THE PLACE. Eine Biographie über den Jazzmusiker Sun Ra. Szwed ist es als erstem gelungen, dem beeindruckenden Leben und Werk Sun Ras in einem umfangreichen Buch gerecht zu werden. »Space Is the Place« schildert Sun Ras künstlerische Entwicklung vom Aushilfspianisten in Swing-Bands bis zu einem der wichtigsten Avantgarde-Musiker dieses Jahrhunderts. Szwed beschreibt auch die gesellschaftlichen Bedingungen der Musik und ihre Rezeption in Jazz und Pop. »Space Is The Place« macht dem Leser klar, warum Sun Ra das Bindeglied zwischen Duke Ellington und Public Enemy war. Mit ausführlicher Diskographie, Bibliographie, Register und vielen Bildern. **[476 S., DM 49,90] engl.**

Kodwo Eshun: MORE BRILLIANT THAN THE SUN. ADVENTURES IN SONIC FICTION. Buchstäbliche Beats, einschlagende Buchstaben – schon jetzt die kontroverseste Veröffentlichung über schwarze »Alien«-Musiken wie Breakbeat, Techno, Jazz, HipHop, Funk, Dub und Elektro ever. Kodwo Eshun, auch Autor für ›The Wire‹, ›The Face‹, ›i-D‹, ›The Guardian‹ u.a., distanziert sich deutlich von Identitätspolitik, sozialer Kontextualisierung, Repräsentation, Genealogie oder Biographie und versenkt sich tief in das »Material Musik«. Denn: »You don't need Heidegger, because George Clinton is already theoretical. Hier geht's um nichts anderes als Schallfiktionen: Nicht »über«, sondern »aus« den Rhythmen und Sounds argumentieren. Essentiell! **[220 S., DM 49,–] engl.**

VIDEOS!

Jean-Jacques Beneix: OTAKU.
[169 Min., DM 49,95]

Diverse: NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT.
[164 Min., DM 49,95]

Mathieu Kassowitz: HASS.
[93 Min., DM 49,95]

Wong Kar-Wai: CHUNGKING EXPRESS.
[95 MIN., DM 49,95] DT.

Susanne Ofteringer: NICO ICON
[VHS, 72 min., DM 49,80]

Eric Rohmer: SOMMER.
[113 MIN., DM 49,95] DT.

Oliver Schwabe: DON'T BRING A DOG. Als Porträt von Kid Congo Powers gestartet, entwickelte diese Doku schnell eine Eigendynamik, die sich im Endergebnis den Straßen New Yorks, ihren Geräuschen, Bildern und Zitaten von Thurston Moore bis Little Annie nähert. Gelungen. Schlicht und wirkungsvoll. It's all about rhythm and sound, noise and polution, motion and capturing. But...don't bring a dog. **(Oliver Schwabe – DON'T BRING A DOG, Dokumentation, D 1998, englisch, ca. 70 MIN., DM 39,90 + Porto]**

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40–44 50674 KÖLN
Tel: 0221/57978–03

Hiermit bestelle ich folgende Produkte:

STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE	DM
		+ PORTO

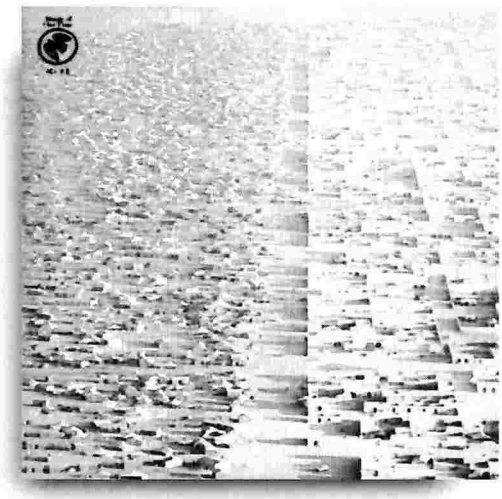
Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

buchservice



Steirischer Herbst 98, SPEX, iCi: »4 Plattenläden für Graz & Musik aus Köln im Reinighaus«

Mit etwas Verspätung, aber durchaus nicht vergessen, muß an dieser Stelle ein Album gewürdigt werden, das uns soeben noch einmal von der Leitung des Steirischen Herbstes in Graz reingereicht wird. Bei der Veranstaltung im letzten September hatten vier Plattenläden aus Köln ihre Ladenlokale in Graz aufgebaut und waren Künstler aus den Bereichen Techno (Kompakt), HipHop/Drum & Bass (Groove Attack), Avantgarde (A-Musik) und Independent-Rock (Normal) live aufgetreten. Auf der sehr gut besuchten Veranstaltung hatten sich neue Verbindungen zwischen Leuten aus den unterschiedlichsten Szenen, Köln und Graz, Musik und Kunst, ergeben. So lag die Zusammenstellung eines Albums für die Nachwelt und Daheimgebliebene auf der Hand. Das Doppel-Vinyl vereinigt zum Teil neue, zum Teil nur auf Kompilations enthaltene Stücke von Künstlern, die den beteiligten Plattenläden angehören, nahestehen oder exklusiv für die Veranstaltung präsentiert wurden: Gas, The Modernist, Reinhard Voigt, Reinhard Voigt, Forever Sweet, Karma, Ono Sendai, DJ Chestnut, dem A-Musik-Kollektiv (Pluramon, Schlammpeitziger, F.X. Randomiz, Frank Dommert, Georg Odijk, Mouse On Mars), The Red Krayola und Workshop. »4 Plattenläden für Graz & Musik aus Köln im Reinighaus« wird nur über die erwähnten Plattenläden und, eben, hier in SPEX verkauft. **(DM 25,– zzgl. Porto)**

Neue Auflage eingetroffen!! Richard Cook & Brian Morton. The Penguin Guide To Jazz On CD. Fourth Edition. 1.748 S., Sonderpreis DM 49,90 (engl.).

SPEX-Buchkatalog! Der vollständige SPEX-Buchkatalog für DM 3,– in Briefmarken (Ausland: 2 Coupon-Réponse) an SPEX Aachener Straße 40–44, 50674 Köln). Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse. Inland: Portoanteil: 3,– pro Einzelbuch und CD, wenn nicht anders angegeben, jedes weitere Buch/CD je 1,– DM Portoanteil, ab 150,– DM Bestellwert portofrei. Ausland: Portoanteil: 5,– DM pro Buch und cd, 12,– DM pro Video. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr).

impressum

VERLAG UND HERAUSGEBER
Spex Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Str. 40, 50674 Köln; Diedrich Diederichsen, Tom Holert, Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION
Dietmar Dath (V.i.S.d.P.), Annett Busch, Michael Kerkmann, Torsten Schmidt, Uwe Viehmann

GESTALTUNG
Gunter Schwarzmaier (AD), Alexandra Bohn

MITARBEITERiNNEN
Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Andreas Busche, Ralph Christoph, Eric D. Clark, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Oliver von Felbert, Thomas Fenker, Lars Freisberg, Stephan Geene, Sandra Grether, Christoph Gurk, Daniel Haaksmann, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Uh-Young Kim, Barbara Kirchner, Holger Klein, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Philipp Lembke, Tobias Levin, Aram Lintzel, Fee Magdanz, René Martens, Ingo Mocek, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Stephan Schwarzer, Mark Sikora, Annette Stehle, Christian Storms, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Sebastian Zabel, Heiko Zwirner

FOTOGRAFiNNEN
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Habib Breitkreuz, Kira Bunse, Michael Danner (London), Arno Declair, Virginia Eisen, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Uli Heckmann, Rainer Holz, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Andrea Mündelein, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Mikael Väisänen, Katja Velmans, Claudia Wegworth, Markus Wustmann

VERLAGSLEITUNG
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79

ANZEIGENLEITUNG
Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79

ABONNEMENT + MAILSERVICE
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK
Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
e mail: koether@interport.net

LITHO
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATOR
Thomas Brill

DRUCK
L.N. Schaffrath, Geldern

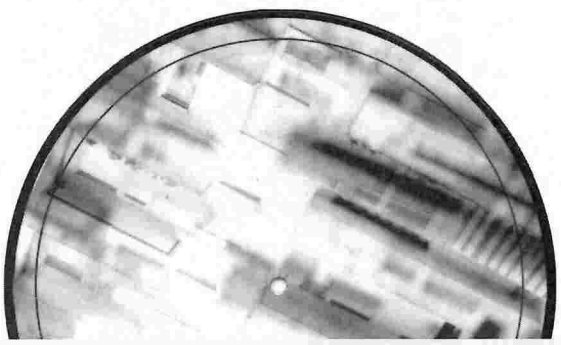
VERTRIEB
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1999 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH | Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 72,-, Ausland DM 82,- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 3/99 am 9. Februar 1999. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1.1.1999.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

Kann man ein Label mit dem Namen Bad Jazz ernstnehmen? Oder spricht der Name nicht schon das Urteil über die Künstler, die sich dieser angestrengt-programmatisch klingenden Überschrift unterordnen? Eine kalte Schulter ist aber das falscheste, was man der Minifirma aus der englischen Provinz zeigen sollte, vielmehr ist ihr wohlwollendste Aufmerksamkeit zu schenken. Aus Zeiten, in denen man zu Indie noch Independent sagte, kennt man die Singles in offenem Papierumschlag und Plastikhülle, und Bad Jazz greift diese Tradition wieder auf. Bisher erschienen sieben 7's, die allesamt auch gut bei den Kollegen vom ›Wasteland‹ aufgehoben wären, denn ›sofa‹ ist hier alles, ›tronisch‹ wenig. Zwischen Drake-inspiriertem klassischem Songwritertum mitsamt liebevollsten Arrangements von **KARL SMITH** und an die Tall Dwarfs erinnerndem Lo-Fi von **PIANO MAGIC** ist hier allerhand zu bestaunen. Bad Jazz ist wahrscheinlich eine von Tausenden winziger Zellen, die Bands, Songwriter, Sampler, Streicher, akustische Gitarren und Drumcomputer osmotisch behandeln. Was hierzulande oft recht angestrengt und besonders wirkt, steht hier als jeweiliges Mittel eigenständig nebeneinander. Ob die beiläufigen Instrumentals von **ISAN** oder die elegischen Lieder der australischen Band **HYDROPHONE**. (Bad Jazz, ph 0044 1284 760041).

Bad Jazz gar nicht unähnlich agiert das Kölner Label Staubgold. Waren die ersten (auch hier mit wohlmeinenden Worten bedachten) Platten in kräftige, mit Bildern beklebte Pappkartons verpackt, kommt die vierte als 10-Inch-Picturedisc. Zwei Aufnahmen von **REZNICEK**, einem Hamburger Akustikkünstler, der vornehmlich in konkreter Manier mit gefundenem Material arbeitet. »Audi & Goggo« basiert auf Stimmaufnahmen seiner Familie, »Armgartburg« dagegen auf Geräuschen aus dem gleichnamigen Haus. Beides dichte Erzählungen über Erinnerung und Wahrnehmung. Für die klarer elektronischen Aufnahmen hat sich Staubgold die Abteilung namens Klangstelle zugelegt, auf denen, man ahnt es, Platten von **KLANGWART** erscheinen. Markus Detmer und Timo Reuber schrecken bei »Köln-Olpe« nicht vor Verweisen auf Kraftwerks »Autobahn« zurück; nicht nur das Coverfoto und die Länge des Tracks gehen in diese Richtung. Dessen Dahinfließen beginnt ruhig aber bestimmt, arbeitet sich über die Zeit zu Rileyscher (»In C«) Hypnosewirkung vor. »Im Garten« verzichtet dabei fast ganz auf eine rhythmische Fassung,



entfaltet ein flirrendes Panorama, in dem sich Bilder von Idylle und Ruhe dennoch nicht einstellen wollen. Wegen der Miniauflagen dieser Labels, sollte man recht schnell ein Auge drauf werfen (Staubgold, E-mail: a2581949@smail.rrz.uni-koeln.de).

In allzu großen Stückzahlen wird auch die gemeinsame CD »Liquid Glass« (Medium/EFA) von **YOSHIHIRO HANNO** und **MICK KARN** nicht in die Läden gelangen. Der junge Japaner und der altgediente Bassist haben eines der vielfach sprießenden Projekte ins Leben gerufen, bei dem Programming mit handeingespielten Instrumenten kombiniert wird. Wo Squarepusher letztes Jahr zu neuen Ufern gelangte, schwimmen die beiden Musiker hier noch etwas unentschlossen zwischen gefälligem Wohlklang und ambitionierteren Klangcollagen.

Auf ganz ähnlichem Beritt wandelt **MINUS 8**, das Projekt von Robert Jan Meyer. Für sein Album »Beyond Beyond« (Higher Ground) konnte er sich die Hilfe von Leuten wie DJ Cam und Hidden Agenda sichern, was zum internationalen Standard der Platte nicht unwesentlich beiträgt. International hin oder her, dieser Standard ist leider auf ein solches Niveau gesunken, daß auch Meyers Mixtur von Downbeat-D&B nicht sonderlich hervorstechen kann, sicherlich dort aber auch nicht untergeht. Nerven tun allerdings gehörig die schicken, gesampelten Bläsersätze.

Interessanter ist da sicherlich »Confidence In Duber« (www.heftyrecords.com) von **SLICKER**. Auch hier stehen Sequenzer und konventionelle Instrumente auf der Gehaltsliste, aber das Mastermind John Hughes, manchen vielleicht von Bill Ding bekannt, verhindert vehement, daß es zu versöhnlichem Klanggekünstel kommt. Mit Beefheart-ähnlicher Nervensägerei wird hier recht rücksichtslos geschichtet, was eigentlich größerer Räume bedürfte. Die Sounds müssen sich auf dieser Platte ganz schön eingesperrt vorkommen. Klaustrophobie in Perfektion.

So etwas wie Perfektion findet sich auf dem Album »Hope You See What We Saw« (PegRec., E-Mail: a.w.arch@t-online.de) von **I-POSSE FEAT. GRANDMASTER FASTER MC** allerdings nicht. Wer immer das sein mag und was immer diese Herrschaften gesehen haben mögen, ihre Platte ist ein unorthodox zusammengestelltes Konvolut, in dem lose Blätter aus den unterschiedlichsten Geschichten zu finden sind. Die Genres HipHop, Techno oder Electro hören sich hier von ihrem heutigen Post-Zustand aus so an, wie sie in einem Prä-Zustand einmal gewesen sein könnten.

WEITERE-HÖHEPUNKTE-LISTE (bewußte Reihenfolge):
ICU: »Chotto Matte A Moment!« (K Records)
ELFISH ECHO: »Strong Medicine« (Source)
DIVERSE »Real Intelligence III« (Rather Interesting)
PUPPY: »Horizontal« (Sprawl)
EUPHONE: »Breaking Parole« (Hefty)
DIGI ONZE: »Onze Sports Vol 1« (Novophonic Diskak)
TEMPLE OF SOUND: »Black Orchid« (Homebase)
ORGANISM: »It's Real Nice To Talk To You« (Ism)
DJ SOUL SLINGER: »Upload: A Continuous Mix« (Jungle Sky)

CD2 featuret neuere Hits: Veritable Rican-structions aus dem Haus Guidance mit etwas offensichtlich subliminalen Kontextsamles, aber auch Acid-Jazz-Tunes, teilweise Gipsy-Kings-Niveau, auf denen eben Timbales, Bongos, Maracas etc. zu hören sind. Für Musikfans eher uninteressant, und für Leute, die sich nur annähernd mit Latinmusic beschäftigen, sogar abschreckend.

Daß es in Brasilien, und das ist bekanntlich überall dort, wo eine Berimbau ertönt, so richtig scheiße mittelständisch zugehen kann, beweist »Brasil 2mil«. Wer sich den Namen Bass-O-Nova ausgedacht hat, kann unmöglich Music Lover sein – und schon gar nicht einer von brasilianischer Musik. Angeblich versammelt sich hier der moderne Sound von Brasilien. Was man hört, ist chromglatte Elektronik/TripHop-Ästhetik unter Zuhilfenahme internationaler Remixe. Kurz gesagt: Geschmacksterror ohne die Unbeschwertheit des Bossa Nova.

Michael Kummermehr

Black Crowes

By Your Side

Columbia

Ich weiß nicht, ob man auch das nicht eher wieder irgendwie skeptisch sehen müßte, so eine Platte: ein Stück akustisches Krokodilfleisch von kiffenden, dürren, beknackten, sich in obskure Fummel werfenden, Hüte aus Taftsamt-Cordschlöps tragenden, ihren gurgelnden Losgeh-Boogie an dicken Seilen durch die Sümpfe des U.S.-Bundestaates Alligatoria ziehenden, virtuos zyklopische Rockschweinismen in einem Tempo, das man »ein wenig bewegt«, also mit einem Begriff aus der klassischen Musikologie ungefähr »andantino« nennen müßte, durchziehenden, mit klirrenden Armreifen behängten, viel zu steinreichen, direkt vom Mond auf die Welt gefallenen Totemzauber-Krähenmenschen, deren Sänger eine zappelnde Junkie-Soubrette aus Rosie O´Klimperkastens Schwarz-Whisky-Brennerei-Avec-Original-Piano-Bar ist.

Ich jedenfalls muß mir jetzt zum schnickschnacksten mal die neue, gewittergute Black Crowes anhören, weil: sie macht mich HAPPY, meine lieben Trauerweidenkätzchen! Wenn man sowas hört, »Kicking my Heart Around«, fühlt man sich wie damals: jung. Mir ist, als wäre ich wieder siebzig, als ich mit Eric Burdon das Altersheim »Zum fidelen Rolling Stone« in die Luft gejagt habe. Diese brennenden, schreienden Zivildienstleistenden überall!

Die hirnlosen Robinsonbrüder und ihre Mitwürste haben also haargenau dieselbe Platte gemacht wie immer, nur nicht so gut, sondern diesmal leider bloß viel besser, falls das bitte gerade noch sinnvoll wäre. Falls nicht, schreien wir jetzt alle nochmal wie ein Rudel betrunkener Franziskanermönche: »I never thought that love could be like this/then she said my name«.

Dann drehen wir den Lautstärkeknopf, drehen, noch ein bißchen nach rechts, noch mehr... Jetzt isser ab. Wegschmeißen. Rocken. Bis der Hahn kräht, bis der Morgen jault, das Moor kocht und Gottes überraschte Freudentränen als Weingummi-Diamanten vom Himmel prasseln.

Dietmar Dath

Blumfeld

Blumfeld in Spex: 1991 erschienen die Single »Ghettowelt« und kurz darauf das erste Album »Die Ich-Maschine«. Diedrich Diederichsen nahm sich dieser beiden aufsehenerregenden Frühwerke ausführlichst an (ersterer im Rahmen der Singles-Kolumne in SPEX 10/91, letztere im Jahrespollheft 1/92) und würdigte sie im Rahmen von Grundsätzlichem über Gefühle und Argumente und deren komplexes Verhältnis zueinander.

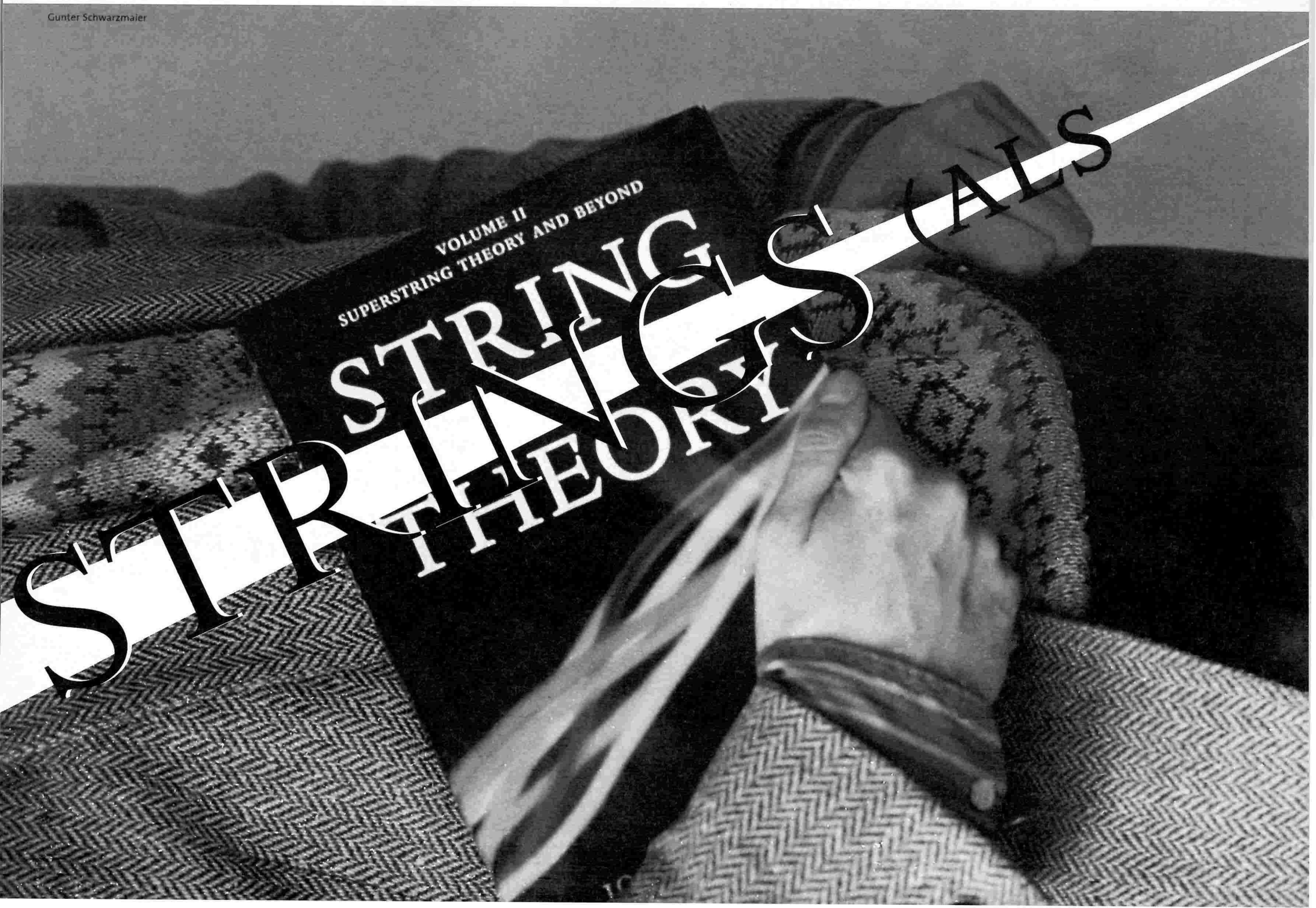
Eine Nummer später – Kurt Cobain, der unumschränkte Herrscher und Star im Poll der Leser, zierte zum ersten und einzigen Mal das SPEX-Titelbild (2/92) – war ein sichtlich berührter Sebastian Zabel »... im Bett mit Blumfeld«. Fragen über Fragen und Antworten, die sich keinesfalls scheuten, die großen Welterklärer Adorno und Luhmann sanft zu streifen. »...Das Sich-selbst-Erkennen in einer Blumfeldzeile hat bei vielen meiner Freunde zu ungewohntem Schweigen geführt. Und zu endlosen Debatten nachts in der Kneipe, wo es um Luhmann, die RAF, Erkenntnistheorien, Dylan und die Frage, ob Männer im Stehen pinkeln dürfen, ging. Und das alles wegen einer Platte aus Hamburg.«

Nach dem Erscheinen des zweiten Longplayers, »L'Etat et moi« (Besprechung 9/94), knapp drei Jahre später, sprach Kerstin Grether mit Jochen Distelmeyer (10/94) über das das dicht gedrängte Themenfeld von Ich und Staat, Pop und Politik, Alleinsein und Beziehungen und das Vordringen ins »Innere der Trauer«.

11/83 Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello • **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg • **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade • **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti • **12/84** Los Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate • **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers • **3/85** Bob Dylan, GoGo-Special, Associates, Working Week • **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop • **6/85** Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze • **9/85** Prefab Sprout, Damned, George Clinton, Foetus • **10/85** Kevin Rowland, Cure, Sudden/ Kusworth, Goetz • **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit • **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Big AD, ABC • **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DDs USA • **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles • **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E. • **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid • **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers • **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons • **11/86** Phillip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier • **12/86** Alien Sex Fiend, J. Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke • **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints • **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club • **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz • **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, The Fall, Afghanistan • **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, O. Coleman, The Cult • **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann • **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys • **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison • **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns • **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts • **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks • **4/88** Pogues, Cold Chillin', J. Richman, dB's, Leaving Trains, L. Cohen, England-Indie-Report • **5/88** The Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky« Rocchigiani • **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, J. Cash • **7/88** firehose, BDP, U.C. Productions, Killdozer, J. Thunders • **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods • **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave • **12/88** Nephilim, Foetus, Stetsasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope • **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, REM, TarBabies, Angst • **2/89** Beatnigs, F.Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies • **4/89** HR, Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo • **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror • **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo • **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads • **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, J. Cale, Bad Religion • **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday • **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz • **1/90** Grant Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, Goetz • **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll • **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutenant Stitchie, Psychotronic Sounds, Lightning Seeds • **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green • **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino • **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy • **7/90** Girlism, Sonic Youth, L. Tillet, Death Angel, God Bullies • **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar • **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, T. Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend • **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, S. Lee, Slime, Goetz • **11/90** Fugazi, Deee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics • **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up • **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei • **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub • **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits • **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg • **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3 • **7/91** De La Soul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez • **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn • **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno • **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Britpop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt • **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, U. Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler • **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, firehose • **2/92** Nirvana, MC 900 Ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern. 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons • **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson • **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood • **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS-One, Monster Magnet, Riots In LA • **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee • **10/92** Babes In Toyland, DC Basehead, Dr.-Dream-Label, Dr. John, Paul Weller, Schramms, Ten City • **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, HP Zinker, Sandow, Computerspiele, M. Arfmann, Schwule Theorie • **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, ATR, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Goetz, Big Head Todd, Unsane/J. Spencer • **7/93** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins • **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Indies vor dem Kollaps? • **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg • **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS-One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism • **2/94** Snoop Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993 • **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update • **4/94** Soundgarden, Gang Starr, E. Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF • **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1 • **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe, Queen Latifah, Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, Homeboy Cosmopolitism • **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90 • **9/94** REM., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D. Clowes, Steve Keene • **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, American Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms • **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus • **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Theweleit, Hogefeld-Prozeß • **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 Ft Jesus, Peter Brückner • **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror • **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis • **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies I • **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies II • **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog • **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni« • **11/95** Cartel, O. Coleman, Mo'Wax, Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan • **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland • **1/96** Goolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii • **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, J. Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, K. Bigelow • **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop • **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung • **5/96** B. Rhymes, Bikini Kill, B. Bacharach, »Neue Rechte«, Sterne, Underworld, Clear-Rec., A. Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce • **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, Spike Lee, Geto Boys, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball-Special zur EM '96 • **7/96** Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, O. Stone • **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele •**9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco-Special I, Jugend/Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, REM, Prince Paul, B. Adamson, To Rococo Rot • **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Goldenen Zitronen, Disco-Special II, Suede, J. Tenor, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen. • **11/96** Aphex Twin, B. Banton, Mike Ink, WordSound, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, K. Anger, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze • **12/96** Sonderausgabe: Black Culture, Black Politics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, C. Mayfield, J.-M. Basquiat, Frantz Fanon, Björk, Jeru The Damaja, Motorbass • **1/97** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Prod., Aaliyah, Cleveland Watkiss, B. Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, Andrea Parker • **2/97** Daft Punk, Leserpoll '96, Pavement, Bowie, Lightning Seeds, Xzibit, Snoop Dogg, Townes Van Zandt R.I.P., Glen E. Friedman, Ghostface Killah, Techno (Jürgen Laarmann), Rancheritas • **3/97** Depeche Mode, No-U-Turn, Bounty Killer, Jimi Tenor, Blur, Laurent Garnier, Nick Cave, Luscious Jackson, The KLF, Skyboxen: Stadionarchitektur, Stephen Prina, Daniel Richter, Feridun Zaimoglu • **4/97** Supergrass, Mary J. Blige, Chemical Brothers, Built To Spill, Panasonic, Dillinja, Henry Rollins, Laika, Wissenschaft & Menschliches Maß, David Lynch, Star Wars, Pläne mit Berlin • **5/97** DJ Krust & Roni Size, Prefab Sprout, Calvin Johnson/K Rec., ATR, Notorious BIG, J. Wink, Nick Holder, S. Setlur, Kippenberger, Muhammad Ali • **6/97** Wu-Tang Clan, Workshop, Make Up, Rob Playford/Ant Miles/Andy C/ Dom&Roland, Squarepusher, L. Nyro, D. Lynch, Innnenstadtaktion • **7/97** SPEX wird 200! Sonderteil über Pop und die Welt, Sleater-Kinney, Postrock im Jahr drei nach Tortoise, Die Sterne, Jungle Brothers, Melvins, The Roots, Foo Fighters, Sukia, Richard Linklater • **8/97** Popstandort Deutschland: Tocotronic, Türk. HipHop, Roundtable: D'n'B in D, Jammin' Unit, Shizuo, Sabotage, Pet Shop Boys, Postkolonialismus • **9/97** Goldie, Mouse On Mars, Ween, Brüllen, Puff Daddy, Wyclef, Charlatans, Beatnuts, »Todesspiel«, Heike Makatsch, Frauen im Guerilla-Krieg, Love-Parade • **10/97** Lil' Kim, Busta Rhymes & Rampage, R. Wyatt, Portishead, Derrida trifft Coleman • **11/97** Alien-Special, Jörg Burger, Edwyn Collins, The Verve, Speed Garage, Mike Watt, Plaid, Station 17, Karma, Grandaddy, Soul II Soul • **12/97** Missy Elliott, HipHop in Marseille, Camp Skin Graft, Janet Jackson, Derek Bailey, Kunst & Pop, Shopping Tourism • **1/98** Der Rückblick 1997: Schlingensief, Basic Channel, Beastie Boys, Will Smith, Company Flow, Tic Tac Toe, Spice Girls u.v.a. • **2/98** Leserpoll '97, Air, High Llamas, Stella, X-Ecutioners, Black Grape, Sly & Robbie, Ani Di Franco, Slampt!, Cora E., Sans Papiers: Polit. Widerstand in Frankreich • **3/98** 5 Sterne Deluxe, Mark Hollis, Mouse-on-Mars-Microstoria-Oval-in-Japan, Harmony Korine, Mogwai, My Life Story, Les Robespierres, Gender 1998, J.G. Ballard • **4/98** Pulp, Massive Attack, Money Mark, 10 Jahre Acid, Tarantino, Jugendkultur in Moskau I, Royal Trux, Tortoise, Portishead, Madonna, Chemikal Underground • **5/98** Whirlpool, Gang Starr, Notwist, Jeff Mills, Pop & Politik, Wes Craven, Add N To X, Kreidler, Fischmob, Buffalo Daughter, Asian Dub Foundation, Like A Tim • **6/98** Lyricst Lounge, Tricky, Ritchie Hawtin, Sensorama, Arab Strap, Saint Etienne, African Soccer, Claire Denis, Banlieues, Lauschangriff • **7/98** 4 Hero, Elliott Smith, Beastie Boys, Joschka Fischer, Militärisch-industrieller Komplex, Warp, Dee Jay Punk-Roc, Ian Pooley, Schneider TM, Delgados, Maxwell, Monster Magnet, Suicide, John Forte, Compay Segundo, Aavikko, Larry & The Left-Handed, Jurassic 5 • **8/98** Rhythm & Sound, A Tribe Called Quest, Grooverider, K. Eshun, Videospiele, Goldene Zitronen, Skinny, Rakim, Fear Factory, Noreaga, Sean Lennon, Dub Syndicate, Autechre • **9/98** Moses P & Xavier Naidoo, 22 Pistepirkko, Freundeskreis, Herbert, J. Mitchell, Miles, Rialto, Console, Lauryn Hill, Go Plus, Bundy K. Brown, Die Aeronauten, Südafrika I, Chance 2000, Jugendkultur in Moskau II • **10/98** DJ Hell, Placebo, Forever Sweet, Hole, Gluecifer, Manic Street Preachers, Mo'Wax, REM, Sapphire, Pharma, Meinecke, Linux, Südafrika II • **11/98** Glamour-Special: Faszination Silber, »Velvet Goldmine«, Glam in Deutschland, Malcolm McLaren, RZA vs. Method Man, Belle And Sebastian, Sadie Plant, Rockers HiFi, Cypress Hill, Bobby Conn, Mercury Rev, Pop+Theater • **12/98** Mürrische Musik: Black Metal, Godflesh You Black Emperor!, Absolute Beginner, Rae & Christian, 2 Lone Swordsmen, DJ Assault, Don DeLillo •**1/99** Jahresrückblick: George Michael, Die Simpsons, Modest Mouse, HipHop in Deutschland, Clinton, Luhmann, Pete Rock, Goetz u.v.m.

Back-Issues sind erhältlich gegen Einsendung von 6,60 DM (inkl. Porto) in Briefmarken (zu 1,10 DM).
Liste und Briefmarken an: SPEX-Verlag, Stichwort: Back-Issues, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln.
Bei Fragen: fon 0221-57978-00, fax 0221-57978-79*

Gunter Schwarzmaier



Eine kurze Erzählung darüber, was Wissen den Menschen erlaubt, wie sie es einander aushändigen oder verweigern können und warum mancheR so schreiben will, daß zwar möglichst alle es verstehen, aber nicht auf Kosten dessen, was sie noch nicht kennen.

Von DIETMAR DATH.

* * *

a

Weil ich erkältet war, das heißt: verschnupft; weil ich lästig fieberte und mich inmitten der anderen den Berg hochschleppte wie ein arbeitsmüdes Lasttier, war das Erschrecken nicht gar so groß, als wir an die Stelle kamen, an der Mahmoud seine Entdeckung machte. Das erste, was ich sah, war nicht, was er gefunden hatte, sondern eine angerissene Doppelseite einer alten BILD-Zeitung; die klebte auf dem vom Nieselregen hartgeleckten Schnee. Ich war in Gedanken, d.h.: hing noch den Gesprächen der letzten Nacht nach, es waren die überbordendsten der letzten fünf Jahre gewesen. Fieber, Gedanken, und trittschwerer Schnee: kein Wunder, daß ich schließlich stolperte, als Mahmoud gerade sagte: »Scheiße, seht ihr das auch?«

Katja fing mich ab. Ich stützte mich auf sie und dachte, an ihr hochsehend: »Wie hält sie das eigentlich aus, mit der Glatze, bei den Temperaturen, ohne Wollmütze, Ohrschützer oder Hut?« Die braunen Augen guckten, als sei ich wer zum Wundern.

Dann schloß ich meine Lider, wie um in mir nachzusehen, ob alles da war. Ich horchte nach dem Wind, der sich in den verlichteten Wipfeln der immergrünen Fichten verfangen hatte, hier, wo schon seit einer Viertelstunde Fußmarsch nichts als Wald war, aber noch immer erst Waldrand, gemessen an der relativen Nähe zur Stadt. Der Wind wollte sich losreißen, sein Bemühen klang wie mein Erkältungsatem. Katja zog mich sanft am Mantelärmel, ich öffnete die Augen.

Mahmoud und Barbara standen mit Jasmin und Werner bei einer Mulde. Wir gingen auch hin.

In der Mulde lag ein toter Mensch, den jemand ausgezogen hatte.

b

»So präget Allah keine Gleichnisse. Gewiß, Allah weiß und ihr wisset nicht.«

DER QUR-AN. SURA 16 (AL-NAHL). 75

c

Am Montag vor Silvester hatte Mahmoud aus der Stadt unweit der Grenze Deutschland-Schweiz angerufen, in der wir beide aufgewachsen waren, waldumstanden, zwischen Wiesen geduckt.

Es war das erste Mal seit vier Jahren, daß ich von ihm hörte. Barbara und ich hockten, als das Telefon klingelte, in der Freiburger Wohnung rum und versuchten gerade, halb irr vor Unentschlossenheit (was tun am 31.?), eine Theorie darüber auszuspinnen, warum nicht allein auch 1998 wieder, wie jedes voraufgegangene Jahr, die erpreßte Hochzeit von Kosmologie und Mystizismus ihr Glockengeläute in den Weihnachtslärm einschmuggelte (cf. die doofe Weihnachts-›Geo‹-Titelgeschichte mit dem Gipfeltreffen Physiker meets Dalai Lama und die noch doofere gleichzeitige ›Spiegel‹-Titelgeschichte zur nun endlich festgestellten endlosen Ausdehnung des Universums), sondern darüber hinaus NaturwissenschaftlerInnen selber inzwischen diejenigen sind, die diese miese Vernunftehe gar nicht schnell genug »vollziehen« können. Eklig, das servile Auftreten des Innsbrucker Physikers Zeilinger beim Treffen mit dem Dalai Lama. »Allein schon diese Fotos. Schau dir den Dalai Lama an«, schnaubte ich, »der macht klar mehr Punkte, fashionmäßig. Foucault in bequemen Klamotten. Dagegen der Zeilinger...«, und sie beendete den Satz: »... sieht aus wie der letzte DKP-Schwachkopf, der zwanzig Jahre lang in seinen Hippiebart gemurmelt hat: Ich will ein Berufsverbot, und davon schließlich so einen Schlag weghat, daß er endlich zu Gott finden darf.« Soweit der Befund. Die »Theorie« dazu heftete sich an die längst ergründete Tatsache, daß die Physik derzeit vor einem so gähnenden, vom Wegfall des alten Systemkonflikts, der beschleunigten Privatisierung der Wahrheitenproduktion et al. aufgerissenen Legitimationsabgrund steht, daß, so B., »auch ihre hellsten Hirne sich langsam aber sicher verfinstern. Michio Kaku zum Beispiel, dieser Amerikaner, Professor für theoretische Physik in New York, der die String-Feldtheorie mitbegründet und ein paar Lehrbücher, zum Beispiel eine Graduate-Einführung in die Superstrings, geschrieben hat und außerdem im US-Radio eine sehr beliebte Wissenschaftssendung macht, also der... hat in diesem 97er Bestseller, ich komm' nicht auf den Titel, jedenfalls in den USA so erfolgreich wie die ›Kurze Geschichte der Zeit‹ von Hawking... also, da steht drin, was die String-Theorie für einen TECHNISCHEN NUTZEN haben könnte! Soweit sind wir schon: ein Kunstwerk wie die Strings wird an eine zukünftige ›Superzivilisation‹ verscherbelt und der Photonen-Quantenteleportereffekt an den Buddhismus! Hauptsache, man kann ›was damit machen‹, den Sinn des Lebens finden, Maschinen bauen... das Geschenk des Prometheus... zum Kotzen.«

Ich hatte nicht vor, ihr zu widersprechen – höchstens hätte ich vielleicht im nächsten Moment von ihr verlangt, mir nochmal zu erklären, was genau »Strings« und »Superstrings« sind. Sollte man immer machen, wenn man NaturwissenschaftlerInnen kennt: Von ihnen fordern, Sachen zu erläutern, die nicht in ihr momentanes Arbeitsgebiet fallen, aber Spitzenleistungen des Feldes darstellen. Bevor ich dazu kam, klingelte das Telefon, und der große Bruder meiner ehemaligen Klassenkameradin Jasmin, Dr. Mahmoud al-Rabi'i, soeben von einem längeren Forschungsaufenthalt in den USA zurückgekehrt, erkundigte sich, ob wir beide, und wer immer sich uns anschließen wollte, nicht Lust hätten, den Jahreswechsel mit ihm, Jasmin und deren Freund Werner (den ich auch von früher kannte – er war etwas älter als Jasmin und ich, aber jünger als Mahmoud), in einer Hütte zu verbringen, die auf einem Waldgrundstück ganz in der Nähe von Freiburg stand. Werner, dachte ich: war der nicht Polizist geworden? Einer »der unseren« bei den Bullen. Merkwürdiges Gefühl. Wie Mahmouds Anruf jetzt, nur weniger schön. Bei dem Telefongespräch erwähnte Mahmoud noch nicht, daß er seine Zeit in Amerika als Postdoctorate-Mitarbeiter des führenden Superstringtheoretikers Joseph Polchinski an der University of California/Santa Barbara zugebracht hatte. Wenn er es erwähnt hätte, wäre das wegen des Zufalls, daß wir gerade noch über Strings gequasselt hatten, irgendwie apart gewesen. Als ich nach Rückfrage bei B. in die Hüttenidee eingewilligt und aufgelegt hatte, klingelte es sofort wieder. Diesmal war's Katja Benante, die früher dieselbe Schule besucht hatte wie Mahmoud, Jasmin und ich, und jetzt von noch weiter als den USA her heimgekommen war. Sie fragte, ob wir schon was vorhätten, »für das Ritual da«.

d

»PROMETHEUS: *Titan. (...) Er war der mythische Ur-Rebell und Vorkämpfer der Menschheit gegen die Feindseligkeit der Götter, sein Name bedeutet ›der Vorausdenkende‹ (...). Prometheus (...) brachte den Menschen heimlich das Feuer (...) gleichzeitig nahm er ihnen das Wissen um die Zukunft, dessen sie bis dahin mächtig waren, weil es ihnen das Herz gebrochen hätte.*«

GRANT/HAZEL: »LEXIKON DER ANTIKEN MYTHEN UND GESTALTEN«

e

Mahmoud sah zu dem Toten. Der lag auf dem Bauch. Ich überlegte, wer von uns ihn umdrehen sollte. Sein Haar war voll und schwarz, links gescheitelt und glatt. Sein Körper wies keine sichtbaren Verletzungen auf.

Katja stieß mich sacht in die Seite: »Da, schau.« Ich folgte ihrem Kopfnicken. Ein Vogel flatterte auf, von einem Baumstumpf, und mach-

THINGS)

te »Krook«. Schwarzer Kolkrabe. Selten. Schönes Tier.

»Was machen wir jetzt?« fragte Barbara, bißchen provozierend, in Richtung Werner. Schließlich war er ja der Polizist hier. Kriminalmeister oder so, hatte er gestern erklärt, bei dieser massiven Völlerei im Chinarestaurant am Bahnhof, wo wir einander alle auf den je neuesten Stand der Lebensläufe gebracht hatten, nachdem Mahmoud, Werner und Jasmin mit dem Zug eingetroffen waren. Werner sagte zögerlich: »Gibt es... ein Telefon in der Hütte oben, oder hat jemand ein Handy?« Ein Handy hatte keiner, ob's oben ein Telefon gab, wußte Mahmoud nicht. Werner wollte die Polizei anrufen.

Das war vernünftig. Jasmin machte eine Handbewegung, ein rasches Von-oben-nach-unten-Schlagen, wie die Rabenflügel vorhin: wir sollten still sein. »Was?« fragte Katja leise.

»Das Brausen«, sagte Barbara, die wußte, was Jasmin meinte.

Ich verstand nichts, aber dafür jetzt Katja: »Der Geruch. Du kannst es wohl nicht riechen. Aber der Geruch, und das Brausen, zusammen, das muß heißen, daß...« Ich hörte genauer hin: Was ich für Wind in Wipfeln gehalten hatte, knisterrauschte viel zu laut. »Was ist das? Und welcher Geruch... die Leiche?«

»Nein«, schüttelte Mahmoud den Kopf. »Feuer. Es riecht wie Feuer, braust auch so. Irgendwo nordöstlich von uns, da, wo wir herkommen, wo das Auto steht – irgendwo da brennt der Wald.«

f

-Was ist mit all den Leuten, die sich nicht für Physik interessieren? Was verpassen die?

-Falsch gefragt. Die Beweislast liegt immer bei denen, die behaupten, etwas sei interessant.

g

Ich saß zwischen Buddhas und bunten Papierlaternen gerade an meinem Nachtisch (Bananenschnitze in Honig, klebrig aber gut), als Mahmoud (den Katja und ich, obwohl er sich »Machmud« aussprach, dauernd neckisch bei seinem alten Spitznamen »Mammut« nannten) anfing, von seiner Arbeit zu erzählen. Zuvor hatte Werner von Polizeikram geredet und Jasmin aus ihrem Theologiestudium berichtet. Sie war so schön, wie sie damals gewesen war, das Schönste an ihr war die Art, wie sie Geschichten erzählte: immer irgendwie als Frage, aber nicht verzagt oder demütig, sondern so, als wollte sie sagen: Findest Du nicht auch?, aber bei Sachen, die man gar nicht kannte oder selbst erlebt hatte. So daß man das Gefühl bekam, man kenne sie eben doch, habe sie doch erlebt. Früher war ich in Jasmin und diese ihre Art mal zwei Wochen verliebt gewesen; in einem Alter, in dem zwei Wochen eine geologische Epoche bedeuten. Im Prinzip hätte Jasmin gar nicht zu einem Polizisten gepaßt, wäre der nicht doch noch »unser Werner« gewesen. Sie war vor fünf Jahren gleichzeitig Christin und Feministin geworden, »zwei Schläge in Vaters Gesicht«, wie Mahmoud trocken bemerkte. »Vater ist nach Ägypten zurück. Das ist nicht mein Leben, nicht mein ›Zurück‹. Ich lebe hier«, erwiderte sie. »Und du – wirst du da hinziehen, wo du nur zweimal im Urlaub warst? Als Muslim alt werden?« Mahmoud entgegnete was Unverbindliches darüber, daß er sich auch nicht mehr ans Gebet und das Ramadan-Fasten hielte, aber der Glaube an Allah sei »schon wichtig«. Werner und Barbara lachten, Katja, Jasmin und ich nicht, weil wir wußten, daß Mahmoud solche Sätze selten als Witze meinte. Er war eben höflich und umgänglich, sowohl seinem Gott gegenüber wie seiner Schwester, die, wie sie uns erzählte, gerade eine Arbeit über »Die Totentrauer der Maria Magdalena« geschrieben hatte.

Nachdem dann Barbara und ich noch unser Zeug erzählt hatten und Katja von ihrer fernen Reise, über die ich nicht schreiben darf, gesprochen hatte, begann der faszinierende Teil des Abends: Superstringtheorie as narrated by Mahmoud.

Theorien, die eher selten in den monatlich in unserem Briefkasten eintreffenden ›Physikalischen Blättern‹ gefeatured werden, weil sie vom Alltags-Fördergelder-und-Industriebeihilfen-Gerangel etwas weiter entfernt sind, waren mir immer schon das Liebste. Seit ich Bohr/Heisenbergs »Kopenhagener Deutung« halbwegs gefressen hatte, nämlich, daß die Gleichungen der Physik in toto nichts anderes waren als ein Verweisungszusammenhang, der unsere sprachlichen Möglichkeiten verwaltet, Beobachtungen zu systematisieren, schien nichts plausibler als die Suche nach (natürlich immer temporären) äußersten Horizonten eben dieses Verweisungszusammenhangs. Aus Murray Gell-Manns populärem Buch »Das Quark und der Jaguar« und Stephen Hawkings »Kurze Geschichte der Zeit«-Büchlein war zu entnehmen gewesen, daß die **String-Theorie** im Moment die aussichtsreichste Kandidatin für diesen Letzthorizont war, weil sie die Chance bot, die **Quantenfeldtheorie** (Elektromagnetismus, starke und schwache Kernkraft) und die allgemeine **Relativität** (Gravitation) zu vereinigen: »a quantum theory of all known interactions« (Kaku).

Was Mahmoud, bei Pflaumenschnaps, grünem Tee und leiser Asian Pop Music, von seiner Arbeit bei Polchinski erzählte, war berauschend, obwohl (und weil) er zahlreiche Digressionen einflocht, denen wohl nicht mal Barbara, für die sie, als mathematische Spezifizierungen, gedacht waren, immer so ganz folgen konnte. Relativ nachvollziehbar schien noch, daß das Dilemma bislang gewesen war, daß »man beispielsweise, wenn man so ein **Feynman**-Pfeilbildchen malt für eine Überträger-Teilcheninteraktion, im Standardmodell immer einen PUNKT hat, wo sie zusammentreffen, eine topologische Singularität, und da ein Punkt der Definition nach unendlich klein ist, also keine Ausdehnung hat, kommt man beim Rechnen immer auf Unendlichkeiten: Die Dinger können unendlich nah aneinander ran. Das kann kein Mensch berechnen. Die **Teilchenphysik** funktioniert nur, wenn wir so tun, als ob die Geometrie, das Punktproblem etc., uns nichts angeht – und für die Geometrie der Raumzeit, via Gravitation, ist die allgemeine Relativität zuständig. Die wir also ausblenden müssen. Obwohl sie tausendmal bewiesen ist. Und umgekehrt: Gravitation, das kann man nicht quanteln.«

Man muß es aber, führte Mahmoud weiter aus, und bekommt so das **Graviton**, ein hypothetisches Überträger-Teilchen für die Schwerkraft: Wenn Schwerkraft »wirkt« und die Raumzeit verformt, findet ein Gravitonenaustausch statt. Aber eben (Punkt!) auf Nulldistanz, womit man nicht vernünftig rechnen kann... es sei denn, das Graviton ist eben kein Punkt, sondern ein Faden, ein Fädchen, dann hat es eine Ausdehnung, die Unendlichkeiten verschwinden aus den Gleichungen. Voilà: Strings, eben Fädchen. Eine japanische Kollegin, berichtete Mahmoud, hätte ihm am ersten Arbeitstag in Santa Barbara erzählt: »That's the difference between old particle physics and us. They look for things. We found strings.«

Erste Versuche, Quantenteilchen zu verstringen, lieferten »bosonische« Theorien, d.h. sie berücksichtigten nur **Bosonen**, Kraft-Überträgerteilchen wie das Graviton und das **Photon**. Außerdem hatten sie den Nachteil, daß man sie in 26 Dimensionen formulieren mußte und daß sie die Annahme eines überlichtschnellen, rückwärts durch die Zeit bewegten Teilchens erzwangen, des **Tachyons**. (Das kannte ich wenigstens aus der Science Fiction.) Um die Teilchen vom Schlage Protonen und Neutronen, aus denen die alltägliche Materie zusammengesetzt ist, also die **Fermionen** (aus drei Quarks zusammengesetzte **Baryonen** und nichtquarkige **Leptonen**), auch noch miteinzubeziehen, mußte man hoffen, daß die Stringtheorie die Möglichkeit einer »Supersymmetrie« (SUSY) zwischen Bosonen und Fermionen aufwies – die denn auch gefunden wurde. So kam man zu den neuen Superstrings, d.h. mehreren Theorien, die nur noch zehn Dimensionen brauchen und in ihren neuesten Varianten »heterotisch« sind, d.h.: Strings, die nach links schwingen, sind von Strings, die nach rechts schwingen, zu unterscheiden. (Soviel zur Überholtheit des Rechts-Links-Gegensatzes, wenn sogar die fundamentalste Physik ihn wieder braucht!)

Mahmoud kritzelte Servietten voll, um uns in die Geheimnisse der »Orbifaltigkeiten«, der von seinem Chef Polchinski entdeckten »**D-Branes**« und bosonische Konstruktions- samt **toroidalen Kompaktifikations-Übungen** einzuweisen.

Wir ließen uns offene und geschlossene Strings vormalen, Barbaras Wissen über »**Pfadintegrale**« wurde aufgefrischt, und als die freundliche Bedienung uns bat, allmählich ans Aufbrechen zu denken (wir waren die letzten im Lokal verbliebenen Gäste; Katja hatte all ihre Mentholzigaretten weggeraucht), lernten wir gerade, daß nach links bewegte Strings »holomorphisch« heißen, nach rechts bewegte »antiholomorphisch«.

Mahmoud kam danach mit zu uns, Jasmin und Werner übernachteten bei Katja, die eben in eine große Wohnung in der Wiehre eingezogen war.

Ich dachte beim Einschlafen daran, wie schön Mahmouds Hände aussahen,

während er mit ihnen die Wendeltreppen seiner Gedanken gestisch bezeichnete. Wie schön überhaupt das Erklären dessen, was sie rausgefunden haben, die Menschen macht. Leidenschaften begründen: zarter Ernst. Ich war verliebt, diesmal in den großen Bruder statt in die kleine Schwester.

Und träumte seltsame Träume.

h

»Wie war mein Fluch? Ihr alle hörtet mich!«

PERCY BYSSHE SHELLEY: »DER ENTFESSELTE PROMETHEUS«

i

Hier saßen wir, in einer kommoden, modernen Hütte, auf einer Lichtung in einer Region des Kapplerwalds überm Pfaffengrund, von der ich geglaubt hatte, sie befände sich komplett in Staatsbesitz, während die Wahrheit war, daß Mahmouds und Jasmins Vater hier ein Grundstück gehörte, und die teils aus Ziegeln, teils aus prima feuergefährdetem Holz gebaute Hütte, die darauf stand, seit zwei Jahren leer war und nur gelegentlich von einer Bauersfrau gewartet wurde, die Mahmoud am Morgen des 31. in Kappel den Schlüssel überreicht hatte. Telefon? Von wegen. Aber immerhin elektrisches Licht, und da es gegen 16 Uhr 30, als wir, vor dem Feuer fliehend, in der Hütte ankamen, draußen langsam dunkel wurde, waren wir dankbar für die gelbschimmernden Glühbirnen.

Stundenlang saßen wir rum. Der Jahreswechsel rückte näher. »Vielleicht holt uns die Feuerwehr raus«, meinte Werner staatsgläubig. Katja und Mahmoud packten was zu Essen aus, Brote, Wurst. Ich setzte mich ans nicht wirklich saubere Fenster und sah hinaus in die Dunkelheit. Noch waren keine Flammen zu sehen. Hatte der Wind gedreht? »Ob der Tote verbrennt?« fragte sich Jasmin halb murmelnd.

Ich zuckte mit den Schultern. Mir war wichtiger, ob die Lebenden verbrannten... meine Gedanken schweiften ab zu einer Frage, die ich Mahmoud heute früh gestellt hatte: Wie erklärt er sich, daß eine Theorie wie die Superstrings so wenigen Leuten auch nur dem Namen nach was sagt? Es gibt mehr populäre Bücher über Sterne oder bestimmte Tierarten, sehr spezielle Gebiete, verglichen mit der fundamentalen Bedeutung der Strings. Es war unfair und dumm von mir, von ihm zu verlangen, so weit aus sich rauszutreten, daß er ein Urteil fällen konnte über Menschen, die nicht einmal kannten, was sein Leben war. Für mich hing dieses Problem mit dem zusammen, was neulich in der Redaktion faßbar geworden war, als Michael, Annett und ich uns gefragt hatten, woran es liegen mochte, daß manchen referenzreichen Gebilden ohne weiteres der Sprung in die Allgemeinverbindlichkeit gelingt (die Simpsons, manche Jives), andere aber nicht GENOSSEN werden können, bevor man sie nicht ganz VERSTEHT (siehe den Akte-X-Kinofilm: meine Bekannten, die sich für Bill Cooper usw. interessieren, fanden ihn gut, die übrige Welt fand ihn öd und blöd). Und dann der Vorwurf, man schreibe für Eliten, oder übertreibe, wenn man möglichst viel vom Teilchenzoo abbilden will... und die Zufälle... Mahmoud riet: »Vielleicht ist die Stringtheorie zu schwierig. Oder, ha, vielleicht eine Verschwörung, die die wahre Tragweite der Sache geheimhalten will... es gibt ein Lexikon für Nichtexperten, das heißt ›Companion to the Cosmos‹, von John Gribbin. Da steht unter dem Stichwort ›Superstrings‹, man solle bei ›String Theory‹ nachblättern. Und dieses Stichwort... fehlt einfach. Zufall?«

»Eher der Wille Allahs«, lästerte Jasmin.

Ich schneuzte mich in ein Tempo, sah zu den andern.

»Willst du kein Brot?« Nein, danke. Ich sah wieder raus.

Da war sie endlich. Die Flammenwand.

j

»The resonances were so numerous that it was not plausible that they were all fundamental.«

GREEN, SCHWARZ & WITTEN: »SUPERSTRING THEORY. AN INTRODUCTION.«

k

Und aus der Flammenwand trat die Gestalt, die wir für tot gehalten hatten, die aber in der Mulde nur geschlafen und auf uns gewartet hatte, wer weiß wie lange, und die viel mehr mit unseren Lebenswelten und Wissensgebieten zu tun hatte als je eine Frage. Sie trug in der einen Hand die alte Fackel, hob die andere zum Gruß. Sie kam zur Hütte, wir öffneten ihr die Tür, und Prometheus sagte zu uns: »Kommt. Ich helfe Euch beim Weg durchs Feuer.«

»Es gibt einen?« zweifelte Mahmoud.

»Es gibt einen. Wir müssen ihn einander nur erklären.«

GLOSSAR

STRING-THEORIE
Eigentlich jede mathematische Theorie, die sich der Geometrie von Strings, Fädchen, bedient. In diesem Text bezieht sich der Ausdruck auf die Superstringtheorien, d.h. Theorien, in denen Elementarteilchen nicht Punkte sind, sondern verschieden schwingende kleine Fädchen. Weil die Superstringtheorie den Anspruch erhebt, alle vier bekannten Naturkräfte(-»teilchen«) in einen mathematischen Kontext zu stellen, wird sie eine »Theorie für alles« genannt.

QUANTENFELDTHEORIE
Jede vereinheitlichende Quantentheorie, beispielsweise die Quantenelektrodynamik (QED), in der das Zusammenwirken von Materie (Elektronen) und Licht (Photonen) beschrieben wird. Hier im Text bezieht es sich auf eine »Große Vereinheitlichte Theorie«, in der die drei Kräfte (-»teilchen«) des Elektromagnetismus, der starken und der schwachen Kernkraft vereinigt werden, aber die Gravitation fehlt.

RELATIVITÄT
Es gibt die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie, beide sind von Albert Einstein. Die spezielle beschreibt die Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen bewegten Objekten OHNE Berücksichtigung der beschleunigten Bewegung und der Gravitation, die allgemeine schließt diese beiden mit ein.

FEYNMAN
Richard Feynman, amerikanischer Physiker, der (wie unabhängig von ihm Schwinger und Tomonaga) eine QED entwickelte und die sehr lustigen autobiographischen Bücher »Sie belieben wohl zu scherzen, Mr. Feynman« und »Kümmert Sie, was andere Leute denken?« (beide Piper) geschrieben hat. Außerdem erfand er ein graphisches Rechensystem, das es erlaubt, ohne Gleichungen, durch Zeichnen von Pfeilbildchen, Teilchenwechselwirkungen zu beschreiben.

TEILCHENPHYSIK
Experimentgestützte, aber auch theoretische Subdisziplin der Physik, die sich mit den kleinsten Objekten befaßt.

GRAVITON
Das hypothetische Teilchen, das die Schwerkraft überträgt.

BOSONEN
Teilchen, deren zwei oder mehrere zur selben Zeit denselben Quantenzustand besetzen können (»Anti-Pauli-Prinzip«) und deshalb feldgleich beispielsweise Kräfte übertragen, »Gegenteil« der Fermionen.

PHOTON
Lichtteilchen. Es überträgt die elektromagnetische Kraft.

TACHYON
Hypothetisches Teilchen, das sich schneller als Licht bewegt, und zwar aus der Zukunft in die Vergangenheit.

FERMIONEN
Teilchen, von denen nie zwei gleichzeitig denselben Quantenzustand einnehmen können, aus Fermionen besteht Materie. »Gegenteil« der Bosonen.

BARYONEN
Aus Quarks (erste elementare Materieteilchenfamilie) zusammengesetzte Elementarteilchen (z.B. Protonen).

LEPTONEN
Zweite elementare Materieteilchenfamilie

D-BRANES
Abkürzung für »Dirichlet-branes«, in bestimmten Varianten der Stringtheorie vorkommende Objekte, in denen Strings »enden«.

TORODIALE KOMPAKTIFIKATION
Die periodische Identifikation einer oder mehrerer flacher Dimensionen. Da Stringtheorien in mehr als den bekannten 4 Dimensionen (drei des Raumes, eine der Zeit) formuliert sind, man aber nur die normale Raumzeit sehen kann, müssen die übrigen Dimensionen »kompaktifiziert«, aufgerollt sein.

PFADINTEGRALE
Mathematische Darstellung der Übergänge eines Quantensystems als Summe aller möglichen Zustände.

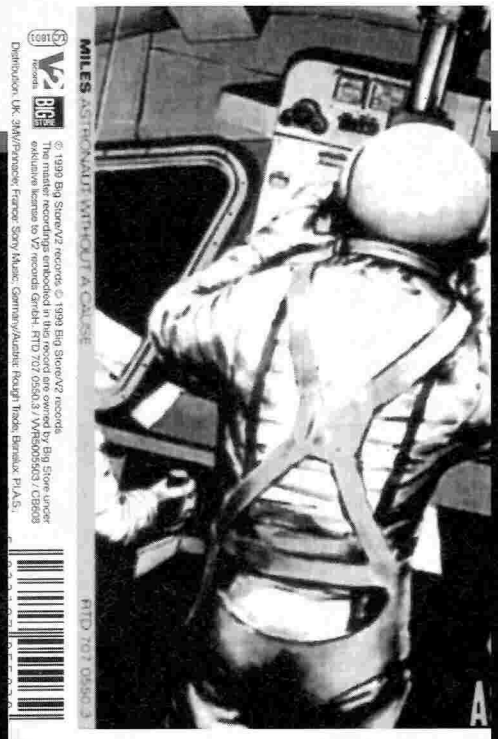
AAVIKKO: 1.3. Hamburg/Seemannskirche (tbc) – 2.3. Göttingen/Electro Osho – 3.3. Frankfurt,M/Ostclub (tbc) – 4.3. Leipzig/Ilses Erika – 5.3. Hannover/Silke Apricht – 6.3. Berlin/Maria am Ostbahnhof *(Powerline: 030. 44 35 80 30)** **ABSOLUTE BEGINNER:** 26.1. Düsseldorf/Stahlwerk – 27.1. Weinheim/Cafe Central – 28.1. Wiesbaden/Schlachthof – 29.1. Idar-Oberstein/Shorty – 30.1. Erlangen/E-werk – 31.1. München/Muffathalle – 1.2. A-Wien/Flex – 3.2. A-Salzburg/Rockhouse – 4.2. A-Innsbruck/Hafen – 5.2. CH-Basel/Kaserne – 6.2. CH-Zürich/Rote Fabrik – 7.2. CH-Aarau/Kiff – 9.2. Bielefeld/Hechelei – 10.2. Berlin/SO 36 – 11.2. Reuterstadt/Tankhaus – 12.2. Leipzig/Conne Island – 13.2. Dresden/Zerma* **AFGHAN WHIGS**: 14.2. Stuttgart/Die Röhre – 16.2. München/Incognito – 19.2. Hamburg/Logo – 25.2. Berlin/ColumbiaFritz – 28.2. Frankfurt/Batschkapp – 1.3. Köln/Prime Club *(Target: 089.30 77 10)** **ASIAN DUB FOUNDATION**: 13.4. Bremen/Tivoli – 14.4. Hamburg/Markthalle – 15.4. Düsseldorf/Stahlwerk* **BEASTIE BOYS**: 19.4. Stuttgart/Schleyerhalle – 21.4. Köln/KölnArena – 28.4. Kiel/Ostseehalle – 29.4. Berlin/Velodrome – 14.5. München/Olympiahalle* **BLACK EYED PEAS + PATRICE + DYNAMITE DELUXE**: 8.2. Hamburg/Mojo – 9.2. Düsseldorf/Stahlwerk – 10.2. München/Incognito – 11.2. Berlin/Pfefferberg *(Tickets: 040.44 30 39)** **BLACKMAIL:** 2.3. Köln/Gebäude 9 – 4.3. Hamburg/MarX (tbc) – 5.3. Berlin/Tacheles – 6.3. München/Backstage (tbc) *(Info: 0561.739 32 60)** **BLUMFELD**: 25.1. Wuppertal/U-Club – 26.1. Darmstadt/Cafe Kesselhaus – 27.1. Reutlingen/Zelle – 28.1. Augsburg/Kerosin – 29.1. Halle/Casino Böll – 30.1. Potsdam/Waschhaus – 1.2. Lübeck/Treibsand *(Powerline: 030.44 35 80 30)** **BOUNTY KILLER**: 7.2. Frankfurt/Batschkapp – 9.2. Köln/Live Music Hall – 10.2. Hamburg/Markthalle – 16.2. Berlin/Kesselhaus – 17.2. München/Muffathalle – 18.2. Tübingen/Sudhaus* **DACKELBLUT+FRANK N. STUBBS**: !Das letzte Konzert! 29.1. Hamburg/Fabrik (und: DJ Litmannen und: Top Dia Show mit der GANZEN Wahrheit und Hörspielkaufcassetten und Ausverkauf bei der Dackelbloutique!!!)* **DANDRUFF DELUXE:** 3.2. Augsburg/Kerosin – 4.2. Jena/Klimabar – 6.2. Leipzig/Ilse's Erika – 7.2. Dresden/Riesa Efau – 9.2 Mainz/Galerie Walpochenstr. – 10.2. Göttingen/Electroosho – 11.2. Braunschweig/Haifischbar - 12.2. Hamburg/Molotov – 13.2. Hannover/Silke Arp – 14.2. Köln/Tingel Tangel *(Info:0561.739 32 60)** **DEICIDE:** 11.2. Hamburg/Markthalle – 15.2. Essen/Zeche Carl – 16.2. Osnabrück/Hyde Park – 19.2. Fraureuth/Ratskeller – 23.2. München/Incognito* **DER ROTE BEREICH**: 17.2. Berlin/A-Trane – 18.2. Pfaffenhofen/Künstlerwerkstatt – 19.2. München/Unterfahrt – 20.2. Weiden/Stadthalle – 22.2. Nürnberg/Tafelhalle – 23.2. Abensberg/Klause – 24.2. Tübingen/Jazzclub – 25.2. Frankfurt/Dreikönigskeller* **DJ KOZE**: 8.2. Köln/Studio 672 *(Solar Penguin: 069.97 40 58 88)** **DJ KRUSH**: 2.3. Hamburg/Mojo Club – 3.3. Berlin/Icon – 4.3. Köln/Live Music Hall – 5.3. Freiburg/Jazzhaus – 6.3. Mannheim/Lagerhaus – 7.3. Dortmund/Keller *(Solar Penguin: 069.97 40 58 88)** **DON CABALLERO**: 26.1. Köln/MTC – 27.1. Münster/Gleiss 22 – 28.1. Hamburg/Molotov – 29.1. Berlin/Roter Salon – 30.1. Dresden/Star Club – 31.1. Marburg/Cafe Trauma – 2.2. Kassel/Arm (tbc) - 3.2. Stuttgart/Travellers Club – 4.2. Frankfurt/Ostclub – 5.2. CH-Bern/Reithalle – 11.2. CH-Winterthur/Gaswerk – 12.2. Wasserburg/JUZ – 13.2. A-Linz/Kapu – 14.2. A-Wien/Chelsea – 15.2. A-Innsbruck/Vakuum* **EINS, ZWO:** 27.2. CH-Olten/Metro – 28.2. Übach-Palenberg/Kulturfabrik – 2.3. Osnabrück/Haus der Jugend – 3.3. Cottbus/Glad-House – 4.3. Rostock/Mau-Club – 5.3. Husum/Speicher *(Info: 0221.95 29 51 21)** **FETTES BROT:** 23.2. CH-Laax/Camona – 24.2. CH-Pontresina/ Sarazena 25.2. Konstanz/Kulturladen –26.2. CH-Winterthuer/Salzhaus – 27.2. CH-Olten/Metro – 28.2. Übach-Palenberg/Kulturfabrik – 2.3. Osnabrück/Haus der Jugend – 3.3. Cottbus/Glad-House – 4.3. Rostock/ Mau-Club – 5.3. Husum/Speicher *(Info: 0221.95 29 51 21)** **FIRESIDE + FAVEZ**: 4.2. Hamburg/Molotov – 5.2. Berlin/Knaack Club – 6.2. Münster/Gleiss 22 – 7.2. Köln/Underground – 9.2. München/Backstage – 10.2. Karlsruhe/Substage – 11.2. Kassel/Arm – 12.2. Wiesbaden/Schlachthof* **ANI Di FRANCO**: 6.3. Hamburg/Grünspan – 7.3. Köln/Prime Club – 9.3. München/Muffathalle* **FRITH GUITAR QUARTETT**: 10.2. Aachen/Musikbunker – 13.2. Wien/tba – 18.2. München/tba – 19.2. Berlin/Quasimodo – 20.2. Dortmund/ tba – 21.2. CH-Zürich/tba *(Info: 0043.52 44 61 15 10)** **FÜNF STERNE DELUXE:** 10.3. Bremen/Schlachthof – 11.3. Braunschweig/FBZ – 12.3. Freiburg/Jazzhaus – 13.3. CH-Davos/Bolgenschanze – 14.3. CH-Wil/Remise – 16.3. CH-Laax/Camona – 17.3. Mannheim/Capitol –18.3. Leer/Juze – 19.3. Kassel/Gleis 1 – 20.3. Dresden/Zerma *(Info: 0221.95 29 51 21)** **FUN LOVIN' CRIMINALS**: 15.3. Berlin/Columbia – 16.3. Hannover/Capitol – 17.3. Hamburg/Große Freiheit – 19.3. Stuttgart/Theaterhaus – 21.3. München/Muffathalle – 4.4. Düsseldorf/Philipshalle* **FUNNY VAN DANNEN:** 11.2. Berlin/Volksbühne – 18.2. Braunschweig/ Brainclub – 19.2. Hannover/Chez Heinz – 20.2. Bremen/Lagerhaus – 21.2. Münster/Gleis 22 – 17.3. Aachen/Musikbunker – 18.3. Köln/Prime Club – 19.3. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 20.3. Frankfurt/Festsaal Uni – 21.3. Nürnberg/Hirsch – 20.4. Stuttgart/Schützenhaus – 21.4. CH-Zürich/Luv – 22.4. Freiburg/Jazzhaus - 23.4. Konstanz/Kulturladen – 25.4. München/Bongo Bar – 26.4. A-Wien/Szene* **GESCHMEIDO:** 21.1. Berlin/Galerie Berlin Tokyo – 24.1. Köln (tba) – 27.1. Hamburg/Molotov – 29.1. München/Atomic Cafe *(Info: 0561.739 32 60)** **GLUECIFER + MAD SIN**: 1.2. Bielfeld/JZ Kamp – 2.2. Frankfurt/Nachtleben – 17.2. Schorndorf/Manufaktur – 18.2. Düsseldorf/Stahlwerk – 21.2. Bremen/Moments *(Tickets: 040.43 30 39)** **HEADCOATS + HEADCOATEES**: 12.2. Köln/Rhenania – 13.2. München/Atomic Cafe – 14.2. Ulm/Kradhalle (Monogam Beatagentur: 030.28 39 00 17* **JA KÖNIG JA:** 3.3. Bremen/Tower (tba) – 4.3. Münster/Luba Bar – 5.3. Oberhausen/Druckluft – 6.3. Köln/Underground – 7.3. Heilbronn/Mobilat – 9.3. Marburg/KFZ – 10.3. Frankfurt/KOZ – 11.3. Darmstadt/Ottinger Villa – 12.3. Freiburg/Swamp – 13.3. CH-Basel/ Theater Club – 14.3. CH-Luzern/Boa – 15.3. CH-Safien/Rathaus – 18.3. CH-Winterthur/Gaswerk – 19.3. CH-Schaffhausen/Fass – 20.3. Tuttlingen/ Rittergarten – 22.3. Konstanz/K9 – 23.3. München/Atomic Cafe (tba) – 24.3. Augsburg/Blauer Salon (tba) – 25.3. Dresden/Bärenzwinger – 27.3. Berlin (tba) *(Info: 040.43 31 52)** **KISS**: 8.3. Köln/Arena – 9.3. Frankfurt/Festhalle – 11.3. Erfurt/Messehalle – 12.3. Bremen/Stadthalle – 19.3. München/Olympiahalle – 20.3. Stuttgart/Schleyerhalle* **KLAUSNER/VEGA:** 26.2. Kiel/Hansastraße – 27.2. Münster/Luna Bar – 28.2. Bochum/Rauschen *(Info: 040.389 57 65)** **LADDIO BOLOCKO**: 11.2. Bielefeld/AJZ – 12.2. Berlin/Lychi 60 (tbc) – 13.2. Hamburg/Ludwigstr.* **THE LAPSE + DÄLEK**: 20.2. Stuttgart/ tba – 21.2. Monheim/Sojus 7 – 22.2. Bielefeld/ tba – 23.2. Bremen/tba – 25.2. Neuss/Geschwister Scholl Haus* **MANIC STREET PREACHERS:** 10.3. Hamburg/Große Freiheit – 11.3. Berlin/Columbiahalle – 12.3. Chemnitz/Südbahnhof – 14.3. Bielefeld/PC 69 – 15.3. Stuttgart/LKA – 24.3. Offenbach/Capitol – 25.3. Köln/E-Werk* **MARSHMELLOWS**: 30.1. Essen/Balkunur – 9.2. A-Wien/Hustler at Piper's Ballroom – 12.2. A-Wien/Tempo at b72 – 13.2. A-Wien/Supersonic – 19.2. Freiburg/Jazzhaus – 25.2. Darmstadt/Kesselhaus – 26.2. Frankfurt/Space Place – 27.2. Chemnitz/Hofbar* **MINA:** 24.2. Berlin/Podewil (+ Kreidler) – 19.3. Berlin/Maria am Ostbahnhof *(Info: 030.44 35 80 30)** **MONSTERS**: 8.2. Kassel/Arm – 9.2. Hamburg/Molotov – 10.2. Bremen/Tower – 11.2. Münster/Triptychon – 12.2. Chemnitz/ZV Bunker – 13.2. Dresden/ Scheune – 14.2. Berlin/Roter Salon – 23.2. Speyer/Flaming Star – 24.2. Weimar/Jakosplan – 26.2. Bautzen/Steinhaus – 27.2. Stuttgart/JH Mitte – 28.2. Kempten/KFZ Halle des Postamts* **M.R. SOULPATROL**: 30.1. Tübingen/Depot – 3.2. Düsseldorf/Unique – 4.2. Köln/Studio 672 – 6.2. Berlin/WMF – 13.2. Hannover/Gig Lounge – 21.2. A-Wien/Soul Sugar – 22.2. A-Wien/Dub Club* **NINOS CON BOMBAS**: 5.2. Emden/Alte Post – 6.2. Moormerland/Phönix – 11.2. Augsburg/Kerosin – 12.2. A-Wien/Flex – 13.2. A-Linz/Kapu - 19.2. Dresden/Star Club – 20.2. Bautzen/Steinhaus – 24.2. Hamburg/Molotov – 2.3. Jena/Kassablanca – 3.3. Berlin/NonTox – 4.3. Bremen/Friesenstraße – 5.3. Oldenburg/Alhambra – 6.3. Köln/Underground* **ORANGE GOBLIN + CATHEDRAL:** 22.2. Hamburg/Marx – 23.2. Köln/Underground – 24.2. Essen/Zeche Carl – 26.2. Berlin/Glashaus – 27.2. Bad Salzungen/Kalle Werk – 28.2. Stuttgart/Roehre - 1.3. Frankfurt/Batschkapp –2.3. München/Incognito* **PAN SONIC:** 4.3. CH-Bern/Reitschule - 5.3. CH-Zürich/Rote Fabrik – 6.3. CH-Lausanne/Dolce Vita – 7.3. CH-Thun/Cafe Mokka – 11.3. A-Linz/Uni Linz – 12.3. München/Ultraschall – 13.3. Stuttgart/Neue Heimat – 15.3. A-Wien/Flex – 16.3. Jena/Kassablanca – 17.3. Dresden/Starclub – 18.3. Regensburg/Alte Mälzerei – 19.3. A-Ebensee/Kino – 23.3. Düsseldorf/Stahlwerk – 25.3. Köln/Kunstgallerie* **PLAID (LIVE) + OCTOPUS CREW: Kushti, Johnny Octopus**: 19.2. Jena/Kassablanca – 20.2. Conne Island/Leipzig* **REKORD:** 4.2. Münster/Luna Bar – 5.2. Köln/Bürgerzentrum Kalk – 6.2. Hamburg/Schauspielhaus – 11.2. Berlin/Wild At Heart – 13.2. Halle/S./Casino Böll - 18.2. Traunstein/Festung – 19.2. München/Atomic Cafe *(Info: 040.31796136)** **JONATHAN RICHMAN**: 9.3. München/ Muffathalle – 9.3. Darmstadt/Kesselhaus – 10.3. Berlin/ColumbiaFritz – 11.3. Bochum/ Bahnhof Langendreer – 12.3. Hamburg/Grünspan* **SUN ELECTRIC:** 4.2. Köln/Kantine – 7.2. Wuppertal/Die Börse – 19.2. Mannheim/Lagerhaus – 20.2. Ulm/Roxy *(global sunshine: 030.69 50 93 00)** **SUPERDISCOUNT**: 5.2. Tübingen/Depot – 6.2. München/Muffathalle – 27.2. Nürnberg/Hirsch – 28.2. Düsseldorf/Unique* **SUPERPUNK:** 5.2. Braunschweig/Drachenflug – 6.2. Göttingen/Cafe Kreuzberg *(Info: 040.3895765)** **TOMTE**: 19.2. A-Wien/EKH – 20.2. A-Linz/Kapu – 23.2. Teutlingen/Galerie Zelle – 24.2. Nürnberg/Kulturverein – 24.2. Schweinfurt/tba – 25.2. Zwiesel/Jugendcafe – 12.3. Gießen/Domizil – 13.3. Münster/Uni-Cafe *(Info: 040.42913933)** **TRITOP**: 9.2. Marburg/KFZ – 10.2. Karlsruhe/Jubez – 11.2. CH-Winterthur – 12.2. CH-Düdingen/Bad Bonn – 13.2. CH-Basel/Kaserne – 15.2. Dresden/Riesa Efau – 16.2. Jena/Kleine Quelle – 17.2. Leipzig/Ilses Erika – 18.2. Hamburg/Prinzenbar (tbc) – 19.2. Frankfurt/Ostklub – 20.2. Berlin/Matia – 22.2. Bremen/tbc – 23.2. Bremen/tbc – 24.2. Düsseldorf/Unique – 25.2. Heidelberg/Schwimmbad – 26.2. Braunschweig/Brain Club – 27.2. Köln/Gebäude 9 – 28.2. Dortmund/Keller *(Solar Penguin: 069.97 40 58 88)** **THE TURPENTINES**: 16.12. Düsseldorf/AK47 – 22.12. München/Backstage* **ROBBIE WILLIAMS**: 27.3. Köln/E-werk – 28.3. Offenbach/Stadthalle – 29.3. Hannover/Capitol – 31.3. Berlin/Columbiahalle – 1.4. Hamburg/CCH3* **ZEN GUERRILLA**: 19.1. Stuttgart/LimeLight – 20.1. Augsburg/Kerosin – 21.1. Jena/Rose – 22.1. Chemnitz/ZV Bunker – 23.1. Dresden/Scheune – 24.1. Berlin/NonTox – 26.1. Braunschweig/Brain Club – 27.1. Rostock/Stubnitz – 3.2. Hamburg/Molotov – 4.2. Hannover/Glocksee – 5.2. Wilhelmshaven/Bielefeld – 6.2. Dortmund/FZW – 7.2. Solingen/Cow Club *(Info: Musicagency 0351.8036130)** **HARALD »SACK« ZIEGLER**: 20.1. Köln/Päff*

Spezial

RASTER MUSIC/NOTON Live: Noto (Carsten Nicolai), Byton (Olaf Bender) und Signal: 5.2. Düsseldorf/Ego Club – 6.2. Köln/Art Theater* **KONZEPTION ANIME NIGHTS feat. DJ Peshay, Technical Itch, Decoder, MC Junior Blind + Visuals:** 29.1. Mannheim/Lagerhaus – 30.1. Schorndorff/Manufaktur – 5.2. Wuppertal/U-Club – 6.2. Wiesbaden/Schlachthof* **REPHLEX ALLSTARS TOUR** – feat. DJ Richard D. James, DMX Krew (live), Mike Dred (live), Cyclob (live), Rephlex Master Control (DJ), DJ Luke Vibert, Agent 30: 28.1. Köln/Live Music Hall – 30.1. Berlin/Columbiahalle Fritzclub – 31.1. Hamburg/Mojo Club – 5.2. Chemnitz/JZ Talschock – 6.2. München/Ultraschall (Tickets: 040.43 30 39)* **TAKTLOS 99 BASEL/ZÜRICH**: 25.3. in Basel/KWK mit Lindsay Cooper Project, Archetti/Uchihashi/Horist, PantyChrist (Bob Ostertag, Otomo Yoshihide, Justin Blond) einen Tag später (26.3.) gleiches Programm in der Roten Fabrik Zurich – 26.3. in Basel/KWK mit Karen Borca Quartet, Labrosse/Mori/Tétreault, Shelley Hirsch/DJ Olive einen Tag später (27.3.) gleiches Programm in der Roten Fabrik Zurich – 27.3. in Basel/KWK mit Iva Bittová & Co Streiff, Reichel/Uchihashi/Lussier, MicroCosmos /Otomo Yoshihide & Tenko) einen Tag später (28.3.) gleiches Programm in der Roten Fabrik Zurich Info: Basel 0041.61.6812633, Zürich: 0041.1.481 91 43 oder www.hugo.ch/festival/taktlos99* **VERSATILE RECORDS**: DJ GILB-R + I:Cube (Live) am 6.3. Berlin/Casino*

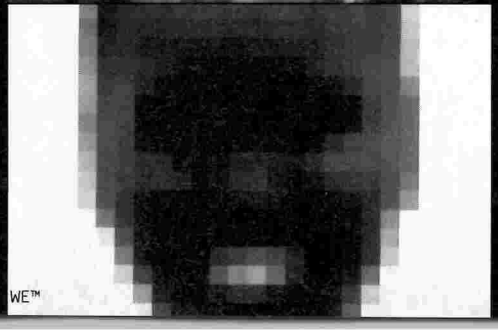
FSK

spex PRÄSENTIERT:



Mukus

Console



WE™

FSK: 3.2. Köln/Studio 672 – 4.2. Frankfurt/KOZ – 5.2. Regensburg/Alte Mälzerei – 6.2. Marburg/KFZ – 7.2. Dresden/Star-Club – 9.2. Berlin/Roter Salon – 10.2. Würzburg/AKW – 11.2. Oberhausen/Druckluft – 13.2. Hamburg/Kantine Schauspielhaus - 19.2. Freiburg/Jazzhaus – 20.2. Tübingen/Sudhaus – 21.2 A-Feldkirch/Sonderbar – 24.2. A-Innsbruck/Utopia - 25.2. A-Salzburg/Rockhouse – 26.2. A-Wels/Schlachthof – 27.2. A-Wien/B 72 (Info: 0661.747 06)*

Mittlerweil sind FSK ja irgendwo in der Mitte zwischen Post und Feed, beides irgendwie rockbezogen, angelangt. Könnte man meinen. Nicht nur ihre letzte Platte »Tel Aviv« gibt Anlaß, sich endlich wieder einmal auf das Live-Erlebnis einzulassen, sondern eben auch das Post und das Feed. Wo man sich am Ende wiederfinden wird – wer weiß. In einem der Clubs ihrer Februar-Tour hoffentlich. TIP!

MILES: 24.2. Stuttgart/Travellers Club – 25.2. Aachen/Musikbunker (+Nolte) – 26.2. Wiesbaden/Musikclub (+Nolte + Mondo Fumatore) - 27.2. Dortmund/FZW (+Nolte)– 28.2. Bremen/Tower (+Nolte) – 3.3. Potsdam/Waschhaus (+Mondo Fumatore) – 4.3. Halle/Casino Böll (+Mondo Fumatore) – 5.3. Regensburg/Alte Mälzerei – 6.3. Heidelberg/Karlstorbahnhof (+Mondo Fumatore) – 7.3. Freiburg/Jazzhaus (+Mondo Fumatore) – 10.3. Münster/Gleiss 22 (+Mondo Fumatore) – 11.3. Kassel/A.R.M. (+Mondo Fumatore) – Hildesheim/Kulturfabrik Löseke (+Mondo Fumatore) (Powerline: 030.44 35 80 30)*

Okay,, wir haben es schwarz auf weiß. Ihr/Sie habt/haben bestätigt: Miles sind der Newcomer '98. Zu Recht, zu Recht, was will man da noch mehr sagen. Wer nicht für die Gitarren-Pop-Aficionados gestimmt haben sollte, hat noch einmal im Februar und März die Chance, livehaftig zu erleben, warum kaum ein Weg an ihnen vorbei führt, wenn man Rock-PopEntertainmentNachwuchs sagt. Wenn. Wenn nicht, fallt tot um, oder wenigstens irgendwo hin, wo die Gitarre nicht mehr wächst – und gedeiht. TIP!

MUCUS 2: 23.2. Mainz/Galerie Walpochenstr. – 24.2. Düsseldorf/Zakk – 25.2. Kassel/Factory – 26.2. Hildesheim/KuFa Löskeke – 27.2. Hannover/Chez Heinz -- 1.3. Hamburg/Pudels – 2.3. Rostock/MS Stubnitz – 3.3. Berlin/Wild At Heart – 4.3. Dresden/Scheune – 5.3. Chemnitz/ ZV Bunker – 6.3. Gera/Theater – 7.3. Jena/Klimabar (tbc) – 9.3. Nürnberg/Klüpfel – 10.3. Regensburg/Alte Mälzerei (tbc) – 11.3. Heidenheim/K2 (tbc) – 12.3. Augsburg/Blauer Salon – 13.3. Stuttgart/Lime Light (Info:0561.739 32 60)*

»The Future Sound Of Trash« war vor anderthalb Jahren erste Single und Statement von Mucus 2. Auf Platte ist der Sound der passionierten Heidelberger Zigarettenraucher geschliffener (Hörbeispiel »Bargain Basement Boogie«, Frownland Records), die Shows werden immer sensationeller: was als böser R&B im Modell Warren begann und klang wie die Vertonung des Cryptkatalogs ist nun eigenständiges Entertainment inklusive männlichen Go-Go's, hypnotischen Trashbeat mit flinker Orgelbegleitung sowie großartigen Songs voller Seele, Dynamik und Kraft. Powered by Gospel, Soul und schmutzig-klumpigem Nikotinhusten. TIP! RC

PAYOLA LABELTOUR feat. CONSOLE, BLOND, B-RECORDING, KAMMERFLIMMER KOLLEKTIEF, RUMPELN, FC SHUTTLE präsentiert in Kooperation mit VIVA ZWEI/Wah²): 10.2. Köln/Studio 672 – 11.2. Stuttgart/Travellers Club – 12.2. Dortmund/Scan Club – 13.2. Berlin/Maria – 14.2. Leipzig/Ilses Erika (wird fortgesetzt)*

Mehr als nur eine Versammlung hoffnungsvoller Home- und Club-Elektronik, verspricht uns dieses Labelpackage aus dem geschätzen (mittlerweile Wilzhofener, nix mehr Weilheim und so) Hause Payola. Dennoch, die Mischung stimmt. Blond dürfte uns (siehe ›Vorschub‹ in diesem Heft) auf Breakbeatbasis begegnen, das Kammerflimmer Kollektief wird ihren Mutant Jazz aufbereiten, Rumpeln machen wahrscheinlich wieder einmal Namensprogramm und Console weiß mal nicht genau zu entscheiden, ob er uns elektrockt oder tanztronica-siert. Oder so ähnlich. sicher aber so gut – wie bisher und gehabt. TIP.

THEO PARRISH: 26.2. Köln/Studio 672 – 27.2. Berlin/WMF – 1.3. Darmstadt/Kesselhaus – 2.3. Frankfurt/Radio X (DJ-Set) – 3.3. Jena/Kassablanca – 5.2. München/Flokati – 6.3. Bochum/tbc – 7.3. Düsseldorf/Unique (Magnet: 069.82 36 58 93)*

Die andere Seite Detroits, eine davon. Theo Parrish steht mit seinem Umfeld von Mike Huckaby bis Kenny »Moodyman« Dixon Jr. für die Neuschreibung des Soulsounds der Motorstadt unter Housevorzeichen. An den Plattenspielern fällt es ihm leichter, die Quellen, aus denen sich ihre rau poetischen Elevationen nähren, offenzulegen und unter den Ohren der stampfenden Crowd zu dem zusammenzuführen, was diese in der Regel zu sektenhafter Verzückung treibt: ein Zukunftsentwurf, der die Seele in allem bisher dagewesenen extrahiert und auf Maximalwirkung hin potenziert.

WE™+ DJ RAZ MESINAI: 31.1. CH-Thun/Cafe Mokka – 2.2. Konstanz/Uni – 3.2. Köln/Liquid Sky – 4.2. Dramstadt/Cafe Kesselhaus – 5.2. Berlin/Maria am Ostbahnhof – 6.2. München/Ultraschall – 7.2. Marburg/Cafe Trauma – 9.2. Lüneburg/Uni – 10.2. Rostock/MS Stubnitz – 11.2. Dresden/Riesa Efau – 12.2. A-Wels/Alter Schalchthof – 13.2. A-Nickelsdorf/Jazzgalerie (Planet Rock: 07531.66767)*

Vor einem Jahr bereits durfte man We™, das musikalische Äquivalent zur NYer Multimedia-Einheit MultiPolyOmni, live erleben. Experimentelle Elektronik mit Hang zum Illbient. (Manche sprechen ihnen sogar Rechte an der Erfindung des Namens Illbient zu.) Eine Melange aus »konkreter Musik, Ambient und Drum & Bass der NYC Schule«. Vor und nach dem Geräte-Park-Set von Loop und DJ Olive wird letzterer zusammen mit DJ Raz Mesinai (Subdub/Badawi) via Turntable Vibes sprechen lassen, in einer Sprache, deren kommunikative Fähigkeiten jeder für sich entdecken muß. (Was sie, Loop und Olive, in den Neunzigern entdeckt haben, läßt sich in ihren Top-Ten-Momenten vorne im ›Vorschub‹ nachlesen.) Demnächst mit neuem Album auf Asphodel (»The Square Root Of -1«). Früher schon vor dem Sofa im Club deiner Wahl um die Ecke. TIP!

ROTE FABRIK

6.2. ABSOLUTE BEGINNER
Plattentaufe: AOH Family feat. Bligg & Lexx, Sterneis, Black Tiger, Skelt, Poet, Taf Squad, DJ Curly & DJ Dimos, special guest: Main Concept

10.2. SONIC YOUTH
spesial guest: Jean-Marc Montera

13.2. ELEKTRIP 01 - adventures in sound, feat.: RICHARD H KIRK, ROTOR Syndrom (ZH), Freq 63 (ZH)

19.2. BOUNTY KILLER
feat.: Ruff Kutt Krew

5.3. ELEKTRIP 02 - adventures in sound, feat.: PanSonic (live), Schneider TM (live), Thomas Brinkmann (Formic, live), Christian Morgenstern (Formic, live), Maral Salmassl (Formic, DJ)

6.3. SALLY NYOLO

12.3. ANI DI FRANCO

Rote Fabrik on line: http://www.rotefabrik.ch
Seestrasse 395, 8038 Zürich-Wollishofen

UIS E-Mail: UIService@aol.com
Import Service / Mailorder Companies since '93

Eigenimporte
Independents/Electronica • Vinyl/CD/Industrievinyl
Orderservice

Garage/Noise/Ambient/Drone/Pop/Now Wave/Rock
Folk/Postrock/Math/Skronk/Avantgarde/etc.

Kostenlosen monatlichen Flyer anfordern !

Krüllsdyk 114 - 47803 Krefeld
Tel. 02151/976748 - Fax 02151/875187

---

what's that noise # 18

Heft mit:
Belle & Sebastian, Guided Missile Records, 555 Recordings, Ankst Records, Go Plus u.v.a.

CD „plan boom" mit:
Bis, Gorky's Zygotic Mynci, Urusei Yatsura, The Flaming Stars, The Karelia, Country Teasers, Topper, Rudolf Rocker, I, Ludicrous u.v.a.

im Vertrieb von Hausmusik

oder für 15,- DM inkl. Porto bei:
what's that noise, Pf 103185, 33531 Bielefeld

---

spex
register
1992 - 1996

Rund 6.300 Registereintragungen.
Alle Bands und Musiker, Schriftsteller und Künstler, Regisseure und Politiker, und zwar männlich oder weiblich, aber auch alle besprochenen Fanzines, sächlich oder unsachlich.

320 Seiten. Broschiert. 40,- DM incl. Versand.

Das Register 1980–1991 ist noch lieferbar: 304 S., 38,- DM incl. Versand.

Sonderpreis für beide Ausgaben zusammen: 65,- DM incl. Versand.

Nur gegen Verrechnungsscheck bei:

Archiv für alternatives Schrifttum
Schwarzenberger Str. 147
47226 Duisburg

Fon 02065 / 7 47 15
Fax 02065 / 7 47 37

Kulturzentrum
SCHLACHTHOF WIESBADEN

28.1.: MAIN CONCEPT & ABSOLUTE BEGINNERS

6.2.: MANGA-NIGHT MIT TECHNICAL ITCH & DECODER & PESHAY & MC JR. BLIND & INSTALATIONEN MIT JAP. COMIC-VIDEOS GIBT'S DAZU!!!!!

19.2.: HIPHOP JAM MIT LEUTEN AUS DER REGION

12.2.: FIRESIDE & FAVEZ

26.2.: MILES & NOLTE & MONDO FUMATORE

Gartenfeldstr.57 (Nähe Hbf)
Infos unter 0611-714 66 22
www.schlachthof-wiesbaden.de

AUSSTELLUNG
6.2.99 - 6.3.99

KEVIN COYNE

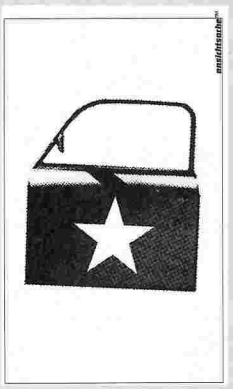
Artefakt • Galerie
Bachstraße 32
45468 Mülheim - Ruhr
Fon 0208 - 380 700

---

42 RECORDS

- CD-R Duplizierung
- Umkopieren von Demo/Live Tapes auf CD-R
- Mastering
- Entrauschen
- Pegelanhebung

Info: Nils Rundström
Ginsterweg 4
65760 Eschborn
Tel/Fax: 06173/67533
ePost: Nils.42R@t-online.de



WAVE GLOCKSEE

FEBRUAR

5. ELEKTROSUSHI PIERCE YOUR DOG
6. CAFE-PARTY
13. OM-SOUND-PARTY
20. CAFE-PARTY
26. WAYNE KRAMER THE INCREDIBLE SINALCOBUMS
27. MARATHON-NIGHT

PF 6065 30060 Hannover
Glocksee str. 35 0511 / 61 47 12

1.2. (Mo) **Lefty & Martini** präsentieren **Solid Vinyl** Eintritt frei, 20 Uhr im Club

5.2. (Fr) **Konter s.c.a.n.**

Herb LF & DJ Dash (Die fette Drum n Bass-Night) 5/5 DM, ab 21 Uhr im Club

8. & 22.2. (Mo) **Fonky Silence** Freestyle HipHop Jam 7 DM, 20 Uhr im Club

12.2. (Fr) präsentiert von Spex & Wah Wah **PAYOLA Label Nacht:**
Console & Blond & Kammerflimmer Kollektiet, B-Recording (Elektronik goes Alternative Future) 12/15 DM, Halle, ab 20 Uhr

12.2. (Fr) **Dub s.c.a.n.**
Deep Absorber Sound System (Tiefbass-Experience aus Essen) 5/5 DM, ab 21 Uhr im Club

18.2. (Do) FZW HipHop Jams
SPAX & DJ Mirko 14/17 DM, 19 Uhr in der Halle

20.2. (Sa) club trinidad
Ingo Sänger (Treibhaus 1 Live) 8/8 DM, 23 Uhr im Club

27.2. (Sa) **MILES & Nolte** (Wunderbare Indie-Popmelodien) 14/17 DM, ab 20 Uhr Halle

Vorschau
6.3. Ska-Minighter: The Busters & DJs
12.3. Barbara Morgenstern
19.3. Grantaloon Bus
17.4. Visions & Viva2 präs. **LIQUIDO**

Party-Termine im FZW
S.C.A.N. jeden FR, ab 21 Uhr, 5 DM sounds, concerts, @ night. - jetzt 100% tanzbar!
club trinidad jeden SA, ab 23 Uhr, two floors, 6 DM, House Drum 'n Bass Freestyle
HHK (U) jeden MI ab 20 Uhr, 5 DM Rock Pop Soul Funk Disco
Fonky Silence jeden 2. und 4. MO, 20 Uhr, 7 DM, Freestyle HipHop Jam
Latin Disco Club jeden 2. Sa, 20 Uhr, 10 DM Salsa Reggae Afro Calypso Samba

02/99

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon (0231) 182786
(0231) 163616
fax (0231) 163617
http://www.fzw.de

Jungs & Mädels präsentiert
Soup de Nüll
Tour 1999

6.2. Hannover Bei Chez Heinz
12.2. Flensburg Kühlhaus
17.2. Hamburg Pudel Club
19.2. Amsterdam Winston Kingdom
22.2. Rostock Studentenkeller
24.2. Wismar Tikozigalpa
25.2. Berlin Duncker Club
27.2. Cheb, CZ tba
28.2. Prag, CZ Ladronka
3.3. Tabor, CZ MC Orion
4.3. Vsetin, CZ tba
5.3. Slovakei tba
6.3. Slovakei tba

CDU-Hamburg-Mitte
Bandwettbewerbgewinner

---

www.flight13.de

FLIGHT 13

Händlerliste auf Anfrage:

Mailorder
für Vinyl & CD
Flight 13 Records
Nordstraße 2
D-79104 Freiburg
Fax 0761 500811
Katalog gegen 3,- Rückporto!

---

kWk basel

kulturwerkstatt kaserne
musikbüro fischer&fisch
klybeckstr 1b. basel-suisse
tel. ++41 61 6812045
fax ++41 61 6918219

5. feb.roar
da geht was mit:
ABSOLUTE BEGINNER
+MAIN CONCEPT
DJ MAD + DJ JANIV

13. feb.roar
da rollt was ein mit:
live: TRITOP
+ DJ MINUS 8
DJ P.P. VOLTRON +
MC GRID (LTJ Warriors)

20. feb.roar
good vibrations mit:
POLAR (GENF)
+ LADDIO
BOLOCKO (NYC)

PS: DATH ISS VERRüCKT!

kWk basel

SUPERPUNK
OUT *NOW!*

a bisserl was geht immer

LP - aprivin005 - EFA 15219-1
cd on fidel bastro - EFA 15219-2

Spex 1/99:
"... Hits, die in der Popwelt Bestand haben müssen"

apricot records
Kurt-Lonquich-Straße 10
65205 Wiesbaden
apricot.records@bigfoot.com
www.twee.net/apricot

Der nächste Clubland Anzeigenschluß ist am 09.02.1999

Dies ist ein Anzeigenfeld und kostet 90,- incl-Mwst.

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB

DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 3 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69120 Heidelberg · Telefon 47 09 01

FEBRUAR

MI. 03. STEAKKNIFE PUNK-ROCK
SYMPHONIC-GOTHIC-ROCK
DO. 04. CRACK OF DOOM
DEPECHE MODE - PARTY
FR. 05. SECOND SIGHT + DJ JOCHEN
SKA FROM LONDON
MI. 10. THE TROJANS SUPP: SKALINERS
DO. 11. DIE LETZTE INSTANZ FOLK-CORE
FR. 12. LOVE STREET DOORS-NIGHT
MEDIA MARKT PRÄSENTIERT
MI. 17. LIQUIDO PULUNDER-POP + SPEC. GUEST JEM SWR3
A TRIBUTE TO JIMI HENDRIX
DO. 18. RANDY HANSSEN
FOLK-PUNK-NIGHT
MI. 24. ACROSS THE BORDER + SPEC. GUEST BUNT
DRUM 'N' BASS - TRIPHOP - LIVE
DO. 25. TRITOP WITH MEMBERS OF LAUB + DJ KENNETH STARR

JEDEN MITTWOCH IM BLUE FISH: DARK WAVE GOTHIC, EBM, CULT ...
JEDEN MITTWOCH INDEPENDENT, ALTERNATIVE MUSIC ...

VORSCHAU MÄRZ
MI. 03. NEVERMORE + LEFAY + NOCTURNAL RITES + SACRED STEEL

INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.smc.rheinneckar.de
Konzertbeginn 21.30 Uhr · Einlaß 20 Uhr · Kein Vorverkauf · Änderungen vorbehalten

Batschkapp
60433 Frankfurt • Maybachstraße 24
Telefon: 069/ 95 21 84 10
email: info@batschkapp.de
Kartenservice: 069/ 9 44 36 60 + 29 69 29
oder über das Internet: www.batschkapp.de

Februar 99

Do 04.02. BLACK THURSDAY mit DJ Katharina
Mo 08.02. BARENAKED LADIES Gäste:The Getaway People präsentiert von WOM, Journal Frankfurt & HR 3
So 21.02. K´s CHOICE & special guest präsentiert von HR-XXL, Auspuff, Visions & Viva 2
Mi 24.02. ENTOMBED präsentiert von HR-XXL

Discos

Do 04.02. BLACK THURSDAY mit DJ Katharina
Freitags 22 Uhr IDIOT BALLROOM präsentiert von HR-XXL mit den DJs Pana & Noodles
Samstags 22 Uhr BUBBLICIOUS präsentiert von HR-XXL mit Cpt. Jörk & DJ Fredi

Hallenveranstaltungen

Mi 03.02. 19:00 Uhr THE BEAUTIFUL SOUTH & special guest Hugenottenhalle Neu-Isenburg • präs. v. Fritz, HR 3 & WOM
Do 11.03. 19.00 Uhr CAKE Capitol Offenbach • präsentiert von Intro, Prinz & HR 3
So 28.03. 19:00 Uhr ROBBIE WILLIAMS & special guest Stadthalle Offenbach • präsentiert von Fritz, HR 3, Viva 2 & WOM
DIETER THOMAS KUHN
Do 15.04. Stadthalle Limburg (19.00 Uhr)
Fr 23.04. August-Schärtner Halle Hanau (19.00 Uhr)
Mo 21.06. Hessenhalle Alsfeld (19.00 Uhr)

nachtleben 60313 Frankfurt • Kurt-Schuhmacher-Str. 45 Telefon 069/ 2 06 50

Di 02.02. GLUECIFER Gäste: Mad Sin
So 07.02. heimspiel: THE ROXY FLAMES & NOUN präs. v. Auspuff
Di 09.02. MERCURY REV präs. v. Fritz, Spex & Viva Wah-Wah

Disco • Club Nights

Donnerstags: WILD PITCH CLUB (House) DJs Ata, Heiko M/SO & N-D • 23.00-4.00
Freitags: DA SWING (Black Music) DJs C.A.L.I.P.H. & Chubby B. • 23.00-4.00
Samstags: LOVESHACK ♥♥♥ (House & Classics) DJs Lutz Markwirth & Marco Sönke • 23.00-4.00
Sonntags: SWINGTIME (New & Old Swing) DJ Dandy • 22.00-1.00 im Café
Mi 10.02. INDIAN VIBES (New Asian Dance Music) DJs Eastenders & Petra Klaus präsentiert v. Radio X • 22.00 Uhr
Mi 17.02. !NEU! PSYTEK !NEU! DJs Stefan X Kreuzer & Stefan Ludley • 22.00 Uhr
Mi 24.02. HIGH VOLTAGE! DJ Tommy präsentiert von Orkus • 22.00 Uhr

STUDIO672

BAR KÖLN AM DIENSTAG
02.02. MARKUS WORGULL (GROOVE ATTACK) & FREESTYLE MAN (SÄKHÖ)
16.02. MIT TURBY² & HANS NIESWANDT
23.02. MIT TURBY² & SEE-BASE
MITTWOCHS
KLOPOTHEK - WHITE NOISE BAR 22 UHR
03.02. FSK (DISKO B)
10.02. KAMMERFLIMMER KOLLEKTIV, BLOND, CONSOLE & BIORECORDING
17.02. PEOPLE LIKE US (STAALPLAAT)
24.02. KATO HIDEKI (X-TREME) & JOSEPH SUCHY (GEFRIEM)
DONNERSTAGS
VINYL VIBES. MIT KARSTEN JOHN & CEM
04.02. M.R. SOULPATROL (INFRACOM)
11.02. VINYL VIBES MEETS MOJO CLUB
FREITAGS
TOTAL CONFUSION. MIT TOBIAS THOMAS, MICHAEL MAYER & GÄSTEN
19.02. FRISBEE NIGHT! PAUL BRTSCHITSCH, DJ GOOD GROOVE
26.02. WORTSALAT #6 - POETRY SLAM. / TOTAL CONFUSION SPECIAL GUEST: THEO PARRISH
SAMSTAGS
20.02. SPUNKY NIGHT FEAT. DJ T-INA & DELTA
27.02. HERR PREDDY & DJ C.R.E.A.M. & GÄSTE
SONNTAGS
14.02. F.U.E.L. MIT DJ KABUKI & MC GLACIUS & DJ WOLF
28.02. BAR JEDER VERNUNFT (EX-CAFÉ PHILO)

VENLOERSTRASSE 40 : KÖLN : 0221-95299431 : STUDIO@STADTGARTEN.DE

Black Metal, Black Metal... was war jetzt das nochmal?

Werte SPEX-Redaktion,

habe nach Jahren mal wieder Eure Publikation erstanden, weil mich der »Black Metal«-Artikel reizte. (Wurde ja auch Zeit.) Ein gut geschriebenes Stück, auch wenn Ihr sicher Haßpost von den Puristen bekommt. Ich schmunzelte eher beim Lesen – das Problem: »Wie kann ich ein guter Mensch und trotzdem ›Black Metal‹-Fan sein?« ist bekannt. Über die Auswahl der wichtigen Bands und die CD-Empfehlungen könnte man endlos streiten, aber zwei Dinge gehören sich wirklich nicht: 1. Den LeserInnen ausgerechnet die schwächste Cradle Of Filth ans Herz zu legen (bitte das Debüt »Dusk... And Her Embrace« kaufen!) und 2. »Emperor« nicht zu nennen. Über diese nicht nur für die Entwicklung der Szene maßgebliche, sondern auch musikalisch herausragende Band kann es keine Diskussion geben. Hört Euch unbedingt »Anthems To The Welkin At Dusk« an.

Und da wir gerade von Kaisern sprechen: Was war denn das für eine mißlungene Aktion mit der Godspeed-You-Black-Emperor!-Tour? Hat irgend jemand rechtzeitig mitbekommen, daß die stattfand? Ich bezweifle, daß das SPEX schon vor Tourbeginn raus war (DAS Titelbild wäre mir auch eine Woche früher aufgefallen!) und im Berliner ›tip‹ z.B. war nix zu finden. Sehr schade. Das bringt Euch Abzüge in der B-Note und ein Weihnachtsgeschenk weniger!

Cheerio,

Anne Schlüter, Berlin

Hallöchen,

das schockt. Ein Leserbrief zu Jahresbeginn, der Lob und Kritik in eigentlich recht sachliche, runde und weder verschmierte noch zerknüllte Sätze zu fassen weiß. Wie konnte das passieren? Im Einzelnen: Haßpost gab es leider keine, nur ein bißchen Dummipost (s.u.). Die Cradle of Filth wurde schon letztesmal verteidigt, aber wenn sie die schwächste ist, nun gut... wir haben eben eine Schwäche für Schwaches (siehe die vielen Schwachköpfe, die wir immerfort preisen). Emperor haben wir nicht genannt, weil, wie Du richtig insinuierst, der gerichtsnotorische »flüchtige Durchschnittsleser« sie am Ende mit Godspeed You Black Emperor! verwechselt hätte, was, wegen erwiesener Black-Metal-Feindlichkeit bei ca. 300% der Plattenkäuferschaft, für diese schmucke Gruppe zu Verkaufseinbußen geführt hätte, mit denen wir unser Gewissen nicht belasten wollten. Das mit der Tour lief vollkommen korrekt ab, beim Artikel stand unmißverständlich, daß man sich sputen muß, denn wir wußten schon, trotz schwierigster Infolage, daß es eng wird, und gaben das weiter.

Treffen und getroffen werden

Na, da fängt doch der Spaß endlich mal wieder an, Ihr Kosmopolitaner. Humor und Stumpfsinn als zuckender Pawlowscher Reflex. Recht so. Da befleckt man Euer Sendungsbewußtsein mit einer kleinen Polemik, und schon pöbeln sie aus vollen Rohren wie tollwütige Kulturpädagogen. Is ja richtig geil, wie das Zentralorgan des gepflegt-nachdenklichen Muckegeseiers die Contenance verlieren kann, wenn man unter Mißachtung Eurer Begründungszusammenhangsrichtlinien den Quark zusammensampelt, den Ihr da so toll semantisch entfaltet und denotativ aufquirlt.

Ad 1: Ihr seid natürlich auch weiterhin die unangefochtene Definitionsmacht für konstruktive Dekonstruktion.

Ad 2: Der Solipsismus scheint zumindest eines mit der Ironie gemein zu haben: tritt häufig dann auf, wenn man's nicht merkt.

Ad 3: Die Deutungsmacht für kryptisch-verquaste Textprojekte hat allein das Lumpenproletariat der Popkultur. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Dekonstruktion vor allem unter der Bedingung möglich ist, daß sie neue Textbegriffe ausarbeiten kann, wenn sie beispielsweise intendiert, bestehende Voraussetzungen dessen, was ein Text ist, wegzuschaffen oder zu dekonstruieren. Natürlich auch nicht, daß sie als Verfahren zu bezeichnen ist, dessen Übertragbarkeit durch eine Allgemeinheit erreicht werden soll, die gerade dadurch erreicht werden kann, daß die traditionellen Formen der Allgemeinheit dekonstruiert werden. »Es ist Derridas Ziel, mit Dekonstruktionen eine Möglichkeit zu finden, den totalisierenden Reduktionismus, der im Begriff der Methode steckt, zu vermeiden – so weit jedenfalls, wie es eben geht. Das bedeutet, er muß die Besonderheiten eines Gegenstandes und seinen Kontext so weit wie möglich zur Geltung bringen. Von einem allgemeinen Übertragungsverbot der als Regeln formulierten Schritte der Dekonstruktion kann keine Rede sein, denn jeder Text, das heißt jeder Kontext (...), erfordert eine idiomatische, dekonstruktive Geste, so idiomatisch wie möglich.« (Zitate aus: Peter Engelmann: »Jacques Derridas Randgänge in der Philosophie« in: Jeff Bernard (Hrsg.), Austriaca Wien 1987, S. 107 f.)

Ich gestehe ein, daß ich auch in Derridas Sinne das Recht von Eshun auf (seine) differenzierende Idiomatik nicht über die Maßen gewürdigt habe. Das liegt aber auch an Daths apologetischer Besprechung des Buches und der darauffolgenden hysterischen Begeisterung in Euren Reihen. Das hier Ausgeführte dürfte m.E. ein hinreichender Beleg dafür sein, daß das Werk dekonstruktive Züge enthält, deren Voraussetzungen ich doch wohl mal in Frage stellen darf.

Und auch ganz dufte: Natürlich will Eshun die dunkle Seite von science & intellect besetzen, und streetwise wie Ihr seid, seht Ihr da in ihm einen Bruder im Geiste. Aber was soll das? Stunde null postulieren? Hilft bestimmt. Bereitstellung heuristischen Sonic-Fiction-Vokabulars, dessen Leitbegriffe sich an ihrer Erzählbarkeit messen lassen müssen? Das ist ja großartig. Methode with attitude. Gerade mal Minimalanforderungen erfüllen, aber sich mit seinen Textprojekten 1000 Plateaus nach oben katapultieren wollen. Welchen Zweck außer der Konstituierung schwindelerregender Abstraktionshöhen soll das haben? Natürlich kann man den Luhmann auf popmodern geben und ein in sich geschlossenes, alles und nichts erklärendes Paralleluniversum kreieren. Nur dann sollte man nicht noch ständig mit der großen gesellschaftlichen Relevanzkeule schwingen.

Ad 4: Nichts gegen Reflexionen über soziale Kontexte. Aber der Vorwurf des Kaputtintellektualisierens großer und weniger großer Musik entbehrt nicht einer gewissen Berech-

tigung, nicht zuletzt auch aufgrund der von Rap »erzwungenen Aufmerksamkeitssteigerung für die Herkunftsbedingungen ästhetischer Daten« (Dath). Aber es geht hier doch auch um das adäquate Maß dieser Reflexionen bzw. deren Relevanz. Eine Sache ist es, mit viel Hintergrundwissen gefällig und in epischer Breite über Musik (und alles popmäßig Artverwandte) zu schreiben. Das soll so sein und bleiben. Eine andere Sache ist es – dummerweise wie so oft in fließendem Übergang zu ersterem befindlich – wenn die Objekte der Betrachtungen in einem Sog von »Subtexten«, Verweisen, impliziten Codes, interdependenter Faktoren der Produktionsverhältnisse und Eurem ungezügeltem Drang zur Welterklärung (Quo vadis Selbstverständlichkeit?) verschwinden.

Ad 5/6: Wer sich selbst als theoriegeil, unsexy und pc-terroristisch (hinter das »politisch«, verstanden i.S.v. aktiver Betätigung zum allgemeinen Wohl, sei mal ein Fragezeichen gesetzt, denn ihr seid kein Stück weniger die textgewordene Malaise linker Selbstbezüglichkeit, nur weil Ordinarius Diederichsen in der ›SZ‹ mal aus seinem/Eurem funktional autonomen Subsystem heraustreten darf und in ganz bürgerlich die lange Pop-Strecke macht) bezeichnet und auch sonst nur an das schmale Ufer des eigenen stehenden Gewässers pinkelt, der kommt natürlich nicht auf die Idee, daß ein Standpunkt jenseits kultiviert-selbstvergessener Grimmigkeit ein anderer sein könnte als der interessierter Lifestyle-Scheiße. Um im Bild zu bleiben: Soll dieser Tümpel nicht zum modrigen Pool jungvergreister Ästhetizismen verkommen, sollte die Naherholungsgebiets-Schnakenförsterabteilung immer schön aufpassen, daß die semipermeable Praxis-Theorie-Emulsion nicht irgendwann umkippt.

Wem aber auch noch synkretische Rohrkrepierer wie »syntagmatische Spülwürmer« unterlaufen und venire contra proprium factum diesem Wurmfortsatz auch noch Beachtung schenkt, der wird zumindest nicht mal mehr für einen mittelgroßen Geist gehalten. Ihr könntet auch von selbst mal auf die Idee kommen, daß es a) Interessierte gibt, die nicht soviel Zeit haben, das notwendig richtige Bewußtsein zu pflegen, um damit dann hausieren gehen zu können, b) die Interessierten andererseits doch nicht so zahlreich sind, bzw. es eines lang angelegten Involvierungsprogrammes bedarf, um sich Austauschpartner zu »erziehen« und c) unter diesen Umständen die Tatsache besonders ärgerlich ist, zu erfahren daß auch auf seiten der Miturheber dieses Meta-Pop-Irgendwas-Diskurses der Fisch im Kopf anfängt zu stinken: Einerseits laufen die Punk- und Pöbel-Kapazitäten im Dialog mit den Interessierten bei kleinen polemischen Spitzen dererseits zu alter Form auf und andererseits herrscht formal-inhaltlich der beleidigte Gestus des böswillig Unverstandenen vor, der auf einer Grass- und Walser-Skala zu erfassen wäre.

Asche auf mein Haupt für das Geschimpfe auf Eshun. Der war gar nicht in erster Linie gemeint. Aber das habt Ihr gemerkt und dann vorsätzlich unterschlagen, sonst hätte man ja nicht so response-tough und spontanlocker dagestanden. Meine Mail war eine Reaktion auf Euren selbstbezüglichen und zum beachtlichen Teil sich selbsterzeugenden Alles-ist-Pop-und-bleibt-anders-Kosmos auf die versponnene Tendenz zur lustvoll-selbstanklagenden Nutzenmaximierung der bestehenden Verhältnisse mit eingebauter Katharsis-Garantie. Also immer schön weiter so. Auf ewige Finsternis in stehenden Gewässern.

So lange noch ein Rest von Freiheit bleibt, ist Resignation unmöglich (Marcuse).

DIRK KOEHNE @eu.wcj.com

Koehne strikes again.

Sag' nur nicht, Du hättest das, was nun über Dich kommt, nicht gewollt. Alsdann, zur Sache.

I.: Daß wir auf Deine mutwillig ungeordnetes Zeug (»zusammensampeln«, das möchte dir so passen, Sampling entschuldigt auch nicht alles) das letzte Mal ausführlich eingegangen sind, war also ein »zuckender Pawlowscher Reflex«. Wir haben, imputierst Du uns, »die Contenance verloren«.

DAS Spiel kennt man bis zum Überdruß: antwortet man nicht, war man »zu feige«, antwortet man milde, heißt es: »schwachbrüstig«, haut man aber mal beherzt drauf, hat man Nerven gezeigt. Wenn es jedoch, wie Du nahelegst, stimmt, daß eine ausführliche, gereizte Reaktion beweist, daß man sich getroffen fühlt, warum hast DU dann eigentlich auf eine Leserbriefantwort unsererseits einen noch viel längeren Brief geschrieben? Das machen die meisten nicht, weil sie nämlich die Spielregeln kapieren: wer EINEN Leserbrief schreibt, kriegt (vielleicht!) EINE Antwort, und damit hat sich das.

Wir sind nicht Deine Therapeuten, und das »Erziehen« von Dialogpartnern, welches Du uns empfiehlst, ist arrogant und bigott (man muß die Leute nämlich nicht erziehen, nur ernstnehmen, auch wo sie einen aufregen, wie Du uns, dann klappt das schon mit dem Dialog). Eine zweite Chance, sich zu äußern, kriegt in diesem Leserbriefspiel dummerweise so schnell niemand, das ist eben das blöde System, die Themen sind schon wieder alt etc.. Du aber bekommst sie, weil das Problem, das hier sinnfällig wird, sowohl Deine persönlichen Nöte wie unsere Gereiztheit übersteigt. Deshalb wird auch nochmal äußerst erschöpfend geantwortet. Ein drittes mal soll es nicht geben, sonst wird noch eine Liebesbeziehung draus.

II. Nummernrevue: Ad 1: nur weil wir Dir nachgewiesen haben, daß Du nicht weißt, was Dekonstruktion ist, brauchst Du nicht sarkastisch zu werden. Ad 2: Nur weil wir Dir ferner nachgewiesen haben, daß Du nicht weißt, was Solipsismus ist, brauchst Du nicht ironisch zu werden. Ad 3: Nur weil das von Dir mühsam aus dem betreffenden Band herausgeklaubte Derrida-Ideechen belegt, daß man im Grunde alles, was irgendwo geschrieben steht, als Dekonstruktion ausflaggen kann, weil der Meister ja anderswo auch dafürhält, daß Texte sich allzeit selbst dekonstruieren, ist Kodwo Eshun trotzdem noch kein Dekonstruktivist. Merke: Wenn etwas »alles« ist, ist es nichts. Was Du in diesem Zusammenhang »eingestehst«, ist allein Deine Sache – niemand stellt Dich vor Gericht, und wenn schon alle lachen, bringt ein Geständnis wenig. Daß Du unsere »hysterische Begeisterung« als Ausrede für die von Dir selbst zugegebene mangelnde Treffsicherheit Deiner erklügelten Kritik am vermuteten Gegenstand derselben anführst, beweist nicht im Entferntesten, daß es eine solche Begeisterung gibt. Das könnten nur Zitate von UNS leisten, die Du wohlweislich nicht bringst, weil sie dummerweise halt nicht existieren (freilich zeigt man sich hier gelegentlich entzückt, wo Kodwos PERSON und sein STIL diskutiert werden, die sind aber nicht seine Aussagen, denen man etwas differenzierter gegenübersteht. Nun such' mal schön Belege. Als Gewinn winkt die verspätete Einsicht in die Beschränktheit solcher Vorwürfe). Etwas sehr interessant zu finden heißt nicht, davon hysterisch begeistert zu sein. Lateinischer Schmus ist auch nicht immer witzig. »In Frage stellen« darfst Du gar nichts, solange Du es nicht kennst. Die »gesellschaftliche Relevanzkeule« schwingen wir nicht von irgendwelchen »Abstraktionshöhen« aus (die wir allerdings wünschenswert finden, aber nicht gleich bei jedem Dreck), sondern immer da, wo wir glauben, daß sich etwas rein immanent nicht zufriedenstellend klären läßt. Aber was soll an Abstraktion eigentlich weltfremd sein? Das hieße ja: die Welt ist schlicht, nur der Kopf will es anders. In so einer Welt will man auch nicht Urlaub machen müssen.

Ad 4: Selbst wo du recht hast, stellst Du Dir ein Bein: genau das, nämlich daß die ästhetischen Daten bei ihrer Zurichtung qua Kontextualisierung bisweilen untergepflügt werden, ist Kodwo Eshuns Mahnwort an die Welt, dem wir deshalb ja auch (»apologetisch«) Raum geben.

Ad 5/6: »Wer sich selbst als theoriegeil, unsexy und pc-terroristisch bezeichnet« paraphrasiert damit zunächst mal einen Vorwurf von außen. Die Alternative, daß man entweder grimmig oder ein Lifestyle-Doofi sein kann, ist natürlich nicht der Weisheit letzter Schluß, wurde aber so gar nicht angeboten. Ersteres ist nämlich, wo Selbstzweck, allemal was Schlechtes, letzteres aber auch. Manchmal funktioniert der Angriff auf etwas Schlechtes eben so, daß man etwas anderes, auch Schlechtes, scheinbar jenem vorzieht, um damit klarzumachen, daß das Schlechte schlecht ist. (Alltagsbeispiel: »Lieber laß' ich mich auspeitschen, als daß ich eine Joachim-Witt-CD kaufe« bedeutet nicht, daß man wirklich gern ausgepeitscht würde.)

III.: »synkretische Rohrkrepierer«: Du meinst »synkretistisch«. Der Ausdruck hat allerdings in diesem Zusammenhang keinen Sinn, denn Synkretismus heißt, daß man (vor allem in der Religion) Dinge aus verschiedenen Sphären erschleichungshalber zusammenzwingt. Was wäre das beim von Dir angeführten Beispiel? Ein Fremdwort und ein teutsches? Nein, wir haben nicht wie Grass und Walser (was für eine völlig wahnsinnige Parallele! Du spinnst, Mann, wirklich!) den beleidigten Gestus des »böswillig Unverstandenen« eingenommen. Dein Unverständnis ist ja gar nicht böswillig. Du meinst es sicher gut. Aber es bleibt eben Unverständnis. Du BEGREIFST gar nicht, wogegen Du da bist.

Würdest Du es begreifen, wärst Du vielleicht sogar dafür. Das ist jedoch egal, denn falsche Sätze bleiben falsch, auch wo sie nicht böswillig sind.

Black Metal. Es hört und hört nicht auf.

Hallo Herr Dath,

neulich kaufte ich mir Ihr Magazin (12/98) wegen der vermeintlich guten Titelstory, da ich mich für Black Metal interessiere. Als ich jedoch diesen Artikel las, drehte sich mir der Magen um. Die Gründe:

1) S. 22, das soll doch wohl keine wirkliche Black-Metal-Band sein zw. den Bandfotos von Cradle Of Filth und Dimmu Borgir? Oder doch? Wenn ja, kann ich Ihnen nur sagen, daß Sie meiner Meinung nach echt KEIN Gespür für gute Gags haben. Nach meinen Geschichtskenntnissen gab es 1905 noch keine E-Gitarren, geschweige denn ein anderes Instrumentarium für dieses Metal-Genre. Daraus folgt: Es konnte gar keinen richtigen Black Metal geben!

2) S. 24, »...zur Rechtfertigung von Dimmu Borgirs frauenfeindlicher Rotzdummheit...« Also, ich höre Dimmu Borgir sehr gerne und übersetze auch die Texte. Schreiben Sie mir bitte Album und Titel, welcher frauenfeindlich sein soll! Schreiben Sie mir keine Textbeispiele, das würde ich Ihnen nicht glauben. Und bitte begründen Sie mir auch noch die von Ihnen genannte »Rotzdummheit«. Auch sind Dimmu Borgir meiner Meinung nach nicht die Leute, die »fiese Sexismen« verbreiten und sich »dabei besonders hervortun«. Entweder verstehen Sie oder ich die Texte falsch. Ich glaube an ersteres.

3) Falsch finde ich auch die Sprache, in der Sie überhaupt in diesem Artikel mit dem Leser kommunizieren. »...ist die letzte Kotze«, »Rotzdummheit«... Was wollen Sie dem Leser damit wohl verdeutlichen?

4) Die Vergleiche auf S. 23 zwischen alten Bands und Cradle Of Filth, Hammerfall und Dimmu Borgir hinken doch ein bißchen sehr stark! Könnte es sein, daß Sie Black Metal nicht besonders mögen? Oder gar hassen?

Ich werde mir dieses Magazin nicht mehr kaufen, denn ich denke, daß das Niveau Ihrer Zeitschrift sich weit unter meinen Ansprüchen befindet.

Mit freundlichen Grüßen

ERIK VENSKE@ber.netsurf.de

Hallo Herr Venske!,

1.) Stimmt. 1905 gab es noch keine E-Gitarren. Der zuständige Redakteur ist gefeuert und gevierteilt worden. Hätte ja jeder sehen können, daß das Bild eine Horde Raver wiedergibt.

2.) Wir entschuldigen uns in aller Form. Dimmu Borgir sind tatsächlich NICHT frauenfeindlich. Der Aufdruck auf einem für diese Band werbenden, über die einschlägigen Versandfirmen erhältlichen Shirt: »Cunt Hunters Of The Night« ist daher ein Druckfehler, eigentlich sollte dort stehen: »We respect every woman's right to her own body and support feminism worldwide in the emancipatory spirit shared by Black Metal Bands everywhere«.

3.) Mit den Ausdrücken »ist die letzte Kotze« und »Rotzdummheit« wollten wir kommunizieren, daß etwas nicht sehr schön bzw. etwas anderes nicht übermäßig intelligent ist. Das nächste mal werden wir das deutlicher hinschreiben, vielleicht unter Einsatz von Kraftausdrücken und Schimpfworten.

4.) Ob es sein kann, daß wir Black Metal »nicht besonders mögen? Oder gar hassen?« Frank und frei: Eigentlich hassen wir ALLES. Aber das, genau das, IST eben Black Metal.

5.) Schade, daß Dir unser Niveau zu dumm ist. Aber damit wirst Du immerhin einigen Leuten, denen sogar wir schon zu hoch sind, echt unheimlich.

Noch mehr Hass

lovely annette,

gut, daß du über ein thema geschrieben hast, das mehr raum in anderen medien auch ver-

Claudia Wegworth

Nachtrag zur letzten ›Tracks On The Rocks‹–Prunksitzung, ausgefallen wg. Platzmangels.
V.l.n.r.:Torsten Schmit, Dirk Dresselhaus von Schneider™, Danial Larusso aka Dendemann von Eins Zwo und Uwe Viehmann

dient. die entwicklung von hate speech ist nichts anderes als ein mikroteil der vereinnahmung der menschenseelen durch die kapitalistische gesellschaft. bitte kein kopfschütteln, es besteht bei mir nicht die absicht, politische richtungen aufzuzeigen. nur sehe ich in der verbreitung von begriffen, die mit unserer europäischen kultur gar nichts zu tun haben, nur wirtschaftliche interessen. bitch, girl, sucker, motherfucker und ihre ganzen implikationen haben mit unserer wirklichkeit nichts zu tun. sie sind wie die ganzen konsumgüter, die wir so verherrlichen und die aus den staaten importiert werden. hate speech ist nicht europäisch. unsere art, dinge darzustellen, problematiken zu analysieren, uns auseinanderzusetzen, sätze aneinanderzureihen, ist vielfältiger, tiefer, selbstbewußter. hate speech ist machtlosigkeit, mangel an brauchbaren wurzeln, der endlose kampf ohne aussicht auf erfolg gegen die herrschaft der moneymakers. vielleicht ist es eine aufgabe, eine sagenhaft großartige und ungemein wichtige, uns und denjenigen, die uns zuhören, klarzumachen, daß man menschen nicht wie mauern oder fassaden betrachten kann, auf die sich jede beliebige farbe draufknallen läßt. wir können traumhafte wege in eine verdammt aufregende zukunft schlagen, nur, wenn wir das beste aus uns gegenseitig holen. es klingt idealistisch, ein wenig weihnachtlich, aber das ist nur zufall. statements wie scheiß auf euren staat oder scheiß auf deutschland, it's a black thing you wouldn't understand oder nur für lesben sind, erlaube mir diese anmassende behauptung, ein zeichen dafür, daß horizonte und vor allem die bereitschaft, sich gedanken zu machen und zum denken anzuregen, fehlen.

aus meinem Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen und insbesondere im Ruhrgebiet (als SPEX noch im außergewöhnlichen Format gab!) habe ich eine ganze menge schätze gespeichert, über die man sich unbedingt unterhalten müßte, denn dies ist wirklichkeit pur. zum beispiel statt girl: brummsumse, Töle, Tussi, Schickse, Wanderpokal, Trulla, Kichererbse, keule, mistbiene, trudchen, sozitante, linke titte, Schlunze oder perle. in jedem begriff steckt nach meinem dafürhalten nicht hass, sondern ein lebendiges bild, das eher informativ, humorvoll, sozialkritisch ist und vor allem denjenigen gehört, die auf der grundlage ihrer erfahrung sie sich erdacht haben. das wär' es.

an dich und alle spex-mitwirker, insbesondere an d. diederichsen und jutta köther, brüderliche grüsse.

p.s.: vielleicht könnt ihr mir sagen, wie ich an den soundtrack von american diner komme, den ich seit jahren vergeblich suche. wäre euch zutiefst, aber nicht ewig dankbar für nützliche unterstützung!

ANNA KUROWSKA kuco@cube.net

Beeindruckende Anna!
Von Dir und Deinem Wortschatz können selbst wir... Quatsch: Sogar Dimmu Borgir... nein, Moment: fürwahr auch solche Leser wie Erik Venske was lernen. Ganz zu schweigen von Dirk Koehne.

WAIDMANNSHEIL!

George Michael auf dem Cover der SPEX, das hat Style. Da traut man seinen Augen nicht. Ja, dasss ist gut! Ja, dasss ist sogar sehr gut! Auch die dazugehörige Titelstory kommt so zart daher »wie ein Reh auf seiner ersten Online Session«. Hoffe im nächsten Jahr auf viele Stories von Tom Holert.

FRANK STROMER @wmg.com

P.S.: Was macht eigentlich Clara Drechsler?

Clara Drechsler macht, was ihr gefällt (jedenfalls wünschen wir's ihr). Tom Holert hingegen ist derzeit, wie uns das Waldhorn vom Gipfel tutet, mit Pfeil, Bogen und Koehnescher Relevanzkeule auf Hirschjagd im Internet. Hat auch schon manch kapitalen Rehbock (»Reebok«) erlegt.

TOM HOLERT SAVES. ALL OF US. ALL.

George Michael Titel. Das hätte ich Euch nun wirklich nicht zugetraut: SPEX widmet George Michael eine Titelseite mit großer Story im Innenteil. Danke für Euren Mut, wenn Ihr diesen denn habt aufbringen müssen. Und großen Dank an Tom Holert, der nicht nur sehr gut recherchiert hat, sondern auch treffend wie nie zuvor in Deutschland geschehen, Michael beleuchtet und ihn erkennt als das, was er ist: einer der größten und talentiertesten Künstler unserer Zeit. Herrn Holerts Tiefgang in seinem Report ist es zu verdanken, wenn zukünftig auch Menschen, die vorher keinen Gedanken verschwendet hätten, ihre Betrachtungsweise George Michael gegenüber ändern.

MICHAEL REPGES @t-online.de

Dein Wort in Gottes Ohr.

EIN BRIEF, DEN WIR KÜRZEN MUSSTEN, WEIL ER UNS GAR NICHT ERST GESCHICKT, SONDERN SOZUSAGEN VERSEHENTLICH BEREITS IN ›KONKRET‹ ALS ARTIKEL GEDRUCKT WURDE.

Im diskursiven Geblubber um Pop & Politik kommen auch dem Zentralorgan für Popsubversion die kritischen Töne abhanden. (...)

Im Juli schied Christoph Gurk als Chefredakteur aus und wurde durch Olaf Karnik ersetzt, an dessen Stelle im Dezember Dietmar Dath trat. (...) Ein Sprung ist in der »Spex« (...) zu erkennen. Im Rahmen der Titelstory »Mürrische Musik« empfiehlt Lars Brinkmann das neue Buch eines Nazis. (...) Der Endzwanziger Moynihan ist rechter Mulitfunktionär. *(Es folgen ein paar Zitate des bei uns als Autor von »Lords Of Chaos« vorkommenden Moynihan, die zur Genüge belegen, daß es sich bei diesem Arschloch tatsächlich um einen Nazi handelt, das ist damit bewiesen und kann in »konkret« 1/99 nachgelesen werden, D. Red.)* Doch dazu ist in »Spex« nichts zu lesen.

ALFRED SCHOBERT, CITY OF TRUTH

Geschätzter Alfred Schobert,
so anregend es wäre, darüber zu reden, ob man Informationen über subkulturelle Bereiche, in denen sich begrüßenswerte Renitenz und Intransigenz mit ekliger, faschistoider Verbohrtheit mischen (wie in der Black-Metal-Szene), nur aus von korrekten Vorkostern getesteten Quellen entnehmen darf, oder ob es nicht auch statthaft sein kann, einen wie Moynihan beim Wort zu nehmen, so wenig will einleuchten, wie Du diese Frage entscheidest, ohne sie auch nur zu stellen. Diese Art der Wortmeldung in einem Organ, das der Popkritik sowieso nicht eben wohlgesonnen ist (womit dort eigene Insuffizienzen verdeckt werden), verwundert ein wenig. Das ist nämlich beinahe so unredlich wie die sich in letzter Zeit auch andernorts häufenden Vorwürfe, SPEX habe die »Kritik«, oder die »kritischen Maßstäbe«, »verloren«: eine Argumentation, die Kritik zum Fetisch verdinglicht, ohne zu bedenken, daß sie immer nur eine (allerdings lebensnotwendige) Option von vielen für ein nicht einverstandenes Leben sein kann, und daß man eine Zeitschrift, einen Artikel, eineN AutorIn etc. gefälligst daran messen soll, was jeweils versprochen wird, nicht an irgendwelchen persönlichen Defiziten (»mir ist heute so kritisch, kann das mal wer für mich erledigen?«). Kritik ist eine Lebensaufgabe, auch für uns, und zwar eine der schwersten und nobelsten, daher aber gerade KEINE Dienstleistung, die sich jedeR für 7 oder 8 oder 20 Mark am Kiosk kaufen kann. Was man kaufen kann, ist, in unserem Fall, nur ein Heft, in dem jeweils die Kritik, das Lob usw. gefunden werden können, zu denen sich fehlbare, aber diskussionsbereite Leute durchkämpfen. Wenn wir Mist bauen, etwas nicht so kritisch sehen, wie es das verdient hätte etc., wenn wir Informationen unterschlagen oder übersehen (unsere Nazikartei z.B. ist nicht so dick, wie mancheR meint), dann ergänzt uns, widersprecht, greift uns an, wir vertragen viel.

Aber: wenn´s geht, zur Sache, nicht als Ventil für linken Weltschmerz und Kummer über (in diesen Zeiten) unvermeidliche Vereinsamung bei der Verfolgung berechtigter Anliegen.

In diesem Sinne,

Der oder die Nächste, Bitte!

die niedlichen

Mein Kompliment

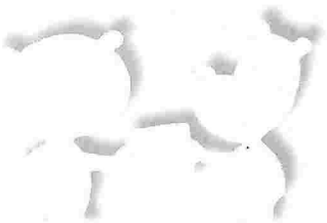
von Felix Reidenbach

Hier. Sind Fotos von unserem Kind. Von unserem Baby.

Ah.

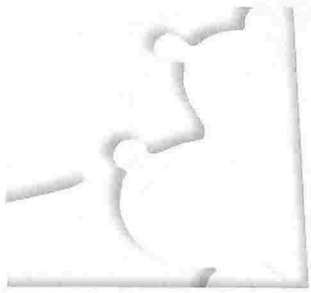
Nimm ruhig rüber.

Sind die geordnet?



Nein nein.

Da, das Baby.



Und da. In geringelt.

Den haben wir von meiner Mutter.

Ah ja.

Jetzt hast Du sie durch glaub' ich.

Ja. Tja. Okay.

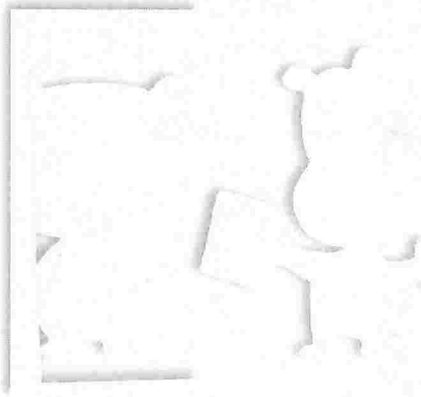
Ein Ausbruch von Begeisterung.

Oder süß meinetwegen.

Gottogott. Verrenk Dich bloß nicht.

Würd mich ja verrenken. Nur: Solange *ich* weiß, daß *Du* weißt, daß ich mich praktisch bei so ziemlich jedem x-beliebigen echt aussehenden Babyfoto gleich benehmen und immer ach wie besonders süß sagen würde, bin ich doch von vornherein in der, in der Heuchelfalle.

Aha. Heuchel. Okay.



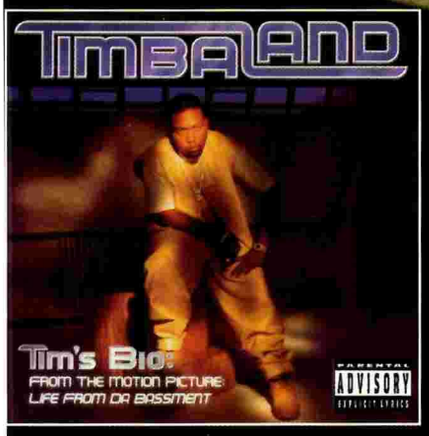
Oder wie. Es müßte schon Schlitzaugen haben oder irgendeine unwahrscheinliche Hautfarbe, damit ich etwas nicht bloß vollkommen allgemeines Entzücktes sagen dürfte, sondern zum Beispiel: woher denn diese seltsamen Augen? Das dürfte ich aber eigentlich erst recht nicht sagen, solang *Du* nicht sowas gesagt hättest wie: Du wunderst Dich vielleicht ein bißchen über die Schlitzaugen.

Aber selbst *wenn* ich von selbst was zur Augenform sagen würde - müßte ich dann doch sofort dazusagen: und wie süß die Augen - also gleich wieder zurück zu der widersprüchlichen Grundmessage, daß das Baby zwar einerseits - und völlig wurst ob Schlitz- oder drei oder garkeine Augen - in JEDEM FALL süß ist, aber andererseits eben Aha: bemerkenswert süß ist, also ein BESONDERER FALL und nicht einfach nur Allerweltsbaby. Ich meine einfach: ist zwar alles auf ein Urteil hin angelegt, die Fotozeigerei, aber überhaupt nicht ergebnisoffen. Außerdem

Ich sag' ja, ist okay. Gib' mal wieder rüber die Fotos.

...hält einem doch auch kaum jemand Fotos vor von seinen gealterten Verwandten im Krankenhaus.

Homie fahr den Wagen vor!

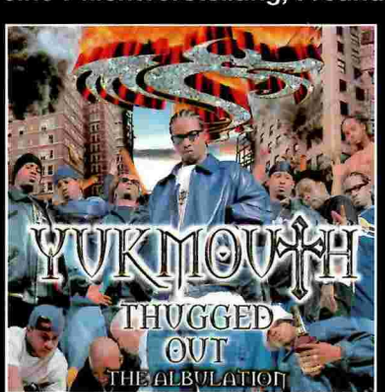


TIMBALAND
TIM´S BIO: LIFE FROM DA BASSMENT
Stilbildend, unverwechselbar, großartig - der Starproduzent mit seinem eigenen Werk!
Mit dabei: seine Schützlinge Missy Elliott, Jay-Z, Magoo, Aaliyah, Ginuwine sowie der gute Nas!
Beste Referenzen allerorts - eine Pflichtvorstellung, Freunde!

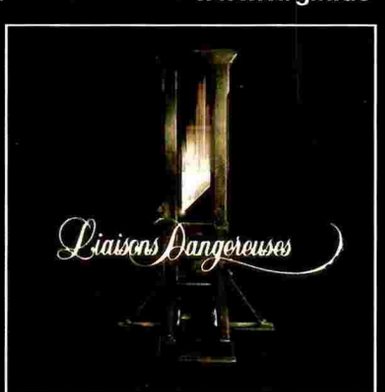
Virgin
www.virgin.de

ALLIANCE ETHNIK
FAT COME BACK
Alles fließt! Die französischen Großmeister haben wieder ein Album der Extraklasse abgeliefert. With A Little Help From: Biz Markie, Youssou N´Dour, Common Sense, Rahzel und De La Soul!
Sounds Massive!

SILKK THE SHOCKER
MADE MAN
Der nächste Streich von Master P´s Bruder. Top 3 in USA!
Natürlich mit der ganzen No Limit Family und dementsprechend viel Power & Street Glory!



YUKMOUTH
THUGGED OUT: THE ALBULATION
Luniz auf Solopfaden. Ein mächtiges Doppelalbum mit den Outlawz, MC Ren, DMG, Daz Kurupt, Numskull, Tela, Do Or Die und der ganzen Rap-A-Lot-Family.



DOC GYNECO presents
LIAISONS DANGEREUSES
Gefährliche Liebschaften auf Französisch! Äußerst abwechslungsreiche Reime mit Mitgliedern von Arsenik, IAM und Assassin, Altmeister Bernard Tapie sowie dem French Bob Dylan, Renaud.
Klingt unglaublich, ist aber wahr!

15 years of classic cuts from the crates ...

TommY BOY®

GREATEST

BEATS

www.tommyboy.com

featuring: afrika bambaataa & soul sonic force / house of pain / naughty by nature / paris total featuring the notorious b.i.g. / k7 / jonzun crew / g.l.o.b.e. + whiz kid / stetsasonic digital underground / de la soul / queen latifah feat. monie love / coolio / apache **+ more!**
including: planet rock / renegades of funk / looking for the perfect beat / play that beat mr. dj lean on me / talkin' all that jazz / o.p.p. / pacific / running / ladies first / me, myself & i hip hop hooray / the humpty dance / jump around / come baby come / gangsters paradise **+ more!**

5cd-set feat. 56 tracks incl. hard-to-find 12" mixes out now

4x vinyl instore february1st · double cd instore february 15th

BlackOut COMMUNITY

call to get your **free BlackOut Magazine** plus **BlackOut Community membership-card**
hotline: 01805 - 77 22 77 mail: info@blackout.to net: www.blackout.to

TommY BOY

distributed and marketed by
elektra records gmbh - a warner music group company